universität wien

Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

„Die Staufer und Byzanz.
Die staufische Byzanzpolitik von Konrad III. bis Philipp von Schwaben.“

Verfasser

Nikolaus Schobesberger

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, April 2008

Studienkennzahl laut Studienblatt	A-312
Studienrichtung laut Studienblatt	Geschichte
Betreuer	a.o. Univ.-Prof. Mag.iur. Dr. Georg Scheibelreiter

Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

Des Weiteren bestätige ich, dieses Diplomarbeitsthema weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt zu haben.

Zudem versichere ich, dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit übereinstimmt.

_____

Nikolaus Schobesberger

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT 9

EINLEITUNG 11

GRUNDLAGEN DER BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEM REICH UND BYZANZ .. 15

DIE ENTSTEHUNG DES MITTELALTERLICHEN ZWEIKAISERPROBLEMS 15
DIE BYZANZPOLITIK UNTER DEN OTTONEN 19
DIE BYZANZPOLITIK UNTER DEN SALIERN 31
ZUSAMMENFASSUNG 37

DIE BYZANZPOLITIK KONRADS III. 39

VORAUSSETZUNGEN ZUR ORIENTPOLITIK KONRADS III. 39
DIE ANFÄNGE VON KONRADS BÜNDNIS- UND HEIRATSPOLITIK MIT KONSTANTINOPEL 42
EXKURS: GRUNDLAGEN ZUR WESTPOLITIK KAISER MANUELS 46
KONRAD III. UND MANUEL I. KOMNENOS 48
DER ZWEITE KREUZZUG 51
DIE KREUZNAHME KONRADS UND IHRE FOLGEN 51
DER ZUG DES KREUZHEERS DURCH DAS BYZANTINISCHE REICH 54
NIEDERLAGE, KRANKHEIT UND DAS ENDE DES KREUZZUGS 60
DER VERTRAG VON THESSALONIKI 63
DAS SCHEITERN DES ANTINORMANNISCHEN BÜNDNISSES 66
ZUSAMMENFASSUNG 73
EXKURS: DIE ROLLE DER BABENBERGER IN DER STAUFISCHEN BYZANZPOLITIK 74

FRIEDRICH BARBAROSSA UND BYZANZ 77

DER KONSTANZER VERTRAG UND DIE FORTSETZUNG DER POLITIK KONRADS III. 78
DER BRUCH MIT BYZANZ 83
FRIEDRICH, BYZANZ UND DER KAMPF ZWISCHEN IMPERIUM UND SACERDOTIUM 93
FRIEDRICH BARBAROSSA UND BYZANZ IM UNGARISCHEN THRONSTREIT 99

Die Kaiserpläne Manuels und der byzantinische Einfluss auf Friedrichs Italienpolitik ... 103
Das Scheitern der Antideutschen Allianz und die Neuaufnahme von Verhandlungen ... 108
Das welfisch-byzantinische Verhältnis und die Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen ... 111
Die deutsch-byzantinischen Beziehungen bis 1180 ... 117
Das Reich und Byzanz nach dem Tod Manuels ... 122
Der Kreuzzug Friedrich Barbarossas und Byzanz ... 126
Die Kreuznahme Friedrichs und die Vorbereitung des Kreuzzugs ... 126
Friedrichs Kreuzzug und Byzanz ... 129
Zusammenfassung der Beziehungen Friedrich I. Barbarossas zu Byzanz 1152-1189 ... 141

Die Byzanzpolitik Kaiser Heinrichs VI. ... 143

Der Antritt der Regentschaft und die Eroberung des Königreichs Sizilien ... 143
Armenien und Zypern: Der Eingriff Heinrichs in die byzantinische Interessenssphäre ... 148
Die Politik Heinrichs VI. gegenüber Byzanz nach der Eroberung Siziliens ... 152
Der Kreuzzug Heinrichs VI. und Byzanz ... 156
Die Kreuznahme Heinrichs und die Motivation des Kreuzzugs ... 156
Der Kreuzzug und Byzanz ... 158
Die Eroberung Konstantinopels als Ziel Heinrichs VI.? ... 161
Zusammenfassung ... 163

Die Byzanzpolitik Philipps von Schwaben ... 165

Die staufische Byzanzpolitik im deutschen Thronstreit und die Heiratsverbindung zwischen Philipp und Irene ... 165
Der Einfluss Philipps auf den Vierten Kreuzzug ... 168
Das Ende der staufischen Byzanzpolitik und der Tod Philipps von Schwaben . 178
Zusammenfassung ... 179

Die Staufer und Byzanz: Schlussbetrachtung ... 182

QUELLEN UND LITERATURVERZEICHNIS 188

I. QUELLEN 188

A) ERZÄHLENDE QUELLEN 188

B) TRADITIONSQUELLEN 190

C) REGESTEN 190

II. SEKUNDÄRLITERATUR 190

KARTEN

DER ZWEITE KREUZZUG UND BYZANZ 1146/47 50

DIE JUSTINIANISCHE RESTAURATION MANUELS I. 102

KREUZZUG FRIEDRICH I. BARBAROSSAS UND BYZANZ 127

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde zur Erreichung des Magistergrades in Geschichte an der Universität Wien verfasst und behandelt die Byzanzpolitik der Staufer von Konrad III. bis Philipp von Schwaben.

Meine Motivation sich mit den Beziehungen zwischen den Staufern und dem byzantinischen Kaiserreich sowie der staufischen Kreuzzugspolitik zu beschäftigen entstammt im Wesentlichen meiner Seminararbeit zum Vierten Kreuzzug, dessen Ergebnis bekanntlich die Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1204 und das vorübergehende Ende des byzantinischen Reichs war. Bei meinen Recherchen zu dieser Arbeit stieß ich zum ersten Mal auf die Verwicklungen des Staufers Philipp von Schwaben, der an der Umlenkung des Kreuzzugsunternehmens nach Konstantinopel stark beteiligt war. Daraus resultierte für mich die Frage, in welcher Tradition diese byzanzfeindliche Politik des deutschen Königs stand und ob die Staufer generell an einer Zerschlagung des oströmischen Reichs interessiert waren. Diese Forschungsfrage stellte für mich die Ausgangsbasis für diese Arbeit dar.

Glücklicherweise fand ich für dieses Thema in Professor Dr. Georg Scheibelreiter einen Betreuer, der mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand und immer ein offenes Ohr für meine Fragen hatte. Ihm gilt daher besonderer Dank.

Ich danke hier ebenfalls meinen Eltern, die mich trotz anfänglicher Skepsis bei meinem Studium jederzeit, sowohl finanziell als auch mental, unterstützt haben. Zudem möchte ich Simone, meiner langjährigen Lebensgefährtin, für ihre Geduld und Unterstützung besonderen Dank aussprechen. Sie war mir bei der Arbeit stets eine große Hilfe.

Einleitung

Die Untersuchung der staufischen Politik des 12. und 13. Jahrhunderts hat im deutschsprachigen Raum eine lange Tradition. In der weitgehend vorherrschenden Gliederung des Mittelalters in Früh-, Hoch- und Spätzeit, die unter einer biologistischen Betrachtungsweise oft auch mit Wachstum, Blüte und Vergehen, gleichgesetzt werden, nimmt die Zeit der Staufer in den meisten klassischen Forschungen die Blütephase ein. Es gibt demnach wenige Aspekte der Stauferherrschaft, die nicht bereits seit dem 19. Jahrhundert mehrfach untersucht und in wissenschaftlichen Publikationen dargestellt wurden. So findet sich auch zu den politischen Beziehungen zwischen den Staufern und dem byzantinischen Kaiserhaus eine Reihe von spezifischen Publikationen.

Hier ist vor allem die Untersuchung durch Freiherr Hanns von Kap-Herr hervorzuheben, der sich bereits in den 1880er Jahren vor allem mit der Politik des byzantinischen Kaisers Manuel I. in Bezug auf seine westlichen Gegenspieler Konrad III. und Friedrich I. Barbarossa befasste. Umfassende Forschungen zu den politischen Beziehungen zwischen dem westlichen und dem östlichen Kaiserreich sind von Werner Ohnsorge in der ersten und zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angestellt worden. Ohnsorge setzte sich vor allem mit den Titelstreitigkeiten und den ideologischen Schwierigkeiten zwischen den beiden Nachfolgern des antiken römischen Reichs auseinander. Jüngere Forschungen zu dem Verhältnis zwischen Konrad III. und Byzanz wurden von Hanna Vollrath angestellt. Neuere Erkenntnisse zur Byzanzpolitik Friedrichs I. Barbarossa wurden 1990 von Wolfgang Georgi im Zuge einer Dissertation zur Außenpolitik des Kaisers zwischen 1159 und 1180 publiziert.

Neben diesen spezifisch auf die westliche Byzanzpolitik ausgerichteten Forschungen, finden sich vor allem in biographischen Darstellungen der Staufer, aber auch der byzantinischen Kaiser, Detailansichten des politischen Verhältnisses zwischen Ost und West. Zu nennen wäre hier die Biographie Friedrichs I. Barbarossa von Ferdinand Opll sowie die Untersuchungen zu Heinrich VI. und Philipp von Schwaben durch Peter Csendes. Von Seite der Byzantinistik sind vor allem die Publikationen Ralph-Johannes Lilies, der sich unter anderem auch mit den Auswirkungen der Kreuzzüge auf das byzantinische Kaiserreich befasste, für diese Arbeit von Bedeutung. In der fremdsprachigen Forschung ist vor allem der Italiener Paolo Lamma hervorzuheben, der eine umfangreiche Untersuchung der Beziehungen zwischen den Staufern und Komnenen veröffentlichte, sowie der Franzose Ferdinand Chalandon, der sich ebenfalls ausführlich mit der Westpolitk der Komnenen befasste.

Trotz dieser zahlreichen Untersuchungen, die zum politischen Verhältnis zwischen den Staufern und dem byzantinischen Reich angestellt wurden, fehlt ein Gesamtüberblick der staufischen Byzanzpolitik unter Verwendung von Methoden der modernen Geschichtsforschung. Diese Arbeit soll dieses Defizit ausgleichen.

Zu Beginn der Untersuchung werden in einem kurzen Überblick die Grundlagen der Beziehung zwischen Ost und West dargestellt. Hierzu muss auf die Entwicklung des Reichs unter den Karolingern eingegangen werden, die erstmals eine westliche Kaiserwürde und das damit verbundene, sogenannte „Zweikaiserproblem“ etablierten. Des weiteren soll auch auf die Byzanzpolitik der Ottonen und Salier eingegangen werden, die als unmittelbare Vorgänger der Staufer die Grundlage für die Beziehung der beiden Kaiserreiche legten. Bei der Betrachtung der staufischen Byzanzpolitik soll chronologisch nach den einzelnen Herrschern vorgegangen werden.

Zur genauen Betrachtung werden, neben der Verwendung von Sekundärliteratur, auch die wichtigsten Quellen in die Arbeit miteinbezogen. Besondere Bedeutung hierzu haben, vor allem zu Konrad III. und den ersten Jahren Friedrich I. Barbarossas, die Werke Bischof Ottos von Freising, der einen guten Einblick in die Verhandlungen zwischen den beiden Kaiserreichen gibt. Als wichtige Quelle zur gleichen Zeit dient das Briefkorpus des Reichskanzlers Wibald von Stablo. Die bedeutensten griechischen Chronisten Niketas Choniates und Johannes Kinnamos bieten ebenfalls einen guten, wenngleich oft auch stark tendenziösen, Einblick in die Beziehungen zwischen den Staufern und dem byzantinischen Kaiserhof und sollen in diese Arbeit aufgenommen werden.

Einen besonderen Aspekt der staufischen Byzanzpolitik, der hier ebenfalls detailliert Erwähnung finden soll, ist die Kreuzzugspolitik. Die Kreuzzüge der deutschen Könige und Kaiser waren, auf Grund ihrer Route, zwangsläufig immer auch mit Byzanz verbunden. Hier soll so auch der Frage nachgegangen werden, inwiefern die Kreuzzugspolitik der Staufer von der Byzanzpolitik beeinflusst wurde, oder zumindest, in welcher Wechselwirkung sie zu sehen sind.

Weitere Aspekte dieser Arbeit betrachtet sind die Heiratspolitik zwischen den Staufern und den byzantinischen Herrschergeschlechtern der Komnenen und Angeloi sowie auf politischer Ebene vor allem die Streitigkeiten zwischen den beiden Reichen um Besitzansprüche auf Süditalien.

Um den Rahmen einer Diplomarbeit nicht zu sprengen, werden hier nur die Regierungszeiten von Konrad III bis Philipp von Schwaben berücksichtigt, was etwa einem Zeitraum von 65 Jahren entspricht. Die Eroberung Konstantinopels im Zuge des Vierten

Kreuzzugs 1204 und das damit verbundene Ende des byzantinischen Reichs als Hegemonialmacht im östlichen Mittelmeerraum, bietet eine gute Begrenzung des Themas dieser Arbeit. Die auf Philipp von Schwaben folgende Byzanzpolitik Ottos IV. von Braunschweig, Friedrichs II. und der späteren Staufer ist unter einem völlig anderen Aspekt zu betrachten, da sie nicht mehr einem hegemonial agierendem byzantinischen Kaiserreich gegenüberstanden, sondern einer Vielzahl an Reststaaten des oströmischen Reichs. Erst 1261 konnte sich durch die Rückeroberung Konstantinopels aus dem Kaiserreich von Nikaia ein neues byzantinisches Reich etablieren. Zu diesem Zeitpunkt war die Macht der Staufer jedoch schon stark geschwunden, so dass die politischen Beziehungen die nach 1261 noch zwischen den Byzantinern und den Staufern bestanden haben, nicht mit jenen vor 1204 verglichen werden dürfen.

Grundlagen der Beziehungen zwischen dem Reich und Byzanz

Die Entstehung des mittelalterlichen Zweikaiserproblems

Bei der Betrachtung der politischen Beziehungen zwischen den Staufern des 12. Jahrhunderts und dem byzantinischen Kaiserreich ist es notwendig einige Grundlagen des Verhältnisses zwischen den beiden Parteien im Auge zu behalten. Sowohl der Kaiser in Konstantinopel als auch die westlichen römischen Kaiser bezogen sich in ihrer Legitimation direkt auf das antike römische Kaiserreich und auf Augustus als dessen Begründer.

Das byzantinische Kaiserreich, das in seiner Kontinuität direkter Nachfolger des oströmischen Reichs war, sah sich nach dem Verlöschen des weströmischen Reichs als einziger, rechtmäßiger Erbe des gesamten römischen Reichs und hielt an dem damit verbundenen Weltherrschaftsanspruch fest.[1] Diese universelle Tradition des römischen Kaisers verstärkte sich durch die Vereinigung von römischen und christlichen Elementen, die seit Konstantin dem Großen und spätestens seit Kaiser Theodosius I. erfolgt war.[2] Die nach 476 neu entstandenen germanischen Machtgebilde und Königreiche auf dem Boden des ehemaligen weströmischen Reichs, wie die Herrschaften von Odoaker, Theoderich etc., wurden von byzantinischer Seite nach wie vor als Teile des Römischen Reichs verstanden. Über die Verleihung von Titeln und Würden, Geschenken und durch die Brieftitulaturen in der Korrespondenz wurde versucht die germanischen Machthaber ideell in die Weltstaatenhierarchie einzugliedern, an deren Spitze der rechtmäßige römische Kaiser in Konstantinopel stand.[3] Durch die auf diese Art gezeigte Prachtentfaltung und Macht des byzantinischen Kaisers rückte Konstantinopel und das *imperium Romanum* in den Mittelpunkt des geistigen Strebens der germanischen *gentes* und *regna*.[4] Diese Ausrichtung auf das römische Reich mit seinem Sitz in Byzanz ist ein typisches Charakteristikum der germanischen *regna* vom 6. bis zum Ende des 8. Jahrhunderts.

Im 8. Jahrhundert etablierte sich, unter Beeinflussung Weltideologie Isidors von Sevilla, ein gentiles Staatsdenken unter den germanischen Völkern, in dem neben dem *Imperium* die *gentes* als Träger des politischen Handelns gesehen werden. In dieser Sichtweise wurde das Byzantinische Reich, zunehmend zum *regnum Grecorum*, dem Königreich der Griechen,

[1] Georg Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staats. (München 1965) S.1
[2] Peter Wirth (Hrsg.), Reallexikon der Byzantinistik (Amsterdam 1969) S. 126 f.
[3] Werner Ohnsorge, Das Zweikaiserproblem im frühen Mittelalter. Die Bedeutung des byzantinischen Reiches für die Entwicklung der Staatsidee in Europa (Hildesheim 1947) S.9
[4] Wirth, Lexikon der Byzantinistik S. 129

degradiert. Diese Entwicklung war vor allem durch die politische und militärische Schwäche Konstantinopels entstanden, die einen realen Weltherrschaftsanspruch nicht mehr ermöglichte. Das byzantinische Reich hatte im 7. und 8. Jahrhundert durch die Ausbreitung des Islam und die arabische Expansion weite Gebiete in Afrika und Asien verloren, die früher Teil des Imperium Romanum waren. In Italien war der byzantinische Einfluss durch die Langobarden ebenfalls stark vermindert worden.[5] Das ehemalige oströmische Reich stütze sich vor allem auf die Territorien mit griechischer Tradition.[6] In diesem Zusammenhang kam es zur zunehmenden Gräzisierung des Oströmischen Reichs seit dem 6. Jahrhundert. So wurde unter Kaiser Herakleios Griechisch die offizielle Amtssprache und der offizielle byzantinische Kaisertitel war seit 629 nicht mehr *imperator* sondern βασιλευς. In den Augen der westlichen Könige war das byzantinische Kaiserreich durch diese Veränderungen sowohl im machtpolitischen, als auch im kulturellen Sinn seiner Beschaffenheit nach wenig mehr als eines ihrer *regna*. Durch die Verminderung des byzantinischen Kaisers vom *imperator Romanorum* zum *rex Grecorum* wurde für die germanischen Machthaber im Westen der Titel *imperator* abgewertet und vorrangig mit einem Herren über mehrere *gentes* identifiziert.[7] Gleichzeitig blieben jedoch Elemente der ideellen Universalität des Römischen Reichs im Westen bestehen, das jedoch nicht mehr unmittelbar mit Byzanz identifiziert wurde.

Durch die Kaiserkrönung des Frankenkönigs Karl des Großen am 25. Dezember 800 in Rom durch Papst Leo III. kam es zum Entstehen des mittelalterlichen Zweikaiserproblems, das in weiterer Folge bis zumindest 1204 eine der entscheidenden Trennungslinien zwischen Ost und West darstellte und zwangsläufig Konfliktpotential mit sich brachte. Der Kampf um den Anspruch des römischen Kaisertums ging im Wesentlichen nicht vom fränkischen Königtum aus, sondern wurde vorrangig durch das Papsttum, das sich in zunehmenden Maße von Byzanz und der Ostkirche entfernt hatte, als Mittel der Emanzipation von Konstantinopel initiiert.[8] Seit Leo I. galt für das Papsttum die Theorie vom Stellvertreter Christi auf Erden. Durch die seit Papst Gelasius I. im Jahr 494 proklamierte Vorrangstellung der geistlichen Gewalt gegenüber der weltlichen wurde die Autorität des universal, weltlich wie geistlich, regierenden oströmischen Kaiser angefochten. Von Konstantinopel aus wurde der Papst in Rom lediglich als Patriarch des Westens betrachtet, was zu Streitigkeiten zwischen Kaiser und Papst führte. In diesem Zusammenhang ist die Annäherung zwischen dem Päpstlichen Stuhl

[5] vgl. Ralph-Johannes Lilie, Byzanz. Das zweite Rom. (Berlin 2003) S. 75-141
[6] Hermann Kinder, Werner Hilgemann, dtv-Atlas der Weltgeschichte. Band 1 Von den Anfängen bis uir Französischen Revolution (München 2004), S. 139
[7] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S.129 f.
[8] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 9

und den Frankenkönigen zu betrachten. Die Schutzfunktion der karolingischen Könige gegenüber dem Papst wurde 754 durch Pippin begründet, der vom Papst gesalbt wurde.[9]

Werner Ohnsorge sieht die Krönung Karls des Großen zum *imperator Romanorum* als wirksames Mittel des päpstlichen Stuhls im Kampf um die Weltgeltung der westlichen Kirche gegenüber der Ostkirche, die durch den byzantinischen Kaiser eine direkte Machtbasis hatte.[10] Von päpstlicher Seite wurde die Krönung Karls als Mittel der Aberkennung des Universalanspruchs Konstantinopels verstanden. Die Voraussetzung zur Krönung Karls des Großen war die Herrschaft von Kaiserin Eirene im Osten, die ab 797 allein regierte, und deren Anspruch auf den Kaiserthron von päpstlicher Seite wegen ihres Geschlechts abgelehnt wurde. Papst Leo III. betrachtete den Kaiserthron somit als vakant. Mit der Kaiserkrönung Karls des Großen am 25. Dezember 800 versuchte Leo formell einen neuen römischen Universalkaiser gegen die illegitime Eirene zu etablieren.[11]

Im Unterschied zur Intention Leos, der mit der Krönung keinesfalls zwei Kaiser nebeneinander schaffen, sondern das Universalkaisertum in Karls Hände legen wollte, sah Karl in seiner neuen Würde lediglich eine Möglichkeit dem Frankenreich die gleiche weltpolitische Stellung wie dem byzantinischen Reich zu verschaffen. Karl hatte noch 798 Eirene als Kaiserin ausdrücklich anerkannt[12] und sah in seinem Titel keinen Weltherrschaftsanspruch.[13] Durch die geringe Beeinflussung von antiker Staatstheorie sah er keine prinzipielle Widersinnigkeit in einem doppeltem Kaisertum. Im Unterschied zu anderen byzantinischen Gegenkaisern zog er daher nicht mit seinem Heer nach Konstantinopel, um eine Entscheidung über das universale Kaisertum zu erlangen, sondern strebte vielmehr die Anerkennung einer Mitkaiserschaft durch Konstantinopel an.[14] Der griechische Chronist Theophanes berichtet von einem Heiratsantrag Karls an Eirene, um so die beiden Reichsteile des römischen Reichs wieder zu vereinigen.[15] Dabei scheint es sich jedoch, nach Erkenntnissen der neueren Forschung, lediglich um ein Gerücht gehandelt zu haben, das in Konstantinopel die Runde machte.[16] Tatsache ist, dass erst 812, nach dem Tod des mächtigen, hegemonial agierenden Kaisers Nikephoros I. im Vertrag zu Aachen eine theoretische Einigung erzielt werden konnte.[17] Karls wurde 812, nach dem Bericht in den Annales Francorum, von byzantinischen Gesandten als *Imprator* angesprochen und sein Titel damit

[9] Angus Konstam, Atlas of Medieval Europe (Wien 2005), S. 13
[10] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S.9
[11] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 131 f.
[12] Lilie, Byzanz, S. 182
[13] Ostrogorsky, Byzantinischer Staat, S. 150
[14] Lilie, Byzanz, S. 184
[15] Ostrogorsky, Byzantinischer Staat, S. 151
[16] Lilie, Byzanz, S. 184
[17] Ostrogorsky, Byzantinischer Staat, S. 151 f.

offiziell anerkannt. Von byzantinischer Seite war der Kaisertitel Karls jedoch ohne Bezug zum antiken römische Kaisertum, so dass in seiner Titulatur auch das *Romanorum* fehlt.[18] Im Gegenzug nannte sich der Basileus in Konstantinopel bis zum Untergang des Reichs 1453 konsequent Römischer Kaiser oder βασιλευς των Ρωμαιων. Karl wurde offiziell als Kaiser der Franken, βασιλευς των Φραγγων, bezeichnet. [19] Das fränkische Kaisertum wurde von byzantinischer Seite als eine Art überhöhtes Königtum verstanden und Karl wurde der Brudertitel verliehen, ähnlich wie ihn früher bereits die persischen Könige von byzantinischer Seite erhalten hatten. Durch die Kaiserakklamation der byzantinischen Gesandten und die Verleihung des Brudertitels sah sich Karl in seinen Zielen, die Weltgeltung seines Reiches und die Ebenbürtigkeit mit Byzanz bestätigt.[20] Durch dieses Übereinkommen wurde die Existenz zweier Kaiser nebeneinander anerkannt. Von Seite der Kurie wurde jedoch an der Anschauung festgehalten, dass nur ein Kaisertum existiere, nämlich jenes Karls des Großen im Westen, das prinzipiell universal und weltumfassend sei und durch die päpstliche Macht zu Weihnachten 800 vom Osten wieder auf den Westen übergegangen sei.[21]

Bis 871 kam es zu einem Nebeneinander der beiden Kaiserreiche. Das fränkische Kaisertum wurde von byzantinischer Seite her stillschweigend geduldet, wenngleich die Nachfolger Karls des Großen nicht mehr um Anerkennung ihres Titels in Konstantinopel ansuchten. Es entwickelte sich ein diplomatischer Verkehr auf der Basis von Kompromissen. Die Beziehungen zwischen dem byzantinischen Reich und dem Kaiser im Westen waren nach 815 sehr freundschaftlich. Gemeinsame Interessen gegenüber den Bulgaren am Balkan und den Arabern im Mittelmeerraum standen im Vordergrund.[22]

In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts kam es zur neuerlichen Spannungen zwischen Ost- und Westkirche. Im Zuge der theologischen Frage nach der Natur des Heiligen Geists (ex patre filioque) ließ Photius, der Patriarch von Konstantinopel, Papst Nikolaus I. von der Synode von Konstantinopel 867 bannen.[23] Auf die Veranlassung des ehemaligen päpstlichen Diplomaten Anastasius, der in einer Gesandtschaft des fränkischen Kaisers Ludwig II. am byzantinischen Kaiserhof weilte, kam es 869 zum neuerlichen Ausbruch des Titelstreits um die römische Kaiserwürde. Anastasius beanspruchte den Titel *Imperator Romanorum* für Ludwig, was von byzantinischer Seite zu einer konsequenten Verneinung der Existenz des

[18] Lilie, Byzanz, S. 191
[19] Werner Ohnsorge, Konstantinopel im politischen Denken der Ottonenzeit, in: Polychronion. Festschrift Franz Dölger zum 75. Geburtstag (Heidelberg 1966), S. 395 f.
[20] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 135
[21] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 33
[22] Lilie, Byzanz, S. 192-211
[23] Ostrogorsky, Byzantinischer Staat, S. 186 f.

westlichen Kaisertums führte.[24] Zusätzlich war das Großreich Karls des Großen durch die Verträge von Verdun, Meerssen und Ribemont bis 880 in fünf Teile zerfallen und die Machtbasis des fränkischern Kaisers geschwunden.[25] Das fränkische Reich stellte für Byzanz keine weitere Bedrohung mehr dar.[26] Das westliche Kaisertum gelangte in diesem Zusammenhang stark unter die päpstliche Kontrolle. 924 erlosch mit dem Tod von Berengar I. das „fränkische“ Kaisertum. Gleichzeitig war das Papsttum durch den zermürbenden Kampf mit den Stadtrömischen Adelsparteien am Tiefpunkt seiner Macht angelangt. Das byzantinische Kaisertum schien die Episode des Zweikaiserproblems überstanden zu haben.

Die Byzanzpolitik unter den Ottonen

Das Ostfränkische Reich, dass im Vertrag von Verdun 843 Ludwig dem Deutschen zugefallen war, hatte sich bis ins 2. Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts zu einem neuen Machtgebilde entwickelt.[27] Zu Beginn der Regierung des Sachsen Heinrich I., dem ersten nichtfränkischen König, wurde dessen Reich erstmals als *regnum teutonicorum*, Königreich der Deutschen, bezeichnet. Unter ihm begannen erste hegemoniale Bestrebungen des deutschen Königreichs, wie sein Auftreten am Tag von Ivois im Juni 935, gegenüber den Königen von Frankreich und Burgund zeigt. Der sächsische Chronist Widukind von Corvey erwähnt in seiner *Res gestae Saxonicae*, dass Heinrich gegen Ende seines Lebens einen Romzug geplant hatte. In diesem Zusammenhang ist zu vermuten, dass Heinrich hier bereits die Erneuerung des Kaisertitels anstrebte, was ihm schließlich durch Krankheit und Tod verwehrt blieb.[28]

Im Unterschied zu den karolingischen Herrschern des 9. Jahrhunderts waren schon zu Beginn der Regierung Ottos I. starke Einflüsse der byzantinischen Herrschaftsanschauung bei den Sachsen erkennbar, wenngleich für die Regierungszeit Heinrichs I. kein diplomatischer Verkehr mit Konstantinopel überliefert ist.[29] Die Beeinflussung des sächsischen Hofes mit byzantinischem Gedankengut wird erstmals in der Frage um die Nachfolge Heinrichs I. erkennbar. Königin Mathilde versuchte in der Nachfolge Heinrich, den gleichnamigen zweiten Sohn des Königs, dem erstgeborenen Otto vorzuziehen, mit der Begründung, dass Heinrich in der Regentschaftszeit seines Vaters als König geboren wäre. Diese Anschauung,

[24] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 139 ff.
[25] Kindler, Hilgemann, Atlas der Weltgeschichte Bd. 1, S. 124 f.
[26] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 45
[27] Kindler, Hilgemann, Atlas der Weltgeschichte Bd. 1, S. 142 f.
[28] Gerd Althoff, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat. (Stuttgart 2000) S. 35 ff.
[29] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 141

die im Westen nicht gebräuchlich war, entspricht dem Prinzip des *Porphyrogennetos,* des „Purpurgeborenen“, in Konstantinopel.[30]

Um die Weltgeltung seines Reiches gegenüber den byzantinischen Universalitäts-ansprüchen zu betonen war die Kaiserkrönung ein erklärtes Ziel Ottos. Die byzantinische Westpolitik war in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts unter Kaiser Romanos I. Lakapenos stark auf Italien ausgerichtet, mit dem Ziel die Herrschaft in Süditalien wiederherzustellen.[31] König Hugo von Italien war im Zusammenhang mit der byzantinischen Italienpolitk der wichtigste Verbündete gegen die aufständischen, langobardischen Fürsten von Benevent, Capua und Salerno. Durch mehrere Gesandtschaften und prunkvolle Geschenke sollte Hugo dazu bewegt werden die süditalienischen Fürsten zu bekämpfen und die eroberten Gebiete dem byzantinischen Strategen von Langobardia zu übergeben. Gleichzeitig sollte die Beziehung zwischen den beiden Herrscherhäusern durch eine Ehe gefestigt werden. 944 wurden Romanos II. der Enkel des Basileus und Bertha-Eudokia, eine uneheliche Tochter Hugos, miteinander vermählt.[32]

Mit der Absetzung Romanos Lakapenos durch seine beiden Söhne Konstantinos und Stephan 944 und die darauffolgende Machtübernahme durch Romanos Schwiegersohn Konstantinos VII. Porphyrogennetos 945 änderten sich die byzantinischen Prioritäten in der Westpolitik.[33] Im Sommer 945 wurde eine byzantinische Gesandtschaft nach Sachsen entsandt und durch Otto am 31. Oktober empfangen. Hierbei wurde die Ungarnpolitik besprochen, sowie Pläne für ein gemeinsames Vorgehen gegen die Fatimiden in Sizilien geschmiedet.[34] Im Zusammenhang mit dieser Gesandtschaft ist zu vermuten, dass Otto in der Westpolitik Konstantinos VII. Porphyrogennetos eine tragende Rolle zugesprochen wurde. Die Kontaktaufnahme zum deutschen König war wahrscheinlich ein Schritt der Vorbereitung einer groß angelegten Aktion gegen die Fatimiden in Sizilien und Nordafrika, wie sie ähnlich schon hundert Jahre früher durch Kaiser Theophilos geplant war. Gleichzeitig kam es zur Entsendung von zwei Gesandtschaften an Markgraf Berengar von Ivrea, der mit Unterstützung Ottos in Italien gegen König Hugo siegreich hervorgegangen war.

949 wurde der Mainzer Kaufmann Luitfred durch Otto an den Kaiserhof in Konstantinopel entsandt. Dieser wurde gleichzeitig mit Gesandten Berengars und des spanischen Kalifen von Cordoba, der ebenfalls ein erklärter Gegner der Fatimiden in Süditalien und Afrika war, vom

[30] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 49
[31] vgl. Lilie, Byzanz, S. 222-232
[32] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 50
[33] Ostrogorsky, Byzantinischer Staat, S. 233
[34] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 51

byzantinischen Kaiser empfangen. Anscheinend versuchte Konstantinos VII. eine Allianz für einen baldigen Schlag gegen die Araber in Italien zu schmieden.[35]

Im Jahr 951 kam es jedoch zum Bruch zwischen Otto und Berengar und zum ersten Italienzug des deutschen Königs, der vermutlich auf Hilferuf Adelheids von Burgund erfolgte.[36] Adelheid war die Gemahlin von Lothar III., dem Sohn Hugos und rechtmäßigen Thronprätendenten, der 950 gestorben war. Nach langobardischer Königstradition konnte die Witwe durch neuerliche Eheschließung die italienische Königswürde weitergeben, was zur Gefangennahme Adelheids durch Berengar geführt hatte. Das Eingreifen Ottos in Italien muss im Zusammenhang seinen Ambitionen auf eine Kaiserkrönung durch den Papst gesehen werden. Seit Karl dem Großen war der Erhalt der Kaiserkrone untrennbar mit der Herrschaft über Italien und der Langobardenkrone verbunden. In Pavia, wo Otto die von ihm befreite Adelheid ehelichte, bezeichnet er sich erstmals, ohne Wahl und Krönung, als König der Franken und Langobarden.[37] Berengar, der im Feld nicht geschlagen werden konnte, musste Italien offiziell zum Lehen nehmen, wobei Istrien, Friaul und Verona an das Herzogtum Bayern abgetreten wurden.[38] Otto bemühte sich 951 durch eine Gesandtschaft unter Erzbischof Friedrich von Mainz auch erstmals um die Kaiserkrönung, die ihm jedoch von Papst Agapet verwehrt wurde.[39] Italien blieb jedoch, bis auf einige Stützpunkte im Norden weitgehend unter der Kontrolle Berengars.[40]

Gleichzeitig mit dem ersten Italienzug Ottos nahm Kaiser Konstantinos VII. Friedensverhandlungen mit dem Emir von Sizilien auf. Die Friedensbestrebungen stehen einerseits vermutlich im Zusammenhang mit dem Scheitern der Allianz gegen die Fatimiden, die auf Grund der Streitigkeiten zwischen Otto und Berengar, sowie der Unvereinbarkeit eines Bündnisses zwischen Otto und dem Kalif von Cordoba nicht zustande gekommen war. Andererseits ist zu mutmaßen, in wie fern die Italienpolitik Ottos und die Ambitionen auf eine Kaiserkrönung als Bedrohung der byzantinischen Interessensphäre aufgefaßt wurden.[41] Konstantinos revidierte jedoch teilweise die Leugnung eines westlichen Kaisertitels von 871 und stellte Ottos eine mögliche Anerkennung als fränkischen Kaiser durch das byzantinische Reich in Aussicht.[42] Zwischen 949 und 955 waren die sächsisch-byzantinischen Beziehungen sehr intensiv und die Beziehungen zwischen Otto und Konstantinos freundschaftlich.

[35] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 51
[36] Althoff, Ottonen, S. 96
[37] Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 907 – 1156, Bd.4 Österreichische Geschichte von H.Wolfram (Hrsg.) (Wien 2003), S. 68 f.; Althoff, Ottonen, S. 99
[38] Kindler, Hilgemann, Atlas der Weltgeschichte Bd. 1, S. 142 f.
[39] Althoff, Ottonen, S. 99
[40] Jan Dhondt, Das frühe Mittelalter (Fischer Weltgeschichte Bd. 10, Frankfurt am Main 1967), S. 208
[41] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 51 f.
[42] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 142

Mehrmals wurden durch Gesandtschaften Bündnis- und Heiratsverhandlungen unternommen. So erschienen noch 956 griechische Legaten, die Otto nach seinem Sieg am Lechfeld beglückwünschten.[43]

Durch diesen entscheidenden Sieg gegen die Magyaren wurde die Voraussetzung für die Kaiserkrönung geschaffen. So soll Otto von seinem Heer noch am Schlachtfeld als Kaiser begrüßt worden sein.[44] Versuche zur tatsächlichen Krönung in Rom wurden in den darauffolgenden Jahren unternommen. 960 wurde eine Gesandtschaft an den Hof des jungen byzantinischen Kaisers Romanos II. gesandt, mit dem Ziel den byzantinischen Kaiser über die Kaiserpläne Ottos zu informieren und eine Anerkennung der „fränkischen" Kaiserwürde zu erreichen. Romanos scheint diesem Vorhaben zugestimmt zu haben, so dass Otto die Krönung aktiv betreiben konnte.[45]

Italien wurde seit den fünfziger Jahren des 10. Jahrhunderts zunehmend zum Spielball zwischen Otto und Byzanz. Adelskreise in Rom, die den Machtzuwachs des *regnum Teutonicum* fürchteten, nahmen zunehmend Kontakt mit Konstantinopel auf.[46] Gleichzeitig kam es zur Bedrohung Roms durch Markgraf Berengar, der ebenso wie Otto versuchte Macht über die Stadt am Tiber zu erlangen.[47] Papst Johannes XII. entschied sich daher 961 einen Appell an Otto zu richten.[48] Dieser überquerte die Alpen und drang bis Rom vor, wo er am 2. Februar 962 zum Kaiser gekrönt wurde. Die Kaiserkrönung im 25. Regierungsjahr Ottos ist auch als Versuch zu verstehen, dem byzantinischen Reich an Weltgeltung gleich zu kommen.[49]

Der Entschluss zur Erringung der Kaiserkrone wurde von zwei aktuellen Ereignissen, die mit den Beziehungen zu Konstantinopel zusammenhingen, getragen. Einerseits wandte sich die russische Großfürstin Olga 959 mit einem Ansuchen nach Missionierung an Otto, nachdem sie in Byzanz auf Schwierigkeiten gestoßen war.[50] In diesem Zusammenhang wurde Otto mit dem byzantinischen Kaiser offensichtlich auf eine Stufe gestellt. Andererseits wurden, wie in der *Continuatio* des Theophanes beschrieben, im Zuge der Krönung des neuen Byzantinischen Kaisers Romanos II. 960 Schreiben an die westlichen und östlichen Völker geschickt. Hierbei handelte es sich vermutlich um Aufforderungen die Bündnisse und Beziehungen mit Konstantinopel zu erneuern. Durch diese erneute Berührung Ottos mit der

[43] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 56
[44] Althoff, Ottonen, S. 107
[45] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 142 f.
[46] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 54
[47] Dhondt, Das frühe Mittelalter, S. 208
[48] Hans Kühner, Lexikon der Päpste. Von Petrus bis Johannes XXIII (Frankfurt am Main 1960), S. 121
[49] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 141
[50] Althoff, Ottonen, S. 112

Staatsanschauung des alle anderen Fürsten überragenden byzantinischem Weltkaisertums wurde eine Gleichstellung in Rang und Titel für den deutschen König, der dem neuen byzantinischen Kaiser an Jahren und Erfolgen weit überlegen war, möglicherweise immer dringlicher.

Die Anerkennung des Kaisertitels von byzantinischer Seite, der sich Otto durch eine Gesandtschaft 960 noch versicherte, wurde durch den frühen und vermutlich gewaltsamen Tod von Kaiser Romanos II. 963 hinfällig. Sein Nachfolger, der erfolgreiche Feldherr Nikephoros II., der mit Hilfe der Kaiserwitwe Theophanu der Älteren, zum Kaiser proklamiert wurde, nahm gegenüber Otto eine deutlich feindlichere Stellung ein.[51] Der Kaisertitel Ottos wurde entgegen der Absicherung durch Romanos II. nicht anerkannt.

Im Zuge des dritten Italienzugs Ottos kam es zum ersten Mal zu direkten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Kaiserreichen. 966 griff er byzantinischen Besitzungen auf in Süditalien an. Der Kaiser stützte sich hierbei auf die Langobardenfürsten in Süditalien, die seit dem 9. Jahrhundert eine unabhängige Stellung zwischen den beiden Kaiserreichen inne hatten.[52] Der wichtigste Verbündete Ottos bei diesem Unternehmen war Landolf der Fürst von Capua-Benevent, dem das byzantinische Dukat von Spoleto zugesprochen wurde.[53] Der Feldzug diente, neben der Unterwerfung von Apulien und Kalabrien, auch als Druckmittel gegenüber Byzanz zur Erwirkung einer Heirat, wie es in einem Brief Ottos an Statthalter Herzog Hermann gezeigt wird.[54] Nikephoros hatte bereits nach einer erfolglosen Militärexpedition nach Sizilien 965 einen Frieden mit den Sarazenen in Ägypten geschlossen und 967 ein gemeinsames Vorgehen gegen Otto erwirkt. Nach anfänglichen Erfolgen der Byzantiner blieb Otto siegreich, so dass sich die Griechen an die Südküste Italiens zurückziehen mussten.[55].

967 wurde eine Delegation von Nikephoros zu Otto nach Ravenna entsandt, wo Otto ein Konzil einberufen hatte, um über einen Frieden in Italien und ein über gemeinsames Vorgehen gegen die Araber in Süditalien und im Mittelmeer zu verhandeln, ähnlich wie dies schon unter Konstantinos VII. geschehen war. Nach der *Continuatio Reginonis* des Russenmissionars Adalbert von Magdeburg wurden im Zuge der Gesandtschaft ehrenvolle Geschenke überbracht und Frieden und Freundschaft zwischen Byzanz und Otto angestrebt. Die Legatio Liutprandi beschreibt diese Gesandtschaft jedoch in einem anderen Licht. So

[51] G. Prinzing, P. Schreiner, Nikephoros II. Phokas, Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, Sp. 1156
[52] Dhondt, Das frühe Mittelalter, S. 209
[53] Werner Ohnsorge, Die Heirat Kaiser Ottos II. mit der Byzantinerin Theophano 972, in: Braunschweigisches Jahrbuch 54 (Braunschweig 1973), S. 30
[54] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 63
[55] Althoff, Ottonen, S. 124

wurde Otto von den byzantinischen Legaten nur mit dem Königstitel angesprochen, was wiederum verdeutlicht, dass Nikephoros den Kaisertitels seines Gegenspielers trotz der militärischen Niederlage der Byzantiner in Italien nicht anerkannte. Zudem wurde der Rückzug Ottos aus Capua und Benevent von byzantinischer Seite gefordert und als Voraussetzung für weitere Verhandlungen verstanden. Der Besitz von Süditalien war jedoch ein Fixpunkt in der Politik Ottos, so dass die Verhandlungen an diesem Punkt vorzeitig scheiterten.[56]

Im Zuge dieser Gesandtschaft kam es jedoch auch zu den ersten Verhandlungen um eine Eheschließung zwischen dem gleichnamigen Sohn Ottos mit einer Purpurgeborenen.[57] Nach den eigenen Worten Ottos wog eine solche Heirat gleich viel wie der Besitz Kalabriens und Apuliens. Im Fall einer Hochzeit hätte Byzanz eine Anerkennung des Kaisertitels nicht weiter verweigern können.[58] Vor allem bemühte man sich in den Heiratsverhandlungen um Anna, die Tochter des 963 verstorbenen Romanos II.[59] Die Verheiratung einer Porphyrogenita, denen in Byzanz eine besondere Bedeutung zugemessen wurde, außerhalb des oströmischen Reichs stand jedoch völlig außer Frage, da dies einen Bruch der Staatsgepflogenheiten bedeutet hätte.[60]

Die Verhandlungen von 967 endeten erfolglos und Nikephoros rüstete sich für einen Feldzug nach Italien. In diesem Zusammenhang wurde eine byzantinische Militärexpedition gegen Syrien aufgeschoben. Kurz vor dem Aufbruch des Byzantinischen Heers, das sich in Makedonien gesammelt hatte, erreichte der Legat Ottos, der Venezianer Dominicus, im Sommer 967 den byzantinischen Kaiser, um erneut Verhandlungen aufzunehmen. Dominicus sicherte Nikephoros den Verzicht Ottos aus Capua und Benevent zu und erhielt im Gegenzug die Zusage zu einer Heirat zwischen Ottos Sohn und einer Nichtporphyrogenita.[61] Diese Abmachung, die einen schnellen Angriff auf Italien durch Byzanz abwendete, war jedoch von Dominicus gegen die eigentlichen Pläne Ottos getroffen worden. Bereits im Frühjahr 968 unternahm Otto einen weiteren Feldzug gegen Süditalien, der jedoch wenig Erfolg hatte und bei Bari zum Stillstand kam. Eine weitere Gesandtschaft nach Konstantinopel unter Liutprand scheiterte, da Nikephoros dem Vorschlag Ottos, gegen die Hochzeit seines Sohnes mit der Porphyrogenita Anna Apulien und Kalabrien herauszugeben, nicht zustimmte. Im Gegenzug wurde dem Gesandten von Nikephoros zwei mögliche Alternativen vorgestellt. So schlug der

[56] Ohnsorge, Die Heirat Kaiser Ottos, S. 30 f.
[57] Ostrogosrky, Byzantinischer Staat, S. 243
[58] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 62
[59] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 143 f.
[60] Lilie, Byzanz, S. 239
[61] Althoff, Ottonen, S. 125

Basileus vor entweder einen Freundschaftsvertrag mit Otto einzugehen, so dieser sich aus Apulien und Kalabrien zurückziehe und Capua, Benevent und Rom aufgäbe, oder einer Hochzeit mit einer Porphyrogenita zuzustimmen wenn Otto Ravenna und Rom mit den meisten italienischen Besitzungen an Byzanz abtreten würde. Eine Verständigung war durch diese Forderungen unmöglich und Luitprand beklagte sich über den Hochmut und die Arroganz der Byzantiner.[62] Die Verhandlungen waren gescheitert und Nikephoros rüstete sich für einen weiteren Feldzug gegen Italien.

Eine Lösung des Problems brachte erst die Ermordung des mächtigen Kaisers Nikephoros II. durch seinen Neffen, den General Johannes Tzimiskes, der sich selbst zum Kaiser emporschwang. Johannes Tzimiskes war nicht gewillt die Italienpolitik seines Vorgängers fortzusetzen und verzichtete auf den bereits vorbereiteten Feldzug.[63] Er sandte Pandolf, einen Langobardenherzog, der mit Otto verbündet gewesen und von Nikephoros gefangen genommen worden war, zu neuen Verhandlungen an den ottonischen Hof. In den Verhandlungen, die von 970 bis 972 andauerten, verzichtete Byzanz auf Capua und Benevent gegen den Abzug Ottos aus Apulien und Kalabrien.[64] Gleichzeitig wurde Otto als Kaiser der Franken anerkannt, jedoch eine Ehe mit einer Porphyrogeneta ausgeschlossen.[65] Im Konkreten bedeutete dies statt einer Ehe mit Anna, der Tochter Romanos II., eine Hochzeit zwischen Otto II. und Theophanu. Theophanu war vermutlich die Tochter des Konstantinos Skleros und seiner Gattin Sophia Phokas und somit eine Nichte des oströmischen Kaisers Johannes I. Tzimiskes. Die Ehe mit einer Purpurgeborenen wurde durch die Anerkennung des westlichen Kaisertitels nicht mehr dringend benötigt. Die Hochzeitsfeierlichkeiten fanden 972 in Rom statt.[66] Der Ort scheint bewusst als Zeichen der neu erlangten Kaiserwürde, die sich zwar auf die Antike berief, sich jedoch noch nicht als römische bezeichnete, gewählt worden sein.[67]

Nach dem Tod Ottos I. am 7. Mai 973 übernahm sein Sohn Otto II., der bereits 967 zum Mitkaiser gekrönt worden war, die Herrschaft. Nach der Schlichtung von inneren und äußeren Reichsangelegenheiten nördlich der Alpen wandte sich seine Politik ab 981 wieder dem byzantinischen Reich zu.[68] Bereits 980 war Otto II. nach Italien gezogen, um die inneren Zustände wieder zu ordnen.[69] Der seit 976 regierende byzantinische Kaiser Basileios II. hatte

[62] Lilie, Byzanz, S. 239
[63] Althoff, Ottonen, S. 125
[64] Dhondt, Das frühe Mittelalter, S. 210
[65] Ohnsorge, Die Heirat Kaiser Ottos, S. 31 ff.
[66] Ostrogorsky, Byzantinischer Staat, S. 248
[67] Althoff, Ottonen, S. 134
[68] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 66
[69] Dhondt, Das frühe Mittelalter, S. 211

in Süditalien eine neue Offensive gegen die langobardischen Fürsten gestartet und die Besitzungen von Byzanz auf der Apenninenhalbinsel zu ihrer größten Ausdehnung seit dem 8. Jahrhundert geführt. Ein Entgegentreten des westlichen Kaisers zur Sicherung des Reichs im Süden schien notwendig.[70] Der Feldzug Ottos II. in Süditalien begann sehr erfolgreich. Ziel war offiziell die immer wieder vorkommenden sarazenischen Einfälle von Sizilien aus zu unterbinden. Jedoch kann davon ausgegangen werden, dass der Feldzug auch die Byzantiner in ihre Schranken weisen sollte.[71] So marschierte Otto mit seinem Heer in die byzantinischen Themen Langobardia und Calabria ein, mit dem Vorwand, von dort aus gegen die Araber vorzugehen. So belagerte er zuerst das byzantinische Tarent, das er im Sommer 982 eroberte. In dem Zusammenhang mit der Eroberung von Tarent begann Otto die Titulatio *Romanorum Imperator Augustus* in seinen Urkunden einzuführen, um auch in der Frage des römischen Kaisertitels mit Byzanz gleichzuziehen.[72] Dieser Schritt führte endgültig zur Übernahme des antiken Kaisertitels auf das bis dahin „fränkische“ Kaiserreich.

Am 13. Juli 982 kam es jedoch bei der Schlacht am Capo Colonna zur vernichtenden Niederlage Ottos gegen die sizilianischen Araber von Abu’l Kasim. Der Kaiser wurde von den Sarazenen von seinem Heer abgeschnitten und ins Meer getrieben. Er konnte schwimmend entkommen und wurde von einem byzantinischen Schiff gerettet. Als der Kapitän seinen wertvollen Passagier jedoch erkannte, plante er, Otto II. nach Konstantinopel zu bringen um so eine hohe Belohnung für die Gefangennahme eines Feindes des byzantinischen Reichs zu erhalten. Otto durchschaute diese List jedoch, sprang vor Rossano über Bord und konnte sich schwimmend an Land retten.[73]

Durch diese Niederlage waren die Hegemonialpläne des westlichen Kaisers für Süditalien gescheitert. Der Versuch durch einen neuerlichen schnellen Feldzug die Ansprüche auf Süditalien wiederherzustellen scheiterte vorzeitig, da eine Reihe an wichtigen Reichsfürsten gefallen war und weitere unmittelbar nach der Schlacht verstorben waren. Otto II. erlag am 7. Dezember 983 in Rom der wütenden Malaria.[74]

Theophanu übernahm nach dem Tod ihres Mannes die Regierung für ihren erst dreijährigen Sohn, den späteren Otto III.[75] Unter ihrer Regentschaft kam es vermehrt zur Übernahme byzantinischer Bräuche im Westen. Ab 990 stellte sie Urkunden auf ihren eigenen Namen als *coimperatrix* aus. In einer Urkunde erscheint sie als *Theophanius imperator*

[70] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 65
[71] Lilie, Byzanz, S. 251
[72] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 143 f.
[73] Althoff, Ottonen, S. 149
[74] Dhondt, Das frühe Mittelalter, S. 211 f.
[75] Werner Ohnsorge, Theophanu, in: Braunschweigisches Jahrbuch 61 (Braunschweig 1980) S. 125

augustus, als männlicher Kaiser. Hieran wird erkennbar, dass sie die im byzantinischen Reich vorhandene Möglichkeit eines weiblichen Hauptkaisertums auf den Westen übertragen wollte. Diese Versuche scheiterten jedoch auf lange Sicht.[76] Der byzantinische Einfluss, der durch Theophanu in die westliche Herrschaftsanschauung zunehmend zur Geltung kam, zeigte sich vor allem im Regierungsprogramm ihres Sohnes Otto III., der *Renovatio Imperii Romanorum*.

Als Otto III. 996 sechzehnjährig durch den deutschen Papst Gregor V. zum Kaiser gekrönt wurde, setzte er die auf Konfrontation ausgerichtete Byzanzpolitik seines Vaters fort. Durch eine Neubegründung des Kaisertums mit seinem Sitz in Rom sollte kein Zweifel an der römischen Würde des westlichen Kaiserreichs mehr bestehen. Ziel Ottos III. war die Errichtung eines universellen Weltkaisertums, das die germanischen, römischen, christlichen und byzantinischen Formen seiner Zeit vereinigte.[77] Als Zeichen des römischen Kaisertums übernahm Otto III. alle formalen Aspekte des byzantinischen Kaiserhofs, vom äußerlichen Apparat des Kaiserhofs bis zum Urkundenwesen und der konsequenten Verwendung von Bleibullen, die traditionellerweise vor allem in Byzanz verwendet wurden, mit der Devise *Renovatio imperii Romanorum*.[78] Als zusätzliches Zeichen der Restauration des Römischen Reichs bemühte sich Otto III., wie schon seine Vorgänger um die Ehe mit einer byzantinischen Porphyrogenita.[79]

Das mittelbyzantinische Reich war unter Kaiser Basileios II., der nach den Thronwirren nach dem Tod von Johannes Tzimiskes 976 an die Macht gekommen war, am Höhepunkt seiner Ausdehnung.[80] Sowohl Basileios als auch Otto hatten zum Ziel die Macht des antiken römischen Reiches wiederherzustellen.

In diesem Zusammenhang waren Streitigkeiten zwischen Otto und Konstantinopel vorausprogrammiert. Diese äußerten sich zuerst im Streit um das Papsttum in Rom. Unmittelbar nach seinem Regierungsantritt zog Otto 996 nach Rom um den stadtrömischen Patrizius Johannes Crescentius zur Räson zu bringen, nachdem dieser gegen Otto opponierte und dabei von byzantinischer Seite gewissen Rückhalt bekam. Nachdem Johannes Crescentius sich Otto unterworfen und einen Treueid geleistet hatte, erhob er nach der Abreise Ottos aus Italien den Griechen Johannes Philagathos als Johannes XVI. zum Gegenpapst gegen den von Otto eingesetzten Gregor V.[81] Johannes Philagathos war durch Theophanu an den Hof Ottos als Lehrer gekommen und von diesem 994 als Sonderbotschafter

[76] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 144 f.
[77] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 68
[78] Althoff, Ottonen, S. 183
[79] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 145 f.
[80] Vgl. Lilie, Byzanz, S. 246–256
[81] Michael Tilly, Johannes XVI. in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon, Band III (1992) Sp. 214

nach Byzanz gesandt worden, um dort die Vermählung Ottos III. mit einer Porphyrogenita in die Wege zu leiten. Nachdem Johannes Crescentius 997 Papst Gregor V. aus Rom vertrieben hatte, gelangte Johannes Philagasthos in der Begleitung des byzantinischen Legaten Leo von Konstantinopel nach Rom, wo er als Gegenpapst inthronisiert wurde.[82] Nach dem Plan Leos, der eigenständig die Interessen Ostroms vertrat, sollte der neu ernannte Papst Johannes den byzantinischen Kaiser Basileios II. in Rom zum Kaiser krönen und auf diese Weise die beiden Kaiserreiche vereinigen. Die Voraussetzungen dafür waren auf Grund der starken Stellung Konstantinopels in Süditalien günstig.[83]

Durch den neuerlichen Romzug Ottos III. 998 konnte dieser Plan verhindert werden. Der Gegenpapst wurde geblendet und verstümmelt und in ein Kloster verbannt.[84] Johannes Crescentius wurde nach seiner Gefangenname in der Engelsburg enthauptet.[85]

Nach dieser Episode kam es zu einer neuerlichen Annäherung zwischen Otto III. und Basileios II. Der byzantinische Kaiser gab dem Drängen der Gesandten Ottos nach und stimmte einer Ehe zwischen einer Porphyrogenita aus seiner Familie und dem westlichen Kaiser zu.[86] Mit dieser Heirat versuchte Basileios den westlichen Kaiser, der ja mütterlicherseits ebenfalls mit dem byzantinischen Hochadel verwandt war, in das oströmische Kaiserkollegium einzugliedern.[87] Durch die Kinderlosigkeit von Basileios II. wäre durch diese Ehe eine Vereinigung beider Reiche möglich geworden. Otto III. wurde von byzantinischer Seite auch als römischer Kaiser anerkannt, zumal Byzanz an mehreren Seiten des Reichs, vor allem in Bulgarien und Armenien, in kriegerischen Auseinandersetzungen involviert war und keine neuerlichen Kaiserstreit heraufbeschwören wollte. Die Ehe zwischen einer byzantinischen Prinzessin und Otto III. kam jedoch auf Grund seines frühen Todes im Jänner 1002 nicht mehr zustande.[88] Die Porphyrogenita, die bereits in Süditalien angekommen war, musste unversehens umkehren.[89]

Der Tod Ottos III. war unerwartet gekommen und die Nachfolgefrage war im Reich noch nicht geregelt worden. Heinrich II., aus der bayrischen Nebenlinie der Ottonen, konnte nach anfänglichen Schwierigkeiten seine Ansprüche auf das Reich durchsetzten. Durch die anfänglich fehlende Unterstützung der Reichsfürsten musste er mit der streng antikisierenden Staatsanschauung Ottos III., die Italien in den Mittelpunkt des reiches gestellt hatte, brechen

[82] Althoff, Ottonen, S. 175 ff.
[83] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 69
[84] Althoff, Ottonen, S. 182 f.
[85] Dhondt, Das frühe Mittelalter, S. 214
[86] Vgl. Lilie, Byzanz, S. 251 f.
[87] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 145
[88] Dhondt, Das frühe Mittelalter, S. 214
[89] Lilie, Byzanz, S. 252

und statt der *Renovatio Imperii Romanorum* die *Renovatio Regni Francorum* in den Mittelpunkt seiner Politik setzen.[90] In diesem Zusammenhang konzentrierte sich Heinrich vor allem auf das Reichsgebiet nördlich der Alpen, so dass er in den ersten Jahren seiner Regierung nur geringen Kontakt mit Konstantinopel pflegte. In Verhandlungen mit Gesandten von Basileios II. 1002 verzichtete Heinrich II. auf den von Otto III. geltend gemachten Weltherrschaftsanspruch des westlichen Kaisertums zu Gunsten einer Parität mit Konstantinopel. Die hinderte Heinrich dennoch nicht den Titel Romanorum Imperator Augustus nach seiner Kaiserkrönung 1014 zu führen.[91]

Durch seine, sich auf die deutschen Reichsgebiete konzentrierende Politik kam es in Italien zum Rückgang der kaiserlichen Macht. Die Päpste wurden stark durch stadtrömische Adelsfamilien beherrscht und waren dem Kaiser wenig ergeben. Johannes II. Crescentius verhinderte mehrfach ein Treffen zwischen dem jeweiligen Papst und dem König, so dass die Kaiserkrönung Heinrichs erst 1014 in Angriff genommen wurde.[92] In Norditalien kam es zum Versuch das Italienische Königreich, das durch Otto I. zerschlagen worden war, zu restaurieren. Dies konnte jedoch durch den ersten Italienfeldzug Heinrichs II. verhindert werden.[93]

Die Expansion des byzantinischen Reichs in Süditalien wurde mit Sicherheit auch durch die Abwesenheit des westlichen Kaisers in Italien begünstigt. Zur Abwehr der immer wieder auftretenden arabischen Angriffe auf Süditalien kam es zu einem Bündnis zwischen Byzanz, Venedig und Pisa. Gleichzeitig verbündete sich Pandulf der Fürst von Capua mit Konstantinopel. Der Höhepunkt der byzantinischen Territorialgewinne wurde durch die Eroberung der Stadt Troia in Apulien, die ab 1017 zur Festung ausgebaut wurde, erreicht [94] Um 1020 waren auch die früher mit den Ottonen verbündeten langobardischen Fürstentümer Benevent und Salerno ins byzantinische Lager übergelaufen.[95] Basileios II. ließ die byzantinischen Besitzungen in Italien zu einem Katepanat zusammenfassen um die zivile und militärische Verwaltung zu begünstigen und seinen Besitzanspruch zu festigen.[96] Gleichzeitig ließ der Basileus unter dem Katepan Basileios Boioannes eine Reihe von Festungen an der Nordgrenze der italienischen Themen errichten.

---

[90] Althoff, Ottonen, S. 202 ff.
[91] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 73
[92] Dhondt, Das frühe Mittelalter, S. 214
[93] Althoff, Ottonen, S. 219 ff.
[94] Catherine Holmes, Basil II. (A.D. 976-1025). In: De Imperatoribis Romanis. An Online Encyclopedia of the Roman Emperors, online unter < http://www.roman-emperors.org/basilii.htm> (13.10.2007)
[95] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 18
[96] Ostrogorsky, Byzantinischer Staat, S. 264

Papst Benedikt VIII., der Heinrich II. gekrönt hatte, wandte sich 1020 bei seinem Besuch in Bamberg mit der Bitte um Hilfe gegen die byzantinische Expansion an den Kaiser.[97] Der Papst hatte sich bereits erfolgreich gegen die römische Adelsfamilie der Crescentier durchgesetzt, die ihrerseits in einem Naheverhältnis zu Konstantinopel stand. Benedikt sah seine Hauptaufgabe in der Bekämpfung der Sarazenen und Byzantiner in Italien. Aus diesem Grund war er seit 1017 mit den im süditalienischen Raum auftretenden Normannen ein Bündnis gegen Konstantinopel eingegangen.[98] Heinrich nahm die Bitte Benedikts zum Anlass die weltpolitische Aufgabe des abendländischen Gesamtkaisertums seiner Vorgänger wieder aufzunehmen und führte einen Feldzug gegen Süditalien. Der Kaiser verbündete sich bei dieser Unternehmung ebenfalls mit den Normannen.[99]

Die byzantinische Festungsstadt Troia wurde von Heinrichs Heer belagert und eingenommen. 1022 unterwarf er die mit den Griechen verbündeten langobardischen Fürstentümer Benevent, Capua und Salerno.[100] Die Eroberung von Troia konnte jedoch nicht nutzbringend verwendet werden, da sich die byzantinischen Truppen nicht zur Schlacht stellten und Heinrichs Heer durch Krankheiten geschwächt wurde, so dass sich der Kaiser nach Norden zurückziehen musste.[101] Die Macht Konstantinopels in Süditalien war zwar nicht gebrochen, eine weitere Expansion konnte jedoch verhindert werden.[102]

Heinrich II. starb 1024, ohne weitere Unternehmungen gegen Byzanz unternommen zu haben, kinderlos und beschloss die Dynastie der Ottonen. Nur ein Jahr nach seinem Tod starb Basileios II. ebenfalls kinderlos. Drei Jahre lang regierte daraufhin sein Bruder Konstantinos VIII. ehe mit seinem Tod die mächtige makedonische Dynastie erlosch, die nach weitläufiger Ansicht den Höhepunkt des byzantinischen Reichs darstellte.[103]

[97] Althoff, Ottonen, S. 226
[98] Friedrich Wilhelm Bautz, Benedikt VII., in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon, Band I (1990) Sp. 484
[99] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 74
[100] Althoff, Ottonen, S. 227
[101] vgl. Holmes, Basil II
[102] Kindler, Hilgemann, Atlas der Weltgeschichte Bd. 1, S. 142 f.
[103] vgl. Ostrogorsky, Byzantinischer Staat, S. 265

Die Byzanzpolitik unter den Saliern

Der Tod von Basileios II. wird in der Byzanzforschung als Zäsur verstanden und mit dem Ende der goldenen Ära des byzantinischen Reichs gleichgesetzt.[104] Trotz zentrifugaler Erscheinungen, mit denen sich die deutlich schwächeren Kaiser Konstantinos VIII., Romanos III. und Michael IV. konfrontiert sahen, kam es in Italien zur Stabilisierung des byzantinischen Territoriums. Dies steht vor allem im Zusammenhang mit der geringeren Einflussnahme der westlichen Kaiser auf Süditalien. Das arabische Sizilien zerfiel zusehends und auch von Nordafrika aus kam es zu keiner Bedrohung der byzantinischen Themen in Italien. Es kam von byzantinischer Seite jedoch auch zu keinen weiteren Expansionsbestrebungen am italienischen Festland.[105] In diesem Zusammenhang ist der geringe politische Kontakt zwischen den ersten Saliern und Konstantinopel zu verstehen, da ja vor allem Italien der Schnittpunkt der beiden Kaiserreiche war. Dennoch wird immer wieder von Delegationen beiderseits berichtet, die wahrscheinlich um die Italienpolitik verhandelt haben dürften. Über genaue Ergebnisse gibt es jedoch keinen Bericht.

Konrad II., der seine Herrschaft konsequent nach seinen kaiserlichen Vorfahren ausrichtete, nahm bereits 1026 seinen ersten Italienzug in Angriff und wurde in Pavia mit der Langobardenkrone und in Rom 1027 mit der Kaiserkrone gekrönt. Bei der Kaiserkrönung in Rom waren neben König Knut von Dänemark und England und Rudolf III. von Burgund auch die langobardischen Fürsten von Capua, Benevent und Salerno, die von jeher eine Zwischenstellung zwischen Rom und Konstantinopel eingenommen hatten, anwesend. Konrad nahm ihre Huldigung entgegen und stellte somit die kaiserliche Oberhoheit über die süditalienischen Fürstentümer wieder her.[106] In seiner Politik gegenüber den europäischen Nachbarstaaten ließ Konrad deutlich den Weltherrschaftsanspruch seiner Kaiserauffassung erkennen. Es verwundert nicht, dass er ebenso wie vor ihm Otto III. und Heinrich II. für sein Reich die Bezeichnung Imperium Romanum durchsetzte. Ein wichtiges Zeichen seiner Byzanzpolitik war auch das Bündnis mit den süditalienischen Normannen, das er auf seinem zweiten Italienzug 1037/38 bekräftigte und die Normannen offiziell mit der Grafschaft Aversa am Golf von Neapel belehnte und somit in das Reich eingliederte.[107] In den 1030er Jahren war es unter dem byzantinischen Feldherrn Georgios Maniakes zu einer kurzzeitigen Eroberung des östlichen Siziliens durch die Byzantiner gekommen. Der Feldherr fiel jedoch

[104] dazu vgl. Ostrogorsky, Byzantinischer Staat, S. 265
[105] Lilie, Byzanz, S. 261
[106] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 148
[107] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 74

bei Kaiser Konstantinos IX. in Ungnade und wurde abgesetzt, worauf hin er mit seinen Truppen den Aufstand probte. In seinem Heer diente eine Reihe skandinavischer und normannischer Söldner, die sich, nach der Niederlage Maniakes selbständig machten. In Unteritalien war es so zur Gründung weiterer normannischer Herrschaften gekommen, die von einigen festen Punkten aus, binnen kurzer Zeit ihr Territorium, vor allem auf Kosten der Byzantiner, ausdehnen konnten.[108]

Die wichtigste Handlung in Konrads Byzanzpolitik war die Endsendung einer Legation 1027 nach Konstantinopel. Vermutlich handelte es sich hierbei um eine normale Gesandtschaft, die die Kaiserkrönung Konrads in Konstantinopel anzeigen und bestätigen sollte. Die in Quellen und der früheren Forschung[109] verbreitete Auffassung, dass Konrad für seinen Sohn Heinrich um eine byzantinische Porphyrogenita, insbesondere um eine Tochter des Kaisers Konstantinos VIII. werben ließ, ist jedoch unwahrscheinlich, da die Prinzessinnen zu diesem Zeitpunkt alle bereits über vierzig Jahre alt waren und demnach nicht mehr im gebärfähigen Alter waren.[110] Während des Aufenthalts der Gesandtschaft in Konstantinopel verstarb Konstantinos VIII. Sein Nachfolger Romanos III. scheint die Deutschen ebenfalls freundlich aufgenommen und bei ihrer Rückreise verabschiedet zu haben.

Heinrich III., der in seiner Kaiseranschauung ähnlich wie sein Vater agierte, pflegte ebenfalls nur geringen politischen Kontakt mit Konstantinopel. Der erste, durch den Chronisten Adam von Bremen in seinen *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, bezeugte Kontakt zwischen den Kaiserreichen fand 1049 im Rahmen der von Heinrich abgehaltenen Synode von Mainz statt.[111] Griechische Legaten kamen an den Hof und bekundeten die Freundschaft zwischen Heinrich und dem byzantinischen Reich und betonten die Verwandtschaft zwischen den östlichen und westlichen Kaisergeschlechtern.[112] Werner Ohnsorge vermutet, dass im Rahmen dieser Gesandtschaft, über die ansonsten nichts weiteres bekannt ist, die Süditalienpolitik und ein gemeinsames Vorgehen gegen die Normannen besprochen wurden.[113] In diesem Zusammenhang kam es zu einer Schwenkung der byzantinischen Westpolitik, die bisher vor allem auf die Betonung der Gegensätze zwischen

[108] Lilie, Byzanz, S. 262 f.
[109] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 148
[110] Lilie, Byzanz, S. 298
[111] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 75 f.
[112] vgl. Adam Bremensis, Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum Lib.III, Cap. XXXI.-XXXIIII. herausgegeben von Bernhard Schmeidler (Monumenta Germaniae historica : Scriptores Bd. 7, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum Bd. 2; Hannover, Leipzig 1917), S. 174
[113] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 76

den beiden Kaiserreiche bedacht war, hin zu einer Bündnispolitik mit dem westlichen Kaiser, die auch für die nächsten Jahrzehnte bestehen blieb.[114]

Nach dem Schisma von 1054 blieb die freundschaftliche Politik zwischen den Kaiserreichen weiter bestehen.[115] 1055 und 1062 gingen deutsche Gesandtschaften nach Byzanz. Gleichzeitig agierte Heinrich III. durch die offizielle Belehnung des Normannen Drogo, des Sohnes Tankreds von Hauteville, mit dem normannisch eroberten Apulien, das jeher ein Streitobjekt zwischen den beiden Imperien darstellte, gegen Konstantinopel. Auf diese Weise sollten die Normannen die Südflanke des Reichs sichern. Nach dem Tod Heinrichs III. 1056 fehlten jedoch im Westen die Voraussetzungen für eine aktive Italienpolitik.[116]

Durch den Investiturstreit kam es zu neuen Bedingungen zwischen den Beziehungen zwischen dem westlichen Kaiser und Konstantinopel. Durch die kaiserfeindliche Politik ab Papst Nikolaus II. kam es zwangsläufig zu einer Wendung in der Italienpolitik. Hatte Heinrich III. die Normannen zuerst für sich als Grenzschutz im Süden, vor allem gegen die Byzantiner, gewonnen, entwickelte sich in verhältnismäßig kurzer Zeit ein starkes normannisches Reich in Süditalien. 1059 auf der Synode von Melfi konnte Papst Nikolaus II. durch die Belehnung von Robert Guiskard päpstlicherseits mit Capua, Kalabrien und dem noch von den Sarazenen zu erobernden Sizilien einen starken Bundesgenossen gewinnen.[117] Diese Entwicklung ist besonders von Bedeutung, da noch Papst Leo IX. den Normannen entschieden militärisch entgegengetreten war und ein Angebot der Normannen, die ihre Lehnensabhängigkeit vom päpstlichen Stuhl gegen die Gewährung von freier Hand gegen die Byzantiner anboten, ablehnte.[118] Leo IX. war daraufhin 1053 in der Schlacht von Civitate geschlagen und gefangen genommen worden.

Das seit Nikolaus II. neu erstarkende Papsttum mit den verbündeten Normannen veränderte das italienische Machtgefüge für die nächsten Jahrzehnte nachhaltig. Neben dem westlichen und dem östlichen Kaiser bildete sich eine dritte Partei aus, die Süditalien für sich beanspruchte. So kam es bereits 1063 zu den ersten Versuchen des byzantinischen Kaisers ein Bündnis mit dem noch minderjährigen Heinrich IV. gegen die Normannen einzugehen. Aus diesem Grund wurde ein Schreiben an den, nach der päpstlichen Doppelwahl von 1061, vom Kaiser unterstützen Papst Honorius II. gesandt, um ein Bündnis zwischen dem östlichen und

[114] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 149
[115] Jacques Le Goff, Das Hochmittelalter (Fischer Weltgeschichte Bd. 11, Frankfurt am Main 1965), S. 88
[116] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 149
[117] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 82
[118] vgl. Richard Bünemann, Robert Guiskard - Terror mundi. Eroberer zwischen Rom und Konstantinopel; in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 10 (1987), 627-644

westlichen Kaiser zu vermitteln. Ziel war es Heinrich IV. zu einem Italienzug zu bewegen, der auch nach Apulien und Kalabrien führen sollte.[119] Konstantinos X. bot Heinrich für dieses Unternehmen Schiffe sowie die Versorgung des Heeres an. Dieser Bündnisversuch wurde jedoch vor allem von Erzbischof Adalbert von Bremen, dem Leiter der kaiserlichen Politik, hintertrieben, so dass dieses Projekt scheitern musste.[120]

Konstantinopel versuchte nach dem Scheitern dieses antinormannischen Bündnisses auf andere Weise der Normannengefahr Herr zu werden. Durch mehrere Heiratsangebote wurde versucht Herzog Robert Guiskard zu einer friedlichen Politik zu bewegen. Diese Versuche scheiterten jedoch und mit der Eroberung von Bari 1071 war der Einfluss von Byzanz auf der Apeninnenhalbinsel endgültig erloschen. Trotz hoher Tributzahlungen Konstantinopels an Robert Guiskard setzte der Herzog von Apulien und Kalabrien seine Eroberungszüge gegen Byzanz am Balkan fort. Mit seinem Sohn Bohemund eroberte er Korfu und Dyrrachion[121], das die Byzantiner, trotz venezianischer Unterstützung, nicht halten konnten.[122] Von diesen Stützpunkten aus unternahmen die Normannen Plünderungszüge gegen Epiros, Larissa, Thessalien und Makedonien. Gleichzeitig war auch Sizilien 1072 von den Normannen erobert und die Herrschaft der Araber beendet worden.[123] Roberts erklärtes Ziel war es, Konstantinopel zu erobern und sich dort als Kaiser eines großen normannischen Mittelmeerreichs zu krönen.[124] Der Bestand des oströmischen Reichs war direkt gefährdet.[125] Neben den Normannen wurde es sowohl am Balkan durch die Petschenegen und in Kleinasien durch die Seldschuken bedroht, die in der Schlacht von Manzikert 1071 dem byzantinischen Reich eine empfindliche Niederlage bereiteten, die bis 1095 beinahe zum vollständigen Verlust Kleinasiens an das seldschukische Sultanat von Rum führte.[126]

Durch den sich ab 1081 intensivierenden Investiturstreit zwischen dem Papst und dem Kaiser kam es zu einer Annäherung zwischen dem westlichen und dem östlichen Kaiserreich. Alexios I. Komnenos entschloss sich in Anbetracht der akuten Normannengefahr Heinrich IV. ein Bündnis gegen die Normannen vorzuschlagen. Dieses Bündnis musste sich in weiterer Folge gleichzeitig auch gegen Papst Gregor VII. richten. Hierbei wurde an die „Römischkeit“ des westlichen Reiches appelliert und der damit verbundenen Bitte den östlichen Römern beizustehen. Der Rombegriff wurde in dieser Situation der Normannenbedrängnis von

[119] Lilie, Byzanz, S. 301
[120] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 82 f.
[121] das heutige albanische Durrës. weitere Namen: Durazzo (it.) und Epidamnos
[122] Ostrogorsky, Byzantinischer Staat, S. 299
[123] Kindler, Hilgemann, Atlas der Weltgeschichte Bd. 1, S. 130 f.
[124] Le Goff, Hochmittelalter, S. 128
[125] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 83
[126] P.M. Strässle: Mantzikert. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6, Sp. 208f.

Konstantinopel als verbindendes Moment zwischen den beiden Reichen verwendet. Der historische Streit um den römischen Kaisertitel schien zumindest in diesem Moment beigelegt.[127] 1082 kam es zu einem Bündnisschluss zwischen Heinrich und Alexios, Konstantinopel stellte Geldmittel für einen Heerzug nach Apulien zu Verfügung.[128]

Das gemeinsame Vorgehen gegen die Normannen scheiterte jedoch, da die deutschen Kräfte zu wirksamen Unternehmungen in Unteritalien nicht ausreichten. Das eigentliche Ziel Heinrichs, Rom, wurde jedoch erreicht und erobert. Heinrich ließ sich 1084 durch den von ihm eingesetzten Gegenpapst Clemens III. zum Kaiser krönen. Wenig später musste sich Heinrich vor den Normannen aus Rom zurückziehen.[129]

Durch den Tod von Robert Guiskard 1085 war die normannische Bedrohung für Konstantinopel vorerst gebannt. Bohemund konnte das Heer seines Vaters nicht zusammenhalten, musste sich nach Italien zurückziehen und Dyrrachion und Korfu aufgeben. Gleichzeitig hatte sich in Süditalien der lokale Adel, unterstützt und finanziert durch Konstantinopel, gegen die Herrschaft der Hautevilles erhoben.[130] Die darauf hin ausgebrochenen Wirren in Süditalien befreiten Byzanz auf längere Zeit von der Normannengefahr.[131] Ein Weiterbestand des Bündnisses zwischen Heinrich und Byzanz schien daher für Konstantinopel nicht mehr notwendig.[132] Diese Tatsache zeigt sich auch in dem Bittgesuch Alexios I. an Papst Urban II. um militärische Hilfe zur Rückeroberung Kleinasiens, während der Papst weiterhin im Kampf mit Heinrich IV. stand. 1089 wurden zu diesem Zweck von Alexios konkrete Verhandlungen mit dem Papst aufgenommen.[133] Ziel Papst Urbans II. war es, neben den Kreuzzugsbestrebungen, mit Konstantinopel auch einen Bündnispartner gegen den Kaiser zu gewinnen und die Allianzen umzukehren.[134] Der auf die Verhandlungen zwischen byzantinischen Kaiser und Papst folgende Aufruf zum Kreuzzug, im Zuge der Synode von Clermont 1095, muss ebenfalls als Teil des Investiturstreits angesehen werden. Der Papst demonstriere dem, zu diesem Zeitpunkt ohnmächtigen, Kaiser Heinrich IV. auf diese Weise seine Stellung als Haupt der Christenheit und stellte die neu erstarkte Stellung des Papsttums heraus.[135] Der darauffolgende 1. Kreuzzug, der mit der Eroberung Jerusalems und der Gründung des gleichnamigen Königreichs endete, ging jedoch am eigentlichen

[127] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 84
[128] Lilie, Byzanz, S. 328 f.
[129] Le Goff, Hochmittelalter, S. 92
[130] Lilie, Byzanz, S. 335
[131] Ostrogorsky, Byzantinischer Staat, S. 299
[132] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 85
[133] Ralph-Johannes Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge. (Stuttgart 2004) S. 33 f.
[134] Le Goff, Hochmittelalter, S. 135
[135] vgl. Marcus Bull, Ursprünge der Kreuzzugsbewegung, In: Illustrierte Geschichte der Kreuzzüge, herausgegeben von Jonathan Riley-Smith (Frankfurt/New York; 2005) S. 33 ff.

Interesse Konstantinopels vorbei. Immerhin konnten die Küstengebiete Kleinasiens zurückerobert werden und durch die Ablenkung der muslimischen Kräfte durch die Kreuzfahrerstaaten die östliche Grenze gesichert werden.[136]

Dennoch setzte sich in Konstantinopel die Zusammenarbeit mit dem Papsttum als neue politische Macht für die nächsten Jahre durch.[137] Durch die Schwäche des westlichen Kaisertums kam es kaum zu weiteren Kontakten zwischen Konstantinopel und Heinrich IV. und seinen Sohn Heinrich V. Die Kooperation mit dem Papst versprach eine mögliche Bändigung des Kreuzfahrerstroms. Gleichzeitig erhoffte sich Konstantinopel davon das Ende der Expansion der Kreuzfahrerstaaten auf Kosten des byzantinischen Reichs, vor allem unter Bohemund von Antiochia, dem Sohn von Robert Guiskard. Gleichzeitig kam es bereits unter Alexios I., in Anbetracht des Investiturstreits, zu einem Versuch die westliche Kaiserkrone mit der östlichen zu vereinen. Als Anreiz wurde dem päpstlichen Stuhl eine Kirchenunion sowie eine politische und militärische Zusammenarbeit gegen Heinrich V. in Aussicht gestellt. Dafür forderte der byzantinische Kaiser dafür vom Papst die römische Kaiserkrone.[138] Beim Romzug Heinrichs V. und der Gefangennahme von Papst Paschalis II. 1111 wandte sich Alexios I. mit zwei Briefen an die Römer und den Papst, in dem er das Vorgehen des abendländischen Königs verurteilte und sich oder seinen Sohn Johannes zu einer Kaiserkrönung durch den Papst zur Verfügung stellte. Paschalis schlug dieses Angebot nicht ab, wünschte jedoch die Normannen als Teilhaber des Bündnisses. Bei einer päpstlichen Gesandtschaft 1112 nach Konstantinopel kam es zu weiteren Verhandlungen, die jedoch scheiterten, da ein Bündnis Konstantinopels mit den Normannen, immerhin Erzfeinde des byzantinischen Reichs, nicht denkbar war. An der Bedingung eine Kaiserkrönung Alexios I. durch den Papst an einem Bündnis zwischen Byzanz und den sizilianischen Normannen festzumachen, zeigt sich deutlich, dass Paschalis den päpstlichen Stuhl nicht in byzantinische Hand geben wollte.

Eine Annäherung zwischen den Kaisern Heinrich V. und Johannes I. kam es erst nach dem Wormser Konkordat 1122, nachdem das westliche Reich wieder politisch aktionsfähig geworden war. Jedoch wurde erst nach dem Tod Heinrichs V. eine aktive Byzanzpolitik wieder möglich.[139]

[136] Adolf Waas, Die Geschichte der Kreuzzüge Bd. 1 (Erftstadt 2005), S. 97 f.
[137] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 87
[138] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 87
[139] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 149

Zusammenfassung

Bei der Betrachtung der hier dargestellten Beziehungen zwischen dem westlichen und dem östlichen Imperium seit Karl dem Großen bis zum Ende der Salierherrschaft Anfang des 12. Jahrhunderts, fällt die ambivalente Beziehung zwischen Byzanz und dem römischen Kaiser im Westen auf. Zweifellos wird eine andauernde Konkurrenz zwischen den beiden Kaiserreichen erkennbar, die einerseits auf der Titelfrage und dem damit verbundenen Weltherrschaftsanspruch basierte. Andererseits waren konkrete, politische und territoriale Probleme, wie vor allem die Süditalienfrage, immer wieder ausschlaggebend für Konflikte.

Insgesamt kann das Verhältnis zwischen Ost und West jedoch nicht als offensiv feindlich bezeichnet werden. Direkten Krieg zwischen den beiden, selbsternannten Nachfolgern des antiken Römischen Reichs gab es in den seltensten Fällen. Lediglich unter Otto I. und Heinrich II. fanden Kampfhandlungen zwischen Deutschen und Byzantinern statt und beide Male in Süditalien, wo beide Reiche direkten territorialen Kontakt hatten. Meistens erfolgte die militärische Auseinandersetzung zwischen den beiden Machtgebilden jedoch in Form von Stellvertreterkriegen. Bis zur Eroberung Süditaliens durch die Normannen waren die langobardischen Fürstentümer Capua, Salerno und Benevent im Streitfall abwechselnd mit einem der Reiche verfeindet, während sie vom jeweils anderen Hilfe erhielten. Unterstützte Konstantinopel oftmals den Papst oder die stadtrömischen Adelsfamilien gegen den Kaiser, so konnten sich die Normannen anfänglich direkter Unterstützung durch das westliche Imperium bei ihrem Vorgehen gegen Byzanz sicher sein.

Auf der anderen Seite wurden von beiden Reichen durchgehend politische Kontakte gepflegt und unzählige Gesandtschaften wechselten mit teuren Geschenken und freundlichen Worten zwischen Konstantinopel und dem römisch-deutschen Kaiserhof hin und her. Diese Gesandtschaften konnten auch bei gleichzeitiger Unterstützung von Gegnern des anderen oder ebenso im Fall von direkten Kriegshandlungen erfolgen.

Ebenso kam es immer wieder zu Bündnisverhandlungen, anfangs vor allem gegen die Araber auf Sizilien und in Nordafrika, später gegen die Normannen. Im Allgemeinen scheiterten diese Verhandlungen jedoch aus diversen Gründen. Die einzige konkrete Allianz zwischen den beiden Kaisern wurde unter Heinrich IV. hergestellt. Auch hier handelte es sich um ein reines Zweckbündnis, da Heinrich IV. seinerseits Verbündete gegen den Papst suchte und Alexios I. Hilfe gegen die Normannen benötigte. Die Bündnisbestrebungen zwischen den beiden Reichen scheinen auch immer nur auf kurze Zeit angelegt gewesen zu sein, wie sich an der schnellen Umkehr der Allianzen durch Alexios I. von papstfeindlich zu pro-päpstlich

zeigt. Die hintergründig schwelenden Konflikte in der Kaiseranschauung und dem damit verbundenen Weltherrschaftsanspruch standen einer langfristigen Kooperation der beiden Kaiser immer im Weg.

Auch bei den Heiratsverhandlungen, die immer wieder zwischen Ost und West aufgenommen wurden, wiederholt sich dieses ambivalente Bild. Meist wurde von westlicher Seite die Bitte um eine Heirat mit einer Porphyrogenita an Konstantinopel herangetragen. Die Heiratsbemühungen sind vor allem im Zusammenhang mit der Bestätigung der westlichen Kaiserwürde durch Byzanz zu betrachten. Im Regelfall wurden diese Ansuchen hinausgezögert oder mit Gegenangeboten die politische Tragweite der Hochzeit zu mindern versucht, wie auch der Fall Theophanu zeigt. Die einzige erfolgreich verhandelte Hochzeit zwischen Otto III. und einer Porphyrogenita kam auf Grund des Todes von Otto nicht zustande.

Für die folgenden Betrachtungen der politischen Beziehungen zwischen den Staufern, von Konrad III. bis Philipp von Schwaben, und Konstantinopel müssen diese Aspekte weiterhin berücksichtigt werden. Die wichtigsten Berührungspunkte zwischen Byzanz und dem römisch-deutschen Kaiserreich sind vor allem in der Italienpolitik und in der Papstpolitik, sowie in der Kreuzzugsunternehmungen zu suchen.

Die Byzanzpolitik Konrads III.

Voraussetzungen zur Orientpolitik Konrads III.

Nach dem kinderlosen Tod Heinrichs V. kam es nach der Königswahl in Mainz im August 1125 zum Thronstreit zwischen Lothar von Supplinburg, dem Herzog von Sachsen, und den Staufern. Herzog Friedrich II. von Schwaben war von Kaiser Heinrich V. als Nachfolger für die Königswürde vorgeschlagen worden. Friedrich leitete seine Ansprüche von seiner Mutter Agnes ab, die ihrerseits die Schwester des letzten Saliers war. [140] Bei der Königswahl 1125 wurde jedoch, vor allem auf Bestreben von Adalbert von Mainz, der bereits mehrfach in Konflikten mit den Staufern gestanden hatte, Lothar von Supplinburg gewählt.[141] Diese Tatsache beschreibt auch Otto von Freising in seiner Gesta Friderici, wobei er Adalbert von Mainz einen besonderen Haß gegen die Erben Kaiser Heinrichs V., die Staufer, unterstellt.[142] Friedrich II. anerkannte die Wahl Lothars, jedoch kam es in der Frage um die salischen Reichsgüter, die zu großen Teilen den Staufern übertragen worden waren, von Lothar jedoch als vakant angesehen wurden, zum Streit. Nach Verhängung der Reichsacht über Friedrich und seinen Bruder Konrad kam es zu direkten militärischen Auseinandersetzungen. Die Staufer setzten auf eine defensive Taktik und vermieden größere Waffengänge, während Lothar mit der Unterstützung der Welfen mit mäßigem Erfolg gegen Friedrich vorging. Den Höhepunkt bildete die Belagerung von Nürnberg durch Lothar, die eine Entscheidung herbeiführen sollte.

Zum Zeitpunkt der Königswahl 1125 befand sich Konrad, der jüngere Bruder Friedrichs von Schwaben, auf einer Pilgerreise im heiligen Land.[143] Über diese Reise ist wenig bekannt, wobei es für diese Arbeit sehr interessant wäre, ob und in welcher Form Konrad in Kontakt mit dem byzantinischen Reich gekommen ist, ob ihn seine Reiseroute über byzantinisches Territorium geführt hatte und er möglicherweise bereits Konstantinopel besucht hatte, und in welcher Art das spätere Kreuzzugsunternehmen von den Erfahrungen dieser Pilgerfahrt beEinflusst wurde. Genau belegt ist lediglich die Rückkehr Konrads im Sommer 1127, wo er

[140] Odilo Engels, Die Staufer (Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1972), S. 21
[141] Christoph Waldecker, Friedrich II. Herzog von Schwaben, in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon, Band XXV (2005) Sp. 447-458
[142] Otto von Freising und Rahewin, Gesta Friderici I imperatoris seu rectius cronica. Die Taten Friedrichs oder richtiger Cronica / Bischof Otto von Freising und Rahewin. Übersetzt von Adolf Schmidt, Herausgegeben von Franz Josef Schmale (Darmstadt 2000), Gesta Friderici I, 17, S. 157-159
[143] Engels, Staufer, S. 23

zu den Kämpfen um Nürnberg hinzustieß.[144] Die Belagerung Nürnbergs musste von Lothar aufgegeben werden und am 18. Dezember wurde Konrad zum (Gegen)König ausgerufen.[145]

Die folgenden zehn Jahre kam es immer wieder zu Feldzügen und Kämpfen zwischen den beiden Königen. Die Staufer blieben anfangs siegreich, jedoch wendete sich ab 1130 das Kriegsglück. Lothar konnte sich zunehmend überall als König durchsetzten und den Einflussbereich der Staufer einengen. 1132 konnte er ohne Schwierigkeiten zu seiner Italienfahrt aufbrechen, wo er in der Lateranbasilika durch Papst Innozenz II. zum Kaiser gekrönt wurde.[146] 1135 mussten sich Konrad und Friedrich dem Kaiser geschlagen geben. Konrad verzichtete auf seinen Königstitel und vermählte sich, als Zeichen des Friedens mit Gertrud von Sulzbach, einer Schwägerin der Welfen.[147]

Nach Beendigung des Thronstreits konnte sich Lothar einer aktiven Italien- und Byzanzpolitik zuwenden.[148] 1130 hatte sich Roger von Sizilien von Papst Anaklet II., der bei der päpstlichen Doppelwahl von 1130 gegen Innozenz II. gewählt worden war, zum König krönen lassen.[149] Roger hatte zuvor die normannischen Besitzungen in Süditalien und Sizilien unter seiner Herrschaft vereinigt und versuchte, wie schon Robert Guiskard, sein Reich auf Kosten Konstantinopels zu erweitern. Papst Anaklet wollte durch die Krönung Rogers die Normannen als Verbündete gegen Innozenz gewinnen, der seinerseits von Kaiser Lothar III. unterstützt wurde.[150]

Der byzantinische Kaiser Johannes II. Komnenos, der sich von den Expansionsbestrebungen Rogers direkt bedroht sah, sandte 1135 und 1137 zwei Gesandtschaften zu Lothar, die das frühere Bündnis zwischen Alexios I. und Heinrich IV. erneuern sollten. Gleichzeitig richteten Papst Innozenz II., der sich ebenso von den Normannen bedroht fühlte, sowie der venezianische Doge eine Bitte um Unterstützung gegen Sizilien an den Kaiser.[151] Im Frühjahr 1137 unternahm Lothar III. einen Feldzug gegen Süditalien, wobei er von seinen Verbündeten unterstützt wurde. Das deutsche Heer konnte bis Bari vordringen, das schließlich eingenommen wurde. [152] Da sich Roger jedoch nicht einer

[144] Stephan Freund, Konrad III, in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon, Band IV (1992) Sp. 410-414
[145] Engels, Staufer, S. 23
[146] Engels, Staufer, S. 24 f.
[147] Engels, Staufer, S. 25
[148] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 88
[149] Wirth, Lexikon der Byzantinistik, S. 149
[150] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 88 f.
[151] Engels, Staufer, S. 25
[152] eine ausführliche Beschreibung zum Feldzug Lothars III. in Süditalien und dem Tod Lothars vgl. Otto von Freising, Ottonis episcopi Frisingensis chronica sive historia de duabus civitatibus. Chronik oder die Geschichte der zwei Staaten. Übersetzt von Adolf Schmidt, Herausgegeben von Walter Lammers (Berlin 1960) Chron. VII, 19-20, S. 532- 535

direkten Auseinandersetzung stellen wollte, musste sich das Heer Lothars auf Grund der Sommerhitze zurückziehen.[153] Auf der Rückreise aus Italien verstarb Lothar im Dezember 1137 bei Reuthe in Tirol.[154]

Konrad konnte sich darauf hin durch einen geschickten Schachzug die Königskrone sichern. Lothars wahrscheinlichster Nachfolger wäre sein Schwiegersohn, der Welfe Heinrich der Stolze, gewesen, der von einer Mehrheit der Reichsfürsten unterstützt wurde.[155] Konrad ließ sich, vor dem eigentlich angesetzten Fürstentag in Mainz zu Pfingsten, von der Minderheit der ihn unterstützenden Reichsfürsten in Koblenz zum König ausrufen. Da zu diesem Zeitpunkt mehrere wichtige Ämter des Reichs nicht rechtmäßig besetzt waren, der Mainzer Erzstuhl war momentan vakant und der Kölner Erzbischof besaß noch nicht die notwendige Weihe, konnte Konrad durch den Kardinallegaten gesalbt und gekrönt werden.[156] Konrad hatte mit diesem Staatsstreich Erfolg, da Heinrich der Stolze seinerseits in Sachsen durch Markgraf Albrecht den Bären gebunden war.[157] Aus der staatsrechtlich fragwürdigen Krönung Konrads ergab sich auch der beinahe hundert Jahre andauernde staufisch-welfische Gegensatz.

Nach den mehr oder weniger erfolglosen Unternehmungen Lothars III. in Süditalien war es zu einer Annäherung zwischen Konstantinopel und dem heiligen Stuhl in Rom gekommen. Papst Innozenz II., der vom normannischen Königtum Rogers II. am meisten bedroht wurde, setzte sich in zwei Briefen mit Kaiser Johannes II. in Verbindung. Darin wurde ein Bündnis zwischen Rom und Konstantinopel angedacht, wobei auch eine Kirchenunion zwischen der abendländischen und östlichen Kirche sowie eine Verbindung des Papsttums mit dem byzantinischen Kaisertum erörtert wurden.[158] In diesem Zusammenhang wurde von Kaiser Johannes möglicherweise auch die Idee einer Kaiserkrönung durch den Papst und der damit verbundenen Vereinigung der beiden Kaisertitel, die zuvor Alexios I. während des Investiturstreits Papst Paschalis II. angeboten hatte, aufgegriffen.[159] Es ist jedoch nicht weiter bekannt, welches Stadium diese Verhandlungen erreichten, die Kirchenunion und die Krönung des Basileus in Rom spielten jedoch wieder eine Rolle. 1139 führte Innozenz II. einen selbst ausgerufenen „Kreuzzug“ gegen die Normannen, der jedoch mit der

[153] Klaus-Peter Todt, Roger II., in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon, Band VIII (1994) Sp. 543 f.
[154] Stephan Freund, Lothar III., in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon, Band V (1993) Sp. 256-262
[155] Engels, Staufer, S. 26 f.
[156] vgl. Otto von Freising, Gesta Friderici I, 23-24, S. 168 f.
[157] Engels, Staufer, S. 28
[158] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 89
[159] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 89 f.

Gefangennahme des Papstes und der aufgezwungenen Anerkennung des Königreichs Sizilien im Frieden von Mignano endete.[160]

In diesem Zusammenhang sind auch die Verhandlungen zwischen Konrad III. und Johannes Komnenos zu betrachten, die kurz nach dem Staatsstreich des Staufers einsetzten.[161]

Die Anfänge von Konrads Bündnis- und Heiratspolitik mit Konstantinopel

Wie Otto von Freising berichtet, erreichten kurz nach der Krönung Konrads III. griechische Gesandte den Hof des deutschen Königs.[162] In der Gesta Friderici wird zuerst in einer kurzen Zusammenfassung der Verlauf das Ergebnis der Verhandlungen zwischen dem deutschen König und dem byzantinischen Kaiser beschrieben und in weiterer Folge eine Auswahl von Briefen, die zwischen Konrad III. und den byzantinischen Kaisern Johannes II. und Manuel I. in diesem Zusammenhang ausgetauscht wurden, geschildert.[163] Der Zeitpunkt der Gesandtschaft ist nicht weiter bekannt, Otto von Freising beschreibt ihn mit *circa idem tempus*, wobei sich das vorhergegangene Kapitel auf die Königswahl Konrads bezog. Durch die Opposition Heinrichs des Stolzen und den damit verbundenen Streitigkeiten mit den Welfen wäre es wahrscheinlich, dass sich die Gesandtschaft erst nach der Etablierung Konrads in Bewegung setzte. Vermutlich steht sie im Zusammenhang mit der Gefangennahme des Papstes 1139 und der wachsenden Macht Rogers II.[164] Somit wäre eine Datierung für Winter 1139 oder Frühjahr 1140 am wahrscheinlichsten.[165]

Inhaltlich lässt sich erkennen, dass Johannes II. dem deutschen König vorschlug, das Bündnis zwischen dem Abend- und dem Morgenland zu erneuern, wobei als Anlass dafür die „Unverschämtheit Rogers von Sizilien“ diente.[166] Der byzantinische Kaiser wollte offensichtlich auf das Bündnis zwischen ihm und Kaiser Lothar III. von 1135 anknüpfen, das auf Grund des Todes Lothars abgelaufen war und neu verhandelt werden musste.[167] Dieses Bündnis ähnelte in seinem Inhalt stark der Allianz zwischen Alexios I. und Heinrich IV. von

[160] Engels, Staufer, S. 35
[161] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 89 f.
[162] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 25, S. 168 ff.
[163] Hanna Vollrath, Konrad III. und Byzanz, in: Archiv für Kulturgeschichte 59, hg von Fritz Wagner (Köln, Wien, 1977), S. 336 f.
[164] Wilhelm Bernhardi, Konrad III., in: Jahrbuch der deutschen Geschichte 1883 (Berlin 1975), S. 266
[165] Ferdinand Chalandon, Les Comnènes Bd. 1., Jean II. Comnène 1118-1143 (Paris, New York 1960), S. 169 ff.; zur Datierung der Gesandtschaft vgl. auch Werner Ohnsorge, Zweikaiserproblem S. 90
[166] wortwörtlich: *ob Rogerii Siculi insolentiam*, Otto von Freising, Gesta Friderici I, 25, S. 168
[167] Vollrath, Konrad III., S. 337

1081 gegen die Normannen. Vermutlich war Johannes von Papst Innozenz II. zu einem Bündnis mit dem deutschen König gedrängt worden, in der Hoffnung mit den beiden Reichen und dem päpstlichen Stuhl einen Dreibund gegen die Normannen zu etablieren. Zur Bekräftigung des Bündnisses wurde von Johannes eine Eheverbindung zwischen den beiden Herrscherhäusern vorgeschlagen, wobei er eine Gemahlin für seinen Sohn Manuel suchte.[168]

Über den genauen Gesandtenverkehr in Bezug auf die Bündnisverhandlungen gibt Otto von Freising keine Auskunft, da er nur einzelne Briefe wiedergibt. So fehlt neben dem erste Brief, mit dem sich Johannes an Konrad gewandt hatte, auch die erste Antwort Konrads auf das Bündnisangebot.[169] Fest steht jedoch, dass Konrad einem Bündnis mit Konstantinopel generell positiv gegenüberstand und in der ersten Gesandtschaft nach Konstantinopel seine Schwägerin Bertha von Sulzbach als geeignete Gemahlin für Manuel vorschlagen ließ.[170]

Die erste Gesandtschaft Konrads dürfte zwischen Mai 1140 und März 1141 in Byzanz gewesen sein.[171] Als einziges Mitglied dieser Reise ist ein gewisser Kaplan Albert bekannt, auf den sich Konrad in seinem späteren Schreiben beruft.[172] Ende 1141 dürfte ein neue byzantinische Gesandtschaft am Hof Konrads angekommen sein, die jedoch sehr bald abreiste, früher als Konrad es wünschte. Die verfrühte Abreise dürfte jedoch nicht auf Grund eines ernsthaften Streites erfolgt sein, da bereits im Frühjahr 1142 eine deutsche Gesandtschaft in Konstantinopel eintraf.[173] Mitglieder dieser Gesandtschaft waren Robert von Capua und wiederum Kaplan Albert. Otto von Freising nahm das Schreiben Konrads an Johannes, das im Zuge dieser Gesandtschaft ausgetauscht wurde, in seine Gesta Friderici mit auf.[174]

In seinem Brief bekräftigt Konrad die Freundschaft zwischen ihm und dem Kaiser in Konstantinopel. Jedoch streicht er anfangs in bildhafter Sprache klar heraus, dass er das byzantinische Kaiserreich als Tochter seines römischen Reiches verstehe und er sich daher den Anliegen Konstantinopels verpflichtet fühle, wie eine Mutter ihrer Tochter. Zusätzlich gab Konrad sich in der Anschrift den Titel *Romanorum imperator augustus*, der ihm auf Grund der fehlenden Krönung durch den Papst nicht zustand. Diese beiden Aspekte zeigen klar, dass Konrad ganz im Sinn seiner Vorgänger seit Otto III. das westliche Kaiserreich als direkten Nachfahren des römischen Reiches sah und sich selbst durch die Verleihung des

[168] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 90
[169] Vollrath, Konrad III., S. 338
[170] *Princeps comparis sue sororem totius illo destinavit*, Otto von Freising, Gesta Friderici I, 25, S. 168 f.
[171] Bernhardi, Konrad III., S. 267
[172] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 26, S. 173
[173] Vollrath, Konrad III., S. 338
[174] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 26, S. 170

römischen Kaisertitels zumindest auf die gleiche Stufe wie seinen Verhandlungspartner, den byzantinischen Kaiser, stellte.[175] Diese provokante Klarstellung steht womöglich im Zusammenhang mit den zumindest gerüchteweise bekannt gewordenen Plänen von Johannes Komnenos sich durch den Papst zum einzigen römischen Kaiser krönen zu lassen, auf die Konrad reagieren musste.[176] Inhaltlich dominieren jedoch die freundschaftlichen Worte, die eine Allianz der beiden Kaiserreiche beschwören der sich niemand wiedersetzten könne, und eine Bestätigung der Heiratsverbindung zwischen Manuel und Bertha von Sulzbach. Gleichzeitig wird jedoch auch immer die Prachtentfaltung und die Macht Konrads dargestellt, der sich alle anderen Staaten beugen. So sollen „der Herr Papst und ganz Apulien, Italien und Langobardien" das Eintreffen seiner kaiserlichen Macht täglich herbeisehnen.[177] Darauf hin schildert er, dass er eine Gesandtschaft zum Papst gesandt hätte, um seine Meinung zu einem Bündnis zwischen dem deutschen König und Konstantinopel einzuholen. Leiter dieser Delegation war der Würzburger Bischof Embricho, der als Freund des byzantinischen Kaisers beschrieben wird, was einerseits auf einen früheren Aufenthalt in Konstantinopel schließen lässt, andererseits bedeutet, dass die Verhandlungen mit dem Papst nicht gegen Byzanz geführt wurden.[178] Der Bündnisvorschlag Konrads, der durch die Gesandten überbracht wurde, war daher wohl bereits mit dem Papst abgestimmt. Über die genauen Verhandlungen zum Bündnis wird im Brief keine weitere Auskunft gegeben, da die eigentlichen Verhandlungspunkte den beiden Gesandten mündlich anvertraut wurden, die der byzantinische Kaiser anhören möge wie ihn selbst.[179]

Aus dem von Otto von Freising in die Gesta Friderici aufgenommenen Antwortschreiben des byzantinischen Kaisers, das der folgenden Gesandtschaft zum Hof Konrads mitgegeben wurde, geht hervor, dass bei den Verhandlungen mit Robert von Capua und Kaplan Albert eine prinzipielle Einigung erzielt wurde.[180] Der Brief, der vermutlich im April 1142 verfasst wurde, enthält neben vielen freundlichen Worten jedoch auch eine Klarstellung zum Titel Konrads, der richtigerweise als *rex* angesprochen wird.[181] Auch hier überwiegt die freundschaftliche und höfliche Ton. Johannes schreibt, dass er seine treuesten und

[175] hierzu vgl. Werner Ohnsorge, „Kaiser" Konrad III. Zur Geschichte des staufischen Staatsgedankens, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 46 (Wien 1932)
[176] Engels, Staufer, S. 35
[177] *Nolumus etiam latere discretionis tue prudentiam, quod domnus papa totaque Apulia, Italia et Langobardia de die in diem adventum nostrum desiderant ...* Otto von Freising, Gesta Friderici I, 26, S. 172
[178] Vollrath, Konrad III., S. 339
[179] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 26, S. 172
[180] Vollrath, S. 340
[181] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 26, S. 176. dazu vgl. Hans von Kap-Herr, Die abendländische Politik Kaiser Manuels. Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland (Straßburg 1881), S. 10

vertrautesten Männer als Gesandte geschickt hätte und einige von ihnen dazu ausgewählt wären die künftige Braut Manuels, Bertha von Sulzbach, nach Konstantinopel zu führen.[182] Daneben wird jedoch auch erkennbar, dass offensichtlich im Bündnis noch einige Aspekte unklar und strittig waren. So stimmt Johannes zu, den venezianischen Dogen Petrus Polanus als Vermittler in mehreren nicht näher erklärten Angelegenheiten zuzuziehen, was offensichtlich die Gesandten Konrads bei ihrer Legation nach Konstantinopel vorgeschlagen hatten.[183] Einer dieser Streitpunkte betrifft offensichtlich die Frage Apulien und Langobardien.[184] In diesem Zusammenhang ist zu mutmaßen, dass hier Verhandlungen über die Mitgift Berthas geführt wurden. Der griechische Chronist Kinnamos beschreibt später, im Zusammenhang mit dem Vertrag von Thessaloniki, dass Italien als Mitgift für Bertha, die spätere Kaiserin Irene, angedacht worden sei.[185] Hier ist jedoch zu vermuten, dass Kinnamos mit *Italia* nicht die gesamte Apeninnenhalbinsel, sondern nur die südlichen, ehemals byzantinischen Gebiete Apulien und Kalabrien, sowie wahrscheinlich auch die zwischen den beiden Reichen lange umstrittenen, ehemaligen langobardischen Fürstentümer Benevent, Salerno und Capua meint.[186] Offensichtlich dürfte es in der Frage um die Mitgift zu Streitigkeiten gekommen sein.[187] All diese Gebiete waren jedoch zum Zeitpunkt der Eheverhandlungen normannisch. Offensichtlich sah der Bündnisvorschlag von Johannes II. vor, dass gemeinsam die Normannen in Süditalien niedergeworfen werden sollten, und die eroberten Gebiete dann mit der Mitgift Berthas von Sulzbach in die Hand Konstantinopels gelangen sollten. Ob sich in dieser Frage die byzantinischen Interessen durchgesetzt haben ist unklar. Bertha von Sulzbach reiste jedenfalls, wie von Johannes vorgesehen 1143 mit der Gesandtschaft nach Konstantinopel.[188] Auch die Chronica Ottos von Freising berichtet von einem abgeschlossenem Bündnis zwischen Johannes Komnenos und Konrad III.[189] Über die *causa Apuliae et Langobardie* gibt es verschiedene Mutmaßungen. In den Bündnisvertrag ist sie wahrscheinlich nicht aufgenommen worden, da in diesem Fall der Papst, der in dieses antinormannische Bündnis eingebunden war, ausdrücklich gegen eine Rückkehr von Byzanz nach Italien eingetreten wäre. Möglicherweise war es zu einer mündlichen Absichtserklärung Konrads gekommen.

[182] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 26, S. 176
[183] Vollrath, Konrad III., S. 340
[184] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 26, S. 176
[185] Kinnamos
[186] vgl. Vera von Falkenhausen, Untersuchungen über die byzantinische Herrschaft in Süditalien vom 9. bis ins 11. Jahrhundert (Wiesbaden 1967), S. 47 ff.
[187] Vollrath, Konrad III., S. 341
[188] Engels, Staufer, S. 35
[189] Otto von Freising, Chonica, VII, 28, S. 354

Exkurs: Grundlagen zur Westpolitik Kaiser Manuels

Als Bertha von Sulzbach Konstantinopel erreichte, befand sich Johannes mit seinen Söhnen auf einem Feldzug in Kilikien, Isaurien und Syrien, wo der Kaiser jedoch verstarb.[190] Johannes II. Komnenos, der die Politik seines Vaters Alexios erfolgreich fortgesetzt hatte, hinterließ seinem Sohn Manuel ein stabilisiertes byzantinisches Reich. Die Außengrenzen waren nach allen Seiten gesichert und die Staatskassen gut gefüllt.[191] Schon Johannes hatte eine erfolgreiche Expansionspolitik führen können, die einerseits in Kleinasien und Syrien, andererseits am Balkan ansetzte. Hier war vor allem Ungarn in den Blickpunkt Konstantinopels gerückt, das auf lange Sicht in das byzantinische Reich eingegliedert werden sollte.[192] Nur bezüglich der süditalienischen Normannen, die auf ursprünglichem oströmischen Reichsgebiet saßen, war eine Expansionspolitik gescheitert.

In weiterer Folge wird es notwendig sein einige grundlegenden Aspekte der Regierungsprogrammatik, aber auch der Persönlichkeit von Manuel, dem Sohn und Nachfolger Johannes II. darzustellen. Durch seine lange Regierungszeit (von 1143 bis 1180), in der er das byzantinische Reich zu einer letzten Hochblüte führte, war Manuel sowohl für Konrad III. als auch für seinen Nachfolger Friedrich I. lange Zeit der byzantinische Gegenspieler. Bei der Untersuchung der Byzanzpolitik der Staufer ist es daher dringend notwendig sich mit dieser äußerst interessanten Person zu befassen.

Manuel, der im Alter von 25 Jahren die Nachfolge seines Vaters antrat, wird von den griechischen Chronisten Niketas Choniates und Kinnamos als ein schöner, kräftiger Mann mit gewinnendem Auftreten und einer energischen, rastlosen Arbeitskraft beschrieben.[193] Der junge Kaiser war vor allem von der westlichen, lateinischen Kultur angetan, die er auch in Byzanz propagierte.[194] Als Beispiel für seinem Interesse für die westliche Kultur dient die Beschreibung von Niketas Choniates, der berichtet Manuel habe voller Begeisterung Turniere ausgerichtet und sei selbst gegen lateinische Ritter angetreten.[195] Zudem nahm er auch das ritterliche Minneideal auf und kämpfte bei den Turnieren zur Ehre von Frauen, oft auch gegen eine Überzahl an Gegnern.[196] Er wird als mutiger Kämpfer beschrieben, der nach ritterlicher

[190] Vollrath, Konrad III., S. 341
[191] Kap-Herr, S.13
[192] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 90
[193] vgl. Kap-Herr, S. 10 f.
[194] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 91
[195] Niketas Choniates, Die Krone der Komnenen. die Regierungszeit der Kaiser Johannes und Manuel Komnenos (1118 - 1180) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates. übers., eingel. u. erklärt von Franz Grabler (Graz, Wien, 1958) III. 3, S. 143-144
[196] Kap-Herr, S. 11

Art in den Schlachten selbst das Heer anführte und sich selbst der Gefahr einer Schlacht aussetzte.[197] Gleichzeitig war Manuel aber auch ganz Byzantiner, er übte streng das übliche Hofzeremoniell aus und neigte zu einer herablassenden Behandlung anderer Fürsten durch prunkvolle und theatralische Selbstdarstellung, die klar seinen Weltherrschaftsanspruch verdeutlichen sollte.[198] Er konnte jedoch auch aus dieser Rolle fallen, wenn es notwendig war, so teilte er auf Feldzügen die gleichen Strapazen wie sein Heer und legte auch schon einmal bei Befestigungsarbeiten selbst Hand mit an, um ein gutes Vorbild abzugeben.[199]

Mit dem Regierungsantritt von Manuel I. Komnenos 1143, der mit einem Staatsstreich gegen seinen älteren Bruder Isaak begann, kam es zu einer Intensivierung der byzantinischen Expansionspläne.[200] Werner Ohnsorge beschreibt die Politik Manuels mit der versuchten Umsetzung einer byzantinischen Restauration im Sinn Kaiser Justinians.[201] Überhaupt war auch die Politik Manuels ganz auf den Westen ausgerichtet.[202]

Entgegen der Annahmen von Hans von Kap-Herr und Werner Ohnsorge ist jedoch nicht davon auszugehen, dass Manuel sich gleich wieder der Bündnisverhandlungen mit Konrad III. annahm.[203] Bertha von Sulzbach war zwar in Konstantinopel angekommen und diente dort als Unterpfand der Vereinbarung zwischen Konrad und Johannes Komnenos, jedoch war das Bündnis mit dem Tod des byzantinischen Kaisers hinfällig und musste mit seinem Nachfolger neu verhandelt werden. Manuel machte anfangs jedoch weder Anstalten den Vertrag zu erneuern, noch Bertha zu heiraten, was ja Teil des Vertrags war. Daraus erklärt sich auch die späte Ehe zwischen Manuel und Bertha, der späteren Kaiserin Irene, 1146, drei Jahre nach ihrer Ankunft in Konstantinopel, die erst nach der erfolgreichen Neuverhandlung des Vertrags mit Konrad 1145 erfolgen konnte.[204] Manuel begann seine Außenpolitik mit einer Gesandtschaft an Roger II. von Sizilien. Roger hatte schon früher versucht sizilianisch-byzantinische Kontakte durch eine Delegation an Kaiser Johannes herzustellen und auch die Verhandlungen mit Manuel kamen auf Initiative Rogers zustande. Der byzantinische Gesandte Basilios Xeros, der nach Palermo an den Hof Rogers reiste, handelte sogar einen Vertrag aus, von dem jedoch nichts weiter bekannt ist. Fest steht, dass der Vertrag von Kaiser

[197] Niketas Choniates, Komnenen, VI. 1, S. 227
[198] Kap-Herr, S. 11 f.
[199] Kap-Herr, S. 11 ff.
[200] Lilie, Byzanz, S. 387
[201] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 90
[202] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 91
[203] Vollrath, Konrad III., S. 342
[204] Engels, Staufer, S. 35

Manuel verworfen wurde. Erst nach diesem kurzen Zwischenspiel mit Sizilien wandte sich Manuel wieder der Politik seines Vaters zu und suchte erneut ein Bündnis mit Konrad III.[205]

Konrad III. und Manuel I. Komnenos

Durch das Scheitern der diplomatischen Annäherung mit Sizilien und der offensichtlichen Unvereinbarkeit der normannisch-byzantinischen Interessen, war eine Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Konrad III. zur Etablierung einer antinormannischen Allianz naheliegend.[206] 1145 entsandte Manuel unter Nikephoros eine Gesandtschaft mit Briefen und Verhandlungsaufträgen an den Hof Konrads III. Über den Inhalt der Schreiben ist nichts weiter bekannt.[207] Aus dem Antwortbrief Konrads, der in die Gesta Friderici aufgenommen wurde, ist jedoch klar ersichtlich, dass es bei dieser Gesandtschaft zu einem Zerwürfnis zwischen dem deutschen König und dem byzantinischen Verhandlungsführer Nikephoros gekommen sein dürfte. So beklagt sich Konrad, dass der Gesandte harte, in der Vergangenheit nie gehörte, Worte vernehmen ließ, die die freundliche Stimmung der Verhandlungen trübten und das ganze Reich in Verwunderung stürzten. Weiter fährt Konrad fort, dass diese Worte ihn so erzürnt hätten, wie wenn Nikephoros seinen einzigen Sohn Heinrich vor seinen Augen ermordet hätte.[208]

Vermutlich entstand dieser Streit aus der alten Frage um die Natur der Kaiserreiche, also darum, welches sich das „römische“ nennen dürfe. Hans von Kap-Herr vermutet, dass Nikephoros Konrad, der obwohl er tatsächlich nur deutscher König war, sich ganz im Sinn seiner Vorgänger dem römischen Kaisertums verpflichtet fühlte, die kaiserlichen Ehren versagt haben dürfte.[209] Im Antwortschreiben Konrads an Manuel würde diese Theorie durch die Bekräftigung seines Kaisertitels mit der Selbstbezeichnung *vere Romanorum imperator* und der provokanten Anrede Manuels als *rex Grecorum* bestätigt werden.[210] Von Kap-Herr sieht, in Berufung auf den Chronisten Kinnamos, die Kaiserfrage im Zusammenhang mit dem Anspruch auf Italien, dar auf Grund des römischen Kaisertitels, von dem es nur einen geben konnte, bestehen sollte.[211]

---

[205] Vollrath, Konrad III., S. 342
[206] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 91
[207] zur Datierung der Gesandtschaft vgl. Paolo Lamma, Comneni e Staufer (Rom 1955), S. 39
[208] S*i enim idem nuntius tuus Nykyforus unicum filium nostrum Heinricum in presentia nostra morti dedisset, ad maiorem iram maiestatis nostre animum provocare non poterat.* Otto von Freising, Gesta Friderici I, 26, S. 176; dazu vgl. Vollrath, S. 343
[209] Kap-Herr, S.13
[210] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 26, S. 176 ff.; dazu vgl. Kap-Herr S. 14
[211] Kap-Herr, S. 13

Aus dem Schreiben Konrads lässt sich jedoch auch eine andere Ursache des Streits mit Nikephoros vermuten.[212] So schreibt er, dass nach drei Tagen Streit Nikephoros am vierten Tag der Verhandlungen mit freundlicheren Worten das Gemüt des Königs aufgeheitert hätte. Daraus ergibt sich nun der folgende Satz, dass es nun so ist wie es sein soll, und Manuel Konrads Schwägerin Bertha von Sulzbach zur Frau nehme.[213] Daraus ließe sich schließen, dass Nikephoros bei seiner Gesandtschaft eine mögliche Lösung der Verlobung zwischen Bertha von Sulzbach und Manuel in den Raum stellte, um ein Druckmittel gegenüber Konrad in der Hand zu haben.[214] Vermutlich sollten auf diese Weise die im Vertrag zwischen Konrad und Johannes Komnenos bestehenden Unklarheiten zu Gunsten der Byzantiner beeinflusst werden. Wahrscheinlich war die entscheidende Frage, wie schon bei den Verhandlungen mit Johannes die Mitgift Berthas, die ja Apulien und Langobardien umfassen sollte.[215] Offensichtlich dürfte diese Erpressung mit der als Unterpfand des Vertrags sich bereits in Konstantinopel befindlichen Bertha von Sulzbach den Wutausbruch Konrads gegenüber Nikephoros erklären.[216] Der byzantinische Gesandte scheint jedoch zurückgesteckt zu haben, so dass die Verhandlungen weitergeführt werden konnten. Aus dem Brief Konrads, der nach seiner Beschwerde über das Verhalten von Nikephoros und der Klarstellung der Heirat zwischen Manuel und Bertha einen deutlich freundlicheren Ton anklingen lässt, ergibt sich auch schon mehr oder weniger das Ergebnis des Bündnisvertrags mit Konstantinopel.[217]

So wurde Bertha von Konrad adoptiert um ihren Rang zu erhöhen, da ihre Unebenbürtigkeit gegen Manuel allein schon eine Lösung der Verlobung gerechtfertigt hätte. Der Vertrag dürfte im wesentlichen die gleichen Inhalte gehabt haben wie zuvor die Abmachung zwischen Johannes Komnenos und Konrad. Es handelte sich dabei um ein, wahrscheinlich mit der Kurie[218] abgestimmtes, Freundschafts- und Beistandsbündnis, das sich gegen das Königreich Sizilien Rogers II. richtete.[219] Zusätzlich hatte Manuel um fünfhundert Ritter als Hilfstruppen gebeten, die ihm Konrad gerne gewährte und ihm sogar zwei- bis dreitausend anbot, für den Fall das er sie benötigen würde.[220] Wie Konrad in seinem Brief erwähnt, entsandte er Bischof Embricho von Würzburg und Fürst Robert von Capua mit einer

[212] Vollrath, Konrad III., S. 343
[213] *Et quoniam ita nunc est et esse debet, quod tu (...) uxorem accipies dilectissimam filiam nostram, sororem videlicet nobilissime contectalis nostre, (...);* Otto von Freising, Gesta Friderici I, 26, S. 176 ff.
[214] Chalandon, Comnenés, S. 259 ff.
[215] Vollrath, Konrad III., S. 344
[216] Vollrath, Konrad III., S. 343
[217] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 26, S. 176 ff.
[218] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 91
[219] Vollrath, Konrad III., S. 344
[220] vgl. Otto von Freising, Gesta Friderici I, 26, S. 178 f.

Gesandtschaft nach Konstantinopel. Sie führten die schriftliche Bündniszusage Konrads mit sich und hatten die Aufgabe noch einige strittige Aspekte mündlich zu verhandeln.[221]

Im Jänner 1146 kam es endgültig zur Vermählung zwischen Manuel und Bertha von Sulzbach, die ab diesem Zeitpunkt den griechischen Namen Irene annahm.[222] Die byzantinischen Chronisten Niketas Choniates und Kinnamos loben ihre deutsche Kaiserin aufs höchste.[223] Diese Ehe, die im Beisein der Gesandtschaft Konrads unter der Leitung des Würzburger Bischofs Embricho geschlossen wurde, stellte den Schlusspunkt der Bündnisverhandlungen dar, die demnach offensichtlich positiv beendet wurden.[224]

Beim Zustandekommen des Bündnisses zwischen Konrad und Manuel sind zwei wichtige Aspekte zu beachten. Einerseits war der Vertrag ausgehandelt und abgeschlossen, ehe Konrad an eine Teilnahme am zweiten Kreuzzug dachte, die frühestens Ende 1146 beschlossen wurde. Der zweite wichtige Aspekt ist, dass der Vertrag abgeschlossen war, bevor es zu einem direkten Konflikt mit den sizilianischen Normannen gekommen war. Der Vertrag sollte demnach einem Angriff zuvorkommen und möglicherweise auch schon vor dem geplanten Romzug Konrads bestehen.[225] Ein Sieg über die Normannen hätte Konrad auch innenpolitisch begünstigt. Welf VI. hatte noch vor dem Kreuzzug Kontakte mit Roger II. aufgenommen.[226] Ein Sieg über die Normannen hätte die Südflanke des Reiches gesichert und die Welfen geschwächt.

Papst Eugen III., der möglicherweise an diesen deutsch-byzantinischen Abmachungen beteiligt war[227], war in der Zwischenzeit durch stadtrömische Konflikte ernsthaft in Bedrängnis geraten. Die Bürger Roms versuchten mit der antiken Formel *Senat Popolusque Romanum* („Senat und Volk von Rom“) die Herrschaft über die Tiberstadt zu erlangen. Der Papst sollte somit seines Eigentumsrechts über Rom beraubt werden. Gleichzeitig wurden auch in den norditalienischen Kommunen die Widerstände gegen Papst und Kaiser größer.[228] Konrad wurde vom Papst in einem Brief, den Otto von Freising in seiner Chronica ausschnittsweise wiedergibt, gebeten nach Rom zu ziehen und gegen die Tollheit der Römer vorzugehen.[229] Diese Romrenaissance, die unter Arnold von Brescia 1147 in Schwung gekommen war, sollte das Papsttum die nächsten Jahre beschäftigen.[230]

[221] Vollrath, Konrad III., S. 344 f.
[222] Vollrath, Konrad III., S. 345
[223] vgl. Kap-Herr, S. 14 f.
[224] Vollrath, Konrad III., S. 345
[225] Vollrath, Konrad III., S. 345 f.
[226] Engels, Staufer, S. 37
[227] Ohnsorge, Zweikaiserproblem S. 91
[228] Engels, Staufer, S. 35
[229] Otto von Freising, Chron. VII, 31, S. 552; dazu vgl. Vollrath, S. 346
[230] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 93

Im geplanten Italienzug wäre Konrads Aufgabe gewesen die italienischen Kommunen wieder zur Räson zu bringen, die Zustände in Rom zu klären und sich dort vom Papst zum Kaiser krönen zu lassen. Ein Kriegszug nach Süditalien, mit byzantinischer Unterstützung, wäre wohl auch eine Option Konrads gewesen. In diesem Fall wäre jedoch der Streitpunkt um die Besitzrechte für „Apulien und Langobardien“ zwischen den beiden Reichen wieder aufgeflammt.

Der Zweite Kreuzzug

Die Kreuznahme Konrads und ihre Folgen

Die Ambitionen Konrads und Manuels wurden durch die Ereignisse in Syrien jäh beendet. Bereits 1141 war die lateinische Grafschaft Edessa, die auf dem ersten Kreuzzug von Balduin von Boùlogne gegründet worden war, erstmals durch die Muslime erobert worden. Der damalige Graf von Edessa, Joscelin II., konnte nach heftiger Gegenwehr und mit Hilfe des Königreichs Armenien Edessa für kurze Zeit zurückerobern. Aber 1144 fiel die Grafschaft Edessa durch Nur ad-Din endgültig in muslimische Hände. Antiochia war dadurch direkt bedroht.[231] Von dort aus verbreitete sich diese Nachricht schnell ins Abendland, wo sie zu einer neuen Kreuzzugsbegeisterung führte, noch ehe der Aufruf des Papsts erfolgte.

Entscheidender als der im Dezember 1145 erfolgende Kreuzzugsaufruf des Papstes war jedoch, dass Bernhard von Clairvaux, der zu diesem Zeitpunkt bedeutendste Denker der Kirche, sich der Kreuzzugsidee verschrieb annahm und dafür mit aller Kraft predigte.[232] Durch die in Deutschland einsetzende Kreuzzugsbewegung war es im Rheinland wiederholt zu Judenverfolgungen gekommen. Bernhard konnte diese Greuel beenden und nutzte seinen Aufenthalt im Reich dazu, um vor Konrad III. den Kreuzzug zu predigen.[233] Der Begründer der Zisterzienser und der deutsche König trafen einander in Frankfurt, wo Konrad das Kreuz jedoch noch nicht nahm, da er seinen welfischen Konkurrenten Welf VI. nicht allein im Reich zurücklassen wollte.[234] Bei einem weiteren Treffen mit Bernhard von Clairvaux zu Weihnachten 1146 in Speyer entschloss sich Konrad schließlich nach anfänglichem Zögern auf den Kreuzzug zu ziehen. Gleichzeitig nahmen auch die Welfen das Kreuz, wobei Welf VI. ebenfalls Richtung Syrien zog, Heinrich der Löwe als Herzog von Sachsen jedoch seinen Zug

[231] Waas, Kreuzzüge 1, S. 166 ff.
[232] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 91
[233] vgl. Otto von Freising, Gesta Friderici I, 40-41, S. 209, dazu vgl. Waas, Bd.1, S. 167 f.
[234] Waas, Kreuzzüge 1, S. 167

gegen die heidnischen Elbslawen richtete und so seinen Territorialbesitz vermehren wollte.[235] Die welfische Gefahr im Reich schien vorerst gebannt, und Konrad konnte im Mai 1147 beim Reichtag in Regensburg seine Kreuzzugsvorbereitungen treffen.[236] Die wichtigsten Reichsfürsten schlossen sich Konrad an, unter ihnen Friedrich der Herzog von Schwaben, der Neffe Konrads und spätere Kaiser, und der Babenberger Heinrich II. Jasomirgott Markgraf von Österreich und zu diesem Zeitpunkt auch Herzog von Bayern, der Halbbruder des Königs.

Konrads Teilnahme am Kreuzzug war Papst Eugen III. sehr unangenehm, da er den König gerne in Italien gesehen hätte. Ein Verbleib Konrads im Reich wäre aus rein politischer Sicht vernünftiger gewesen. Die Kreuznahme wurde in weiterer Folge von vielen Historikern als Fehler gewertet. So hätte Konrad nicht genug Widerstandskraft gegen Bernhard von Clairvaux gezeigt und hätte sich zu leicht zu diesem Unternehmen überreden lassen. Die Kreuznahme des deutschen Königs war jedoch mit Sicherheit wohlüberlegt. König Ludwig VII. von Frankreich hatte bereits im Dezember 1145 den Entschluss gefasst auf den Kreuzzug zu ziehen. Konrad, der sich im Sinn des römischen Kaisertums als Anführer der weltlichen Gewalt sah, konnte dieses Unternehmen nicht dem französischen König allein überlassen. In diesem Aspekt ist jedoch auch der Streit zwischen Imperium und Sacerdotium zu erkennen. Konrad zog auch auf den Kreuzzug um seine Herrschaftsansprüche über die kirchlichen Angelegenheiten zu demonstrieren. Schon Bernhard von Clairvaux hatte Konrad an seine kaiserliche Funktion als Vogt der Kirche erinnert, um ihn so in den Dienst des Kreuzzugs zu stellen. Gleichzeitig konnte sich der Kaiser nicht vor einer Strömung verschließen, von der die gesamte weltliche Ritterschaft erfasst war. Durch seine Teilnahme würde er sich an die Spitze der weltlichen Ritterschaft und ihrer Ideale stellen.[237]

In jedem Fall wurden durch den Zweiten Kreuzzug die Beziehungen zwischen Konrad III. und Konstantinopel gravierend geändert und die Pläne Kaiser Manuels wurden um Jahre zurückgeworfen.[238] Anstatt des Italienzugs und eines möglichen gemeinsamen Kriegs gegen die Normannen, besaß nun der Kreuzzug oberste Priorität in Konrads äußerer Politik.[239] Die guten Beziehungen zwischen Konrad und Manuel schienen jedoch für das deutsche Heer die idealen Voraussetzungen für den Kreuzzug darzustellen.[240] Papst Eugen III., der Konrads Kreuznahme grundsätzlich negativ gegenüber gestanden war, erhoffte sich von Konrads

[235] vgl. Otto von Freising, Gesta Friderici I, 42-43, S. 208 ff.
[236] Waas, Kreuzzüge 1, S. 168
[237] Waas, Kreuzzüge 1, S. 168
[238] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 91
[239] Kap-Herr, S. 15
[240] Waas, Kreuzzüge 1, S. 169

Einfluss auf Manuel zudem eine mögliche Zurückführung der griechischen Kirche unter römische Obedienz.[241]

Für Konstantinopel kam es durch den Zweiten Kreuzzug jedoch zu weit größeren Schwierigkeiten. Wie schon beim ersten Kreuzzug würden wieder eine große Zahl von Kreuzfahrern durch byzantinisches Territorium ziehen. Viele der Kreuzfahrer waren den Griechen schon während des ersten Kreuzzugs feindlich begegnet, und es war mehrfach zu Ausschreitungen gekommen. Gleichzeitig hatte sich Manuel jedoch dem Papst gegenüber verpflichtet die Reisenden freundlich aufzunehmen und zu versorgen.[242] Um die Kontrolle über die Kreuzfahrer zu bewahren, war es notwendig Truppen um Konstantinopel zusammen zu ziehen.[243] Aus diesem Grund sah sich Kaiser Manuel auch gezwungen einen Kriegszug in Anatolien aufzuschieben und einen Frieden auf zwölf Jahre mit Sultan Mas'üd von Konja zu schließen.[244] Vor allem der Zug der Franzosen stellte für Byzanz eine Bedrohung dar. Ludwig VII. war für seine freundschaftlichen Beziehungen zu Roger II. von Sizilien bekannt. Roger hatte Ludwig zuvor schon angeboten sein Heer auf seinen Schiffen überzusetzen. Roger hätte sich in diesem Fall auch am Kreuzzug beteiligt. Jedoch erhob er zu diesem Zeitpunkt Anspruch auf Antiochia, das jedoch seit Johannes II. Komnenos in den byzantinischen Interessenbereich geraten war.[245] Eine Kreuzzugsteilnahme Rogers hätte sich somit wahrscheinlich gegen das byzantinische Reich gerichtet. Ludwig musste das Angebot Rogers daher ablehnen, da durch diese Unternehmung der Kreuzzug selbst gefährdet gewesen wäre.[246]

Roger nahm aus diesem Grund vom Kreuzzug Abstand. Stattdessen rüstete er seine Flotte für einen Angriff auf die byzantinischen Besitzungen am Balkan. Im August 1147, als sich die Kreuzfahrerheere Konrads und Ludwigs den Weg gerade Richtung Konstantinopel bahnten, eroberte Roger mit einer Flotte das byzantinische Korfu.[247] Otto von Freising weiß in seiner Gesta Friderici List und Tücke zu berichten, die zur Eroberung der Stadt führte.[248] Von dort aus unternahm er einen Kriegszug gegen Mittelgriechenland, der im wesentlichen den Beutezügen Robert Guiskards ähnelte.[249] Korinth und Theben, die Zentren der byzantinischen Seidenindustrie wurden geplündert. Nach Niketas Choniates sollen die normannischen Schiffe

[241] Kap. Herr.,S. 15
[242] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 91
[243] Kap-Herr, S. 15
[244] Waas, Kreuzzüge 1, S. 173
[245] vgl. Lilie, Byzanz, S. 385 ff.
[246] Waas, Kreuzzüge 1, S. 169
[247] Vollrath, S. 345
[248] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 35, S. 198
[249] Ohnsorge, Zweikaiserproblem S. 91; dazu vgl. Peter Rassow, Zum byzantinisch-normannischen Krieg 1147-1149, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 62 (Wien 1954), S. 213-218

dermaßen mit Beute und Gefangenen beladen gewesen sein, dass sie beinahe untergingen.[250] Neben Beute wurden auch die griechischen Seidenweberinnen nach Palermo verschleppt, wo sie für Roger II. eine blühende Seidenindustrie aufbauten.[251] Auf diese Weise wurde das byzantinische Seidenmonopol gebrochen, was einen zusätzlichen finanziellen Schaden für das oströmische Reich bedeutete.

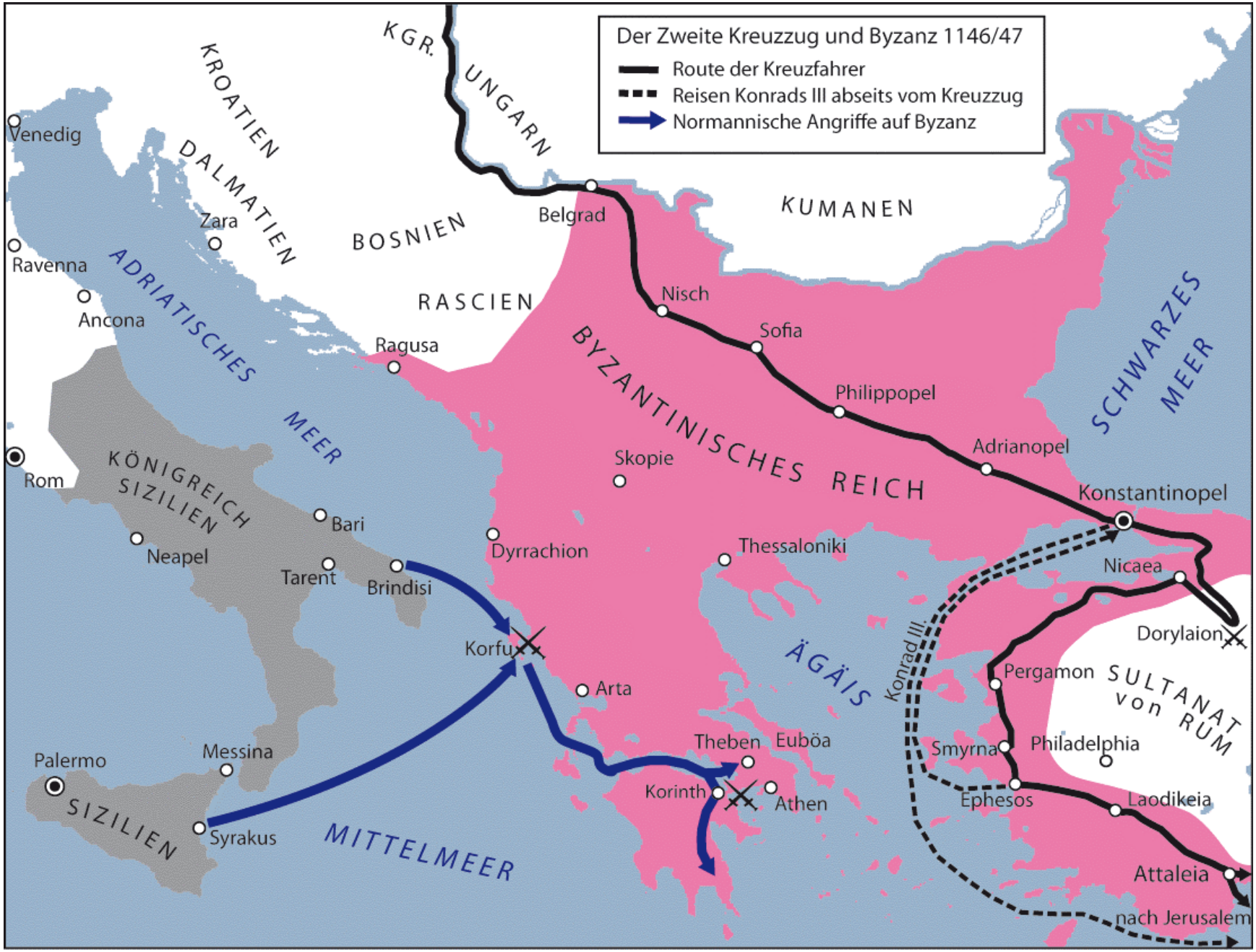
Manuel, der sich mit den anrückenden Kreuzfahrern auseinander setzten musste, konnte Roger vorerst noch nicht entgegentreten. In jedem Fall schadeten die normannischen Angriffe den Kreuzfahrern, da das Misstrauen gegen die anrückenden Lateiner in Byzanz zusätzlich geschürt wurde. Die guten Verbindungen zwischen Konrad und Manuel traten angesichts des Misstrauens gegen die französischen Kreuzfahrer, die ja bis vor kurzem noch mit den Normannen über einen gemeinsamen Zug verhandelt hatten, in den Hintergrund.[252]

Der Zug des Kreuzheers durch das Byzantinische Reich

Der Zug des deutschen Heers, das einige Woche vor dem französischem Heer in Konstantinopel ankam, wird von Otto von Freising, der selbst auf diesem Kreuzzug an der Seite Konrads III. mitzog, in seiner Gesta Friderici beschrieben, wobei jedoch vor allem die Reise durch byzantinisches Gebiet etwas dürftig dargestellt wird.[253] So erwähnt Otto ausführlich die Reise von Regensburg bis Ungarn, die entlang der Donau verlief, über die Reise durch Bulgarien und Thrakien schreibt er lediglich, dass sie in heiterster Stimmung erfolgte.[254]

Vor allem der byzantinische Chronist Kinnamos beschreibt die Reise des deutschen Kreuzheeres deutlich anders. Er weiß von Schlachten zwischen dem Kreuzfahrerheer und den Byzantinern bei Adrianopel und Konstantinopel zu berichten, bei denen Konrad geschlagen wurde und schließlich mit Booten vor den byzantinischen Truppen nach Kleinasien flüchten musste.[255]

[250] Lilie, Byzanz, S. 393
[251] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 35, S. 200
[252] Waas, Kreuzzüge, S. 169
[253] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 47-48, S. 216-222
[254] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 48, S. 218 f.
[255] Johannes Kinnamos, Ioannis Cinnami epitome rerum ab Ioanne et Alexio Comnenis gestarum. ad fidem codicis Vaticani regensuit Augustus Meineke (Bonn 1836), II 12-30, S. 67-89; dazu vgl. Kap-Herr, S. 17


Der Zweite Kreuzzug und Byzanz 1146/47
Route der Kreuzfahrer
Reisen Konrads III abseits vom Kreuzzug
Normannische Angriffe auf Byzanz
KGR. UNGARN
KROATIEN
DALMATIEN
BOSNIEN
RASCIEN
KUMANEN
Venedig
Zara
Ravenna
Ancona
Ragusa
Belgrad
Nisch
Sofia
Philippopel
Adrianopel
Konstantinopel
Skopie
Dyrrachion
Thessaloniki
Nicaea
Dorylaion
Pergamon
Smyrna
Philadelphia
Ephesos
Laodikeia
Attaleia
nach Jerusalem
Konrad III.
ADRIATISCHES MEER
BYZANTINISCHES REICH
SCHWARZES MEER
ÄGÄIS
SULTANAT von RUM
KÖNIGREICH SIZILIEN
Rom
Neapel
Bari
Tarent
Brindisi
Korfu
Arta
Theben
Euböa
Korinth
Athen
Palermo
Messina
Syrakus
SIZILIEN
MITTELMEER

Kinnamos, der in seiner Chronik zwar sehr gut unterrichtet ist und viele Details wiedergibt, neigt großteils zur Übertreibung der Taten von Manuel Komnenos, den er als edelmütigen Herrscher darstellt, der die Kreuzfahrer nur auf Grund seines Großmuts passieren lässt, und zur Darstellung Konrads als haltungslosem Schwächling. Kinnamos schrieb seinen Bericht über den Zweiten Kreuzzug jedoch erst zu einem Zeitpunkt als die Beziehungen zwischen Byzanz und dem Nachfolger Konrads, Friedrich I. Barbarossa, merklich abgekühlt waren. Unter diesen Voraussetzungen ist der Bericht von Kinnamos mit seinen deutlich feindlichen Tönen gegenüber Konrad und den deutschen Kreuzfahrern auch zu betrachten.[256]

Die Chronik von Niketas Choniates, die zweite bedeutende griechische Quelle, berichtet ihrerseits von kleineren Reibereien zwischen den Kreuzfahrern und den Byzantinern, die jedoch zu keinen gröberen Auseinandersetzungen führten und immer wieder schnell geschlichtet werden konnten. Generell bietet Niketas Choniates ein relativ friedliches Bild des Kreuzzugs auf seinem Weg durch byzantinisches Territorium. [257]

Aus den verschiedenen Berichten[258] lässt sich ungefähr folgender Ablauf der Reise des deutschen Kreuzzugheers konstruieren. Nach der Abreise aus Regensburg im Mai 1147 war Konrad im Juni durch Ungarn gezogen, wo es zu keinen gröberen Schwierigkeiten gekommen war. Das Heer wurde einerseits auf Schiffen auf der Donau transportiert, andererseits marschierten Kontingente entlang der Donau.[259] Noch in Ungarn wurde eine byzantinische Gesandtschaft unter Demetrios Makrembolitis empfangen, die im Namen Manuels entsandt worden war, um dem Heer einen Eid abzunehmen, nichts gegen die Wohlfahrt des byzantinischen Kaisers zu unternehmen.[260] Konrad leistete den Eid ohne weiteren Widerstand und erhielt darauf hin die Zusage jeglicher Unterstützung durch Byzanz. Der Heer überschritt am 20. Juli die Grenze des byzantinischen Reichs und wurde mit byzantinischen Schiffen über die Donau gesetzt. Die Reise verlief friedlich über Nisch, wo das Heer gut mit Lebensmitteln versorgt wurden und Konrad von Michael Branas, dem Statthalter der Provinz Bulgarien begrüßt wurde, nach Sofia, wo der deutsche König mit Michael Paläologos, dem Vetter Manuels und Statthalter von Thessalonike, zusammentraf.[261] Nach der Abreise aus Sofia kam es zu den ersten Ausschreitungen des Heeres, wobei einige Dörfer geplündert

[256] Kap-Herr, S. 29
[257] Niketas Choniates, Komnenen, I 5, S. 84-85; dazu vgl. Kap-Herr, S. 19 f.
[258] Hierbei dienen vor allem Otto von Freising, Niketas Choniates, Odo von Deuil und die Annales Palidenses als Grundlage. Zur Analyse der Glaubwürdigkeit der Quellen zum zweiten Kreuzzug vgl. Kap-Herr, S. 16 ff. und Vollrath Konrad III., S. 345
[259] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 47, S. 218
[260] Steven Runciman, Geschichte der Kreuzzüge (München 1983), S. 563 f.
[261] Kap-Herr, S. 28

wurden.[262] Vor Philippopel kam es zu größeren Auseinandersetzungen. Betrunkene Waffenknechte bezichtigten einen Taschenspieler der Hexerei und brannten darauf hin die Vororte Philippopels nieder.[263] Nur durch die Intervention des Erzbischofs Michael Italicus bei Konrad konnten die Truppen von einem Angriff auf Philippopel abgehalten werden. Konrad ließ darauf hin die Rädelsführer bestrafen.[264]

Ab diesem Zeitpunkt entsandte Manuel Truppen unter der Leitung des Feldherrn Prosuch um die Kreuzfahrer nach Konstantinopel zu begleiten und für Ordnung zu sorgen.[265] Zwischen den deutschen und byzantinischen Truppen kam es darauf hin mehrmals zu Schlägereien. Je näher der Kreuzzug Konstantinopel kam umso größer schienen die Zwistigkeiten zu werden. Bei Adrianopel wurde kurz darauf ein Kreuzritter, der auf Grund einer Krankheit hinter dem Heer zurückgeblieben war, von Räubern überfallen und umgebracht.[266] Als Reaktion darauf ließ Friedrich, der spätere Kaiser, damals noch Herzog von Schwaben, ein Kloster, das in der Nähe des Ortes war, wo das Verbrechen verübt wurde, niederbrennen und alle Mönche darin töten.[267] Darauf hin wurden Nachzügler des Kreuzheers mehrmals von der byzantinischen Bevölkerung angegriffen und umgebracht. Nur durch das Einschreiten von Prosuch konnte eine größere Auseinandersetzung verhindert werden.[268] Dieser Vorfall wurde von Kinnamos vermutlich zur Schlacht von Adrianopel umgedeutet.[269]

In jedem Fall waren die Beziehungen zwischen Konrad und Manuel ab diesem Zeitpunkt gespannt und zunehmend feindlich. Der byzantinische Kaiser entsandte eine Delegation unter Andronicus zum Kreuzfahrerheer, die Konrad ernsthaft ersuchte die Reiseroute zu ändern und bei Abydos über den Hellespont überzusetzen und auf diese Weise nicht nach Konstantinopel zu reisen. Manuel wollte seine Hauptstadt vor den Kreuzfahrern, die teilweise nicht mehr von Konrad kontrolliert werden konnten, bewahren.[270] Eine Weiterreise nach Konstantinopel würde von byzantinischer Seite als unfreundlicher Akt gewertet werden. Dennoch entschied sich Konrad weiter nach Byzanz zu ziehen.[271] Die Kreuzfahrer zogen friedlich weiter bis kurz vor Konstantinopel, wo sie auf einer Ebene vor Chörobacci ihr Lager aufschlugen. Durch

[262] Niketas, Komnenen, I. 4 S. 83
[263] Runciman, Kreuzzüge, S. 564
[264] Runciman, Kreuzzüge, S. 564
[265] Kap-Herr S. 29
[266] Runciman, Kreuzzüge, S. 564
[267] Kap-Herr S. 29
[268] Niketas, Komnenen, I. 5, S. 85
[269] Kap-Herr, S. 17
[270] Kap-Herr, S. 29
[271] Runciman, Kreuzzüge,S. 565

starke Regenfälle kam es zu einer Überschwemmung, die große Teile des Lagers verheerte, und dem Heer große Verluste bescherte.[272]

Manuel schickte eine Gesandtschaft an Konrad, die ihn Beileid ob der erlittenen Verluste bezeigte, gleichzeitig aber auch eine Unterredung zwischen Konrad und Manuel vorbereiten sollte.[273] Ein direktes Treffen zwischen den beiden Herrschern kam jedoch auf der Hinreise des Kreuzzugs noch nicht zustande, wenngleich einige lateinische Chronisten davon zu erzählen wissen.[274] Hier sind Wilhelm von Tyrus, die Annales Palidenses, die Annales Herbipolenses, die Annales Cassinenses, Romuald von Salerno und die Chronik von Petershausen zu nennen, die alle von einem Treffen zwischen Konrad und Manuel bei der Hinreise des Kreuzzugs in Konstantinopel berichten. Diese Berichte sind jedoch großteils sehr sagenhaft ausgeschmückt und nicht von Teilnehmern des Kreuzzugs verfasst worden. Auffällig ist, dass offensichtlich allgemein von einem freundschaftlichen Verhältnis zwischen Konrad und Manuel ausgegangen wird und dies den Grund für die Annahme eines Treffens darstellte.

Die griechischen Chronisten und der Franke Odo von Deuil berichten jedoch einigermaßen übereinstimmend von Etikettefragen, auf die man sich nicht einigen konnte.[275] Genaueres ist nicht klar, hierbei unterscheiden sich die Quellen. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Bericht Arnolds von Lübeck, der prinzipiell von einem Treffen der beiden Herrscher berichtet, aber ausführlich Etikettefragen behandelt. So hatte Manuel den deutschen König aufgefordert bei einem Aufeinandertreffen dem byzantinischen Zeremoniell nach seine Knie zu küssen, was Konrad jedoch mit der Berufung auf die Kaiserwürde ablehnte. Darauf hin forderte Manuel einen Bruderkuss Konrads auf seinem Thron sitzend. Auch das lehnte der deutsche König ab, so dass man sich schließlich auf einen Kuss beider auf ihren Pferden sitzend einigte.[276] Dieser Bericht wurde jedoch erst im Zusammenhang mit der Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen 1172 verfasst und ist ob seiner sagenhaften Ausschmückung nur wenig glaubwürdig.[277]

Das deutsche Kreuzfahrerheer lagerte in Pera, außerhalb von Konstantinopel. Hier soll es mehrfach zu Plünderungen gekommen sein. Nach Kinnamos häuften sich Übergriffe gegen die byzantinische Bevölkerung, so dass Manuel sich gezwungen sah den Kreuzfahrern

[272] dazu vgl. Otto von Freising, Gesta Friderici I, 48, S. 218-223
[273] Kap-Herr S. 29
[274] vgl. Kap-Herr, S. 22 ff.
[275] Kap-Herr, S. 23
[276] Arnold von Lübeck, Arnoldi chronica Slavorum. ex rec. I. M. Lappenbergii in usum scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis recudi fecit Georgius Heinricus Pertz. MGH SS rer. Germ. 7 (Hannover 1868)
[277] Kap-Herr, S. 23

Truppen entgegenzustellen. Nach mehreren Scharmützeln soll es zu einer größeren Schlacht vor Konstantinopel gekommen sein.[278] Von diesen Ereignissen wissen die anderen Quellen nichts zu berichten, die deutschen Chronisten berichten übereinstimmend von einer guten Aufnahme des Königs in Konstantinopel. Konrad besichtigte die Sehenswürdigkeiten der Kaiserstadt und blieb einige Tage mit dem Heer in Pera.[279] Manuel versuchte seinerseits eine Vereinigung der beiden Kreuzfahrerheere vor seiner Hauptstadt zu verhindern und drängte Konrad weiterzuziehen. Er stand mit dem deutschen König vor seinen Toren in regem Gesandtenaustausch, von dem Kinnamos wiederum sehr einseitig berichtet, dass hierbei viele Drohungen ausgetauscht wurden.[280] So soll Konrad gedroht haben Konstantinopel zu erobern, und Manuel soll dem deutschen Heer die Überfahrt verwehrt haben und Konrad als Spatzen in seiner Hand bezeichnet haben. Nach bereits erwähnter Schlacht vor Konstantinopel sollen die Kreuzfahrer mit Ruderbooten über den Bosporus geflohen sein, um der Rache des byzantinischen Kaisers zu entkommen.[281] Auch diese Darstellung ist sicherlich nicht richtig, wenngleich Manuel sicherlich einen längeren Aufenthalt des Kreuzfahrerheers vor seiner Stadt verhindern wollte. In jedem Fall gab Konrad dem Drängen Manuels nach einigen Tagen Aufenthalt vor Konstantinopel nach und ließ sich und sein Heer nach Chalkedon auf der asiatischen Seite des Bosporus übersetzten.[282]

Die Vereinigung des französischen mit dem deutschen Kreuzfahrerheer vor Konstantinopel schien abgewendet und Manuel konnte sich ganz den Franzosen zuwenden, die auf ihrem Zug deutlich größere Schäden als die Deutschen angerichtet hatten. Um die Franzosen in ihre Schranken zu weisen trat Manuel über eine Gesandtschaft an Konrad heran. So bot er dem deutschen König ein Bündnis gegen die Türken in Anatolien an, mit denen Manuel vor kurzem erst Frieden geschlossen hatte um sich den Kreuzzügen zuwenden zu können.[283] Für dieses Bündnis schlug er einen Tausch vor. So sollten ein Teil des Kreuzfahrerheers in Konstantinopel unter byzantinischem Kommando bleiben und Konrad dafür ein größeres Kontingent byzantinische Truppen zur Verfügung gestellt werden. Mit zusätzlichen Truppen vor Konstantinopel und in Griechenland hätte Manuel den Franzosen Einhalt bieten können. Im französischen Heer war von Bischof Geoffroi de Langres die Eroberung Konstantinopels

[278] vgl. Kinnamos, Chronica II, 12-20, S. 67-89; Steven Runciman übernimmt den Bericht von Kinnamos mehr oder weniger unreflektiert, dazu vgl. Runciman, Geschichte der Kreuzzüge, S. 570 f.
[279] Kap-Herr, S. 30
[280] vgl. Kinnamos Chronika II, 12-20, S. 67-89
[281] dazu vgl. Kap-Herr, S. 16 ff.
[282] Runciman, Kreuzzüge, S. 571
[283] Kinnamos II, 16, S. 81; der Bericht über diesen Bündnisvorschlag widerspricht der eigentlichen anti-deutschen Tendenz bei Kinnamos

an König Ludwig herangetragen worden, dieser hatte den Vorschlag jedoch abgelehnt.[284] Das Ziel des Kreuzzugs, so wurde Bischof Geoffroi entgegengehalten, sollte nicht Konstantinopel sondern Edessa und Jerusalem sein.[285]

Wäre Konrad auf Manuels Angebot eingegangen und deutsche Kreuzfahrer wären in byzantinischen Diensten gestanden, so wäre ein Angriff der Franzosen auf Konstantinopel in jedem Fall moralisch schwer vertretbar gewesen, da sie sich auch gegen andere Kreuzfahrer gerichtet hätten.[286] In jedem Fall lehnte Konrad diesen Vorschlag jedoch ab, wohl da er den Grundprinzipien des Kreuzzugsgedankens widersprochen hätte.[287] Kreuzfahrer waren nicht einfach austauschbare Truppenteile, die beliebig verlegt werden konnten. Zudem wären die ausgetauschten Kreuzfahrer gegen christliche Gegner von Byzanz, Franzosen oder Normannen, eingesetzt worden, was ebenfalls nicht mit dem Kreuzzugsgedanken vereinbar gewesen wäre.

Zwischen den Franzosen und Byzanz kam es zu immer größeren Spannungen. Zwar war Ludwig von Manuel freundlich empfangen worden, musste jedoch, im Unterschied zu Konrad, einen Eid ablegen die von ihm zurückeroberten Gebiete an Konstantinopel abzutreten. Es kam in der Versorgung des französischen Heers zu immer größeren Schwierigkeiten, die vor allem dadurch entstanden, dass die Versorgung entlang der Kreuzzugsroute bereits von dem deutschen Heer weitgehend in Anspruch genommen worden war. Die schlechte Versorgung wurde jedoch dem bösen Willen der Byzantiner zugeschrieben.[288] Schließlich setzte sich nach dem Misserfolg des Zweiten Kreuzzugs, vor allem in Frankreich, die Meinung durch, dass die Griechen am Scheitern des Unternehmens die Hauptschuld trugen.[289]

Niederlage, Krankheit und das Ende des Kreuzzugs

Der weitere Kreuzzug des deutschen Heers verlief sehr unglücklich. Entgegen den Hinweisen des byzantinischen Führers, der die Route entlang der fruchtbaren Küste durch sicheres byzantinisches Territorium vorschlug, zog das Heer Richtung Nikaia, die gleiche Route, die schon der erste Kreuzzug genommen hatte. Dort wurde das Heer in zwei Abteilungen geteilt. Die meisten Nichtkämpfer sollten unter der Leitung von Otto von

[284] Waas, Kreuzzüge 1, S. 172
[285] Kap-Herr, S. 30
[286] Kap-Herr, S. 30
[287] Waas, Kreuzzüge 1, S. 172
[288] Lilie, Byzanz, S. 394
[289] vgl. Runciman, Kreuzzüge, S. 568 ff.

Freising die Route entlang der Küste nach Attalia[290] führen, während Konrad selbst mit den meisten Kampftruppen die gleiche Route wie der erste Kreuzzug durch Anatolien ziehen wollte.[291] Die Route führte die Kreuzfahrer von Nikaia aus für zehn Tage durch trockene Steppengebiete im Inneren Anatoliens. Bei Dorylaion, wo während des ersten Kreuzzugs die Seldschuken von den Kreuzfahrern besiegt wurden, kam es erneut zum Kampf.[292] Die Kreuzfahrer, die müde und durstig von der Reise waren, wurden überraschend von den Seldschuken angegriffen und vernichtend geschlagen.[293] Davor soll es, nach Wilhelm von Tyros und Odo von Deuil zum Verrat der byzantinischen Führer gekommen sein, die das Heer schlecht versorgten und absichtlich durch wüstenartige Landstriche führten, wo die Kreuzfahrer den Angriffen der seldschukischen Reiterei besonders ausgesetzt waren. Vor dem Angriff der Seldschuken bei Dorylaion sollen sich die Byzantiner in der Nacht aus dem Lager der Kreuzfahrer geschlichen haben.[294] Diese Berichte sind jedoch wahrscheinlich Kreuzzugslegenden, die nach dem zweiten Kreuzzug vermehrt die Feindlichkeit der Byzantiner zu den Kreuzfahrern herausstrichen, und wenig glaubhaft, da die Byzantiner von Anfang an die sicherere Route entlang der Küste vorgeschlagen hatten, wo die Versorgung gesichert gewesen wäre.[295] Nach der Niederlage musste sich Konrad mit seinem stark geschwächtem Heer nach Nikaia zurückziehen. Dort traf er auf König Ludwig VII. und sein französisches Heer, mit dem er beschloss gemeinsam die Küstenstraße nach Attalia durch byzantinisches Territorium zu ziehen, wie es schon die griechischen Führer vorgeschlagen hatten. Das deutsche Heer löste sich auf der Reise zusehends auf und Konrad erkrankte kurz vor Ephesus.[296]

Die Kreuzfahrer unter Otto von Freising, die entlang der Küste gezogen waren, hatten ebenfalls schwere Verluste erlitten. Die schlechte Versorgung und die immer wiederkehrenden Angriffe muslimischer Reiter setzte dem Trupp schwer zu. Otto von Freising konnte sich mit einem großen Teil seiner Gruppe nach Adalia retten, wo sie mit byzantinischen Schiffen in das Königreich Jerusalem übergesetzt wurden.[297]

---

[290] das heutige Antalya
[291] Die Teilung des Heeres ist auch die Ursache, warum Otto von Freising in seiner Gesta Friderici nichts über die Reise Konrads durch Anatolien und die Schlacht bei Dorylaion berichtet.
[292] Lilie, Byzanz, S. 394
[293] dazu vgl. Runciman, Kreuzzüge, S. 572
[294] Wilhelm von Tyrus, Geschichte der Kreuzzüge und des Königreichs Jerusalem. Aus dem Latein von Wilhelm von Tyrus von E. und R. Kausler (Stuttgart 1840) XVI, 20, S. 738 und Odo von Deuil, De profectione Ludovici VII in orientem. With an English translation by Virginia Gingerick Berry (Chicago, New York 1948) XXVI, S. 68; dazu vgl. Waas, Kreuzzüge, S. 173
[295] Runciman, Kreuzzüge, S. 571 f.
[296] Waas, Kreuzzüge 1, S. 173
[297] Waas, Kreuzzüge 1, S. 174

Zu Weihnachten 1147, als Konrad in Ephesus krank danieder lag, erreichte ihn eine Gesandtschaft von Kaiser Manuel, die ihn mit prunkvollen Geschenken und einem liebenswürdigen Brief[298] des Kaisers nach Konstantinopel einlud. Konrad ging auf den Vorschlag ein und wurde mit einer byzantinischen Flotte nach Thrakien geführt.[299] Mit ihm fuhren die meisten hohen Fürsten, darunter auch Herzog Friedrich von Schwaben, Welf VI. und Markgraf Heinrich II. von Österreich.[300] Der Kaiser und die Kaiserin kamen Konrad nach Thrakien entgegen, empfingen ihn in allen Ehren und begleiteten ihn nach Konstantinopel.[301] Manuel ließ es sich nicht nehmen Konrad selbst am Krankenbett zu besuchen und seinen Gast ärztlich zu behandeln, zumal sich der byzantinische Kaiser sehr für Medizin interessierte.[302] Genauere Berichte zu eventuellen Verhandlungen und politischen Zwiesprachen zwischen Manuel und Konrad während dieses Aufenthalts in Konstantinopel gibt es nicht.

Die wichtigste politische Handlung war die Verlobung zwischen Theodora Komnena, der Nichte Manuels, und dem Babenberger Heinrich II. Jasomirgott, Herzog von Bayern und Markgraf von Österreich.[303] Möglicherweise wurde bereits im Zuge dieses Aufenthalts im Sommer 1148 die Hochzeit gefeiert. Diese Ehe war ein wichtiger Teil der staufisch-byzantinischen Freundschaftsbeziehungen, in denen die Babenberger eine wichtige Rolle spielten, wie später noch detaillierter analysiert werden soll. In jedem Fall wird aus dem Besuch Konrads in Konstantinopel das freundschaftliche Verhältnis zwischen den beiden verschwägerten Regenten klar ersichtlich. Der Streit, den Kinnamos bei der Reise des Heers bis Konstantinopel beschreibt, hätte jedoch dieses Verhältnis getrübt, so dass man annehmen kann, dass es ihn in dieser Form nicht gegeben hat. Manuel soll bei seiner Bewirtung Konrads auch nicht mit Geschenken gespart haben und stattete das deutsche Heer reichlich mit Geld, Schiffen und Waffen aus.[304] Nach einem dreimonatigem Aufenthalt Konrads in Konstantinopel, bei dem er wieder vollständig gesundete, ließ er sich Anfang März 1148 von einer byzantinischen Flotte nach Akkon bringen.[305]

Er zog weiter nach Jerusalem, wo er von Königin Melisende ehrenvoll empfangen wurde und das heilige Grab besuchte.[306] Hier kam es auch zur Vereinigung seines Heers mit dem

[298] vgl. Wibald von Stablo, Epistolae, hrsg. v. Philipp Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum 1. (Berlin 1864) ep. Nr. 78 S. 153
[299] Kap-Herr, S. 31
[300] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 63, S. 262 f.
[301] Kap-Herr S. 31
[302] Runciman, Kreuzzüge, S. 574
[303] Kinnamos VI. 4, S. 261
[304] Kap-Herr, S. 31
[305] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 63, S. 262 f.
[306] Runciman, Kreuzzüge, S. 582 f.

Rest der deutschen Kreuzfahrer, die unter Otto von Freising gezogen waren.[307] Nachdem auch die Franzosen, die ebenfalls mehrfach geschlagen worden waren, Jerusalem erreichten, kam es bei der Ratstagung von Akkon unter der Leitung von König Balduin von Jerusalem zum gemeinsamen Beschluß Damaskus anzugreifen. Die Stadt Damaskus war jedoch zu diesem Zeitpunkt bemüht mit den Kreuzfahrern in freundschaftlicher Beziehung zu bleiben, da sie ebenfalls mit Nur ad-Din verfeindet war. Durch den Angriff war Damaskus dazu gezwungen ein Bündnis mit ihm einzugehen, was sich langfristig sehr ungünstig auf die Kreuzfahrerstaaten auswirken sollte. Die Belagerung von Damaskus musste bereits nach fünf Tagen abgebrochen werden, da es innerhalb des christlichen Heeres zwischen den westlichen Kreuzfahrern und den syrisch-fränkischen Baronen zu Unstimmigkeiten gekommen war, da letztere die Gefahr eines Bündnisses zwischen Damaskus und Nur ad-Din erkannten und die Belagerung abbrechen wollten. Konrad und Ludwig ließen darauf hin gekränkt zum Rückzug blasen und zogen sich nach Akkon zurück. Der Kreuzzug war im Wesentlichen gescheitert. Am 8. September 1148 schiffte sich Konrad mit seinem Heer Richtung Byzanz ein.[308]

Der Vertrag von Thessaloniki

Otto von Freising berichtet in seinen Gesta Friderici über die Reise Konrads III. und Ludwigs VII. zurück in ihre Heimat. Er schreibt, dass der römische König über Griechenland zog, der andere über Kalabrien und Apulien.[309] Daraus wird klar ersichtlich, dass mit dem Ende des Kreuzzugs die alten Bündnisse zwischen Sizilien und Frankreich einerseits und Byzanz und dem römisch-deutschen Reich andererseits wiederaufgenommen wurden. Ludwig von Frankreich wurde bei seiner Heimreise, die er an Bord von normannischen Schiffen angetreten hatte, von einer byzantinischen Flotte aufgegriffen und geriet für kurze Zeit in Gefangenschaft.[310]

Durch den Zweiten Kreuzzug war es zu einer Stärkung Konstantinopels in Syrien gekommen, wo das Fürstentum Antiochia gänzlich unter byzantinische Kontrolle kam.[311] Jedoch hatte Byzanz gleichzeitig durch den Zweiten Kreuzzug im Westen einen starken Imageverlust erlitten, da weithin den Griechen die Schuld für das Scheitern des Kreuzzugs

[307] dazu vgl. Otto von Freising, Gesta Friderici I, 63, S. 262 f.
[308] Runciman, Kreuzzüge, S. 589
[309] ..., *Romanus quidam per Greciam, alter vero per Calabriam et Apuliam.* Otto von Freising, Gesta Friderici I, 65, S. 264
[310] Waas, Kreuzzüge 1, S. 179
[311] Lilie, Byzanz, S. 395

gegeben wurde. In jedem Fall hinderte das Konrad nicht daran, bei seiner Heimreise direkt zurück zu Manuel zu reisen, um mit ihm wegen einer Erneuerung des Bündnisses von 1146 zu verhandeln.

Über die Verhandlungen selbst berichtet Otto von Freising nichts. Konrad soll nach den Strapazen der Reise gesundheitlich angeschlagen gewesen sein und sich bei seinem Verwandten in Thessaloniki erholt haben. Otto hält ferner fest, dass Herzog Friedrich voraus geschickt wurde, um im Reich nach dem Rechten zu sehen. Nach einigen Tagen Rast soll Konrad schließlich über die Adria nach Pola gesegelt und von dort nach Salzburg gelangt sein.[312] Über den Vertrag von Thessaloniki, der in der Byzanzpolitik Konrads eine wichtige Rolle spielt, verliert Otto kein Wort. Diese Tatsache steht möglicherweise im Zusammenhang mit der unter Friedrich I. Barbarossa deutlich feindlicheren Byzanzpolitik. Mit der Aufnahme des Vertrags in die Gesta Friderici wäre ein Bild der Schwäche gegenüber Byzanz gezeichnet worden, wie es Otto in der Beschreibung der Heldentaten von Friedrich nicht abbilden wollte.

Die bedeutendste Quelle zum Vertrag von Thessaloniki ist Kinnamos. Wie bereits zum zweiten Kreuzzug erwähnt, ist die Chronik von Kinnamos jedoch stark tendenziös gegen Konrad gerichtet und daher vorsichtig zu interpretieren. Als einzige lateinische Quellen berichten noch die Annales Palidenses und die Fortsetzung der Weltchronik Sigberts von Gembloux von dem Vertrag.[313] Alle drei Chroniken erzählen übereinstimmend von einem Bündnisabschluss zwischen Konrad und Manuel gegen die Normannen. In den Annales Palidenses erinnert Manuel den deutschen König, in Anbetracht der Bedrängnis des byzantinischen Reichs durch die Normannen, an alte Zusagen. Konrad verspricht daraufhin Hilfe für den Fall, dass Manuel sie benötigt.[314] Der Fortsetzer Sigberts von Gembloux weiß von direkten Angriffsplänen Manuels und Konrads gegen Sizilien zu berichten.[315] Kinnamos berichtet von der Ermahnung Konrads durch Manuel, Italien als Mitgift für Kaiserin Irene wiederzugewinnen, wie es bereits zuvor ausgehandelt worden war, was darauf hin neuerlich von Konrad und Herzog Friedrich von Schwaben mit einem Eid bekräftigt wurde.[316] Kinnamos ist jedoch mit Sicherheit die brisanteste Quelle.

In jedem Fall war die Beziehung zwischen Konrad und Manuel sehr freundschaftlich. Konrad landete Ende September 1148 vermutlich in Thessaloniki und erhielt einen Brief

[312] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 65, S. 264-267
[313] Vollrath, Konrad III., S. 324
[314] Annales Palidenses, Die Jahrbücher von Pöhlde. nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae, übers. von Eduard Winkelmann (Leipzig 1941) zum Jahr 1148, Sigbert von Gembloux, Sigeberti Gemblacensis chronica – Continuatio Aquicinctina, hg. von D. L. C. Bethmann. MGH SS rer. Germ. 6 (Hannover 1844) S. 83
[315] Sigbert, S. 454; dazu vgl. Vollrath, Konrad III., S. 325
[316] Kinnamos, II, 19 S. 87

Manuels, Weihnachten mit ihm in Konstantinopel zu begehen. Ob Konrad die Reise nach Konstantinopel antrat, ist unklar. In diesem Fall wäre der Vertag nicht in Thessaloniki sondern in Konstantinopel ausgehandelt worden.[317] Eine andere Variante ist die Landung Konrads in Konstantinopel und die Reise zu Manuel nach Thessaloniki, wo damals der kaiserliche Hof weilte.[318]

Wichtig für das Zustandekommen des Vertrags von Thessaloniki ist die Tatsache, dass zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses 1149 nach wie vor Korfu und Teile der griechischen Adriaküste in der Hand der Normannen waren.[319] Der Ort der Erneuerung des antinormannischen Bündnisses könnte auch programmatisch gewählt worden sein, in der Nähe der normannischen Bedrohung.

Über den Verlauf der Verhandlungen gibt es keine weiteren Informationen. Möglicherweise wurde während des Aufenthalts Konrads und seines Hofes bei Kaiser Manuel die Hochzeit zwischen Heinrich II. Jasomirgott und Theodora Komnena gefeiert.[320]

Das Ergebnis des Vertrags scheint ziemlich klar zu sein. Es handelte sich um die Erneuerung des antinormannischen Bündnisses, das bereits 1146 abgeschlossen worden war und durch den Kreuzzug einige Zeit auf Eis gelegt wurde. Offensichtlich bat Manuel, der durch die Normannen direkt in Bedrängnis geraten war um Hilfe, die ihm Konrad gerne zubilligte. Der Vertrag von Thessaloniki ist nicht als selbstständiger Vertrag zu verstehen, was vermutlich auch der Grund ist, warum er in der Gesta Friderici von Otto von Freising nicht erwähnt wurde, sonder vielmehr eine Bekräftigung des früheren Bündnisses.

Bei den Verhandlungen schien es zusätzlich wiederum um die *causa Apuliae et Langobardie* zu gehen, die bereits bei den Verhandlungen zwischen Konrad und Johannes II. Komnenos zu Streit geführt hatte. Diese Zusage Konrads Manuel als Mitgift für Bertha-Irene Italien zu überlassen, findet sich nur bei Kinnamos. Ob Konrad bei den früheren Bündnisverhandlungen Süditalien tatsächlich als Mitgift übergeben wollte, ist unklar, jedoch nicht sehr wahrscheinlich. Allenfalls war es zu einer mündlichen Absichtserklärung gekommen, um das Bündnis nicht zu gefährden.[321] Verdächtig ist zusätzlich die Betonung, dass auch Herzog Friedrich von Schwaben den Eid ableistete, in dem sich Konrad zur Übergabe der Mitgift verpflichtete. Friedrich hatte zu diesem Zeitpunkt noch keine Aussicht

[317] dazu vgl. Lamma, Comneni e Staufer, S. 89
[318] vgl. Konrad Joseph Heilig, Ostrom und das Deutsche Reich um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Die Erhebung Österreichs zum Herzogtum 1156 und das Bündnis zwischen Byzanz und dem Westreich, in: Th. Mayer et al., Kaisertum und Herzogsgewalt im Zeitalter Friedrichs I., Studien zur politischen Verfassungsgeschichte des hohen Mittelalters (Leipzig 1944), S. 148
[319] Rassow, byzantinisch-normannischer Krieg, S. 216
[320] Runciman, Kreuzzüge, S. 589
[321] vgl. Vollrath, Konrad III., S. 352

auf den Thron. Hier scheint es wieder zu einer tendenziösen Darstellung der Tatsachen durch Kinnamos gekommen sein.[322] Es wird jedoch in der historischen Forschung allgemein angenommen, dass Konrad in Thessaloniki Manuel tatsächlich zustimmte, gemeinsam mit Byzanz die Gebiete Süditaliens zu erobern und diese als Mitgift an Konstantinopel zu übergeben.[323] Friedrich wird diesen Eid jedoch kaum mitbeschworen haben.[324]

Der Eid konnte von Konrad im Zusammenhang mit seiner tiefen Freundschaft dem byzantinischen Kaiserhaus gegenüber und vielleicht aus Dankbarkeit für die Fürsorge, die ihm in Byzanz widerfahren ist, abgelegt worden sein.[325] In einem Brief Konrads an Bertha-Irene 1150 wird diese Freundschaft und die Zuneigung zwischen dem römischen König und dem byzantinischen Kaiser deutlich betont. Darin bestätigt Konrad „alles das, was Manuel gehört, wie sein eigen zu lieben und seinen Feinden zu widerstehen, als seien es seine eigene“, und weiter sich auch so zu verhalten „selbst wenn nie die heilige Verpflichtung eines Vertrages, einer festen Freundschaft zwischen uns und unserem ruhmreichen und über alles geliebten Bruder, nämlich deinem Gemahl, dem glänzenden und erhabenen Kaiser der Griechen, zustande gekommen wäre.“[326]

Der Inhalt des Bündnisses war derselbe geblieben, wenngleich Konrad endgültig auf Süditalien verzichtete. Bei der Abreise Konrads im Frühjahr 1149 war klar, dass Kriegsvorbereitungen gegen das Königreich Sizilien wieder aufgenommen werden sollten und ein gemeinsames Vorgehen gegen die Normannen kurz bevor stand.

Das Scheitern des antinormannischen Bündnisses

Unmittelbar nach der Abreise Konrads aus Griechenland sollte der Plan eines gemeinsamen Vorgehen gegen Sizilien umgesetzt werden. Herzog Friedrich von Schwaben wurde vorausgesandt, um die Situation im Reich zu regeln.[327] Von Kap-Herr nimmt an, dass

[322] Kap-Herr, S. 32 ff.
[323] über die Zusage Konrads zur Übergabe Süditaliens an Byzanz besteht in der Forschung einigermaßen Übereinstimmung. dazu vgl. Vollrath, S. 347; eine Ausnahme stellt Kap-Herr dar, der die Zusage Konrads als antistaufische Propaganda von Kinnamos sieht. dazu vgl. Kap-Herr, S. 32 f.
[324] Kap-Herr, S. 34
[325] Vollrath, Konrad III., S. 348
[326] der Brief Konrads an Bertha-Irene in D K III 229 (und Wibald Ep. Nr. 243 in: Monumenta Corbeiensia, hg. Ph. Jaffé (Berlin 1864), S. 363-366); teilweise übernommen in Vollrath, Konrad III., S. 327
[327] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 65, S. 264

er hierbei auch bereits Kontingente für einen Italienzug aufstellen sollte.[328] Durch Otto von Freising erfahren wir, dass Herzog Welf bei seiner Rückreise nicht mit Konrad zog, sondern direkt von Palästina aus über Kalabrien und Apulien heimgereist war.[329] Hier schloss er mit Roger von Sizilien ein Bündnis gegen Konrad.[330] Gleichzeitig hatte Konrad Fürst Robert von Capua, der schon bei den Bündnis- und Heiratsverhandlungen mit Konstantinopel eine wichtige Rolle gespielt hatte, nach Venedig entsandt, um Tuchfühlung mit dem Dogen wegen eines Unternehmens nach Süditalien zu nehmen.[331] Manuel hatte außerdem Gesandte nach Pisa geschickt, um die Stadt zur Hilfe gegen die Normannen aufzufordern.[332]

Auf der anderen Seite hatte Roger II. nach dem Ende des Kreuzzugs ebenfalls eine Reihe von Bundesgenossen gegen Manuel und Konrad geworben. So waren neben König Ludwig von Frankreich und Herzog Welf, die beide nach dem Kreuzzug einige Zeit in Süditalien bei den Normannen zu Besuch waren, auch König Geza von Ungarn, der von beiden Kaiserreichen bedroht wurde[333], und Serbien, das ebenfalls in der byzantinischen Interessenssphäre lag, mit im Bunde.[334] In diesem Zusammenhang kann erstmals von zwei großen europäischen Bündnissystemen, die einander konträr gegenüberstanden, gesprochen werden.[335] Die einzige tatsächlich kriegerische Auseinandersetzung spielte sich jedoch im welfisch-staufischen Streit im Reich ab, der nach dem Ende des Zweiten Kreuzzugs wieder aufflammte.[336] Dadurch wurde auch eine rasche Heerfahrt 1149 verhindert, da Konrad im Reich gebunden war, wo er zusätzlich für sechs Monate erkrankte.[337]

Eine wichtige Rolle beim Scheitern des deutsch-byzantinischen Bündnisses spielte Abt Wibald von Stablo, der in der Kanzlei Konrads arbeitete und einen großen Einfluss auf den König ausübte. Wibald war ein leidenschaftlicher Gegner Siziliens, da er selbst von den Normannen aus Monte Cassino vertrieben worden war. Vor dem Zweiten Kreuzzug hatte er vehement ein Bündnis mit Byzanz gegen die Normannen gefordert.[338] Er war mit Konrads Sohn Heinrich während des Kreuzzugs im Reich verblieben und nach der Rückkehr des Königs mit dem Vertrag von Thessaloniki vor vollendete Tatsachen gestellt worden. Wibald, der sich jedoch der Kurie mehr verpflichtet fühlte als dem König, da nach seiner Auffassung die weltliche Gewalt von der geistigen Gewalt legitimiert wurde, erkannte, dass eine

[328] Kap-Herr, S. 36
[329] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 65, S. 266
[330] Kap-Herr, S. 36
[331] Wibald ep. Nr. 147, S. 229
[332] Wibald ep. Nr. 344, S. 477
[333] Engels, Staufer, S. 38
[334] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 94
[335] Kap-Herr, S. 37
[336] Engels, Staufer, S. 40
[337] Engels, Staufer, S. 38
[338] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 92

Rückkehr von Byzanz auf die Apenninenhalbinsel tief in die Interessenssphäre des Papst eingreifen würde.[339]

Tatsächlich zeigte sich Papst Eugen III. über diese Möglichkeit beunruhigt, als er spätestens im März 1149 von griechischen Gesandten in Tusculum über den Vertrag von Thessaloniki informiert wurde.[340] Interessant erscheint die Tatsache, dass der Papst in die Bündnisverhandlungen zwischen Konrad und Johannes II. und später Manuel Komnenos von 1140-1146 ausdrücklich mit einbezogen war. Wenn es hier zu einer vertraglichen Übergabe Süditaliens an Konstantinopel gekommen wäre, so hätte der Papst davon gewusst und wäre vermutlich mit dieser Entscheidung nicht einverstanden gewesen. Darin zeigt sich abermals, dass die Mitgift Berthas nicht vertraglich geregelt gewesen sein dürfte, sondern vielmehr ein mündlicher Zusatz zwischen Konrad und Manuel gewesen ist. Erst der Vertrag von Thessaloniki machte diese Zusage verbindlich, wodurch die Reaktion von Wibald und Papst Eugen erklärt werden kann.[341]

Eugen III. war den Normannen gegenüber von Anfang an reserviert gegenübergestanden und hatte ein Eingreifen Konrads vor dem Zweiten Kreuzzug ausdrücklich gewünscht. Zwischen 1147 und 1149 war es jedoch zu einer Annäherung zwischen Roger und Eugen gekommen. So stellte Roger dem Papst ein Hilfscorps gegen die aufständischen Römer zur Verfügung, dass Eugen gerne annahm. Jedoch konnte der König von Sizilien trotz vieler Bitten nicht erreichen, dass ein Friedenschluss zwischen ihm und der Kurie zustande kam.[342] Die Aussicht, dass Kalabrien und Apulien in die Hand Konstantinopels kommen könnten, schien jedoch noch unangenehmer als Nachbar Rogers II. zu sein. Grund dafür sind im Wesentlichen drei Aspekte. Einerseits war der heilige Stuhl, seit dem Bündnis zwischen Papst Nikolaus II. und Roger Guiskard 1059, nominell der Lehnsherr über Süditalien und Sizilien. Die Eroberung der Königreichs Sizilien durch Byzanz wäre somit eine Beschneidung des weltlichen Machtbereichs des Papstes gleichgekommen, den es zu verhindern galt. Der zweite wichtige Aspekt, warum die Rückkehr Konstantinopels auf die Apenninenhalbinsel abzulehnen war, findet sich im großen Schisma von 1054. Ein byzantinisches Süditalien würde selbstverständlich dem Patriarchen von Konstantinopel unterstehen und somit der orthodoxen Ostkirche anheimfallen. In diesem Punkt wäre neben der weltlichen auch die geistige Macht des Papstes geschmälert worden. Der dritte und diffuseste Punkt, aus dem ein byzantinisches Süditalien abzulehnen war, steht im Zusammenhang mit der oströmischen

[339] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 92
[340] Vollrath, Konrad III., S. 355
[341] Vollrath, Konrad III., S. 352
[342] Kap-Herr, S. 38

Staatsanschauung, dass der Besitz Italiens die römische Kaiserkrone legitimiert. Der Übergang von Teilen Italiens in den Besitz von Konstantinopel hätte das vom Papst geschaffene westliche Kaisertum in Frage gestellt. Zusätzlich wäre eine ständige Bedrohung Roms durch die Griechen der Fall gewesen, da der Besitz der Tiberstadt erklärtes Ziel des in der Tradition des antiken *Imperium Romanum* und der Justinianischen Restauration agierenden Manuel Komnenos sein musste.

Um zumindest punktuell Zustimmung zu einem Feldzug gegen die Normannen zu erhalten nahm Manuel 1149 erneut Kontakt mit Papst Eugen III. wegen Kirchenunionsbestrebungen auf.[343] Von Seiten der kurientreuen Berater Konrads III, hier sind vor allem Abt Wibald von Stablo und Bischof Anselm von Havelberg zu nennen, wurde eine Kirchenunion als Voraussetzung einer Besitzname Süditaliens durch Byzanz angesehen. Anselm von Havelberg geht soweit, dass er eine bedingungslose Unterwerfung der Griechen, die er der Blasphemie bezichtigt, unter die römische Kirche fordert.[344]

Sowohl Wibald von Stablo als auch Anselm von Havelberg gehörten zu den einflussreichsten Beratern Konrads III. Durch den Vertrag von Thessaloniki fürchteten sie einen zunehmend antikurialen Kurs des deutschen Königs, zumal Konrad offensichtlich die päpstlichen Interessen beim Vertragsabschluß nicht berücksichtigt hatte.[345] Die starke propäpstliche Partei am Hof Konrads geriet nach der Rückkehr des Königs vom Kreuzzug zunehmend unter Druck. So standen im Dezember 1149 Wibald, Anselm und einige andere Bischöfe bei Konrad in Ungnade, vermutlich auf Grund seiner byzanzfreundlichen Politik, die von ihnen als antipäpstlich verurteilt wurde.[346] Papst Eugen III. hatte versucht durch den Einfluss der prokurialen Partei am Hof Konrads Einfluss auf den deutschen König auszuüben. Hier hatte ihm vor allem der bereits erwähnte Wibald von Stablo als Sprachrohr des Papstes am Königshof gedient. Ziel der Politik Wibalds war es gewesen Konrad von einer Wendung gegen den Papst abzuhalten, einen Italienzug und eine Eroberung Süditaliens möglichst hinauszuschieben und zu verhindern.[347]

In diesem Zusammenhang wandten sich auch die Bürger Roms in einen Brief, der in die Gesta Friderici mitaufgenommen wurde, an Konrad, dem sie mitteilten, dass sie den Senat wieder eingesetzt hätten und das römische Reich mit Konrad an der Spitze erneuern und zur

[343] Vollrath, Konrad III., S. 355
[344] Vollrath, Konrad III., S. 355 f.; zu den Vorwürfen der Blasphemie vgl. Vollrath, Konrad III., S. 355, Anmerkung 135: *Certum est autem quod ille non honorificat Filium, qui hunc ei honorem negat, quod Spiritus Sanctus ab illo sicut et e Patre procedat. Rursus certum est quod ikke Spiritui sancto non parvam blasphemiam irrogat, qui hunc a communione Filii, sublata processionis habitudine, fide non sana separat.*
[345] Kap-Herr S. 38
[346] Vollrath, Konrad III., S. 356
[347] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 92

Macht von Konstantin und Justinian führen zu wollen. Sie boten Konrad nach altem römischen Brauch die Kaiserkrone durch den Senat an und bestätigten, dass zwischen Senat und Papst darum Streit entbrannt ist, den Konrad schlichten soll, der mit einem großen Machtaufgebot sehnlichst vom römischen Volk erwartet wird. Dem Papst wurde zudem ein antikaiserliches Bündnis mit den Normannen unterstellt, das in diesem Zusammenhang jedoch nicht stimmte.[348] Konrad nahm dieses Angebot der Kaiserkrönung durch das Römische Volk jedoch nicht an.

In jedem Fall fand Wibald nach einigen Monaten Ungnade ab 1150 wieder das Gehör Konrads III. In einem Brief im April 1150 schreibt er an Rom, dass er Konrad, der von dem Hochmut und dem Ungehorsam der Griechen korrumpiert gewesen sei, das Gut der Demut und des Gehorsams wieder eingeflößt hätte.[349] Offensichtlich hatte Wibald wieder Einfluss auf Konrad erlangt und ihn zu einer papstfreundlicheren Politik bewogen. Das Problem Wibalds war jedoch, dass der Vertrag zwischen Konrad und Manuel galt und nicht rückgängig gemacht werden konnte. Er musste also einen Weg finden die Bündnistreue des deutschen Königs zu bewahren und dennoch verhindern, dass Süditalien in den Besitz Konstantinopels gelangte.[350]

Interessant ist die Tatsache, dass Konrad nur zwei Monate zuvor, nach der Schacht von Flochberg am 8. Februar 1150, bei der Konrads Sohn Heinrich Herzog Welf besiegt hatte, einen Brief nach Byzanz sandte, in dem er sich für die Verspätung seiner Italienfahrt entschuldigt, da er sechs Monate krank gewesen sei und ihn außerdem innere Kämpfe an dem Ausführen seiner Versprechungen gehindert hätten, nun ein Italienzug jedoch kurz bevor stehe.[351]

Anfang April 1150, zeitgleich wie Wibalds Brief nach Rom, wandte sich Konrad jedoch erneut in einer Gesandtschaft unter Alexander de Gravina an Konstantinopel.[352] Die Delegation führte einen Brief Konrads an Kaiserin Irene, je einen Brief seines Sohns und Mitkönigs Heinrich an Irene und Manuel, und einen Brief Wibalds an Kaiser Manuel, mit sich.[353] Konrad schlug seiner Schwägerin und Adoptivtochter eine Ehe zwischen Heinrich und einer Nichte Manuels vor.[354] In früheren Forschungen ist davon ausgegangen worden, dass die neuerliche Ehe zwischen den beiden Kaiserreichen bereits im Zuge des Aufenthalt

[348] Otto von Freising, Gesta Friderici I, 29-30, S. 182-189
[349] Wibald, ep. Nr. 252, S. 330
[350] Vollrath, Konrad III., S. 357
[351] Kap-Herr, S. 39
[352] Kap-Herr, S. 40
[353] Wibald, ep Nr. 243-248; teilweise übernommen in Vollrath, Konrad III., S. 358
[354] Wibald, ep. Nr. 243; in Vollrath, Konrad III., S. 358

Konrads im byzantinischen Reich beschlossen wurde.[355] Hanna Vollrath sieht darin jedoch einen völlig neuen Vorschlag, der wahrscheinlich von Wibald von Stablo initiiert wurde. Dafür würde die Eile sprechen, mit der Konrad zur Eheschließung mahnt und auch die Tatsache, dass noch keine Braut für Heinrich vorgesehen war, und Konrad seine Schwägerin mit der Suche nach einer geeigneten Braut für seinen Sohn beauftragt. [356]

In dem Brief Wibalds an Manuel Komnenos versichert der Abt dem byzantinischen Kaiser die Vertragstreue Konrads[357] und rät dem Kaiser das Angebot, dass Konrad an ihn herangetragen hat anzunehmen.[358] Durch den zeitgleichen Brief nach Rom, in dem Wibald bestätigt, dass Konrad wieder zu einer papsttreuen Linie gefunden habe, lässt sich mutmaßen, dass die Hochzeit ein Mittel zur Lösung der Süditalienfrage zu Gunsten des Papstes darstellte. Werner Ohnsorge nimmt an, dass, durch eine Eheschließung, Manuel bei der Übernahme Italiens durch familiäre Rücksichtnahme dazu gezwungen gewesen wäre sich dem Papsttum gegenüber friedlich zu verhalten.[359] Viel wahrscheinlicher ist jedoch, dass durch die Eheschließung die strittige Süditalienfrage zu Gunsten Konrads und damit auch des Papsts gelöst werden sollte. Vermutlich sah der Plan Wibalds vor, dass die im Vertrag von Thessaloniki als Mitgift übergebenen Gebiete, durch eine neue Ehe als Mitgift zurück gegeben werden sollten. In diesem Fall wäre das Bündnis nicht in Frage gestanden sondern durch eine weitere Ehe gefestigt worden[360] und gleichzeitig auch in Italien alles zu Gunsten des Papstes geregelt worden.[361]

Über die Reaktion Manuels auf das Eheangebot ist nichts weiter bekannt, jedoch ist davon auszugehen, dass er ihm vermutlich reserviert gegenüberstand. In jedem Fall kamen die Pläne nicht über das Anfangsstadium hinaus, noch während der Gesandtschaft Alexanders von Gravina starb Heinrich.[362]

Die Pläne einer Erneuerung und Stärkung des Bündnisses sind jedoch nicht allein in der Mitgiftfrage zu suchen, sondern mögen wohl auch im Sinn Manuels gewesen sein. Bernhard von Clairvaux predigte erneut einen Kreuzzug, diesmal gegen Konstantinopel selbst, dem wie bereits erwähnt, die Hauptschuld des Scheiterns des Zweiten Kreuzzugs angelastet wurde. An diesem Unternehmen waren vor allem der französische König und naturgemäß auch Roger II.

---

[355] vgl. Kap-Herr, S. 40
[356] Vollrath, S. 360
[357] *omnia, per vobiscum per pactum et conventiones firmavit, implere intendit,...* Wibald, ep. Nr. 246, in Vollrath, Konrad III., S. 358
[358] *De ampliando vero et in melius firmando federe inter sanctum imperium vestrum et precelsam domini mei maiestatem sua deo magnificentiae vestrae, ut voluntatem suam, quam vestre sapientiae in presenti manifestat, adimplere non differatis.* Wibald, ep. Nr. 246, in Vollrath, Konrad III., S. 358
[359] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 93
[360] Kap-Herr, S. 40
[361] Vollrath, Konrad III., S. 361
[362] Engels, Staufer, S. 40

von Sizilien, der soeben die letzten Stützpunkte im byzantinischen Reich verloren hatte, sehr interessiert. Papst Eugen stand diesem Vorhaben ablehnend gegenüber, da er in Freundschaft zu Konrad, dem Verbündeten Konstantinopels, stand. Dieser Kreuzzug hätte die Kreuzzugsidee untergraben und zu direkten Auseinandersetzungen zwischen den europäischen Machtblöcken, Frankreich und Sizilien einerseits, Byzanz und dem römisch-deutschen Reich andererseits, geführt.[363] Eugen gab schließlich dem Drängen Bernhards nach, jedoch war das Interesse am Kreuzzug zu diesem Zeitpunkt bereits wieder verflogen.[364]

Konrad musste seinen Italienzug, der nach der Aufgabe des Kreuzzugs günstig gewesen wäre, jedoch wiederum aufschieben. Grund dafür war der Aufstand Heinrichs des Löwen 1151. Gleichzeitig wurde er jedoch von zwei Seiten gedrängt nach Italien zu kommen. Einerseits hatte ihn der Papst bereits die Kaiserkrone in Aussicht gestellt und erhoffte sich Unterstützung gegen die stadtrömische Bewegung.[365] Andererseits wurde Konrad von Manuel durch mehrere Gesandtschaften erneut zur Einhaltung seiner Versprechen aufgefordert.[366] In jedem Fall hätte der deutsche König mit einem Italienzug Farbe bekennen müssen. Wäre er dem Papst zu Hilfe gekommen, hätte sich krönen lassen, jedoch nicht gegen die Normannen gezogen, hätte er seinen Bündnispartner vor den Kopf gestoßen. Hätte er aber in Italien auch seine Versprechungen gegenüber Manuel eingelöst und für ihn Süditalien erobert, hätte sich Konrad sicherlich die Feindschaft des Papsts eingehandelt. Auch in diesem Zusammenhang ist das Zögern Konrads nach Italien zu ziehen zu betrachten.

Nach dem Tod Heinrichs schien Wibalds Plan vorerst gescheitert. Der Abt gab jedoch nicht auf und überredete schließlich Konrad selbst zu einer Ehe mit einer byzantinischen Prinzessin, wie er sich in einem Brief an Manuel Komnenos brüstet.[367] Der König wollte in den Eheverhandlungen mit Ostrom an die Stelle seines Sohnes treten. Konrad, der bereits 58 Jahre alt war und zudem fast chronisch krank, schien jedoch ein denkbar ungeeigneter Kandidat für eine neue Ehe zu sein.[368]

Albert von Meißen wurde als Gesandter für die Eheverhandlungen ausgewählt. Gleichzeitig sollte er auch Manuel den Italienzug Konrads in Aussicht stellen.[369] Die Gesandtschaft erreichte im Oktober 1151 Konstantinopel.

Jedoch scheiterten auch diese Verhandlungen. Konrad war Anfang 1152 gestorben.[370]

---

[363] Kap-Herr, S. 39
[364] Kap-Herr, S. 40
[365] Engels, Staufer, S. 39
[366] Kap-Herr, S. 41
[367] Wibald, ep. Nr. 411
[368] Vollrath, Konrad III., S. 363
[369] Kap-Herr, S. 41
[370] Engels, Staufer, S. 40

Zusammenfassung

Konrad, der sich durch eine extrem freundliche Byzanzpolitik auszeichnete, folgte damit im Wesentlichen seinem Vorgänger Lothar III. Die Beziehungen zwischen Konrad und Manuel Komnenos sind mehrfach in der Forschung behandelt worden. Generell wird in der Literatur die Schwäche des deutschen Königs gegenüber dem byzantinischen Kaiser, der es in den Heiratsverhandlungen um Bertha-Irene und im Vertrag von Thessaloniki verstanden hat, Konrad Zusagen zu entlocken, herausgestrichen.[371] Die innenpolitische Lage, im Streit mit den Welfen, ließ Konrad jedoch nicht viele andere Alternativen über als Bündnisse zu suchen. Gleichzeitig wird in der Literatur oft übersehen, dass Byzanz die Unterstützung durch den deutschen König ebenso dringend benötigte. Konstantinopel schien durch die Kreuzzüge und durch das expansive Vorgehen der Normannen, einerseits von Sizilien, aber auch vom Fürstentum Antiochia aus, ständig bedroht. Ein Bündnis zwischen den Reichen schien beiderseitig vorteilhaft.

Oftmals wird betont, dass Konrad einer byzantinischen Westexpansion Vorschub geleistet habe. So wurde beispielsweise auch hingenommen, dass Ungarn von Byzanz in die eigene, östliche Hemisphäre eingeordnet wurde. Konrad soll durch seine Politik den kaiserlichen Rivalen im Osten Tür und Tor geöffnet haben.[372]

Sicherlich sind die Beziehungen zwischen Manuel und Konrad als freundlich zu bezeichnen. Trotz aller Freundschaft, die zwischen Konrad und Manuel geherrscht haben mag, zeigt sich jedoch deutlich, dass einige historische Probleme in der Beziehung der beiden Reiche nach wie vor fortbestanden. Das ist einerseits an der römischen Kaiserwürde erkennbar. Konrad, der die Krönung durch den Papst nie erlangte, nannte sich in seiner Korrespondenz mit Byzanz konsequent römischer Kaiser. Auf diese Weise sollten seine Ansprüche gewahrt werden. Im Zusammenhang mit der Kaiserwürde war es zumindest bei dem nicht zustande gekommenen Treffen zwischen den zwei Regenten auf der Hinreise am Zweiten Kreuzzug zu Schwierigkeiten gekommen. Möglicherweise war Titelfrage auch bereits bei Beginn der Bündnisverhandlungen mit Manuel Komnenos 1146 ausschlaggebend für den Wutausbruch Konrads gewesen, über den er an Manuel schreibt.

Der zweite wichtige Streitpunkt, der seit Karl dem Großen zwischen östlichem und westlichem Imperium dominierte, war die (Süd)Italienfrage. Sie wurde von Konrad partiell entschärft, da er formal Süditalien als byzantinisches Territorium anerkannte. Hier kam es

[371] vgl. Werner Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 95; und Kap-Herr, S. 41
[372] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 95

jedoch auch über die Form nicht hinaus, da der angedachte gemeinsame Feldzug gegen die Normannen nie stattfand. Wie schon unter den Ottonen und Saliern mehrfach geschehen war es zwar zu einem Bündnis gekommen, dieses jedoch nur halbherzig durchgeführt worden. Auch hier zeigt sich Konrad ganz in der Tradition seiner Vorgänger.

Wichtig ist zu beachten, dass kurz nach dem Vertrag von Thessaloniki bereits Versuche unternommen wurden, die Vereinbarung rückgängig zu machen. Konrad hatte noch zu Lebzeiten durch die Intervention von Wibald von Stablo eine Landnahme der Griechen in Italien abgelehnt und durch seine Heiratsverhandlungen zu verhindern versucht. Hier ist bereits die Entwicklung erkennbar, die sich unter Friedrich Barbarossa fortsetzen sollte.[373]

Exkurs: Die Rolle der Babenberger in der staufischen Byzanzpolitik

Eine wichtige Position in der Politik der Staufer gegenüber Konstantinopel um die Mitte des 12. Jahrhunderts nahm das Geschlecht der Babenberger ein. Die staufisch-byzantinischen Verhältnisse wurden auch immer vom staufisch-babenbergischen Verhältnis bestimmt.[374] In der Betrachtung der Beziehungen zwischen den beiden Kaiserreichen ist die Rolle der österreichischen Markgrafen und Herzöge daher zu analysieren. Den Höhepunkt erreichte sowohl der babenbergische Einfluss auf den deutschen König, als auch die Beziehungen zwischen Wien und Byzanz unter Heinrich II. Jasomirgott, sodass ich mich hier auf seine Regierungszeit zwischen 1141 und 1177 konzentrieren werde. Aus diesem Grund muss die Rolle der Babenberger auch an dieser Stelle, zwischen König Konrad III. und Kaiser Friedrich I. Barbarossa, analysiert werden, da beide Herrscher in ihr eine Rolle spielen.

Als ein Beispiel, an dem der hohe Einfluss der Babenberger auf die staufisch-byzantinischen Beziehungen erkennbar ist, dient die zeitliche Übereinstimmung zwischen der Niederlage von Heinrich II. Jasomirgott an der Leitha gegen die Ungarn und der Hochzeit von Manuel I. Komnenos mit Bertha von Sulzbach.[375] Zu diesem Zeitpunkt hatte Kaiser Manuel Ungarn bereits zum Teil der östlichen Herrschaftssphäre erklärt.[376]

Die Babenberger, die zu diesem Zeitpunkt als Markgrafen von Österreich und als Herzöge von Bayern agierten, waren im Kampf zwischen Welfen und Staufern zu großer Macht gekommen. Im Kampf gegen die Welfen war Konrad direkt von Heinrich II. abhängig, da die

[373] Vollrath, Konrad III., S. 364
[374] Engels, Staufer, S. 35
[375] Engels, S. 35
[376] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 95

Babenberger in einem Kooperationsverhältnis zur staufischen Königsgewalt standen und Konrads innenpolitische Ambitionen gegen Welf VI. und Heinrich den Löwen in ausschlaggebenden Umfang mittrugen. Die Babenberger betrachteten die östliche Flanke des Reiches als ihre Domäne. Von Seiten Konrads III. war es hier nie zu einer planmäßigen Politik gekommen. Für Konrad war es jedoch von äußerster Wichtigkeit die babenbergische Politik gegenüber Ungarn, Polen und Böhmen mitzugestalten um sie als Verbündete zu bewahren. Auf diese Weise kann auch die stillschweigende Billigung des Angriffs Heinrichs II. Jasomirgott auf Ungarn, das von Seiten Konrads bereits der byzantinischen Reichshälfte zugesprochen worden war, erklärt werden.[377] Gleichzeitig war es jedoch auch im Sinn Konrads seinen Freund Manuel nicht zu reizen.[378]

Die fehlgeschlagene Belagerung Pressburgs[379] und die anschließend verlorene Schlacht an der Leitha[380] führten einerseits zu einer Wendung im staufisch-welfischen Verhältnis, indem Heinrich der Löwe, in Anbetracht der Bedrohung der Babenberger durch die Ungarn, erstmals versuchte in Bayern wieder Fuß zu fassen und zu ersten Kontakten zwischen Welf VI. und Roger II. von Sizilien, andererseits wurde dadurch auch eine Annäherung zwischen Konrad III. und Manuel I. Komnenos bewirkt, da Konrad zu Gunsten der Babenberger hoffte, dass ein Bündnis mit Konstantinopel, gleichzeitig auch zu einem Vorgehen Manuels gegen Ungarn führen, und so seinen Verbündeten in Österreich entlasten würde.[381]

Die Ehe zwischen Heinrich II. Jasomirgott und Theodora Komnena 1148, die im Zusammenhang mit dem Vertrag von Thessaloniki geschlossen wurde, ist im Wesentlichen als eine Bestätigung der gemeinsamen Bestrebungen Konrads III. und Manuels I. zu betrachte., die sich nicht nur gegen Roger II. von Sizilien richten sollten sondern auch gegen Geza II. von Ungarn.[382] Im Unterschied zu anderen byzantinischen Prinzessinnen, die zur Stärkung von politischen Beziehungen verheiratet worden waren, scheint Theodora sich in Wien wohlgefühlt zu haben und führte mit ihrem Hofstaat byzantinische Herrschaftsanschauungen, kulturelle Errungenschaften und oströmische Handelsgüter und Handwerker in Wien ein.[383] Ihr Einfluss führte zur kurzzeitigen Benennung Wiens in gräzisierter Form Windopolis, der einige Male in Chroniken zu finden ist. Zusätzlich hatte der

[377] Engels, S. 36 f.
[378] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 95
[379] dazu vgl. Otto von Freising, Gesta Friderici I, 32, S. 190
[380] dazu vgl. Otto von Freising, Gesta Friderici I, 34, S. 196 und Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien, Köln, Graz 1985), S. 148
[381] vgl. Engels, Staufer, S. 37
[382] Engels, Staufer, S. 37
[383] Polychronis K. Enepekides, Byzantinische Prinzessinnen im Hause der Babenberger und die byzantinischen Einflüsse in den österreichischen Ländern des 12. und 13. Jahrhunderts. Ein Versuch einer ersten Monographie (Athen 1955), S. 371

byzantinische Einfluss auf den Hof Heinrichs II. Jasomirgott direkte Auswirkungen auf das Privilegium Minus von 1156. Einerseits war es durch die Ehe mit einer Prinzessin des byzantinischen Kaiserhauses notwendig geworden den Babenberger, nach dem Verlust des Herzogtums Bayern an Heinrich den Löwen, weiterhin im Rang eines Herzogs zu halten und somit Österreich von einer Markgrafschaft zu einem Herzogtum aufzuwerten. Im Privilegium Minus direkt finden sich andererseits etliche Aspekte, die auf eine byzantinische Herrschaftsanschauung schließen lassen. Als Beispiel dient die im Privilegium Minus verbriefte Erbfolge in männlicher und weiblicher Linie, die in Konstantinopel durchaus üblich war, wie das Beispiel Kaiserin Eirenes im Jahr 798 zeigt.[384] Ein anderes Beispiel für den byzantinischen Einfluss ist die ausdrückliche Mitbelehnung von Theodora.[385]

Gleichzeitig wie die unter Friedrich I. Barbarossa einsetzende Entfremdung zwischen den beiden Kaiserreichen kam es auch zu Spannungen zwischen den Staufern und Babenbergern, vor allem im Zusammenhang mit den Welfen, die Friedrich gegenüber den Babenbergern in den ersten Regierungsjahren stark bevorzugte und Heinrich dem Löwen 1154 per Fürstenspruch das Herzogtum Bayern zurückerstattete.[386] Diese Situation führte zu einer Annäherung zwischen dem Babenberger und Manuel Komnenos. Die Spannungen zwischen Friedrich I. und Heinrich II. konnten durch die Erhebung Österreichs zum Herzogtum beigelegt werden. Der Gegensatz zu Byzanz blieb jedoch weiterhin bestehen, und Friedrich I. versuchte daher den Ansprüchen Herzog Heinrichs weitestgehend entgegenzukommen um so seine Beziehungen zu Manuel Komnenos zu verbessern.[387]

Das enge Verhältnis zwischen den Babenbergern und den Komnenen zeigte sich auch in der Verwendung des österreichischen Herzogs als Botschafter des Reiches nach Konstantinopel. So entsandte Friedrich Barbarossa im ungarischen Thronstreit 1166 Heinrich II. und seine Frau Theodora nach Sofia, um mit dem Basileus über eine Lösung dieses Stellvertreterkriegs zwischen den beiden Kaiserreichen zu beraten.[388] Noch 1189, in der Vorbereitungsphase des Kreuzzugs Kaiser Friedrichs, findet die enge Beziehung zwischen Österreich und Byzanz Erwähnung. So forderte die byzantinische Gesandtschaft Herzog Leopold V., den Sohn Theodoras und somit halben Komnenen, dazu auf die friedlichen Absichten seines Herren zu beschwören.[389]

[384] vgl. Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 19
[385] Lechner, Babenberger, S. 156
[386] Lechner, Babenberger, S. 151
[387] Lechner, S. 157
[388] Wolfgang Georgi, Friedrich Barbarossa und die auswärtigen Mächte. Studien zur Außenpolitik 1159-1180 (Europäische Hochschulschriften, Frankfurt, Bern, New York, Paris, 1990), S. 112
[389] Ekkehard Eickhoff, Friedrich Barbarossa im Orient. (Istanbuler Mitteilungen 17, 1977), S. 33

Friedrich Barbarossa und Byzanz

Noch am Sterbebett hatte Konrad III. seinen Neffen Friedrich III. von Schwaben den Reichsfürsten als seinen Nachfolger empfohlen, zumal sein eigener, zweiter Sohn, der auch Friedrich hieß, noch unmündig war.[390] Friedrich, der mütterlicherseits ein Enkel des Welfen Heinrichs des Schwarzen war, wurde, als Abkömmling beider verfeindeter Geschlechter, bei der Wahlversammlung vom 9. März 1152 als Kandidat des Ausgleichs von einer deutlichen Mehrheit zum König gewählt.[391]

Vor allem der deutsche Episkopat drängte den jungen König eine schnellen Italienfahrt, die schon von Konrad geplant worden war, durchzuführen und sich zum Kaiser krönen zu lassen, Friedrich entschied sich jedoch zuerst die inneren Angelegenheiten im Reich zu regeln und den staufisch-welfischen Streit zu bereinigen.

Es ist schwierig die anfängliche Byzanzpolitik Friedrich Barbarossas zu definieren. In jedem Fall war durch den Tod eines Vertragspartners der Vertrag von Thessaloniki vorerst hinfällig. Konrad III. hatte darauf gedrängt, dass seine byzanzfreundliche Politik fortgesetzt werden sollte. Kap-Herr geht in seiner Untersuchung der Beziehungen zwischen Friedrich Barbarossa und Manuel Komnenos von Anfang an von einer antipäpstlichen Politik des Staufers aus.[392] Er nimmt daher an, dass Friedrich den geistlichen Ratgebern Konrads, die zu einer propäpstlichen Politik rieten und Konstantinopel gegenüber deutlich reservierter eingestellt waren, ablehnend gegenüber stand. In diesem Zusammenhang wäre ein Bündnis mit dem oströmischen Kaiser naheliegend gewesen. Neben den Normannen wäre auch in der Kurie ein gemeinsamer Gegner der beiden Kaiserreiche entstanden.[393]

Jedoch kann von einer papstfeindlichen Haltung Friedrichs in seinem ersten Regierungsjahr noch nicht die Rede sein. [394] Wibald sandte nach der Wahl eine Wahlanzeige an Papst Eugen III. in der er bestätigte, dass Friedrich die Politik der letzten Jahre seines Vorgängers fortsetzten werde, also eine Zusammenarbeit mit der Kurie und eine vorsichtige Bündnispolitik gegenüber Konstantinopel, die einerseits gemeinsam gegen die Normannen gerichtet sein sollte, andererseits aber einen Übergriff der Byzantiner auf Italien nicht wünschen konnte.[395] Im Mai 1152 sandte Papst Eugen das Antwortschreiben an Friedrich, in

[390] Engels, S. 48
[391] Ferdinand Opll, Friedrich Barbarossa. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, hg von Peter Herde, Darmstadt 1990), S. 41
[392] Kap-Herr, S. 42
[393] Kap-Herr, S. 42
[394] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 45
[395] Wolfgang Georgi, Friedrich Barbarossa und die auswärtigen Mächte. Studien zur Außenpolitik 1159-1180 (Europäische Hochschulschriften, Frankfurt, Bern, New York, Paris, 1990), S. 9

dem er ihm zur erfolgreichen Wahl gratulierte. Nachdem die staufisch-welfischen Differenzen einigermaßen geglättet waren, nahm Friedrich noch im Winter 1152 Kontakt mit der Kurie auf, um über eine Kaiserkrönung zu verhandeln.[396] Die Entscheidung die Kaiserkrönung anzugehen fiel also relativ früh und zeigt die versuchte Kontinuität mit seinem Vorgänger Konrad III. Der Italienzug wurde am Reichstag in Würzburg im Oktober 1152 für 1154 festgelegt, nachdem ihn Flüchtlinge aus Sizilien auf Knien um ein Eingreifen gegen Roger II. anflehten.[397] Bis dahin sollten die Bedingungen einer Kaiserkrönung geklärt und auch die Linie einer zukünftigen Politik gegenüber Konstantinopel gefunden sein.[398]

Der Konstanzer Vertrag und die Fortsetzung der Politik Konrads III.

Die Bedingungen der Kaiserkrönung Friedrichs I. wurden im März 1153 im sogenannten Konstanzer Vertrag festgehalten und von Friedrich beeidet. In streng symmetrischer Anordnung wurden in dem Vertrag drei Verpflichtungen des Kaisers gegenüber dem Papst und dazu entsprechende, drei Verpflichtungen des Papsts gegenüber dem Kaiser aufgeführt.[399]

So verpflichtete sich Friedrich gegen die stadtrömische Bewegung und gegen Sizilien vorzugehen und Rom gemäß den Kräften des Reichs und der Kirche zu unterwerfen.[400] Hierbei wurde auch festgehalten, dass Friedrich nicht ohne die Zustimmung des Papsts einen Separatfrieden mit dem römischen Adel oder den Normannen eingehen sollte.[401]

Die zweite Bedingung war im wesentlichen eine Erweiterung der ersten. Sie sah vor, dass Friedrich als Vogt der Römischen Kirche das Papsttum erhalten und verteidigen und die Gebiete, die ehemals dem Papst zustanden, zurückerobern solle.

Der letzte Punkt im Konstanzer Vertrag betraf direkt die Beziehungen zwischen Friedrich I. und Konstantinopel. Friedrich verpflichtete sich dem Papst gegenüber, gegenüber dem

[396] Engels, Staufer, S. 55
[397] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 7, S. 293 f.
[398] Engels, Staufer, S. 54
[399] Engels, Staufer, S. 54
[400] Odilo Engels, Zum Konstanzer Vertag von 1153, in: Deus qui mutat tempora. Menschen und Institutionen im Wandel des Mittelalters. Festschrift für Alfons Becker, Hg. von Ernst Dieter Hehl. (Sigmaringen 1987), S. 238 ff.
[401] *...quod ipse nec treugam nec pacem faciet cum Romanis nec cum Rogerio Sicilie sine libero consensu et voluntate Romane ecclesie et domini pape Eugenii vel successorum suorum*..., vgl. Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 10

„König der Griechen“ keine Zugeständnisse auf italienischen Boden zu machen, und ihn zu vertreiben, wenn er Italien betreten sollte.[402]

Päpstlicherseits fand nur die letzte Verpflichtung Friedrichs eine direkte Entsprechung. Die ersten beiden Verpflichtungen des Papsts sahen vor, dass er Friedrich zum Kaiser krönen würde und diejenigen, die sich seiner Herrschaft widersetzten zu ermahnen oder notfalls zu bannen. Im dritten Punkt verpflichtete sich der Papst im Fall einer Expansion des byzantinischen Kaisers in Süditalien gemeinsam mit Friedrich gegen die Griechen vorzugehen.[403] Das Ziel des Vertrags war im Wesentlichen die Betonung der Einheit von Papst und Kaiser, die vor allem die für das Papsttum vorrangigen Fragen sicherstellen sollte.[404] Durch seine Annahme verpflichtete sich Friedrich jedoch auf eine eigene Handlungsfreiheit in der Italienpolitik zu verzichten.[405]

In der früheren Forschung ist davon ausgegangen worden, dass Friedrich durch den vertraglich beeidigten Beschluss, Manuel Komnenos keine Zugeständnisse in Italien zu gewähren und ihn notfalls zu bekämpfen, eine direkte Wende in der Byzanzpolitik vollzogen hätte.[406] Wie Hanna Vollrath jedoch bewiesen hat, war eine Landnahme Konstantinopel in Apulien und Kalabrien bereits in den letzten Jahren der Regentschaft Konrads III. abgelehnt worden.[407] Der Konstanzer Vertrag ist unter diesem Blickwinkel als eine Fortsetzung der Italien- und Papstpolitik Konrads zu sehen, in deren Kontinuität sich Friedrich sah.

Wie jedoch die früheren Forschungen richtig zeigen, war es seit Ende des 11. Jahrhunderts zu einer Veränderung der Situation für das byzantinische Reich gekommen.[408] Um die Ereignisse der folgenden Jahre zu erklären, soll hier noch einmal in Kurzform die byzantinische Situation zur Mitte des 12. Jahrhunderts zusammengefasst werden.[409]

In den früheren Jahrhunderten war der Besitz Italiens für das byzantinische Reich vor allem eine prestigeträchtige Frage gewesen, während die wirtschaftliche Basis des Reichs in Kleinasien lag. Die Eroberung Kleinasiens durch die Seldschuken nach der Schlacht von Mantzikert 1071 änderte diese Situation beträchtlich. Die Küstengebiete waren zwar zu einem großen Teil zurückerobert worden, jedoch blieb das anatolische Hochland in der Hand der Seldschuken, die ohne größere geographische Hindernisse immer wieder die byzantinischen

[402] *Grecorum quoque regi nullam terram ex ista parte maris concedet. Quodsi forte invaserit, pro viribus regni, quantotius poterit, ipsum eicere curabit.* vgl. Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 10
[403] *Regi etiam Grecorum ex ista parte maris terram non concedet. Qui si ille invadere persumpersit, dominus papa viribus beati Petri eum reicere curabit*. vgl. Georgi, Friedrich barbarossa, S. 11
[404] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 10
[405] Engels, Konstanzer Vertrag, S. 253 f.
[406] dazu vgl. Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 99, Kap-Herr, S. 42 f. und Lilie, Byzanz, S. 398
[407] vgl. Vollrath, Konrad III., S. 364 f.
[408] vgl. Anm. 412
[409] vgl. Lilie, Byzanz, S. 399 f.

Küstengebiete plünderten. Aus diesem Grund verlagerte sich die Interessensphäre des byzantinischen Kaisers ab dem 12. Jahrhundert zusehends nach Westen, auf die Balkanhalbinsel. Hier gerieten die Nachbarn dieser Provinzen, die Serben, Ungarn und Bulgaren in den Blickpunkt des byzantinischen Kaisers. Die gleiche Situation galt für Süditalien, das zusätzlich durch die Normannenbedrohung, die von dort ausging, eine besondere Bedeutung gewann und eine ständige Herausforderung für die Komnenenkaiser wurde.

Bis zur Hälfte des 12. Jahrhunderts war von byzantinischer Seite eine defensive Politik gegenüber den Normannen vorherrschend gewesen, indem man Bündnisse und Verträge mit dem römischen Reich, dem Kaiser und den italienischen Seestädten abgeschlossen hatte. Unter Alexios I. und Johannes II. sind keine Eroberungsabsichten Italiens bekannt. Manuel I. griff die Justinianischen Restaurationen des 6. Jahrhunderts als Vorbild auf und versuchte in Süditalien wieder Fuß zu fassen.

Nach der Rückeroberung Korfus von den Normannen 1149 und dem Abschluss des Vertrags von Thessaloniki schien der Weg für eine Eroberung Apuliens und Kalabriens frei zu sein. Das byzantinische Reich ging von einer defensiven in eine offensive Politik über.

Diese Situation wird in der früheren Forschung als Ausgangspunkt genommen, um Friedrichs Umschwenken in der Byzanzpolitik im zu erklären. So habe er die Gefahr, die von Konstantinopel aus drohte, richtig erkannt und trat dagegen ein.[410] Werner Ohnsorge erklärt, dass Friedrich in dem eroberungslustigen Byzanz den Hauptgegner seines Reiches erkannt hätte.[411] Wie jedoch bereits dargestellt dürfte diese Entwicklung einer ablehnenden Haltung gegenüber einer byzantinischen Expansion jedoch bereits unter Konrad III. begonnen haben. Von einer plötzlichen Umschwenkung in der Byzanzpolitik unter Friedrich Barbarossa kann keine Rede sein.

Ganz im Gegenteil zur Annahme eines Wechsels in der Politik des Reichs gegenüber Byzanz, nahm Friedrich, zur Wahrung der Kontinuität in seinen Beziehungen zum byzantinischen Kaiser, noch vor seiner Italienreise Kontakt mit Manuel I. auf um über Heiratsverhandlungen zu beraten. Über den Beginn der Verhandlungen mit Byzanz gibt es in der Forschung divergierende Meinungen.[412] Kap-Herr und Werner Ohnsorge gehen in ihren Untersuchungen davon aus, dass Manuel Komnenos sich an Friedrich wandte und die Erneuerung und Einhaltung des Vertrags von Thessaloniki forderte und Beschwerde über den

[410] vgl. Anmerkung 412
[411] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 100
[412] vgl. Georgi, S. 12

abgeschlossenen Vertrag von Konstanz einlegte.[413] Jedoch wird sowohl bei Otto von Freising, als auch bei Kinnamos keine byzantinische Gesandtschaft erwähnt. In beiden Quellen nahm Friedrich Kontakt zu Manuel auf.[414] Wahrscheinlich ging die Initiative tatsächlich von Friedrich aus, der Anfang März 1153 eine Gesandtschaft an Manuel sandte um über eine Fortsetzung des Bündnisses und auch über die Aufnahme von Eheverhandlungen zu beraten.[415]

Mit dieser Überlegung dürfte sich Friedrich schon vor der direkten Kontaktaufnahme mit Konstantinopel befasst haben. Das Hindernis einer Hochzeit mit einer byzantinischen Prinzessin war die bereits 1147 geschlossene Ehe des Kaisers mit Adela von Vohburg. Bereits im Zusammenhang mit den Verhandlungen zum Konstanzer Vertrag, noch vor seiner Kontaktaufnahme mit Manuel, hatte Friedrich, durch seinen Berater Wibald anhand von Stammtafeln die zu nahe Beziehung zwischen sich und Adela demonstriert, und so im Rahmen des Vertragsabschlusses im März 1153 eine Annullierung der Ehe, im Beisein des päpstlichen Legaten, erreicht.[416] Otto von Freising erwähnt die Annullierung der Ehe im Zusammenhang mit der Aufnahme von Verhandlungen mit Manuel, was auch direkt auf die politische Tragweite der Scheidung hindeutet.[417] Im gleichen Zusammenhang berichtet Otto von Freising von gemeinsamen Plänen gegen Wilhelm von Sizilien, dem Sohn Rogers, der im Februar 1154 gestorben war, und zeigt auf diese Weise auf, dass Friedrich die direkte Fortsetzung der Politik Konrads intendierte und den Vertrag von Thessaloniki zur Grundlage seiner Byzanzpolitik machte.[418] Hier kommt es jedoch von Otto von Freising zu einer Verwechslung, da die Aufnahme der Verhandlungen mit Byzanz 1153, also noch zu Lebzeiten Rogers, stattgefunden hatte.

Es ist davon auszugehen, dass durch die geplante Eheschließung Friedrichs mit einer byzantinischen Prinzessin abermals über Mitgiftverhandlungen dafür gesorgt werden sollte, dass Süditalien nach einem Sieg über die Normannen nicht byzantinisch werden, sondern direkt in die Hände des römischen Kaisers übergehen sollte. Auf diese Weise wären weder der Vertrag von Thessaloniki noch der Konstanzer Vertrag gebrochen worden.

Manuel dürfte seinerseits im Sommer 1153 eine Gesandtschaft zu Friedrich gesandt haben, die wahrscheinlich im September in Deutschland eintraf. Hier machte der deutsche König

[413] vgl. Kap-Herr, S. 52 und Werner Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 102;
[414] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 11, S. 300 und Kinnamos, IV., 1, S. 134 f.
[415] Georgi, S. 13
[416] Georgi, S. 11
[417] *Rex tamen, quia non multo ante hec per apostolive sedis legatos ab uxore sua ob vinculum consanguinitatis seperatus fuerat, pro ducenda alia pertractans, ad Manuel Grecorum imperatorem tam pro hoc negotio quam pro Guillelmo Siculo, (...)*, Otto von Freising, Gesta Friderici II, 11, S. 300
[418] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 11

seine Heiratsverhandlungen auch erstmals vor den Fürsten publik.[419] Nach den ersten positiven Gunstbezeugungen Manuels schickte Friedrich eine zweite Gesandtschaft unter Anselm von Havelberg und Alexander de Gravina nach Konstantinopel, die spätestens im November 1153 dort eintraf. Von dieser Gesandtschaft berichtet Otto von Freising in seinen Gesta Friderici im Zusammenhang mit der Lösung der Ehe Friedrichs mit Adela von Vohburg.[420]

Im Briefkorpus von Wibald von Stablo finden sich je ein Brief Friedrichs und Wibalds an Manuel, die Anselm von Havelberg mit sich führte und dem byzantinischen Kaiser überreichte.[421] Darin bestätigt Friedrich das Bündnis zwischen dem Reich und Byzanz erneuern zu wollen und dieses durch die Eheschließung mit einer byzantinischen Prinzessin zu bekräftigen. [422]

Johannes Kinnamos berichtet zur zweiten Gesandtschaft, dass Friedrich sich um Maria Komnena, die Nichte von Manuel, bemühte. In diesem Zusammenhang stellt er auch deutlich heraus, dass Friedrich sich bei der Werbung verpflichtete die Versprechungen seines Vorgängers einzulösen und Manuel Süditalien zu überlassen.[423] Manuel nahm, nach Kinnamos, dieses Angebot auf und sandte eine Gesandtschaft zum Vertragsabschluß an Friedrich.[424]

Die griechischen Gesandten trafen zusammen mit Anselm von Havelberg im Jänner 1154 bei Friedrich ein. Hier scheint es jedoch zum Zerwürfnis gekommen sein. Kinnamos berichtet, dass der Vertrag nicht abgeschlossen wurde, da man keine Einigung erzielen konnte.[425] Friedrich hatte offensichtlich die byzantinische Politik falsch eingeschätzt. Es ist anzunehmen, dass Manuels Gesandte der Mitgiftforderung Friedrichs nicht zustimmen konnten und demnach das byzantinische Reich nicht auf die Rückkehr nach Italien verzichten wollte. Das Regierungsprogramm Manuels sah ja eine justinianische Restauration vor, eine Verzicht auf Italien hätte eine Ende dieser Politik bedeutet. Weitere Verhandlungen wurden für 1155 angesetzt, und Anselm von Havelberg und Alexander von Gravina erneut zu Verhandlungen nach Konstantinopel entsandt.[426]

[419] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 13
[420] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 11, S. 300
[421] Wibald, ep. Nr. 410-411, S. 548-550
[422] Wibald, ep. Nr. 411, und Georgi, S. 12
[423] Kinnamos, IV, S. 134 f.
[424] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 13
[425] Kinnamos, IV, S. 134 f.
[426] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 13

Der Bruch mit Byzanz

Nachdem die Verhandlungen Ende 1154 ungünstig verlaufen waren und ein gemeinsames Vorgehen gegen die Normannen unwahrscheinlich zu sein schien, versuchte Manuel seine Expansionspläne vorerst eigenständig durchzuführen. Der Zeitpunkt eines byzantinischen Übergriffs nach Süditalien schien günstig. 1154 war Roger II. gestorben und sein Nachfolger Wilhelm I. hatte zu Beginn seiner Amtszeit mit inneren Problemen zu kämpfen und war vor allem daran interessiert seine Herrschaft zu konsolidieren. Im Herbst 1154 wurde Michael Palaiologos als Beauftragter des Kaisers mit reichlichen Geldmitteln nach Italien entsandt um dort Söldner anzuwerben.[427] Über die genauen Pläne Manuels gibt Johannes Kinnamos Auskunft.[428] So wurden die Gesandtschaft mit einer stattlichen Kriegskasse nach Italien gesandt um dort Friedrich Barbarossa zu treffen und ihn zur Einhaltung des Vertrags von Thessaloniki bewegen. Sollte sie ihn jedoch nicht antreffen, oder dieser den Vertrag nicht bestätigen, so sollte Michael Palaiologos eigenständig ein Heer aufstellen und Italien ohne die Mithilfe Friedrichs erobern. Gleichzeitig wurden Verhandlungen mit Venedig, Genua und Pisa über die Aufstellung einer Flotte aufgenommen. Hier zeigt sich, dass es zu einem generellen Umdenken in Konstantinopel gekommen war. Man war nicht mehr auf den deutschen König angewiesen und würde notfalls auch alleine in Italien eingreifen.

Friedrich Barbarossa hatte seinerseits seinen Italienzug im Herbst 1154 begonnen, nachdem er im Oktober das Heer vor Augsburg gesammelt hatte.[429] Zu diesem Zeitpunkt war die Einigung mit Byzanz noch ausständig, sodass keine Gewissheit über ein mögliches gemeinsames Vorgehen mit Konstantinopel herrschte. Gleichzeitig war auch der Konstanzer Vertrag außer Kraft getreten, da Papst Eugen III. 1154 gestorben war und der Vertrag mit seinem Nachfolger Anastasius IV. noch nicht erneuert worden war.[430] Nach dem Tod Anastasius' im Dezember 1154 unternahm Hadrian IV. einen Vorstoß zur Erneuerung des Konstanzer Vertrags. Der Papst befürchtete eine Invasion byzantinischer Truppen in Italien und wurde gleichzeitig von Wilhelm von Sizilien bedroht, der im Jänner 1155 Benevent angriff.[431] Hadrian entsandte einen Legaten zu Friedrich und noch im Jänner kam es zu einer

[427] Lilie, Byzanz, S. 400
[428] Kinnamos, IV.1, S. 135f.
[429] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 12, S. 302
[430] Engels, Die Staufer, S. 57
[431] Ferdinand Chalandon, Historie de la domination normande en Italie et en Sicilie, Bd. 2 (Paris 1960), S. 167-204

Erneuerung des Konstanzer Vertrags.[432] Mit diesem geschickten Schachzug versuchte der Papst die Vereinigung der Byzantiner und der Deutschen in Italien zu verhindern.

Wilhelm I. war durch den geplanten Feldzug Manuels und den Romzug Friedrichs in doppelte Bedrängnis geraten. Er nahm bereits 1154 Kontakte mit Geza von Ungarn auf, um über ein Bündnis gegen Byzanz zu verhandeln. Dieses Bündnis hätte sich gleichzeitig auch gegen die Staufer gerichtet, die durch die Unterstützung der Babenberger ebenfalls eine Bedrohung für das ungarische Königreich darstellten.[433] Gleichzeitig nahm Wilhelm auch Kontakte mit Venedig auf, um ein Ausscheiden der Lagunenstadt aus der Antisizilianischen Allianz zu erreichen. Im Februar wurde zwischen Wilhelm und dem Dogen ein gegenseitiger Nichtangriffsvertrag abgeschlossen. Die Venezianer verpflichteten sich darin Byzanz bei einem möglichen Angriff auf Italien nicht zu unterstützen und bekamen dafür von Wilhelm die dalmatinische Küste zugesprochen, die ursprünglich auch in der Interessenssphäre der Normannen lag.[434] Diese Region wurde jedoch gleichzeitig auch vom byzantinischen Reich beansprucht, sodass es zur Verstimmung zwischen Konstantinopel und Venedig kam.[435]

Friedrich Barbarossa, der sich vorerst mit den norditalienischen Städten Tortona und Mailand befassen musste,[436] war Ende April in Richtung Rom aufgebrochen. Nach mehreren Differenzen zwischen dem Papst und dem deutschen König wurde Friedrich am 18. Juni 1155, unter beiderseitiger militärischer Absicherung gegeneinander und gegen die stadtrömische Bewegung, zum Kaiser gekrönt.[437] Friedrich Barbarossa musste sich jedoch bald nach der Kaiserkrönung aus Rom zurückziehen. Nach mehreren Eingriffen in päpstliche Herrschaftsrechte in der Umgebung Roms zeigte sich, dass die Beziehungen zwischen Papst und Kaiser nicht unkompliziert waren.[438]

Unmittelbar vor der Kaiserkrönung war Anselm von Havelberg, aus Konstantinopel kommend, zum Heer Friedrichs gestoßen.[439] Über die Nachrichten, die er überbrachte, gibt es keinerlei Hinweise. In jedem Fall nahm Friedrich zur gleichen Zeit Kontakt mit Pisa auf, um eine Flotte gegen Sizilien auszurüsten.[440] Es ist sehr wahrscheinlich, dass, nach der Erlangung der Kaiserkrone, ein Vorgehen gegen Wilhelm von Sizilien das nächste politische Ziel Friedrich Barbarossas war. Über eine geplante Kooperation mit Byzanz ist jedoch nichts

[432] Josef Deér, Papsttum und Normannen. Untersuchungen zu ihren lehnsrechtlichen und kirchenpolitischen Beziehungen (Studien und Quellen zur Welt Kaiser Friedrichs II., Köln 1972), S. 244
[433] Chalandon, Historie de la domination 2, S. 193
[434] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 14 f.
[435] Lilie, Byzanz, S. 400
[436] vgl. Otto von Freising, Gesta Friderici II, 14-29, S. 304-339
[437] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 34-35, S. 354-357
[438] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 51
[439] Kap-Herr, S. 56
[440] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 29, S. 338 f.

bekannt. Es scheint jedoch so, dass Friedrich den Zug gegen Sizilien selbständig unternehmen und sich nicht dem Vertrag von Thessaloniki verpflichten wollte, der eine Übergabe des eroberten Normannenreichs an Byzanz vorgesehen hätte. Dafür sprechen auch die Verhandlungen zwischen Friedrich und Venedig, das ja kurz zuvor aus dem antinormannischen Bündnis ausgeschieden war. So erneuerte Friedrich die venezianischen Privilegien im Reich, was auf ein guten Verhältnis zwischen dem Kaiser und der Lagunenstadt hindeutet. Dieses Vorgehen wäre jedoch schwer erklärlich, wenn Friedrich ein Bündnis mit Byzanz direkt angestrebt und einen gemeinsamen Angriff auf das Königreich Sizilien intendiert hätte.[441]

Das Vorgehen Friedrichs gegenüber Sizilien muss demnach als losgelöst von Vertrag von Thessaloniki betrachtet werden. Der Feldzug wäre, gemäß des Konstanzer Vertrags, eine Bundesleistung gegenüber dem Papst gewesen, der Wilhelm gebannt hatte und Friedrich zum Krieg gegen die Normannen drängte.[442] Andererseits hätte eine Eroberung Siziliens für das Reich einen enormen Machtzuwachs Friedrichs in Italien bedeutet.

Nach einem längeren Aufenthalt in Kampanien und der Eroberung von Spoleto zog Friedrich mit seinem Heer weiter nach Ancona. Dort traf er mit den byzantinischen Gesandten Michael Palaiologos und Johannes Dukas zusammen, die zuvor zur Aufstellung eines Heeres von Manuel entsandt worden waren.[443] Nach der Übergabe von reichen Geschenken kam es zu mehrtägigen Verhandlungen. Dabei drehte es sich wahrscheinlich[444] erneut um die Heirat Friedrichs mit Maria Komnena und die damit verbundene Mitgiftverhandlung sowie um neuerliche Versuche von byzantinischer Seite ein gemeinsames Vorgehen gegenüber Sizilien zu initiieren.[445] Es ist zu vermuten, dass die Byzantiner Friedrich eine große Geldsumme aus ihrer Kriegskassa angeboten hatten um den gemeinsamen Feldzug durchzuführen.[446] Friedrich schien auch geneigt gewesen zu sein das Angebot anzunehmen[447], wenngleich es entweder den Bruch des Konstanzer Vertrags durch die Erfüllung des Vertrags von Thessaloniki, oder auf lange Sicht einen Streit zwischen ihm und Manuel um Süditalien bedeutet hätte, wenn er nach der Eroberung eine Übergabe an Konstantinopel verweigert hätte. Die Verhandlungen mussten also in dem Moment scheitern, in dem nicht mehr nur die theoretische Eroberung erwogen wurde, sondern die politischen Konsequenzen bedacht werden mussten und die

[441] Kap-Herr, S. 57
[442] Kap-Herr, S. 57 f.
[443] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 38, S. 360 f.
[444] Otto von Freising gibt keine Beschreibung des Verhandlungsablaufs und der angesprochenen Themen wieder.
[445] vgl. Paolo Lamma, Comneni e Staufer 1, S. 174 ff.
[446] Lilie, Byzanz, S. 401
[447] Lilie, Byzanz, S. 401

Ansprüche des Papstes, des byzantinischen und des römischen Kaisers auf das Normannenreich ins Spiel kamen.[448]

Diese Frage stellte sich jedoch nicht. Friedrichs Heer konnte nicht zu einem weiteren Kriegszug bewogen werden. Friedrich hatte zuvor schon Gesandte nach Kampanien und Apulien entsandt und mehrere Fürsten, die von Roger II. aus dem Königreich Sizilien verbannt und an den Hof Friedrichs geflohen waren, versuchten bereits eigenständig ihre früheren Besitzungen zurückzuerobern.[449] In diesem Zusammenhang war es zu einer Aufstandsbewegung in Apulien gekommen, die Wilhelm von Sizilien stark unter Druck setzte.[450] Der Moment für einen Feldzug schien überaus günstig, und Friedrich war seinerseits sehr stark daran interessiert.[451] Jedoch scheiterte die Durchführung des Projekts an der mangelnden Zustimmung der Fürsten und Friedrich musste schweren Herzens, wie Otto von Freising berichtet[452], das Heer entlassen.

Noch bei den Verhandlungen mit Michael Palaiologos und Johannes Dukas in Ancona hatte Friedrich Wibald als neuen Gesandten nach Konstantinopel bestimmt, um die Verhandlungen mit Manuel Komnenos fortzusetzen.[453] In den folgenden beiden Jahren scheiterten die Bündnisverhandlungen zwischen Friedrich und Manuel jedoch endgültig. Zwei Aspekte veranschaulichen diesen Bruch, einerseits der byzantinische Feldzug gegen Sizilien, andererseits die Hochzeit Friedrichs mit Beatrix von Burgund.

Noch 1155 kam es unmittelbar nach der Abreise Friedrichs aus Italien zu einem Feldzug der Byzantiner gegen Süditalien, ohne dass Manuel Komnenos dieses Vorgehen mit dem Stauferhof abstimmte. Die aufständischen Fürsten in Apulien setzten sich, nachdem Friedrichs Heer abgezogen war, mit Michael Palaiologos in Verbindung.[454] Das führte zu einer Einigung mit den aufständischen Normannen, sodass ein Angriff auf Italien stattfinden konnte.[455]

Hier kam es zu einer seltsamen Episode, die Otto von Freising in späterem Zusammenhang beschreibt.[456] So sollen die Byzantiner bei den Verhandlungen mit Friedrich Barbarossa in

[448] Deér, Papsttum, S. 244 ff.
[449] hier sind Robert II. von Capua, Andreas von Rupecanina der Graf von Apulien, Robert von Bassavilla und Richard von Aquileja zu nennen. dazu vgl. Otto von Freising, Gesta Friderici II, 39, S. 362, Anm. 52a-54
[450] Engels, Staufer, S. 61
[451] Opll, S. 52
[452] *...non sine cordis amaritudine...*, Otto von Freising, Gesta Friderici II, 39, S. 362; Otto von Freising berichtet hier auch, dass neben dem Unwillen der Fürsten auch die große Hitze für den Abbruch des Feldzugs ausschlaggebend war
[453] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 38, S. 362
[454] Chalandon, Historie de la domination 2, S. 182 f.
[455] Kap-Herr, S. 58
[456] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 51, S. 383

Ancona versiegelte Briefe des Kaisers entwendet oder erschlichen haben.[457] Nach Friedrichs Abreise präsentierten die Griechen den aufständischen Normannen diese Briefe, mit denen sie den Anspruch des byzantinischen Kaisers auf das Küstenland Apuliens argumentierten. So habe Friedrich in diesen Schreiben bestätigt, dass die Adriaküste Süditaliens an das byzantinische Reich übergehen sollte und sich die aufständischen Städte und Fürsten dieser Region dem Kaiser in Konstantinopel anschließen sollten.[458] Dieses Vorgehen zeigte durchaus Erfolg. Ende 1155 landeten byzantinische Truppen in Italien, die gemeinsam mit den von Michael Palaiologos und Johannes Dukas angeworbenen Söldnern gegen die Normannen in Apulien vorgingen. Vor allem durch die Berufung auf die Schreiben Friedrich Barbarossas konnte die Küstenlandschaft schnell und meist kampflos übernommen werden.[459] Bis Anfang 1156 wurde Bari erobert und der größte Teil Apuliens war von byzantinischen Truppen eingenommen. Bei dem Feldzug kam den Byzantinern eine schwere Krankheit Wilhelms zu Gute. Zusätzlich wurden Gerüchte gestreut, dass Wilhelm bereits tot oder zumindest wahnsinnig sei.[460]

Die Frage nach den gestohlenen oder erschlichenen Briefen ist in der Forschung mehrfach behandelt worden. Hier kristallisieren sich im Wesentlichen drei verschiedene Meinungen heraus. Hanns von Kap-Herr geht davon aus, dass diese Briefe von den Griechen gefälscht wurden, während Lilie davon ausgeht, dass diese Briefe mit der Zusprechung der apulischen Küste an Byzanz, tatsächlich existierten und von den Byzantinern erschlichen worden waren. Friedrich hätte demnach einer bedingte Besitzergreifung Apuliens durch Byzanz zugestimmt. Dieser Überlegung widerspricht Georgi, der darin einen bewussten Bruch des Konstanzer Vertrags sieht. Demnach hätten die Byzantiner tatsächlich existierende Briefe Friedrich Barbarossas, in denen keinesfalls von einer Übergabe Apuliens an Byzanz die Rede war, missbräuchlich verwendet wurden.[461]

Wahrscheinlich handelte es sich um eine List von Michael Palaiologos. Die byzantinischen Gesandten baten in Ancona um kaiserliche Geleitbriefe, die zur Befreiung eines bedeutenden byzantinischen Gefangenen in Tortona benötigt wurden.[462] Diese Geleitbriefe wurden von Friedrich für die Byzantiner ausgestellt und war an die Getreuen des Reichs adressiert. Die für Oberitalien bestimmten Briefe wurden nach der Abreise Friedrichs von den Byzantinern

[457] zur Frage der entwendeten Briefe Friedrich Barbarossas vgl. Lilie, Byzanz, S. 401 ff.; Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 23 und Kap-Herr, S. 59;
[458] Lilie, Byzanz, S. 401 f.
[459] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 51, S. 383; dazu vgl. Lamma, Comneni e Staufer 1, S. 175 ff.
[460] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 51, S. 383
[461] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 89
[462] vgl. Alfred Haverkamp, Herrschaftsformen der Frühstaufer in Reichsitalien (Stuttgart 1970), S. 412, Anm. 158a

jedoch für ihre Absichten in Süditalien verwendet und damit die Abtretung Apuliens an Byzanz argumentiert.[463] Daraus erklärt sich auch die heftige Reaktion Friedrich Barbarossas am Reichstag von Würzburg im Juni 1156, als er von diesem Vorgehen der Griechen durch Wibald von Stablo erfuhr. So gewährte er den byzantinischen Gesandten, die mit Wibald an Friedrichs Hof gereist waren, keine Audienz und überlegte sie als Verräter zu bestrafen.[464]

Zuvor war es jedoch schon von Seiten Friedrich Barbarossas zu einem Umdenken in seiner Byzanzpolitik gekommen. Diese Wende in der Politik manifestierte sich in den spätestens ab Jänner 1156 einsetzenden Eheverhandlungen mit Beatrix von Burgund. Offensichtlich hielt der Kaiser die Verhandlungen mit Byzanz wegen einer Ehe mit einer byzantinischen Prinzessin für nicht mehr sonderlich erfolgversprechend. Hinzu kam, dass eine Ehe mit Beatrix von Burgund reichspolitisch für Friedrich große Vorteile bedeutete.[465] Die Hochzeit zwischen Friedrich und Beatrix wurde am Hoftag zu Würzburg gefeiert[466], unmittelbar vor dem Eintreffen der byzantinischen Delegation in Begleitung Wibalds von Stablo. Friedrich war also über die missbräuchliche Verwendung seiner Schreiben durch die Byzantiner noch nicht informiert gewesen, als er seine Eheverhandlungen mit dem byzantinischen Kaiserhaus durch seine Hochzeit endgültig beendete.

In der Gleichzeitigkeit der Aufnahme der Eheverhandlungen mit Beatrix von Burgund und dem Angriff byzantinischer Truppen auf das Normannenreich zeigt sich, dass die Aufgabe der Bündnis- und Eheverhandlungen zwischen dem Stauferhof und Konstantinopel von beiden Seiten betrieben wurde. Es war offensichtlich seit der byzantinischen Gesandtschaft von 1154 und den hier explizit erwähnten gescheiterten Verhandlungen bei beiden Seiten ein Umdenken eingetreten. Ein deutsch-byzantinisches Bündnis schien ab diesem Zeitpunkt, trotz aller Vorteile in der Politik gegenüber den Normannen und Ungarn, nicht mehr möglich oder gar erstrebenswert. Bis zum Reichstag von Würzburg im Juni 1156 wurde jedoch versucht, zumindest formal, die Verhandlungen aufrecht zu erhalten.

Der Reichstag zu Würzburg stellt im wesentlichen eine Zäsur in der Beziehung zwischen Friedrich Barbarossa und Manuel I. dar. Wie bereits erwähnt erfuhr Friedrich durch den aus Konstantinopel zu ihm gereisten Wibald von den schnellen militärischen Erfolgen der Byzantiner in Apulien und von der missbräuchlichen Verwendung seiner Schreiben. Darüber erbost, plante Friedrich nun einen neuen Italienzug, der sich gegen die Byzantiner in Apulien richten sollte. [467] Seiner Meinung nach versuchten die Byzantiner Reichsgebiet zu erobern,

[463] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 24
[464] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 51, S. 383 ff.
[465] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 25
[466] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 54
[467] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 51, S. 382 f.

das zwar de facto unrechtmäßig in den Händen der Normannen lag, jedoch theoretisch nach wie vor der Oberhoheit des (westlichen) Kaisers unterstand.[468]

Der griechische Vormarsch in Apulien war jedoch durch die Genesung Wilhelms gestoppt worden.[469] Bei Brindisi hatte der sizilianische König den Byzantinern eine empfindliche Niederlage bereitet, bei der Johannes Dukas in normannische Gefangenschaft geriet. Zuvor war Michael Palaiologos bereits bei der Eroberung Baris gefallen.[470] Gleichzeitig wurden auch die aufständischen apulischen Fürsten geschlagen. Bis Sommer 1156 hatten sich die Griechen aus Italien zurückgezogen und Wilhelm konnte seine Herrschaft konsolidieren.[471]

Friedrich erfuhr von diesen Geschehnissen zwischen dem Reichstag von Würzburg Anfang Juni und dem Hoftag von Nürnberg im Juli 1156. Unter den neuen Umständen musste der Kaiser seinen Feldzug gegen Süditalien absagen und versuchte statt dessen einen neuen Italienzug mit dem Ziel Mailand zu initiieren.[472] Auf dem Hoftag von Nürnberg gewährte er den bis dahin in Salzburg wartenden byzantinischen Gesandten eine Audienz. Ihr eigentlicher Auftrag war veraltet, da sie erneut über ein Ehebündnis verhandeln wollten. Zusätzlich versuchten sie den Kaiser von einem gemeinsamen Vorgehen gegen Ungarn zu überzeugen.[473] Manuel war seit mehreren Jahren mit Geza II. im Krieg, der seinerseits mit den Normannen verbündet war. Kurz vor der Entsendung der Gesandtschaft hatte Manuel eine entscheidende Niederlage gegen die Ungarn hinnehmen müssen. Friedrich erteilte der Bitte bis September einen Feldzug gegen Geza durchzuführen, eine Absage, da in dieser kurzen Zeit kein Heer mehr aufgestellt werden konnte.[474] Friedrich entschied sich die Verhandlungen dennoch fortzusetzen und entsandte einen Kappelan Stephan, über den ansonsten nichts weiter bekannt ist, nach Konstantinopel.[475]

Auch in der Ungarnpolitik ist ein Umschwenken des bis dahin vorherrschenden deutsch-byzantinischen Gleichschritts zu erkennen. Die Absage Friedrichs, den von Manuel geforderten Feldzug durchzuführen, führte in weiterer Folge zur Etablierung Ungarns als Pufferstaat zwischen den beiden Kaiserreichen.[476] Bereits im September 1156 schloss Manuel einen Frieden mit Geza II.[477] Gleichzeitig stabilisierte Friedrich seinerseits die Ungarngrenze

[468] *Ipse vero, quamvis Guillelmum odiret, nolens tamen imperii sui limites tyrannica Rogerii rabie usurpatos ab exteris eripi, expeditionem illo iurari fectit.* Otto von Freising, Gesta Friderici II, 52, S. 384
[469] Kap-Herr, S. 61
[470] Kinnamos IV. 2, S. 136 f.
[471] Kap-Herr, S. 61
[472] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 52, S. 384 f.
[473] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 51, S. 382 f.
[474] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 55, S. 388 f.
[475] Otto von Freising, Gesta Friderici II, 55, S. 388 f., vgl. Anm. 49
[476] Lamma, Comneni e Staufer, S. 131 ff.
[477] Chalandon, Comnène 2, S. 407 ff.

des Reichs mit der Erhebung Österreichs zum Herzogtum.[478] Eine Gesandtschaft des Bischofs Daniel von Prag im Juli 1157 zu Geza führte zu einer Annäherung des ungarischen Königs an den Stauferhof. Gesa versprach Friedrich sogar, bei seinem geplanten Italienzug gegen Mailand, direkt mit Hilfstruppen zu unterstützen.[479] Gleichzeitig mit der Annäherung Gezas an Friedrich wandte sich Stephan IV., der Bruder Gezas, der ebenfalls Ansprüche auf die ungarische Krone erhob, an Byzanz, wo Manuel ihm wiederum Unterstützung zusagte. So zeigt sich ab 1156 auch in der Ungarnpolitik der beiden Kaiserreiche, dass es zunehmend zur Ausbildung eines Konfrontationskurses kam.

Eine weitere Eskalation erfuhr das Verhältnis zwischen Ost und West am Würzburger Reichstag im September 1157. Die hier erschienenen byzantinischen Gesandten untersagten Friedrich die kaiserlichen Würden und stellten mit schwülstigen Reden die Macht des byzantinischen Kaisers dar.[480] Die seit Konrad III. weitgehend beigelegten Titelstreitigkeiten schienen wieder neu aufzubrechen. Erst nach mehrfacher Entschuldigung und, wie Rahewin schreibt, der Kaiserwürdigung Friedrichs unter Tränen war der Streit aus der Welt geschafft.[481] Ebenfalls am Würzburger Reichstag forderten die griechischen Gesandten den Ritterschlag für Friedrich IV. von Schwaben, dem Sohn Konrads III. und Neffen des byzantinischen Kaiserhauses.[482] Man kann vermuten, dass damit versucht wurde, Einfluss auf die innenpolitische Situation im Reich zu gewinnen. Hierbei handelte es sich um eine Freundschaftsbezeugung gegenüber einem möglichen Thronanwärter. Jedoch wurde die Stellung des Herzogs von Schwaben innerhalb des Reiches überschätzt.[483]

Eine weitere Veränderung der Beziehung brachte der Vertrag von Benevent mit sich. Im Herbst 1156 war es zu einer Einigung zwischen Papst Hadrian IV. und König Wilhelm von Sizilien gekommen. Das Normannenreich wurde von päpstlicher Seite anerkannt, Wilhelm verpflichtete sich jedoch seinerseits den Papst als Lehnsherren anzuerkennen.[484] Dieses Zugeständnis Hadrians IV. gegenüber den Normannen war durch den Rückzug Friedrichs aus Italien 1155 verursacht worden, da der Papst sowohl von der römischen Adelsbewegung als auch von den Normannen zusehends bedrängt wurde. Zudem waren auch Bündnisverhandlungen zwischen Papst Hadrian IV. und Byzanz gescheitert, da die Byzantiner abermals die Übernahme der apulischen Küstenregion forderten.[485] Durch den

[478] Lechner, Babenberger, S. 149
[479] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 26
[480] Wibald, ep. Nr. 465 und 470
[481] Otto von Freising, Gesta Friderici III, 6, S. 404 f.
[482] Otto von Freising, Gesta Friderici III, 6, S. 404 f.
[483] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 26
[484] Deér, Papsttum, S. 244 ff.
[485] Lilie, Byzanz, S. 403

Frieden mit Sizilien konnte der Papst seine Situation sichern und gleichzeitig einen wichtigen Bündnispartner gewinnen. Hadrian war durch den Vertrag von Benevent aus der Politik des Konstanzer Vertrags ausgeschieden, jedoch war er, durch die darin fehlenden Verpflichtung des Papstes gegen die Normannen vorzugehen, nicht vertragsbrüchig geworden.[486] Dadurch kam es zur ersten größeren Verstimmung zwischen Kaiser Friedrich Barbarossa und dem Papsttum, die sich am Reichstag von Besançon im Oktober 1157 entladen sollte.[487] Diese Auseinandersetzung sollte schließlich in dem Kampf um die Vorherrschaft zwischen Imperium und Sacerdotium gipfeln.[488]

Die Byzantiner hatten im Sommer 1157 erneut militärische Operationen gegen die Normannen durchgeführt.[489] Gleichzeitig war auch eine Legation nach Palermo entsandt worden um, parallel zu den Kampfhandlungen, Verhandlungen aufzunehmen. Durch den Frieden zwischen Papst und Normannen war es zu einer gespannten Situation zwischen der Kurie und dem byzantinischen Kaiser gekommen. Manuel stand im Herbst 1157 Papst Hadrian IV. durchaus feindlich gegenüber, wie Kinnamos schreibt.[490] Für den Papst, der seinerseits gerade zu Friedrich in einem schwierigen Verhältnis stand, wäre ein weiterer Gegner auf der Apenninenhalbinsel ungünstig gewesen. Jedoch kam es durch Verhandlungen, die Ende 1157 einsetzten, zu einer Annäherung zwischen dem Papst und dem byzantinischen Kaiser. Durch päpstliche Vermittlung wurde schließlich im Frühjahr 1158 ein Friedensvertrag zwischen Manuel und Wilhelm von Sizilien geschlossen.[491] Darin wurde ein Frieden auf dreißig Jahre vereinbart, sowie das normannische Königreich durch Byzanz anerkannt.[492] Dieser Friedensvertrag stellt eine Zäsur in der byzantinischen Westpolitik dar. Mit ihm wurde die fast hundert Jahre dauernde Feindschaft zwischen Konstantinopel und den Normannen beendet. Kinnamos spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem Bündnis zwischen Wilhelm und Manuel.[493]

Durch die Annäherung des byzantinischen Reichs an das Papsttum und die gleichzeitig aufkommende Feindschaft zwischen der Kurie und dem römischen Kaiser kam es in den folgenden Jahren zu einer grundlegend veränderten Situation. Der Papst hatte mit seiner Annäherung an Sizilien und Byzanz ein antistaufisches Bündnis geschmiedet, das den

[486] Engels, Staufer, S. 63
[487] Engels, Staufer, S. 66
[488] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 58
[489] Lamma, Comneni e Staufer, S. 254 ff.
[490] Kinnamos IV. 14, S. 170 f.
[491] Kap-Herr, S. 69
[492] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 104
[493] Kinnamos, IV. 15 S. 175

Interessen Friedrichs in Italien entgegentrat.[494] Manuel Komnenos erhoffte auf diese Weise zunehmend Einfluss in Italien gewinnen zu können, indem er sich selbst als Schutzherrn des Papstes zu etablieren versuchte. Diese Rolle, die eigentlich dem westlichen Kaiser vorbehalten war, wurde durch mehrere vage Andeutungen zu einer möglichen Kirchenunion mit dem Papst angestrebt. Das Ziel Manuels war letztlich die Übernahme der westlichen Kaiserbefugnisse in Italien, die Etablierung einer politischen Kirchenunion und, damit verbunden, die Erweiterung des byzantinischen Reichs um große Teile Italiens. Auf diese Weise wäre das Regierungsprogramm Manuels, eine Restauration des Justinianischen Reichs, zumindest in Europa verwirklicht worden.[495]

Die latente Feindschaft zwischen den beiden Kaiserreichen zeigt sich auch in einer Episode im Vorfeld des zweiten Italienzugs Friedrich Barbarossas, von der Rahewin in den Gesta Friderici berichtet.[496] So wurden die Reichslegaten Rainald von Dassel und Otto von Wittelsbach im Frühjahr 1158 nach Italien vorausgesandt um den Italienzug Friedrichs vorzubereiten.[497] Nach einiger Zeit in Oberitalien zogen sie weiter nach Süden, Richtung Ancona, wo sich byzantinische Gesandte aufhielten, die vorgaben ein Heer gegen die Sizilianer aufstellen zu wollen. Jedoch wurde vermutet, dass die Byzantiner durch List und Betrug abermals versuchten die mittelitalienische Adriaküste erneut in ihren Besitz zu bringen. Dieser Verdacht erhärtete sich, als die kaiserlichen Legaten nahe Ravenna auf mehrere „Großen des Landes“ trafen, die zu einer geheimen und vertraulichen Unterredung mit den Griechen unterwegs waren. Darüber empört gingen die Legaten mit gezücktem Schwert gegen sie vor und nahmen den Nobelsten unter ihnen, den Podestà von Ravenna, gefangen. Die Ravennaten zeigten sich reumütig und schworen nicht gegen Friedrich handeln zu wollen. Die Legaten zogen darauf hin mit einem Heer vor Ancona, wo sie die Griechen zur Rede stellten. Ihnen wurde gedroht, sie wegen Majestätsverletzung hinzurichten. Die Byzantiner verteidigten sich mit der Berufung auf die Freundschaft zwischen den beiden Reichen und auf die Hilfeleistungen, die Manuel I. seinem Verwandten Konrad III. am Zweiten Kreuzzug geboten hatte. Wegen mangelnder Beweise und nach dem Erhalt von wertvollen Geschenken wurde den byzantinischen Gesandten erlaubt nach Griechenland zurückzureisen. Auch Ancona leistete darauf hin einen Treueeid auf Kaiser Friedrich. Trotz fehlender Beweise vermutete Rainald, dass die Griechen mit dieser Aktion versuchten

[494] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 104
[495] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 27
[496] Otto von Freising, Gesta Friderici III, 23, S. 440 ff.
[497] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 62

Ravenna und Ancona gegen Geldzahlungen zu Treueeiden auf den byzantinischen Kaiser zu verpflichten.[498]

Zu einer weiteren Auseinandersetzung während des zweiten Italienzugs ab 1158 mit Byzanz oder Sizilien kam es jedoch nicht, da sich Friedrich vor allem auf Mailand und die Norditalienischen Kommunen konzentrierte.[499] Beziehungen zwischen Konstantinopel und den lombardischen Städten sind zu diesem Zeitpunkt auch schwer nachweisbar, sodass es keine Hinweise auf eine mögliche byzantinische Unterstützung der Feinde Friedrich Barbarossas gibt.

Trotz der deutlichen Abkühlung des deutsch-byzantinischen Verhältnisses wurde jedoch der Gesandtenverkehr zwischen dem Stauferhof und Konstantinopel fortgesetzt. 1158 reiste Wibald von Stablo erneut nach Konstantinopel. Er verstarb jedoch auf der Rückreise im Juli in Pelagonien.[500] Anfang Jänner 1159 findet sich wiederum eine byzantinische Gesandtschaft bei Friedrich. Ihre Aufgabe charakterisiert gut das Verhältnis zwischen den beiden Kaisern. Die griechische Delegation kam vorrangig, um den Verdacht einer Ermordung Wibalds durch die Byzantiner zu zerstreuen.[501]

Friedrich, Byzanz und der Kampf zwischen Imperium und Sacerdotium

Die neue Bündnissituation in Europa wurde auch in der päpstlichen Doppelwahl von 1159 deutlich.[502] Papst Alexander III. war von der Mehrheit gewählt worden, während Papst Viktor IV. von der Minderheit der Kardinäle zum Papst ausgerufen wurde. Alexander hatte schon vor der Wahl ein Naheverhältnis zu den sizilianischen Normannen gehabt und war unter Hadrian IV. der antikaiserlichen Partei vorgestanden.[503] Diese Situation führte zur Unterstützung Viktors durch Friedrich Barbarossa, der, nach dem Vorbild der salischen Kaiser[504] und in Berufung auf antike Kaiser[505], ein Konzil in Pavia einberief um die Doppelwahl (nach seinen Vorstellungen) zu regeln.

[498] Rainer Maria Herkenrath, Reinald von Dassel. Reichskanzler und Erzbischof von Köln. (Graz 1963) S. 115 f.
[499] dazu vgl. Opll, Friedrich Barbarossa, S. 67 ff.
[500] Kap-Herr, S. 70
[501] Otto von Freising, Gesta Friderici IV, 24, S. 568
[502] Engels, Staufer, S. 68
[503] Kap-Herr, S. 70
[504] Engels, Staufer, S. 69
[505] Otto von Freising, Gesta Friderici IV, 74, S. 660 ff., dazu vgl. auch Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 43

Alexander III. verweigerte seine Teilnahme am Konzil von Pavia, während Viktor erschien und von den dort anwesenden, vor allem deutschen und italienischen, kirchlichen Würdenträgern als rechtmäßiger Papst anerkannt wurde.[506] Durch die geringe Teilnehmerzahl und dem Ausschluss der alexandrinischen Partei am Konzil, blieb der Beschluß jedoch fraglich und wurde sowohl von Papst Alexander, als auch von seinen Unterstützern in Italien, Frankreich und England nicht beachtet. Alexander III. hatte sehr bald nach seiner Wahl Kontakt mit den Herrschern Europas aufgenommen und sie weitgehend auf seine Linie gebracht. So wurde er von Sizilien, Frankreich, England und Ungarn unterstützt, während sich die Anerkennung Viktors weitgehend auf das Reich beschränkte.

Auf der Suche nach Verbündeten wandten sich sowohl Papst Alexander III. als auch Kaiser Friedrich 1160 relativ gleichzeitig an Manuel I. Komnenos.[507] Durch den Tod Hadrians IV. war der Vermittler des Friedens zwischen Byzanz und den Normannen gestorben. Der Fortbestand des Friedens zwischen Konstantinopel und Sizilien war daher nicht gesichert, genau so wie die Stellung Kaiser Manuels zu der päpstlichen Doppelwahl unklar war. Mit seiner Entscheidung zur Unterstützung einer der beiden Parteien konnte Byzanz die Situation entscheidend beeinflussen. [508]

Vermutlich aus dieser Überlegung heraus, sandte Friedrich nach dem Konzil Herzog Heinrich von Kärnten, seinen Protonotar Heinrich und Neimerius Polanus, den Sohn des venezianischen Dogen, nach Konstantinopel. Hierbei kam es zur Neuaufnahme der 1156 gescheiterten Verhandlungen zwischen den beiden Kaisern. Manuel versuchte abermals von Friedrich Zugeständnisse bezüglich der italienischen Adriaküste zu erlangen und bot sich dafür an Friedrich bei einem Süditalienfeldzug zu unterstützen.[509] Manuel scheint sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf die Unterstützung des neuen Papstes festgelegt zu haben und versuchte Friedrich zu Zugeständnissen zu bewegen, wogegen er ein Bündnis in Aussicht stellte. Im Fall einer Neuauflage des Vertrags von Thessaloniki hätte der Vertrags mit Wilhelm von Sizilien nach zwei Jahren nicht mehr fortbestanden.[510] Ein Bündnis mit Friedrich hätte Manuels Pläne auf der Apeninnenhalbinsel sicherlich stark vorangetrieben. Jedoch scheint es bei der Gesandtschaft Heinrichs von Kärnten zu keinem

[506] Engels, Staufer, S.70
[507] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 106
[508] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 55
[509] *... ad imperatorem quoque Grecorum Manuel nuntios dirigit, videlicet Heinricum ducem Carentanum, (...) et Heinricum sacrii palatii notarium, (...), ac Neimerium, filium Petri Polani ducis Veneticorum, (...) responsa portantes (...) super petitione Constantinopolitani principis de Pentapoleos et maritimis in Apulia et quibusdam secretioribus consultationibus contra Wilhelmum, Rogerii Siculi filium et in regno successorem.* Otto von Freising, Gesta Friderici IV, 74, S. 660 ff.
[510] Kap-Herr, S. 71

Verhandlungsabschluss gekommen sein.[511] Es ist anzunehmen, dass Friedrich gegenüber Konstantinopel keine territorialen Zugeständnisse in Italien machen wollte.[512] Fraglich ist jedoch auch, inwiefern die Verhandlungen von Seiten Friedrichs ernst gemeint waren oder nur als Druckmittel gegenüber Papst Alexander III. dienen sollten.[513] Zudem hätte die Aussicht auf positive Verhandlungen mit Friedrich, Manuel von einer schnellen Einigung mit Papst Alexander abgehalten.[514]

Gleichzeitig wie die Gesandtschaft Friedrichs reiste der Archidiakon Ardicio von San Teodoro und Bischof von Tivoli als Leiter einer Delegation Papst Alexanders III. nach Konstantinopel.[515] Hier kam es zu einer Audienz bei Manuel und zu weitgehenden Versprechungen des Papsts an den byzantinischen Kaiser.[516] Bis zur Abreise des Gesandten im Dezember 1160 kam es jedoch auch hier zu keiner Einigung.[517] Manuel ließ sich zu diesem Zeitpunkt scheinbar alle Optionen offen. Anlässlich einer weiteren Gesandtschaft im August 1161 stellte Alexander die Frage der Kirchenunion mit Ostrom in den Vordergrund. Gleichzeitig wandte sich der Papst an die genuesischen Kaufleute im byzantinischen Reich um ihre Unterstützung zu gewinnen.[518]

Die Entscheidung Manuels zu Gunsten Alexanders scheint Ende 1161 gefallen sein. 1160 war Kaiserin Irene, die vormalige Bertha von Sulzbach, gestorben. Sie war bis zu diesem Zeitpunkt Garant für die deutsch-byzantinischen Beziehungen gewesen. Anstelle neuer Heiratsverhandlungen mit dem römischen Kaiser, wie sie seit den 1140er Jahre üblich waren, nahm Manuel Maria von Antiochia zu seiner zweiten Frau. Diese Entscheidung war Teil aus Politik Manuels gegenüber den Kreuzfahrerstaaten, die er auf lange Sicht in ein Lehnsverhältnis zum byzantinischen Reich bringen wollte.[519] Maria von Antiochia war jedoch gleichzeitig auch die Tochter von Konstanze von Poitiers, sodass Manuel mit der Ehe in ein Verwandtschaftsverhältnis zum französischen Königshaus der Kapetinger trat.[520] König Ludwig VII. von Frankreich wandte sich darauf hin 1161 an seinen Verwandten und bat ihn, den von ihm unterstützten Papst Alexander III. anzuerkennen. In einem Schreiben an den

[511] Lamma, Comneni è Staufer 2, S. 56 ff.
[512] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 106
[513] Chalandon, Comnenè 2, S. 594 und Ralph Johannes Lilie, Handel und Politik zwischen dem byzantninischen Reich und den Italienischen Kommunen. (Amsterdam 1984) S. 446 f.
[514] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 56
[515] Hermann Reuter, Geschichte Alexanders des Dritten und der Kirche seiner Zeit, Band 1 (Leipzig 1860), S. 109
[516] Kap-Herr, S. 71
[517] Reuter, Alexander III, S. 109
[518] Werner Ohnsorge, Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats 1159-1169 (Historische Studien Ebering 175, Berlin 1928), S. 72-74
[519] Zur Politik Manuels gegenüber den Kreuzfahrerstaaten vgl. Lilie, Byzanz, S. 404-407
[520] Lamma, Comneni e Staufer 2, S. 64

französischen König vom Dezember 1161 erkannte Manuel schließlich Alexander als rechtmäßig gewählten Papst an.[521]

Das daraus resultierende Verhältnis zwischen den beiden Kaiserreichen wird sehr gut in einem Brief des Kaplans Burchard dargestellt, der 1162 als Gesandter in Konstantinopel war. Burchard schrieb, dass Manuel einen Frieden mit Ungarn geschlossen hätte und sich gegen Friedrich verbündet habe. Zudem hätte sich der byzantinische Kaiser an die Fürsten der Türken, Babyloniens, Ägyptens, Persiens und der Kumanen im Orient gewandt und ihnen in mehreren Schreiben mitgeteilt, dass Friedrich beabsichtigte all diese Reiche zu erobern. Burchard berichtet zudem, dass Manuel in dem von Friedrich belagerten Mailand die letzte Bastion der antikaiserlichen Allianz sah. Wenn Mailand fiele, so unterstellte Burchard Manuel die Aussage, würde Friedrich alle Reiche des Ostens erobern.[522] Diese Nachricht Burchards beruhte wahrscheinlich größtenteils auf Gerüchten, die in Konstantinopel die Runde machten. Gleichzeitig ist dem Gesandten sicherlich auch eine kaiserliche und antibyzantinische Propaganda zu unterstellen.[523] Doch berichtet auch der griechische Chronist Kinnamos, dass in Byzanz durchaus die Angst vor einem Angriff Friedrichs herrschte.[524] Auch nach Niketas Choniates soll Friedrich damals gedroht haben Griechenland zu erobern.[525] Jedoch sind auch diese Berichte weitgehend der byzantinischen Propaganda zuzuordnen.[526]

Ab 1161 nahm Manuel erneut Kontakt mit den italienischen Städten auf, mit dem Ziel sie für seine Politik gegen Friedrich Barbarossa zu gewinnen. Bei einem Vertragsabschluß mit Pisa wurde die Stadt dazu aufgefordert zu beschwören sich nicht an Unternehmungen Friedrichs gegen Byzanz zu beteiligen.[527] Nachdem Pisa jedoch 1162 mit Friedrich Barbarossa ein Bündnis gegen Wilhelm von Sizilien einging, wurden die pisanischen Kaufleute aus ihren Quartieren in Konstantinopel vertrieben.[528]

Im Unterschied zu England und Frankreich, die während des Schismas weitgehend neutral geblieben waren und zur Beilegung des Schismas keine Auseinandersetzung führen wollten[529], benutze Manuel die Situation um seine Pläne zur Wiedererrichtung des

[521] Franz Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565-1453. Bd. 2 1025-1204 (Corpus der Griechischen Urkunden des Mittelalters, Reihe A, München-Berlin 1925), Nr. 1438
[522] Ferdinand Güterbock, Le lettre del notaio imperiale Burcardo intorno alla politica del Barbarossa nello scisma ed alla distruzione de Milano. In: Bollettino dell'Instituto Storico Italiano 61 (1949), S. 56 f.
[523] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 57 f.
[524] Kinnamos, V, 1, S. 202
[525] Niketas Choniates VII., 1, S. 260
[526] Kap-Herr, S. 74
[527] Chalandon, Comnenè 2, S. 67 f.
[528] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 58
[529] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 59

byzantinischen Reichs auf italienischen Boden zu verwirklichen.[530] Zwar kam es zu keinerlei militärischen Auseinandersetzungen zwischen Friedrich und Byzanz, jedoch unterstützte Konstantinopel die Gegner Friedrichs in Norditalien mit beträchtlichen finanziellen Mitteln.[531] Vor allem die oberitalienischen Städte boten eine Operationsbasis für byzantinische Unternehmungen.[532]

1162 hatte Friedrich Barbarossa Mailand erobert und die kaiserliche Stellung in Reichsitalien gefestigt. Papst Alexander III. war in Anbetracht der drohenden Gefahr aus Rom nach Frankreich geflohen. Nach der Krönung mit der Lombardenkrone in Pavia begannen Vorbereitungen Friedrichs für einen Feldzug gegen das süditalienische Normannenreich.[533] Wilhelm I. galt als der wichtigste Verbündete Alexanders III. Seine Ausschaltung hätte die Situation in Italien sehr zu Gunsten des Staufers gewendet. Zusätzlich war es 1161 wieder zu Aufständen normannischer Adelige im Königreich Sizilien gekommen.[534] Ein Angriff auf Sizilien hätte jedoch auch tief in die byzantinische Interessenssphäre eingegriffen. In diesem Zusammenhang kam es zu einer regen Kontaktaufnahme Barbarossas mit den italienischen Seestädten.[535] In einem im April 1162 abgeschlossenen Vertrag mit Pisa wurde ein Feldzug für September vorgesehen.[536] Friedrich bot Pisa weitreichende Handelsprivilegien für die Aufstellung einer Flotte an. Zudem sollte Pisa bei einem erfolgreichen Feldzug Anteile an wichtigen Handelsstädten des Königreichs Sizilien erhalten. Auch Genua und Venedig bot Friedrich ähnliche Verträge an. Venedig lehnte ein Vorgehen gegen Sizilien ab, während Genua sich kooperativ zeigte und einen Vertrag mit Friedrich Barbarossa abschloss. Diese Vertragsabschlüsse sind auch Teil der Byzanzpolitik Friedrichs, der durch diese Verhandlungen versuchte Manuel zuvorzukommen und Verbündete gegen Byzanz zu gewinnen.[537]

Am Scheitern des Unternehmens dürfte Manuel letztlich nicht unbeteiligt gewesen sein. So kam es im Juni zu Plünderung der genuesischen Handelsniederlassung in Konstantinopel durch Pisaner, Venezianer und Byzantiner.[538] Die Beziehungen zwischen Genua und Pisa waren schon zuvor gespannt gewesen. nach dem Angriff auf die genuesische Niederlassung in Konstantinopel kam es ab Juli zu direkten Auseinandersetzungen zwischen den beiden

[530] Ralph Johannes Lilie, Das Zweikaiserproblem und sein Einfluss auf die Außenpolitik der Komnenen. In: Byzantinische Forschungen 9 (1985), S. 240 ff.
[531] Lilie, Byzanz, S. 407
[532] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 59
[533] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 79
[534] vgl. Chalandon, Domination 2, S. 267-290
[535] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 61
[536] Ferdinand Opll, Stadt und Reich im 12. Jahrhundert. (Regesta Imperii, Beihefte 6, Köln 1987), S. 391 ff.
[537] Lamma, Comneni e Staufer 2, S. 77
[538] Lilie, Handel, S. 456

Seestädten. Versuche Rainalds von Dassel, einen Frieden zwischen den beiden Verbündeten Friedrichs zu stiften, scheiterten.[539] Ein Feldzug gegen Sizilien war unter diesen Umständen nicht mehr möglich. Inwiefern Manuel in den aufflammenden Streitigkeiten der beiden Verbündeten Friedrichs die Fäden zog ist unklar. Jedoch ist auffällig, dass die Streitigkeiten, die einen tiefen Eingriff Friedrichs in die byzantinische Interessensphäre verhinderten, ausgerechnet in Konstantinopel ausbrachen. Gleichzeitig war 1162 der Aufstand in Apulien von Wilhelm I. niedergeschlagen worden und auch hier der Zeitpunkt für einen deutschen Feldzug denkbar ungeeignet.[540] Im Unterschied zu 1156 hatte Manuel diese Situation nicht zu seinen Gunsten ausgenutzt und hielt sich weiterhin an den Frieden mit Wilhelm.[541]

Der Feldzug gegen Sizilien war somit vorerst gescheitert. Friedrich hatte jedoch seine Macht in Oberitalien festigen können und er entließ 1162 entließ das Heer um wieder nördlich der Alpen zu ziehen.[542] Manuel nahm ab 1163 intensive Kontakte mit Ludwig VII. von Frankreich auf, um ein französisches Vorgehen gegen Friedrich Barbarossa zu bewirken.[543] Ziel war es ein großes politisches Bündnis gegen den westlichen Kaiser zu erreichen, das im Kern Frankreich, Sizilien, Venedig und Byzanz umfassen sollte. In Verhandlungen mit dem in Frankreich weilenden Papst Alexander III. stellte Manuel erneut eine möglich Kirchenunion in den Raum. Für Alexander war die Initiative Manuels eine antistaufische Allianz zu bilden, sehr willkommen, da er vor allem gedachte seinen Verbündeten in Sizilien zu schützen. Friedrich Barbarossa hatte bereits 1163 seinen dritten Italienzug mit dem Ziel Apulien, Kalabrien und Sizilien für 1164 festgesetzt.[544] Das große Bündnis gegen Friedrich scheiterte jedoch im Sommer 1164 weitgehend am Unwillen Ludwigs VII. gegen den Kaiser militärisch zu agieren. Jedoch wurden weiterhin Verhandlungen über eine Allianz geführt.[545]

Auf Grund neuerlicher Kämpfe zwischen Pisa und Genua war ein Feldzug Friedrichs gegen Sizilien auch während des dritten Italienzugs nicht möglich. Durch die Etablierung des Veroneser Bunds, der unter führender Mitwirkung Venedigs gegen Friedrich Barbarossa agierte und auf der Seite Alexanders III. stand, blieb der Zug Barbarossas neuerlich auf Norditalien beschränkt.[546] Für den Kaiser stand die Sicherung Reichsitaliens im Vordergrund. Der Veroneser Bund konnte zudem auf die finanzielle Unterstützung Manuels und den

[539] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 82
[540] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 69
[541] Kap-Herr, S. 75 f.
[542] Engels, Staufer, S. 72
[543] vgl. Kap-Herr, S. 75 ff. und Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 81-86
[544] Engels, Staufer, S. 73
[545] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 85 f.
[546] Opll, Stadt und Reich, S. 469 f.

Rückhalt Wilhelms von Sizilien zählen.[547] Zudem war der (Gegen)Papst Viktor 1164 gestorben, sodass auch unter diesem Aspekt an einen Sizilienzug nicht zu denken war, sondern mit Paschalis III. ein neuer Gegenpapst eingesetzt werden musste.[548]

Manuel hatte 1164 versucht mehrere Allianzen gleichzeitig zu schmieden.[549] Einerseits sollte durch das Bündnis zwischen Venedig, den lombardischen Städten und Byzanz der Einfluss Friedrichs auf Italien direkt getroffen werden. Andererseits war die Allianz zwischen Frankreich, Sizilien und Byzanz notwendig, um einem Feldzug Friedrichs gegen Sizilien entgegenzutreten. Die Sicherung Unteritaliens musste für Manuel im Vordergrund stehen, da ein staufisches Sizilien eine direkte Bedrohung für das byzantinische Reich dargestellt hätte. Die Bündnisbestrebungen mit Wilhelm von Sizilien waren bis 1172 erklärtes Ziel des byzantinischen Kaisers.

Friedrich Barbarossa und Byzanz im ungarischen Thronstreit

Neben den Geschehnissen in Italien, kam es durch den ungarischen Thronstreit 1164 zu einem weiteren Schauplatz in der Auseinandersetzung zwischen den beiden Kaiserreichen.[550] Schon 1161 hatte Manuel auf Ungarn Einfluss zu nehmen versucht und die Brüder König Gezas II., Ladislaus und Stephan, an den byzantinischen Königshof gebunden.[551] Stephan wurde mit Maria Komnena, um die zuvor Friedrich Barbarossa verhandelt hatte, verlobt. Nach dem Tod Gezas, der sich eng an den Stauferhof angelehnt hatte, wurde sein unmündiger Sohn Stephan III. im Mai 1162 zum neuen König erhoben.[552] Die Brüder Gezas II. versuchten ihre Ansprüche in Ungarn durchzusetzen und baten aus diesem Grund Manuel um Unterstützung. Der byzantinische Kaiser konnte durch finanzielle Zuwendungen an die Magnaten die Zustimmung des ungarischen Adels zur Absetzung Stephans III. und zur Krönung von Ladislaus gewinnen. Ziel Manuels war es, direkten Einfluss auf den ungarischen Königshof zu gewinnen, und auf lange Sicht Ungarn als Teil des byzantinischen Reichs zu

[547] Lamma, Comneni e Staufer 2, S. 112-116
[548] Johannes Haller, Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit 3. (Darmstadt 1962), S. 117 f.
[549] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 89
[550] vgl. Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 95-116
[551] Kap-Herr, S. 78
[552] Josef Deér, Die heilige Krone Ungarns (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Denkschriften 91; Wien 1966), S. 67

etablieren.[553] Der frühe Tod Ladislaus und die fehlende Anerkennung seines Bruders Stephan IV. beim ungarischen Adel führten zur neuerlichen Krönung Stephans III.[554]

Der vertriebene Thronprätendent Stephan (IV.) wandte sich zuerst an Friedrich Barbarossa.[555] Gleichzeitig hatte Stephan III. Friedrich gebeten als Schiedsrichter im Thronstreit zu fungieren und hatte ihm in diesem Zusammenhang 5000 Mark Tribut zu zahlen in Aussicht gestellt.[556] Friedrich nahm dieses Angebot an und beauftragte den Herzog von Österreich Heinrich II. Jasomirgott und König Vladislav von Böhmen mit der Wahrnehmung der Reichsinteressen in Ungarn.[557] Friedrich hatte bereits im Frühjahr 1163 einen Feldzug nach Ungarn geplant, jedoch war er durch die Verwicklungen in Italien aufgehalten worden.

In diesem Zusammenhang war für Stephan IV. von Friedrich nichts zu erwarten, sodass er sich erneut an Manuel wandte, er konnte jedoch, nach einer vernichtenden Niederlage gegen seinen Neffen, die Macht nicht wiedererlangen. Manuel erkannte nach der Niederlage Stephans IV., Stephan III. als König Ungarns an, und Bela, der Bruder des Königs, wurde als Thronfolger nach Konstantinopel gesandt.[558] Dort wurde er mit Maria Komnena, der Tochter Manuels, verlobt und nahm den Namen Alexios an.[559] Manuel plante in Bela-Alexios seinen Nachfolger aufzubauen, der nach seinem Tod sowohl Byzanz als auch Ungarn regieren sollte.

1164 kam es jedoch zu einem direkten Angriff Manuels auf Ungarn. Der byzantinische Kaiser forderte von Stephan III die Übergabe des Erbteils von Bela, der sich aus Kroatien und Dalmatien zusammensetzte. Kinnamos schreibt dazu, dass das Ziel Manuels die Annexion Ungarns war, da es mitten in Europa liege.[560] Das byzantinische Heer bezog zwischen Donau und Theiß Stellung und der Feldherr Andronikos Kontostephanos konnte die Streitkräfte des ungarischen Königs bis an die Westgrenze Ungarns zurück drängen.[561] König Stephan wandte sich darauf hin an König Vladislav von Böhmen um Unterstützung, der wiederum den Auftrag Friedrich Barbarossas hatte, die Reichsinteressen in Ungarn zu wahren. Für den Kaiser war eine Eroberung Ungarns durch den byzantinischen Kaiser nicht akzeptabel, sodass Vladislav eine Militärintervention zu Gunsten Stephans III. gegen Manuel I. initiierte. Der König von Böhmen stellte sich Manuels Truppen in Ungarn mit einem deutsch-böhmischen Heer entgegen. Der byzantinische Kaiser ließ es nicht auf einen Kampf ankommen und zog sich über die Donau zurück, worauf die Reichstruppen das byzantinische Lager plünderten.

[553] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 99 f.
[554] Kap-Herr, S. 78
[555] Kap-Herr, S. 78 f.
[556] Otto von Freising, Gesta Frederici Appendix, S. 347
[557] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 85
[558] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 106
[559] Dölger, Regesten, Nr. 1452
[560] Kinnamos V., 5, S. 211f.
[561] Kinnamos V., 6, S. 216 ff.

Manuel nahm darauf hin mit Vladislav Kontakt auf, mit dem er einen Freundschaftsvertrag abschloss, der auch eine Verlobung zwischen Helena, der Enkelin des böhmischen Königs, mit Petros Komnenos, seinem Neffen, beinhaltete.[562] In den Verhandlungen um die Situation in Ungarn betonte der byzantinische Kaiser wiederholt die Rechte Belas-Alexios auf Kroatien und Dalmatien. Ladislaus vermittelte darauf hin einen für Byzanz sehr günstigen Friedensvertrag, der vorsah, dass Stephan III. seinem Bruder Bela-Alexios Kroatien und Dalmatien übergeben sollte.[563] Manuel verpflichtete sich seinerseits aus Ungarn abzuziehen.

Jedoch kam es noch 1164 zu einem weiteren Feldzug Manuels gegen Ungarn. Das Ziel des Basileus war es abermals Dalmatien und Kroatien zu erobern. [564] Offensichtlich wollte Manuel Teile Ungarns noch zu seiner Lebenszeit in das byzantinische Reich integrieren und sich nicht auf die Erbfolge Belas-Alexios in Ungarn verlassen, die keinesfalls gesichert war. Im Zusammenhang mit dem dritten Italienzug Friedrich Barbarossas und den Kämpfen gegen den Veroneser Bund war es bereits 1163 zu einer Annäherung zwischen Venedig und Konstantinopel gekommen. In einer Gesandtschaft unter Nikephoros Chaluphes wurde ein Bündnis zwischen der Lagunenstadt und dem byzantinischen Reich gegen Friedrich Barbarossa geschlossen, das sich sowohl gegen das Vorgehen Friedrichs in Italien, als auch gegen Ungarn richtete.[565] Manuel verpflichtete sich Venedig und den Veroneser Bund in ihrem Kampf gegen den Kaiser finanziell zu unterstützen und erhielt dafür vom venezianischen Dogen militärische Rückendeckung beim Vorgehen gegen Ungarn. So stellte die Lagunenstadt dem Basileus 100 Schiffe zu Verfügung, die für eine Eroberung Dalmatiens unabdingbar waren.[566]

Anlass für den neuerlichen Feldzug Manuels war der Tod Stephans IV., der nach byzantinischer Sicht von Stephan III. ermordet worden war.[567] Manuel setzte 1164 mit einem Heer über die Donau und rückte in das Landesinnere vor. Gleichzeitig eroberte Johannes Dukas mit den von Venedig zur Verfügung gestellten Schiffen Dalmatien. Wiederum scheinen auch in diesem Krieg Friedrich Barbarossa und Vladislav von Böhmen auf der Seite Stephans III. eingegriffen zu haben.[568] So kam der böhmische König Stephan III., der in Semlin von den Byzantinern belagert wurde, mit einem Heer aus Böhmen, Deutschen, Russen

[562] Kap-Herr, S. 81
[563] Georgi, Friedrich Barbarossa, S.
[564] Chalandon, Comnenè 2, S. 481-484
[565] Kinnamos V. 9, S. 229 ff.
[566] Kinnamos V. 12, S. 237
[567] Kap-Herr, S. 84
[568] Gesta Friderici Appendix, S. 348

und Petschenegen zu Hilfe.[569] Friedrich Barbarossa hatte zuvor schon Kontakt zu russischen Fürsten aufgenommen und hier Verbündete gegen Byzanz gewinnen können.[570]

Der byzantinisch-venezianische Angriff konnte jedoch auch mit der Unterstützung des böhmischen Königs nur bedingt abgewehrt bleiben. Große Teile der ungarischen Adriaküste blieben nach wie vor in griechischer Hand. In einem 1165 abgeschlossenen Friedensvertrag wurde Syrmien und die dalmatinischen Küstenstädte dem byzantinischen Reich zugeschlagen, während Venedig Zara erhielt. Nach diesem Verlust versuchte Stephan III. mit Unterstützung Friedrich Barbarossas 1166 Syrmien zurückzuerobern. Nach anfänglichen Erfolgen musste er sich jedoch zurückziehen.[571]

Während der Auseinandersetzungen im ungarischen Thronstreit war es neben der Führung von Stellvertreterkriegen von Seiten Friedrichs auch zu mehreren Verhandlungen mit dem Basileus gekommen. Wilhelm von Montferrat reiste bereits im Dezember 1164 als Gesandter zu Manuel, um über die Situation in Ungarn zu verhandeln. Über den Verhandlungsablauf gibt es jedoch keine Informationen. Nach dem Scheitern des militärischen Vorgehens Stephans III. gegen Manuel I. kam es 1166 zu neuen Verhandlungen zwischen Friedrich Barbarossa und dem byzantinischen Kaiser. In diesem Zusammenhang wurde Otto von Wittelsbach, Herzog Heinrich Jasomirgott und seine Frau Theodora Komnena zu Unterredungen mit Manuel nach Sofia entsandt.[572] Nach Kinnamos hatte diese Gesandtschaft den Auftrag Friedrichs, sich um Manuels Freundschaft zu bemühen, da der Basileus den Kaiser auf allen Linien in die Enge getrieben hätte.[573] Dieser tendenziösen Darstellung ist jedoch soweit Information zu entnehmen, dass Friedrich durch die Entsendung des mit Manuel verschwägerten Heinrich Jasomirgott und seiner Frau, der Nichte des Basileus, versuchte versöhnlich auf Manuel einzuwirken und eine Annäherung der beiden Reiche herbeizuführen.[574] Gleichzeitig sollten sie auch für Ungarn eine für den westlichen Kaiser annehmbare Lösung verhandeln.[575] Nach Kinnamos scheiterten diese Verhandlungen jedoch, da Manuel seine günstige Stellung in Ungarn nicht aufgeben wollte. Bei der Rückreise der Gesandtschaft kam es zu einem Treffen zwischen Heinrich Jasomirgott und Theodora mit dem ungarischen König Stephan III. Hierbei kam es zur Verlobung zwischen Stephan und

[569] Kinnamos V. 15, S. 242 f.
[570] Chandalon, Comnenè 2, S. 481 f.
[571] Kap-Herr, S. 84
[572] dazu vgl. Peter Classen, Die Gesandtschaft Heinrichs II. 1166. In: Byzantinische Zeitschrift 48 (1955), S. 345, Anm. 2
[573] Kinnamos VI. 4, S. 261 f.
[574] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 112
[575] Kap-Herr, S. 84 f.

Agnes, der zwölfjährigen Tochter Herzog Heinrichs von Österreich.[576] Durch diesen Schritt erscheint der Babenberger als Garant der Unabhängigkeit Ungarns von Byzanz und stellte in gewisser Weise das Gegengewicht zur Verlobung Belas III. mit Maria Komnena her. Dieses Heiratsprojekt diente zur Bindung Stephans III. an die Babenberger und damit an das Reich Friedrich Barbarossas.[577]

Die Episode des ungarischen Thronstreits zeigt abermals die byzantinische Politik, die stark gegen Friedrich Barbarossa ausgerichtet war. Neben Sizilien und Norditalien versuchte Manuel mit Ungarn zuerst einen neuen Verbündeten gegen den westlichen Kaiser zu finden, später das Land direkt in das byzantinische Reich einzugliedern. Friedrich reagierte seinerseits mit der Unterstützung der byzanzfeindlichen Partei und mit militärischen Aktionen seines Vasallen Vladislav von Böhmen. Daran wird auch erkennbar, dass Manuel und Friedrich, wie schon ähnlich beim Kampf Friedrichs gegen den Veroneser Bund in Oberitalien, einander zwar nicht direkt bekämpften, jedoch Stellvertreterkriege führten, um die Macht des Kontrahenten zu brechen oder zumindest zu schwächen.

Die Kaiserpläne Manuels und der byzantinische Einfluss auf Friedrichs Italienpolitik

Neben dem Stellvertreterkrieg in Ungarn kam es, wie bereits erwähnt, während des dritten und vierten Italienzuges Friedrich Barbarossas zur Unterstützung der Feinde des westlichen Kaisers in Italien mit umfangreichen finanziellen Mitteln durch Konstantinopel. Zusätzlich zur Förderung der Angriffe auf Friedrichs Stellung in Italien ging Manuel auch im ideologischen Bereich in die Offensive.

Bereits 1163 hatte der Basileus Alexander III. als rechtmäßigen Papst anerkannt und die Beseitigung des Schismas zumindest als Vorwand für die Expansionsbestrebungen Byzanz' in Italien verwendet. Manuel, der stark der westlichen Kultur zugeneigt war, hatte schon zuvor in der östlichen Kirche in einigen Präzedenzfällen Ansichten der lateinischen Theologie durchsetzen können. So lehnte sich die griechische Kirche beispielsweise auf einer Synode 1166[578], in der Frage nach dem Verhältnis Gottvaters zu Gottsohn behandelt wurde, auf das

[576] Lamma, Comneni e Staufer 2, S. 135-137
[577] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 112
[578] dazu vgl. Peter Classen, Das Konzil von Konstantinopel 1166 und die Lateiner. In: Ders. Ausgewählte Aufsätze, S. 117-146

Betreiben des Basileus an die westliche Lehre an.[579] Ein anderes Beispiel war die Berufung von westlichen Theologen an den Kaiserhof in Konstantinopel.[580] Manuel hatte schon mit Eugen III. und Hadrian IV. über eine mögliche Kirchenunion zwischen der griechischen und der lateinischen Kirche verhandelt. Im Zuge der Bündnisverhandlungen mit Papst Alexander III. nahm Manuel die Idee einer Kirchenunion wieder auf. Die dogmatischen Differenzen wären prinzipiell überwindbar gewesen, da Manuel über die griechische Geistlichkeit weitgehend verfügen konnte.[581]

1166 kam es erstmals zu konkreten Unionsverhandlungen zwischen Manuel und Papst Alexander III. Der Erzbischof von Benevent ging als päpstlicher Gesandter nach Konstantinopel. Manuel bot darauf hin die Union der Kirchen an, unter der Bedingung, dass er vom Papst zum römischen Kaiser gekrönt werde. Dafür sollte die griechische Kirche unter das Primat des Papstes zurückgeführt werden und gleichzeitig ganz Italien für den Papst erobert werden.[582]

Diese Situation brachte Friedrich Barbarossa in direkte Bedrängnis. Eine Kaiserkrönung Manuels durch den Papst hätte die westliche Kaiserwürde mit der östlichen verbunden und Friedrichs ideologische Stellung, als weltliches Oberhaupt und Vogt der Kirche, bedroht. Manuels Vorschlag hätte das Zweikaiserproblem endgültig beendet und den römischen Kaisertitel in seiner antiken Form wiederhergestellt. Eine Krönung durch den Papst hätte jedoch gleichzeitig mit dem byzantinischen Krönungszeremoniell, das die Ausrufung des Kaisers durch Senat, Heer und Volk vorsah, gebrochen.[583] Vermutlich war eine reale Krönung, das Aufsetzen einer Krone durch den Papst, von Manuel auch nicht intendiert. Der Wunsch des Basileus war es vielmehr, dass er durch Alexander III. als universaler Kaiser und Erbe der Konstantinskrone anerkannt werde.[584] Manuel hatte bereits die Anfertigung eines Chrysobull in Auftrag gegeben, das die Kardinäle und der Papst unterzeichnen, und so die neue Reichs- und Kircheinheit besiegeln, sollten.[585]

Alexander III. erkannte jedoch die Bedeutung von Manuels Angebot. Eine Kaiserkrönung Manuels und die damit verbundene Auflösung des fränkischen Kaisertitels wäre durch das Abendland nicht akzeptiert worden und wäre auch bei den Verbündeten Alexanders und Manuels auf Widerspruch gestoßen. Der Papst zögerte aus diesem Grund auf das Angebot des

[579] Kap-Herr, S. 86
[580] vgl. Niketas, Komnenen, VII. 6, S. 278
[581] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 107
[582] Kap-Herr, S. 87
[583] Lilie, Byzanz, S. 407
[584] Peter Classen, Die Komnenen und die Kaiserkrone des Westens. In: Ders., Ausgewählte Aufsätze, S. 176-183
[585] Classen, Konzil, S. 122 ff.

Basileus einzugehen, sodass es 1166 zu keiner Einigung kam. Eine weitere päpstliche Gesandtschaft kam 1167 nach Konstantinopel und Manuel erneuerte sein Angebot.[586] Dieses Mal kam vom Papst in einem Brief direkt eine ablehnende Antwort auf den Plan Manuels.[587] Nach Kinnamos wurden der Plan zur Kirchenunion und zur Kaiserkrönung von Manuel selbst verworfen, nachdem der Papst gefordert hatte, dass Manuel, als römischer Kaiser, seinen Sitz nach Rom verlegen solle. Diese Forderung war für den Byzantiner nicht annehmbar[588] und an sich bereits mit einer Ablehnung des Krönungsplans Manuels gleichzusetzen gewesen.

In der Zwischenzeit hatte Friedrich Barbarossa im Herbst 1166 seinen vierten Italienzug angetreten, der wiederum vor allem gegen Rom und Sizilien gerichtet war.[589] Wilhelm I. von Sizilien war im Mai 1166 gestorben und sein zwölfjähriger Sohn Wilhelm II. noch nicht mündig. Durch neuerliche Aufstände in Apulien war der König in Bedrängnis geraten. Der Zeitpunkt für einen Feldzug Friedrichs schien günstig zu sein. Manuel erkannte die Gefahr und nahm darauf hin Kontakt mit Wilhelm II. auf, um ihn zu einem Bündnis gegen Friedrich zu bewegen. Manuel bot in diesem Zusammenhang seine Tochter Maria als Braut für Wilhelm II. an, der, wie es schon bei Bela-Alexios geplant war, beide Reiche erben sollte.[590] Abgesehen von der Tatsache, dass Maria Komnena zu diesem Zeitpunkt noch mit Bela-Alexios verlobt war, wurde dieses Angebot jedoch vom sizilianischen Thronrat abgelehnt. Ein direktes Verteidigungsbündnis zwischen Wilhelm II. und Manuel kam nicht zustande.[591]

Der vierte Italienzug Friedrichs gestaltete sich anfangs ähnlich wie der dritte. Der Kaiser sah sich bereits in Oberitalien mit Widerstand konfrontiert. Unter byzantinischem Einfluss war es zur Bildung der Lega Veronese gekommen, die sich dem Kaiser auf seinem Zug Richtung Rom entgegenstellte. Friedrichs oberstes Ziel war es Papst Alexander III. aus Rom zu vertreiben und Paschalis III. einzusetzen. Von Rom aus sollte weiter „*versus Puliam, Siciliam et Calabriam*“ vorgegangen werden.[592] Zuerst ließ der Kaiser über seinen Kanzler Rainald von Dassel Verhandlungen mit Pisa und Genua aufnehmen, um Flottenhilfe gegen Sizilien zu erlangen.[593] Die beiden Seemächte waren durch Streitigkeiten um Sardinien verfeindet, jedoch gelang es Rainald einen einmonatigen Frieden zwischen den Städten zu stiften. Beide Handelsstädte stimmten jetzt einem Flotteneinsatz gegen Sizilien zu. Friedrich Barbarossa hielt sich, im Unterscheid zu seinem letzten Italienunternehmen nicht mit der

[586] Kap-Herr, S. 87
[587] Kap-Herr, S. 87 f.
[588] Kinnamos VI. 4, S. 262
[589] Engels, Staufer, S. 75
[590] Chalandon, Domination 2, S. 358 f.
[591] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 165
[592] Herkenrath, Rainald von Dassel, S. 378-382
[593] Opll, Stadt und Reich, S. 283 f.

Wiederherstellung seiner Macht in Oberitalien auf, sondern zog direkt Richtung Rom. Auf dem Weg kam es zur Belagerung Anconas, die drei Wochen dauerte. Diese Belagerung stand wahrscheinlich in Zusammenhang mit einem Bündnisvertrag, der zwischen der Stadt und dem byzantinischen Reich abgeschlossen worden war. Durch die Bindung der griechischen Truppen in Ungarn, wo es wiederholt zu einer byzantinischen Offensive gegen Stephan III. gekommen war, der wiederum von Heinrich II. Jasomirgott unterstützt wurde[594], war ein direktes militärisches Eingreifen Manuels in Italien nicht möglich, so dass Friedrich Ancona schließlich erobern konnte. Vermutlich waren in Ancona auch byzantinische Gesandte, die von dort aus mit bedeutenden Finanzmitteln Truppen gegen den Kaiser anwarben. Die Belagerung Anconas kann auch als Schachzug Friedrichs gewertet werden, der sich, bei seinem Zug nach Süden, den Rücken von einer möglichen byzantinischen Bedrohung freihalten wollte.[595]

Christian von Mainz und Rainald von Dassel waren in der Zwischenzeit schon Richtung Rom vorausgezogen und hatten die Truppen Alexanders III. bei Tuskulum entscheidend geschlagen. Auch hier gibt es Beziehungen zu Konstantinopel, da die Römer von griechischen Truppen, die Manuel dem Papst zur Hilfe gesandt hatte, unterstützt wurden.[596]

Die Einnahme Roms gelang Friedrich im Juli 1167. Zuvor war Alexander III. als Pilger verkleidet nach Benevent geflohen. Der Gegenpapst Paschalis III. konnte im Lateran seine Residenz aufschlagen. In Sizilien hatte Wilhelm II. bereits seine Truppen in Stellung gebracht und erwartete den Angriff des Kaisers. Kurz vor dem Angriff auf das Königreich Sizilien kam es zur Katastrophe. Eine Malariaepidemie grassierte, worauf Friedrich seine Pläne aufgeben musste. Er konnte nur noch einen Bruchteil seines Heeres nördlich die Alpen zurückführen.[597]

Nach diesem Zwischenfall war die Macht des Kaisers in Italien vorerst gebrochen. Alexander, Wilhelm und Manuel hatten vorerst keinen weiteren Angriff Friedrichs zu befürchten. Auch diese veränderte Situation könnte zur Ablehnung des Krönungsplans Manuels durch den Papst 1167 geführt haben. Die päpstliche Ablehnung der Unterzeichnung des Chrysobulls, das Alexander Ende 1167 von byzantinischen Gesandten vorgelegt wurde, dürfte auch direkt im Zusammenhang mit dem Wegfallen der kaiserlichen Bedrohung stehen. Die Ausrufung des byzantinischen Kaisers als Gegenpart Friedrichs schien nach der Machteinbuße des Staufers nicht mehr notwendig.

---

[594] Alexander Cartellieri, Das Zeitalter Friedrich (I.) Barbarossas (1152-1190). (Weltgeschichte als Machtgeschichte 5, Aalen 1972), S. 200
[595] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 175
[596] *Romani quid Teutonicis postea dolose machinaverint dolo et astucia Grecorum hominum, quos imperator Graecus Romanis in auxilium direxerant*... Annales Cameracenses, hg. von Georg Heinrich Pertz, MGH SS 16. S. 509-554. (Hannover 1859) S. 539
[597] Engels, Staufer, S. 75

Justinianische Restauration Manuels I.
Reich Manuels I. um 1176
byzantinische Territorialansprüche in Italien
byzantinische Angriffe und Interventionsversuche
UNGARN
KGR.
Intervention zu Gunsten Belas III. Frühjahr 1164
KROATIEN
Eroberungsversuch Kroatiens und Dalmatiens Herbst 1164
Venedig
Sirmium
Belgrad
KUMANEN
KRIM
ADRIA
DALMATIEN
BOSNIEN
Zara
Ravenna
Ancona
RASCIEN
Nisch
Herbst 1164
Interventionen 1166, 1172
Angriffe 1178
Ragusa
Sofia
Varna
SCHWARZES MEER
BYZANTINISCHES REICH
Philippopel
Rom
KÖNIGREICH SIZILIEN
Skopie
Adrianopel
Sinope
Konstantinopel
Herakleia
Trapezunt
Bari
1155
Dyrrachion
Thessaloniki
Neapel
Brindisi
Tarent
Nicaea
Ankyra
Abydos
Dorylaion
Korfu
ÄGÄIS
Pergamon
SULTANAT von RUM
Arta
Smyrna
Philadelphia
Philomenlion
Theben
Euböa
Palermo
Messina
Laodikeia
Ikonion
Korinth
Athen
Ephesos
Myriokephalon 1176
ARMENISCHE FÜRSTENTÜMER
SIZILIEN
Syrakus
MITTELMEER
Attaleia
Tarsus
Antiochia
Kandia
Konstantia
Tripolis

Das Scheitern der Antideutschen Allianz und die Neuaufnahme von Verhandlungen

Die Auflösung des kaiserlichen Heers und der Rückzug Friedrich Barbarossas aus Italien führten gleichzeitig auch zur Auflösung des von Manuel und Alexander geschmiedeten Netzwerks an gegen den Kaiser gerichteten Bündnissen. Bereits 1167 kam es durch beiderseitige territoriale Ansprüche auf die dalmatinischen Adriaküste zum Bruch zwischen Byzanz und Venedig.[598] Der Doge rief in diesem Zusammenhang alle Venezianer, die sich in der Romania, dem byzantinischen Reich, aufhielten in die Lagunenstadt zurück und stellte den Handel mit Byzanz ein.[599] Gleichzeitig ging Venedig ein antibyzantinisches Bündnis mit Ungarn ein, das gegen die griechische Präsenz in Dalmatien gerichtet war.[600]

Auch neue Versuche Manuels eine Heirat zwischen Wilhelm II. von Sizilien und seiner Tochter Maria zu initiieren scheiterten am Widerstand des normannischen Adels.[601] Weitere Erfolge erreichte der byzantinische Kaiser in Oberitalien, wo er Mailand umfangreiche Finanzhilfe zum Wiederaufbau der Stadt zur Verfügung stellte. Im Gegenzug leisteten die Mailänder Konsuln den Treueid auf den Basileus.[602] Gleichzeitig unterstützte Byzanz 1167/68 die Etablierung des Lombardischen Bundes, der die Kaiserliche Position in Norditalien deutlich erschwerte. Nach der Chronik des Anonymus von Laon sollen die Lombarden erwogen haben sich von Friedrich loszusagen und Manuel als ihren Kaiser anzuerkennen. In Verhandlungen bot der Basileus dem Städtebund für diesen Schritt die Verdoppelung ihrer Besitzungen an. Nach Beratungen mit Papst Alexander III., der seinerseits Manuel soeben erneut die Kaiserkrönung und die Kirchenunion verwehrt hatte, entschlossen sich die Städte von Manuel loszusagen, da die Griechen kleinmütig und untreu seien. [603] Hierin ist zu vermuten, dass die Lombardische Liga nach der Beendigung der kaiserlichen Vorherrschaft in Oberitalien diese nicht durch eine neue, byzantinische ersetzen wollten.[604] Das Bündnis zwischen den lombardischen Städten und Alexander sollte von byzantinischen Einflüssen unabhängig sein. Mit der Abwendung der italienischen Städte von Manuel kam es zur massiven Machteinbuße des byzantinischen Reichs in Italien. Der Basileus musste sich nach neuen Optionen seiner Politik umsehen und konzentrierte sich in

[598] Kap-Herr, S. 88 f.
[599] Chalandon, Comnène 2, S. 585 f.
[600] Kap-Herr, S. 96 f.
[601] Lilie. Byzanz, S. 410
[602] Niketas Choniates, Komnenen, V. 1, S. 261
[603] Chronicon universale anonymi Laudunensis, ed. von A. Cartellieri. (Leipzig-Paris 1909) S. 446
[604] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 180

den nächsten Jahren auf den Orient.[605] Friedrich Barbarossa profitierte seinerseits von dieser Situation, da er einen gefährlichen Gegner in Italien weniger zu fürchten hatte.

Nach der Niederlage in Italien kam es zur Änderung der kaiserlichen Politik gegenüber den italienischen Kommunen und dem Papst. Kanzler Rainald von Dassel, der Vertreter eines rücksichtslosen Kurses gegenüber Alexander III., war in Folge der Malariaepidemie gestorben und sein Nachfolger Christian von Mainz nahm ab 1168 umfangreiche Verhandlungen mit dem Papst auf.[606] Bereits 1169 kam es zu ersten Kompromissen. So unterstellt Friedrich seinen zweitgeborenen Sohn Heinrich, den er zum König wählen ließ, der Oboedienz Alexanders III. Auf diese Weise sollte eine Trennung zwischen der Kurie und dem Lombardenbund erreicht werden.[607] Bereits 1170 kam es jedoch zu neuerlichen Unversöhnlichkeitsansagen Friedrichs an Alexander.[608]

Durch die Auflösung des byzantinischen Bündnissystems, das gegen Friedrich Barbarossa gerichtet war, und die aufflammende Feindschaft zwischen Byzanz und Venedig sowie der Loslösung des Lombardischen Bunds vom Einfluss des Basileus, kam es 1170 zu einer Neuaufnahme der Verhandlungen zwischen Friedrich und Manuel.[609] Venedig war auf Grund seiner Flottenmacht in der Adria für das oströmische Reich ein deutlich gefährlicherer Gegner als der römisch-deutsche Kaiser, der durch die fehlende territoriale Verbindung, nur über Stellvertreterkriege gegen Byzanz agieren konnte. Im Zusammenhang mit dem Zerwürfnis mit Venedig war es abermals zu intensiven Verhandlungen mit Wilhelm II. von Sizilien gekommen. Neben einer Festigung des Bündnisses ging es wieder um ein Eheprojekt. Zuvor hatte Manuel die Verlobung zwischen seiner Tochter und Bela-Alexios lösen lassen.[610] Diesmal schien das Angebot für Wilhelm annehmbar, und er willigte in das Eheprojekt ein.[611]

Parallel zu den Verhandlungen mit den Normannen war es 1170 zur Neuaufnahme von Kontakten mit Friedrich Barbarossa gekommen. Diese Kontaktaufnahme ist im Zusammenhang mit den neu aufflammenden Streitigkeiten zwischen Papst und Kaiser zu sehen, die im Juli 1170 erneut eskalierten.[612] Friedrich Barbarossa versuchte mit mehreren Gesandtschaften Verbündete für sein Vorgehen zu finden. Neben Byzanz wandte sich der Kaiser auch noch an die Könige von England und Frankreich.[613] Manuel war in diesem Zusammenhang ein Verhandlungspartner des Kaisers unter mehreren, jedoch ist es auffällig,

[605] Lilie, Byzanz, S. 412-415
[606] Engels, Staufer, S. 76
[607] Engels, Staufer S. 75 f.
[608] Georgi, S. 196
[609] Kap-Herr, S. 98
[610] Niketas Choniates, Komnenen, V. 8, S. 221
[611] Lilie, Byzanz, S. 415 f.
[612] Giesebrecht, Kaiserzeit 5.2, S. 647
[613] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 197

dass Friedrich mit Christian von Mainz seinen Kanzler nach Konstantinopel sandte. Der Kaiser schien dem Basileus, der die Situation des Schismas zuvor stark gegen Friedrich Barbarossa genutzt hatte, in dieser Frage offensichtlich eine große Bedeutung beizumessen. Eine neuerliche deutsch-byzantinische Allianz hätte den Papst um einen seiner wichtigsten Verbündeten im Streit um das Schisma gebracht und die Kurie stark unter Druck gesetzt.

Die Gesandtschaft Christian von Mainz ist im Sommer 1170 anzusetzen, die Entscheidung einer Kontaktaufnahme mit Manuel war also schon vor dem neuerlichen Ausbruch der päpstlich-kaiserlichen Differenzen getroffen worden.[614] Über ihren Inhalt ist wenig bekannt. Aus den *Annales S. Petri Erphesfurdenses maiores* geht lediglich hervor, dass der Kanzler nach Griechenland aufbrach und mit Reliquien zurückkehrte.[615] Leo Tuscus berichtet, dass Christian von Mainz in Konstantinopel über Kirchenfragen und auch über Reichsangelegenheiten verhandelte.[616] Mehr Aufschluss über den Verhandlungsinhalt erhalten wir durch Berichte über eine byzantinische Gesandtschaft, die 1171 mit Kaiser Friedrich Barbarossa zusammentraf. Die Byzantiner kamen um über eine Eheschließung zwischen Maria Komnena und einem der Söhne Friedrich Barbarossas zu verhandeln.[617]

Diese Verhandlungen hätten eine Neuaufnahme des bereits 1156/57 gescheiterten Eheprojekts bedeutet. Die Ernsthaftigkeit dieser Heiratsbestrebungen sind jedoch zumindest anfangs fraglich, zumal Maria Komnena theoretisch bereits Wilhelm II. von Sizilien versprochen war. Jedoch kam es 1171 zur Verweigerung der Ehe zwischen Wilhelm und Maria durch Manuel Komnenos ohne weitere Begründung, was zu einer gröberen Brüskierung der Normannen führte. Möglicherweise waren die Verhandlungen mit Friedrich Barbarossa konkret geworden.[618]

Es ist fraglich, welche Seite die Erneuerung der Allianz Konrads III. vorschlug. Sowohl Friedrich, als auch Manuel hätten Motive sich um ein neues Bündnis zu bemühen.[619] Der Kaiser suchte Verbündete für sein Vorgehen gegen den Papst und die Lombardischen Städte, Manuel hätte in einer Allianz mit Friedrich Venedig unter Druck gesetzt. 1171 war es zu einer weiteren Eskalation in den Streitigkeiten zwischen Byzanz und der Lagunenstadt gekommen. Gemeinsam mit Genuesen und Pisanern war das venezianische Viertel in Konstantinopel geplündert worden. Manuel gab den Befehl alle Venezianer in der Romania festzusetzen,

[614] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 195
[615] Annales S. Petri Erphesfurdenses maiores, S. 60
[616] Leo Tuscus, De haeresibus et praevaricationibus Graecorum. In : Dondaine, Hugues Éthérien et Léon Toscan. In : Archives d'Historie Doctrinal et Littéraire du Moyen Age (1952), S. 127
[617] ...*Coloniam intravit, ubi et nuncios regis Grecorum pro coniunctione filiae eius filio sou accepit...* , Chronica regia Coloniensis, Die Kölner Königschronik. Nach der Ausgabe der Monumenta Germanie. Übersetzt von Karl Platter. (Leipzig 1913) S. 121, zu 1171
[618] Lilie, Byzanz, S. 416
[619] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 199

wobei es zum sogenannten Lateinerpogrom kam. Venedig reagierte darauf hin mit der Entsendung einer Flotte gegen Konstantinopel, die mehrere Inseln der Ägäis plünderte.[620]

Die Verhandlungen zwischen Manuel und Friedrich Barbarossa ab 1171 müssen unter dieser direkten Bedrohung der byzantinischen Hauptstadt gesehen werden. Es ist daher fraglich, ob es in dem neuen Eheprojekt auch um territoriale Zugeständnisse für Manuel in Italien ging, wie Ralph-Johannes Lilie und Werner Ohnsorge es vermuten.[621] Die Eheverhandlungen gingen wohl eindeutig von Byzanz aus, da Friedrich sich zuvor intensiv um eine Heiratsverbindung mit den französischen Kapetingern bemüht hatte, die erst 1171 gescheitert waren.[622] Für Manuel hatten sich die Bedingungen für eine Eheverbindung zwischen seiner Tochter und einem Sohn Friedrich Barbarossas insofern gebessert, da ihm Maria von Antiochia 1170 seinen ersten Sohn und Thronfolger Alexios schenkte.[623] Auf diese Weise war ein möglicher Anspruch eines, mit Maria Komnena verheirateten, Staufers auf den byzantinischen Thron nach Manuels Tod ausgeschaltet.

Über Ergebnisse der Verhandlungen in Köln von 1171 ist nichts bekannt. Jedoch würde die Tatsache, dass Friedrich Barbarossa mit Hugo von Honau eine Gegengesandtschaft nach Konstantinopel entsandte, dafür sprechen, dass Friedrich auf das Projekt Manuels einging. [624] Mit der Pilgerreise Heinrichs des Löwen 1172, die ihn über Konstantinopel führte, kam es zu einer weiteren Verhandlungsrunde zwischen Kaiser und Basileus.

Das welfisch-byzantinische Verhältnis und die Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen

Bereits 1164 war es zur Kontaktaufnahme zwischen Manuel Komnenos und Heinrich dem Löwen gekommen. Die Welfen hatten zuvor keinen direkten Kontakt zum byzantinischen Kaiserhof gehabt und waren nur durch Welf VI. am Zweiten Kreuzzug mit den Byzantinern in Kontakt gekommen. Während der Allianzenbildung unmittelbar nach dem Kreuzzug war Welf auf Seiten Rogers von Sizilien und Ludwigs von Frankreich gestanden und somit gegen das staufisch-byzantinische Bündnis gerichtet.

[620] Lilie, Byzanz, S. 417
[621] Lilie, Byzanz, S. 416 vgl. Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 200
[622] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 201
[623] Lilie, Byzanz, S. 408
[624] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 201 f.

Im Sommer 1164 erreichten byzantinische Gesandte Heinrich den Löwen auf einem Feldzug gegen die Obodriten und Pommern. Über den genauen Inhalt der Gesandtschaft wird in der Slavenchronik Heinrichs von Bosau nichts berichtet.[625] Vermutlich handelte es sich bei den Gesandten um dieselben, mit denen Vladislav von Böhmen in Ungarn über die Lösung des Thronstreits verhandelt hatte.[626]

In der Forschung[627] herrscht weitgehend Übereinstimmung, dass Manuel durch diese Kontaktaufnahme die Opposition Friedrich Barbarossas im Reich unterstützten wollte. Der Basileus wollte in Heinrich dem Löwen einen Verbündeten gegen den Staufer gewinnen. Durch die Einbeziehung des Welfen in das antikaiserliche Bündnis, wäre die Einkreisung Friedrichs im Osten des Reichs erfolgt, zumal Manuel gleichzeitig in Ungarn intervenierte. Werner Ohnsorge sieht darin auch den Versuch des Basileus den Welfen, der zu diesem Zeitpunkt eng mit Friedrich zusammenarbeitete, gegen den Kaiser auszuspielen.[628]

Generell kann vermutet werden, dass Heinrich der Löwe von Manuel Subsidien für ein Vorgehen gegen Friedrich Barbarossa geboten bekam. Heinrich dürfte dieses Angebot jedoch abgeschlagen haben. Über weitere Verhandlungen ist nichts bekannt. Johannes Kinnamos berichtet jedoch anläßlich der Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen von der Bedeutung und dem Gewicht des sächsischen Herzogs[629], sodass prinzipiell von einem bestehenden Kontakt zwischen Heinrich und dem Basileus ausgegangen werden muss.[630]

Heinrich der Löwe war im Februar 1172, von Regensburg aus, mit 2000 Mann Gefolge zu einer Pilgerreise ins Heilige Land aufgebrochen.[631] In Wien traf er mit dem Wormser Bischof Konrad II. zusammen, der nach dem Bericht Arnolds von Lübeck nach Konstantinopel unterwegs war, um dort über die Ehe zwischen Staufern und Komnenen zu verhandeln.[632] Konrad hatte bereits 1171 in Köln mit den byzantinischen Gesandten verhandelt und seine Entsendung nach Konstantinopel war daher eine logische Wahl Friedrichs gewesen.

---

[625] *In diebus illis venit nuntius in terram Slavorum, qui diceret duci:'Ecce legatus regis Greciae cum multo comitatu venit Bruneswich loqui tibi.' Ad hunc audiendum dux egressus est Slaviam, omisso exercitu et prosperis expedicionis successibus*. Helmold. Cronica Slavorum. 2 Bde. Geschr. 1167-72, hrsg. v. Bernhard Schmeidler, MGH SS rer. Germ. 32. (Hannover 1937) 101, S. 352

[626] Cartellieri, Friedrich I., S. 292

[627] dazu vgl. Kap-Herr, S. 101, Wilhelm von Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit 5.2 (Braunschweig 1880), S. 510, Ferdinand Güterbock, Der Prozeß Heinrichs des Löwen. (Berlin 1909), S. 36 f. und Chalandon, Comnène 2, S. 596 f.

[628] Werner Ohnsorge, Sachsen und Byzanz. Eine Übersicht. In: Ders. Abendland und Byzanz (Darmstadt 1958), S. 508-559

[629] Kinnamos VI. 11, S. 286

[630] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 114

[631] Waas, Geschichte der Kreuzzüge 1, S. 183

[632] Arnold von Lübeck, Chronica I 2, S. 12 f.

Möglicherweise hatte er zudem die Aufgabe das Vorgehen Heinrichs im Auge zu behalten.[633] Es ist jedoch fraglich, ob es vor dem Antritt der Pilgerfahrt schon zu einem Zerwürfnis zwischen dem Herzog von Sachsen und Friedrich gekommen war.[634] Wahrscheinlich hatte Heinrich der Löwe von Friedrich sogar ein Verhandlungsmandat mit dem byzantinischen Kaiser bekommen.[635]

Manuel hielt sich im Frühjahr 1172 in Sofia auf, wo er mit ungarischen Adeligen über die Inthronisierung Belas III. verhandelte.[636] Stephan III. von Ungarn war Anfang März 1172 gestorben und zwischen seinen Brüdern Bela-Alexios und Geza war es erneut zu Streitigkeiten gekommen.[637] Bela, der am Hof Manuels I. weilte, erhielt von seinem byzantinischen Verbündeten militärische Unterstützung, sodass sein Bruder nach Österreich fliehen musste. In Sofia wurde Bela schließlich von Manuel zum ungarischen König proklamiert und vom ungarischen Adel anerkannt. Er leistete als seine erste Handlung dem byzantinischen Kaiser den Eid, dass er die Eroberungen Byzanz' am Balkan und in Dalmatien anerkenne und niemals dem byzantinischen Reich Schaden zufügen werde.[638] Belas Politik war ganz auf Konstantinopel ausgerichtet, sodass mit seiner Regentschaft der staufische und vor allem der babenbergische Einfluss auf das Königreich Ungarn vorerst beendet war.[639]

Die Pilgerfahrt Heinrichs ging zuerst über Gran nach Nisch, wo er von byzantinischen Gesandten freundlich empfangen wurde. Am 16. April 1172 erreichte der Zug Konstantinopel, wohin auch Manuel inzwischen zurückgekehrt war. Der Basileus bereitete dem Herzog von Sachsen und Bayern einen prunkvollen Empfang, erwies ihm königliche Ehren und beging mit ihm gemeinsam die Osterfeierlichkeiten.[640] Danach nahm, nach dem Bericht Arnolds von Lübeck, Konrad von Worms die Verhandlungen mit Manuel über theologische Fragestellungen und die politische Situation der beiden Kaiserreiche auf. Heinrich der Löwe reiste seinerseits bald weiter und bekam von Manuel ein Schiff für die Überfahrt nach Palästina zu Verfügung gestellt.[641]

Nach den Berichten des griechischen Chronisten Kinnamos führte Heinrich die Verhandlungen mit dem Basileus. Der Herzog von Sachsen sei mit großem Gefolge nach Byzanz gekommen und habe den „König der Deutschen" mit dem oströmischen Kaiser

[633] Hans von Kap-Herr geht davon aus, dass Konrad nur zum Schein Verhandlungen mit Manuel führen sollte und als Hauptaufgabe Heinrich den Löwen zu observieren hatte. vgl. Kap-Herr, S. 100
[634] dazu vgl. Engels, Staufer, S. 92 ff.
[635] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 279
[636] Kinnamos VI. 11, S. 286 f.
[637] Chalandon, Comnéne 2, S. 490 f.
[638] Kinnamos VI. 11, S. 286 f.
[639] Deér, Die Krone Ungarns, S. 67
[640] Arnold von Lübeck, Chronica I. 4, S. 18 f.
[641] Arnold von Lübeck, Chronica I. 6, S. 21

versöhnt.[642] Hier findet Konrad von Worms keine Erwähnung, Heinrich leitete die Verhandlungen. Diese Darstellung ist jedoch unwahrscheinlich. Vermutlich hatte Kinnamos durch den prächtigen Empfang den Eindruck erhalten, Heinrich sei der Unterhändler Friedrich Barbarossas.[643] Auch findet die Pilgerfahrt bei Kinnamos keine Erwähnung. Heinrich reiste, laut dem griechischen Chronisten, nach dem Ende der Verhandlungen wieder nach Deutschland zurück.[644]

Über Inhalt und Verlauf der Verhandlungen, die zwischen Heinrich, Konrad von Worms und Manuel geführt wurden, geben weder Arnold von Lübeck, noch Kinnamos Auskunft. Diese fehlenden Informationen führten in der älteren Forschung zu der Annahme, dass Heinrich der Löwe nicht als Gesandter Friedrichs nach Konstantinopel gereist war, sondern vielmehr einen Verbündeten gegen den Staufer gewinnen wollte.[645] So habe sich der Welfe in verräterischer Absicht mit dem Basileus gegen Kaiser Friedrich verbündet. Diese Untersuchungen stützen sich vor allem auf den Prozess gegen Heinrich den Löwen von 1180, bei dem mehrmals Gerüchte auftauchen, dass der Herzog von Sachsen mit dem byzantinischen Kaiser Absprachen gegen Friedrich Barbarossa getroffen hätte. Anhand der Quellenlage kann jedoch nicht von einer geheimen Allianz ausgegangen werden, da Heinrich während des Prozesses von anderer Seite zugleich auch eines geheimen Bündnisses mit den Lombarden und Papst Alexander III. bezichtigt wurde. Die Spannungen zwischen Heinrich und Friedrich, die letztlich zum Prozess des Herzogs führten, ergaben sich vor allem aus der staufisch-welfischen Territorialpolitik. Bis 1174 ist jedoch noch kein Bruch zwischen Friedrich und Heinrich festzustellen und damit auch kein direkter Anlass für den Herzog gegeben einen Verrat zu begehen.[646]

Werner Ohnsorge und in bedingter Form auch Ralph Johannes Lilie gehen in ihren Untersuchungen der Pilgerfahrt Heinrich des Löwen davon aus, dass der Herzog von Sachsen dem byzantinischen Kaiser mit einem Angebot lockte, welches ihn dazu brachte die geplante Hochzeit zwischen seiner Tochter Maria und Wilhelm II. platzen zu lassen.[647] Tatsächlich scheint die Absage der schon beschlossenen Ehe im April 1172 erfolgt zu sein[648], also in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Besuch Heinrichs in Konstantinopel. Ohnsorge und Lilie gehen weiter davon aus, dass Heinrich der Löwe dem Basileus vorschlug, Friedrich werde auf

[642] Kinnamos VI. 11, S. 286
[643] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 213
[644] Kinnamos VI. 11, S. 286
[645] dazu vgl. Kap-Herr, S. 100 f.
[646] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 214
[647] vgl. Werner Ohnsorge, Die Byzanzpolitik Friedrich Barbarossas und der ‚Landesverrat' Heinrichs des Löwen. In: Ders. Abendland und Byzanz (Darmstadt 1979), S. 451-491, Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 112 und Lilie, Byzanz, S. 417
[648] Georgi, Friedrich Barboross, S. 218

Teile Italiens zu Gunsten des byzantinischen Reiches verzichten. Dieses Angebot sei nicht mit dem Kaiser abgesprochen gewesen, was wiederum durch die Anklage des Herzogs 1180 belegt sei, in der von geheimen Verträgen zwischen Heinrich und Manuel berichtet wurde.[649] Anhand von Quellen lassen sich diese Thesen jedoch nicht nachweisen, da die Berichte der Pilgerreise keinen Aufschluß über Verhandlungsinhalte geben. Die Ablehnung der Ehe zwischen Maria und Wilhelm kann jedoch durch die Abwehr der Venezianer im März 1172 erklärt werden. Nach einer Seuche im Winterquartier der venezianischen Flotte auf Chios musste Venedig seine Truppen aus der Ägäis zurückziehen. Der Doge signalisierte darauf hin Verhandlungsbereitschaft mit Byzanz, wurde jedoch bald darauf, gemeinsam mit dem Befehlshaber des fehlgeschlagenen Flottenunternehmens, von einer Menschenmeute in Venedig erschlagen, da beiden Unfähigkeit vorgeworfen wurde.[650] Das Bündnis zwischen Manuel und Wilhelm wäre jedoch vorrangig gegen Venedig gerichtet gewesen. Da von der Lagunenstadt keine direkte Gefahr mehr ausging, war eine Allianz mit Sizilien nicht mehr von oberster Priorität. Maria Komnena, die bereits mit Bela von Ungarn und Wilhelm von Sizilien verlobt gewesen war, und um deren Hand bereits wieder mit Friedrich Barbarossa verhandelt wurde, war jedoch ein wichtiges Mittel in Manuels Politikführung. Möglicherweise wollte sich der Basileus diesen Trumpf behalten und ihn nicht für ein momentan unwichtiges Bündnisunternehmen ausspielen.

Die Interpretation von Kinnamos, der von einer Aussöhnung zwischen Friedrich und Manuel durch die Intervention Heinrichs des Löwen berichtet[651], scheint vermutlich darauf zu beruhen, dass der Herzog von Sachsen sich für eine deutsch-byzantinische Allianz ausgesprochen habe.[652] Die häufigen Treffen zwischen Friedrich Barbarossa und Heinrich dem Löwen nach seiner Rückkehr aus dem Heiligen Land, zeigen, dass es bis 1174 zu keinem Bruch zwischen den beiden gekommen ist.[653]

Heinrich scheint vielmehr als Gesandter Friedrichs agiert zu haben, wie es sich auch beim Treffen des Herzogs mit dem Sultan von Ikonium Kilidj Arslan II. auf seiner Rückreise aus dem Heiligen Land zeigte.[654] Der Welfe richtete dem Sultan freundschaftliche Grüße Friedrichs aus. Der Kaiser versuchte durch diese Gesandtschaft ein Bündnis mit dem Sultan gegen Byzanz einzugehen. Kilidj Arslan hatte 1161 gezwungenermaßen die Oberhoheit

[649] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 112 f.
[650] Lilie, Byzanz, S. 417
[651] Kinnamos VI 11, S. 286
[652] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 217
[653] Karl Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie. (München 1979) S. 180-190
[654] Jordan, Heinrich der Löwe, S. 179

Manuels anerkennen müssen.[655] Inzwischen war es jedoch zum Bruch des Friedens gekommen, und die Seldschuken hatten bereits mehrere Überfälle auf byzantinisches Territorium durchgeführt.[656] Ein Bündnis Friedrichs mit dem Sultanat von Ikonium hätte das byzantinische Reich in Kleinasien direkt und in Italien indirekt bedroht. Für den bereits 1172 beschlossenen fünften Italienzug Friedrichs wäre ein gleichzeitiges Vorgehen des Sultans gegen Byzanz günstig gewesen, da Manuel sich in diesem Fall vorrangig auf Kleinasien hätte konzentrieren müssen und in Italien nicht direkt eingreifen hätte können.[657] Für einen Bündnisschluss im Zuge der Pilgerfahrt Heinrichs gibt es allerdings keine Quellen. Jedoch bezeugt die Kölner Königschronik im Zusammenhang mit einer Gesandtschaft Friedrichs an den Sultan von Ikonium vor dem Kreuzzug des Kaisers 1188, dass zu diesem Zeitpunkt bereits seit langem ein Bündnis zwischen Friedrich und Kilidj Arslan bestanden habe.[658]

Die Rückreise führte Heinrich den Löwen von Ikonium über den Landweg nach Konstantinopel, wo er abermals mit Kaiser Manuel zusammentraf. Er erhielt wertvolle Geschenke und Reliquien und reiste über Ungarn, wo er Bela III. besuchte, zurück ins Reich. In Augsburg traf er im Dezember 1172 mit dem Kaiser zusammen und feierte gemeinsam mit ihm Weihnachten.[659]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Heinrich der Löwe auf seiner Pilgerreise als Gesandter Friedrich Barbarossas agierte, wenngleich Konrad von Worms der eigentlich befugte Gesandte Friedrichs an den byzantinischen Hof war und die Heiratsverhandlungen weiterführte. Da Heinrich mit Kilidj Arslan gegen den byzantinischen Kaiser verhandelte, ist es äußerst unwahrscheinlich, dass er zuvor dem Basileus territoriale Zugeständnisse in Italien gemacht hatte.[660] Der Welfe hatte die Aufgabe die Interessen des Kaisers gegenüber den Herrschern im Orient, mit denen er zusammentraf, wahrzunehmen. Gleichzeitig sollte er auch die Situation in Ungarn nach dem Tod Stephans III. erkunden, wie das Zusammentreffen mit König Bela III. zeigt.

[655] Lilie, Byzanz, S. 419
[656] Chalandon, Comnéne 2, S. 493-513
[657] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 224 f.
[658] Chron. reg. Col., S. 141 zu 1188
[659] Arnold von Lübeck, Chronica, I. 12, S. 30
[660] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 225

Die deutsch-byzantinischen Beziehungen bis 1180

Die Verhandlungen um ein deutsch-byzantinisches Bündnis ab 1170 müssen sehr differenziert betrachtet werden. Einerseits war Friedrich Barbarossa zum Augenblick des Verhandlungsbeginns mit Manuel gerade in Eheverhandlungen mit dem französischen König und war nicht von selbst an den Verhandlungstisch zurückgekehrt. Frühere Eheverhandlungen zwischen dem Reich und Byzanz, wie diejenigen Konrads III. und auch die Verhandlungen Friedrichs zwischen 1152-1156 hatten sich zudem als sehr langwierig und gleichzeitig auch als unergiebig erwiesen. Die Aufnahme der Verhandlungen kann daher nicht unbedingt als ein tatsächliches Projekt des Kaisers betrachtet werden, sondern stellte vielmehr einen politischen Schachzug dar. Während laufender Heiratsverhandlungen wäre ein offensives Agieren Manuels gegen den Staufer schwer möglich gewesen. In den Verhandlungen mit Kilidj Arslan II. zeigte sich klar ein antibyzantinisches Verhalten Friedrich Barbarossas, das auch in weiterer Folge in der Italienpolitik des Kaisers zum Ausdruck kam.

Friedrich hatte 1171 seinen aus Konstantinopel zurückgekehrten Kanzler, Christian von Mainz, auf eine weitere Mission nach Italien geschickt um dort die Interessen des Reichs wahrzunehmen und vor allem den fünften Italienzug Friedrichs, der für 1174 angesetzt war, vorzubereiten.[661] Von Italien aus führte der Erzbischof eine strikte antibyzantinische Politik, die letztlich die Aufgabe hatte, Manuel auf der Apeninnenhalbinsel vollständig zu isolieren. Vorrangig verfolge Christian jedoch das Ziel einen Frieden zwischen den oberitalienischen Städten herzustellen und die Reichsgewalt in der Toskana zu festigen.[662] Hierzu trat er 1172 in Verhandlungen mit Genua, die kurz zuvor ein Bündnis mit Byzanz gegen die Venezianer abgeschlossen hatten. Christian versicherte den Konsuln die Freundschaft des Reichs und versprach Hilfe im Konflikt Genuas mit Pisa. Diese Zusage führte zur Ablehnung von Geschenken, die der byzantinische Kaiser der Stadt als Zeichen des gemeinsamen Bündnisses übersandt hatte.[663] Die Genuesen bekannten sich zur Reichstreue und schworen keine Bündnisse mit Feinden Friedrichs zu schließen.

Pisa hatte 1171 alle früheren Verträge mit Friedrich Barbarossa gekündigt und war einen Handelsvertrag mit Byzanz eingegangen.[664] Christian war zwar offiziell als unparteiischer Richter der Streitigkeiten entsandt worden, nahm jedoch klar Stellung gegen das mit Manuel verbündete Pisa, über das er die Reichsacht verhängte und der Stadt alle Privilegien entzog.

[661] Engels, Staufer, S. 76
[662] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 226
[663] Kap-Herr, S. 103
[664] Chalandon, Comnéne 2, S. 582

Von Genua aus entsandte Christian 1172 den Genuesen Albericus Lanfrancus als Gesandten nach Kairo an den Hof Saladins.[665] Bei der Kontaktaufnahme des Reichs mit dem Sultan ging es wiederum vorrangig um die Abstimmung der Politik gegen Byzanz. Kaiser Manuel hatte gemeinsam mit dem Königreich Jerusalem 1169 versucht Damiette zu erobern[666] und war ein erklärter Feind des Aiyubidenherrschers. 1173 erreichte eine arabische Gegengesandtschaft unter Abu Tahir den Hof Kaiser Friedrich Barbarossas, die ihm die Freundschaft des Sultans versicherte und ihm die Lage und Macht Ägyptens schilderte. Daneben kam es auch zu mehreren abschätzigen Bemerkungen über die Griechen, was auf den Verhandlungsinhalt schließen lässt, der wohl gegen Manuel gerichtet war.[667] Beachtenswert ist, dass die Kontaktaufnahme Friedrichs mit Saladin zeitgleich mit der Pilgerreise Heinrichs des Löwen und dessen Verhandlungen mit Kilidj Arslan II. erfolgte.[668] Auch hierbei ist zu vermuten, dass der Kaiser durch Verbündete im Orient das byzantinische Reich in Bedrängnis bringen wollte, um so freie Hand in Italien zu haben.

Christian von Mainz hatte im Sommer 1172 einen Friedenschluss zwischen Genua, Pisa, Lucca und Florenz erwirkt, der sich jedoch bereits kurz darauf wieder als obsolet erwies. Christian verließ nach dem neuerlichen Aufflammen der Kämpfe die Toskana und zog weiter über Tusculum nach Ancona.[669]

Die Stadt, die bereits zwei Mal zuvor von deutschen Truppen belagert worden war, stand nach wie vor in einem Bündnis zu den Byzantinern. Manuel hatte umfangreiche finanzielle Mittel zu Verfügung gestellt um die Verteidigung der Stadt wieder in Stand zu setzen. Gleichzeitig dürften sich auch griechische Truppen in der Stadt befunden haben, sowie mehrere Gesandte des Kaisers, die von Ancona aus die Italienpolitik Manuels betrieben.[670] Christian beabsichtigte nun Ancona erneut zu erobern, um auf diese Weise den byzantinischen Einfluss in Italien auszuschalten. Jedoch fehlten ihm für diese Unternehmung die Truppen, weswegen er sich an Venedig wandte, dass nach wie vor mit Byzanz verfeindet war und auch gegen Ancona eine tiefe Abneigung hegte.[671] Der Doge sagte dem Erzkanzler die Stellung einer Flotte für die Belagerung zu. Venedig besaß gleichzeitig auch gute Beziehungen zu Papst Alexander III. und zu Sizilien, das seit dem Affront Manuels, durch die

[665] Hannes Möhring, Saladin und der Dritte Kreuzzug. Aiyubidische Diplomatie im Vergleich der arabischen mit den lateinischen Quellen. (Frankfurter Historische Abhandlungen 21, Wiesbaden 1980), S. 129-133
[666] dazu vgl. Lilie, Byzanz, S. 412-415
[667] Möhring, Saladin, S. 131
[668] Möhring, Saladin, S. 132 f.
[669] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 232
[670] dazu vgl. Joachim Felix Leonhard, Die Seestadt Ancona im Spätmittelalter. (Tübingen 1983), S. 73-77 und David Abulafia, Ancona, Byzantium and the Adriatic, 1155-1173. In: Papers of the British School at Rome 52 (1984), S. 195-216
[671] Heinrich Kretschmayr, Geschichte von Venedig 1. (Gotha 1905), S. 258

Ausschlagung der Hochzeit Wilhelms II. mit Maria im Frühjahr 1172, ebenfalls wieder mit Byzanz verfeindet war. Gleichzeitig war Venedig auch maßgeblich an der Finanzierung des Lombardischen Bundes beteiligt gewesen. Durch das geschickte Vorgehen Christians von Mainz konnte ein Bündnis zwischen dem Reich und der Lagunenstadt eingegangen und auf diese Weise die Isolation Friedrich Barbarossas in Italien beendet werden. Venedig stand nun auf der Seite des Kaisers gegen die Lombarden.[672]

Ancona wurde von den kaiserlichen und venezianischen Truppen eingeschlossen und Christian von Mainz forderte die Stadt dazu auf die griechischen Gesandten herauszugeben.[673] Diese Forderung wurde abgelehnt und Ancona darauf hin für sieben Monate belagert. In der Zwischenzeit konnten die Anconitaner mit byzantinischen Geldern ein Entsatzheer aufstellen, dass Christian von Mainz schließlich zur Beendung der Belagerung zwang.[674]

Während der Belagerung hatte der Kanzler jedoch Kontakt mit Wilhelm II. von Sizilien aufgenommen. Romuald von Salerno berichtet, dass Christian dem normannischen König ein Ehebündnis zwischen dem Reich und Sizilien vorschlug.[675] So sollte Wilhelm die Tochter Friedrichs ehelichen und sich mit dem Reich verbünden. Dieses Angebot wurde jedoch abgeschlagen, da es zu sehr gegen die Interessen Alexanders III. gerichtet gewesen wäre. Diese Verhandlungen zeigten jedoch deutlich die Aufweichung der Fronten in Italien, die von Christian von Mainz erreicht wurde.[676] Gleichzeitig wäre ein deutsch-sizilianisches Bündnis eine große Bedrohung für das byzantinische Reich gewesen.

Durch die vorsichtige Annäherung zwischen den Parteien in Italien verlor Byzanz zunehmend an Spielraum auf die Apeninnenhalbinsel. Ancona blieb zwar nach wie vor unter starkem byzantinischen Einfluss, ansonsten war Manuel jedoch weitgehend isoliert. Im Juli 1174 erschien eine byzantinische Delegation in Regensburg, um über die 1170-1172 geplante Heiratsverbindung zwischen Maria und Heinrich VI. zu verhandeln.[677] Dieses Gesandtschaft ist insofern problematisch, da sie nach den neuerlichen Feindseeligkeiten zwischen den beiden Reichen, die in der Belagerung Anconas gipfelten, stattfand. Vermutlich war der Anlaß für die Fortsetzung der 1172 vorerst beendeten Gespräche, die danach erfolgte Einkreisungspolitik Friedrich Barbarossas. Manuel, der zu diesem Zeitpunkt weitgehend

[672] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 233
[673] Kap-Herr, S. 102
[674] Leonhard, Ancona, S. 81-85
[675] Romuald von Salerno, Romualdi Salernitani Chronicon, hg. von C. A. Garufi, Rerum Italicarum scriptores ; 7, 1. (Città di Castello 1935) S. 265 f.
[676] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 280
[677] Chron Reg. Col., S. 125, zu 1174

isoliert war, versuchte durch die Gesandtschaft wieder in Kontakt mit dem Reich zu treten.[678] Der Basileus war als Machtfaktor in Italien bereits weitgehend ausgeschaltet und versuchte daher einen Ausgleich mit Friedrich zu erreichen.[679] Gleichzeitig fanden sich jedoch auch Vertreter Saladins am Hof Friedrichs, mit denen er über ein Bündnis gegen Byzanz verhandelte.[680] Unter diesem Aspekt war an ein Heiratsbündnis nicht zu denken.[681]

Diese Gesandtschaft stellte das vorläufige Ende der direkten Beziehungen zwischen Friedrich Barbarossa und Manuel I. dar. Der byzantinische Kaiser wandte sich nach der weitgehenden Isolation in Italien der Politik im Orient zu.[682] Manuel suchte bei seinem letzten italienischen Verbündeten, Papst Alexander III., um Hilfe an, indem er 1175/76 einen Kreuzzug gegen das Sultanat von Ikonium vorschlug.[683] Der Papst stand nach wie vor in Opposition zu Friedrich Barbarossa und sah in dem Basileus weiterhin einen wichtigen Bündnispartner gegen den Kaiser. Er stimmte dem Kreuzzugsvorhaben Manuels zu und erließ einen Kreuzzugsaufruf, der vor allem an England und Frankreich gerichtet war. Die beiden, zu diesem Zeitpunkt verfeindeten, Reiche schlossen Frieden und die Könige nahmen das Kreuz. Ziel des Unternehmens sollte es sein eine Landbrücke zwischen dem byzantinischem Reich und den Kreuzfahrerstaaten in der Levante zu erobern. Auf diese Weise brachte sich Manuel wieder zurück auf das Spielfeld der europäischen Mächte.[684]

Er rüstete 1176 sein Heer und zog Richtung Ikonium. Er lehnte ein Friedensangebot des Sultans Kilidj Arslan II. ab, worauf sich dieser den Byzantinern zum Kampf stellte.[685] Bei Myriokephalon fügten die Seldschuken den Byzantinern eine entscheidende Niederlage zu, die den Basileus zur Einwilligung in einen Frieden mit dem Sultan zwang. Die Schlacht von Myriokephalon wurde vor allem im Westen als Schwäche des byzantinischen Reichs interpretiert[686], wenngleich die Niederlage keinesfalls vernichtend, und schon gar nicht mit Mantzikert 1071 vergleichbar war, wie es der Basileus selbst bezeichnet hatte.[687] Der Friede mit dem Sultan sah lediglich die Schleifung zweier byzantinischer Grenzfestungen vor und Manuel begann bereits 1177 wieder mit einer offensiven Politik in Kleinasien.[688] Die

[678] Lilie, Byzanz, S. 418
[679] Lilie, Handel, S. 497 f.
[680] Chron Reg. Col., S. 125, zu 1174
[681] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 242
[682] Kap-Herr, S. 103
[683] Lilie, Byzanz, S. 418 f.
[684] Lilie, Byzanz, S. 419
[685] Niketas Choniates, Komnenen, VI 2, S. 232
[686] vgl. z.B. Romuald von Salerno, Chronicon, S.267
[687] vgl. Ralph Johannes Lilie, Die Schlacht bei Myrokephalon 1176. Auswirkungen auf das byzantinische Reich im 12. Jahrhundert. In: Revue des Études Byzantines 35 (1977), S. 257-275
[688] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 305

Niederlage von 1176 war jedoch möglicherweise ausschlaggebend für die fehlende Beteiligung des Byzantinischen Reichs an den Friedensverträgen von Venedig 1177.

Friedrich Barbarossa hatte 1176 eine Niederlage bei Legnano gegen die Truppen des Lombardischen Bundes erlitten, worauf hin sich der Kaiser zu Friedensverhandlungen bereit zeigte. In den Vorbereitungen zum Frieden von Venedig forderte Papst Alexander III. den Kaiser im Frühjahr 1176 auf, sich auch mit dem byzantinischen Reich auszusöhnen.[689] Zu einer Einbeziehung Manuels in die Friedensverträge kam es jedoch nicht. In der Forschung wird vielfach der Prestigeverlust des Basileus nach der Niederlage von Myriokephalon als Grund für den Ausschluss Manuels angenommen.[690] Alexander III. musste nach der Niederlage seines Verbündeten die Forderung nach seiner Beteiligung am Friedenschluss fallen lassen. Friedrich Barbarossa hatte seinerseits eine Einbeziehung Byzanz' in den Frieden von Anfang an abgelehnt und zog eine Einigung zwischen allen italienischen Mächten, dem Reich, dem Papst, Venedig, den Lombarden und Sizilien, vor. Gleichzeitig lehnten auch weitere italienische Vertragspartner, wie Venedig und Sizilien, die mit Byzanz verfeindet waren, eine Beteiligung Manuels an den Friedensverhandlungen ab. [691]

Durch den Frieden von Venedig und dem damit verbundenen Ausgleich der italienischen Mächte und dem Ende des Schismas war jedoch der Einfluss des byzantinischen Reiches in Italien noch nicht beendet, wie es in der Forschung oft vermutet wird.[692]

In den folgenden Jahren kam es zu keinen grundlegenden Veränderungen in den Beziehungen zwischen Friedrich und Manuel. 1178 fand eine Kontaktaufnahme zwischen dem Basileus und dem Grafen von Montferrat statt, der nach 1177 eine deutlich antistaufische Politik verfolgte, nachdem ihm Friedrich bereits zugesagte Privilegien verwehrt hatte.[693] Dieses Bündnis führte zu Ehe zwischen Rainer von Montferrat und Manuels Tochter Maria, die zuvor schon für Bela III. von Ungarn, Wilhelm II. von Sizilien und den deutschen König Heinrich VI. vorgesehen gewesen war. 1178 versuchte Manuel abermals eine militärische Intervention in Italien, indem er ein Söldnerheer aufstellte und die Marken des Patrimonium Petri plünderte. Papst Alexander III. rief normannische Adelige um Beistand an. Friedrich Barbarossa nahm in diesem Zusammenhang Stellung für den Papst und rügte das Vorgehen des byzantinischen Kaisers.[694]

[689] Kap-Herr, S. 102
[690] Lilie, Byzanz, S. 420; Cartellieri, Friedrich I., S. 352
[691] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 312
[692] vgl. Lilie, Byzanz, S. 420, Opll, Friedrich Barbarossa, S. 280
[693] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 328
[694] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 113

Im Zusammenhang mit diesem Briefwechsel kam es abermals zu Titelstreitigkeiten zwischen Manuel und Friedrich.[695] So hatte der Basileus als Herrscher der Römer an Friedrich den König der Deutschen und Kaiser geschrieben. Friedrich antwortete als von Gott gekrönter Kaiser und Herrscher der Römer an Manuel den König der Griechen und Kaiser. In seinem Schreiben stellte Friedrich seinen Titel als Errungenschaft der vergangenen Jahrhunderte dar und stellte klar, dass das römischen Kaisertum über den Besitz der Stadt Rom hinausgehe und in ihm zugleich auch die Herrschaft über das Königreich der Griechen enthalten sei. Friedrich forderte Manuel auf ihm als römischen Kaiser den notwendigen Gehorsam zu leisten. Das gleiche gelte auch für den Papst, da die römische Kirche die Mutter aller Kirchen sei. Auf diese Weise forderte er Manuel auf seine Truppen aus Italien zurückzuziehen.[696]

Dieser Brief verdeutlicht klar das feindliche Verhältnis zwischen den beiden Herrschern nach dem Frieden von Venedig. Diese Situation sollte noch einmal 1179 in der Gefangennahme Christians von Mainz gipfeln. Auf Anordnung Manuels wurde Christian von Mainz durch Konrad von Montferrat und mehrere verbündete toskanische Städte festgenommen.[697] Der Kanzler Friedrich Barbarossas sollte sofort nach Konstantinopel ausgeliefert werden, blieb jedoch für ein Jahr in der Gefangenschaft der Grafen von Montferrat. Die Auslieferung kam durch den Tod Manuels nicht mehr zustande.

Das Reich und Byzanz nach dem Tod Manuels

Der Tod Manuels Komnenos stellte in den Beziehungen zwischen dem Reich und Konstantinopel eine Zäsur dar. Der Komnene war der letzte starke Kaiser der mittelbyzantinischen Epoche. Ralph Johannes Lilie sieht nach seinem Tod den endgültigen Niedergang des oströmischen Reichs, das nach 1180 nicht mehr zu expansiven Bestrebungen fähig war, sondern in die Defensive ging.[698]

In Konstantinopel trat Manuels elfjähriger Sohn Alexios die Herrschaft an, diese wurde jedoch von seinem Großonkel Andronikos angefochten, der selbst die Kaiserwürde für sich beanspruchte. Zwischen 1180 und 1185 tobte ein Bürgerkrieg um die Herrschaft in Byzanz. In dieser Zeit kam es an den Rändern des Reichs zu Auflösungserscheinungen. Am Balkan

[695] Kap-Herr, S. 105
[696] Der Originaltext ist bei Kap-Herr im Exkurs V. editiert. vgl. Kap-Herr, S. 156 f.
[697] Niketas Choniates, Komnenen, VII. 1, S. 262
[698] Lilie, Byzanz, S. 423 f.

verselbstständigten sich die Serben und Bulgaren, im Orient erfolgte die Loslösung des Fürstentums Antiochia und des Fürstentums Kleinarmeniens von Byzanz und an der Adria ging Dalmatien wieder an Ungarn verloren. 1182 wurden in Konstantinopel die Quartiere der genuesischen und pisanischen Kaufleute geplündert, als Andronikos die Stadt von Alexios eroberte. Dieses Vorgehen führte zur erbitterten Feindschaft der Seestädte gegenüber Byzanz.[699] Andronikos konnte sich zwar als Kaiser durchsetzen, jedoch verbesserte sich die Lage keineswegs, da er in Konstantinopel gebunden war um hier seine Macht zu sichern. Alexios II. ließ sich in Zypern zum Kaiser ausrufen und errichtete eine eigene, vom Basileus in Konstantinopel unabhängige, byzantinische Herrschaft. Andronikos wurde schließlich 1185 gestürzt, nachdem sich die Stimmung in Konstantinopel gegen ihn gewendet hatte, und unter Martern hingerichtet.[700]

Während des Bürgerkriegs war das byzantinische Reich nicht in der Lage eine sinnvolle Außenpolitik zu betreiben[701], sodass es auch in dieser Phase zu keinem Kontakt zwischen Friedrich Barbarossa und den byzantinischen Thronanwärtern kam.[702] Erst im Zusammenhang mit dem Kreuzzug des Kaisers 1188 wurden neuerliche Verhandlungen mit Konstantinopel aufgenommen. Dennoch muss in den Jahren zwischen 1180 und 1188 von einer Einbeziehung des byzantinischen Reichs in die Politik Friedrich Barbarossas ausgegangen werden. Die Byzanzpolitik des Staufers bestand vor allem in den Bündnisverhandlungen des Kaisers in Italien, und hier vor allem mit dem normannischem Königreich von Sizilien.

Die ersten Bündnisbestrebungen des Kaisers mit Wilhelm II. waren, wie bereits erläutert, bereits 1173 im Zuge der Gesandtschaft Christians von Mainz in Italien offenkundig geworden. Nach den Plänen des Kanzlers hätte eine Ehe zwischen Wilhelm II. und der Tochter Friedrich Barbarossas vermittelt werden sollen. Wilhelm hatte jedoch, mit Rücksichtnahme auf den Papst, diesen Vorschlag abgelehnt und nach dem Tod der Tochter Friedrichs war das Projekt ohnehin gescheitert. Im Frieden von Venedig war zwischen dem König von Sizilien und dem Kaiser ein fünfzehnjähriger Friede vereinbart worden. Romuald von Salerno, der in diesem Zusammenhang als Gesandter Wilhelms direkt mit Friedrich Barbarossa Verhandlungen führte, bestreitet in seiner Chronik sogar, dass jemals eine gegenseitige Feindschaft vorhanden gewesen wäre.[703] Die Annäherung zwischen dem Kaiser und Sizilien stellte jedoch für den Papst eine direkte Bedrohung dar. Alexander III. vermittelte

[699] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge. S. 125
[700] Lilie, Byzanz, S. 427
[701] Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 339
[702] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 280
[703] Romuald von Salerno, Chronicon, S. 290 f.

daher 1177 eine Ehe zwischen Wilhelm und Johanna von England.[704] Diese Ehe blieb jedoch kinderlos.[705]

Zwischen 1177 und 1184 kam es durch mehrere Gesandtschaften zwischen dem Stauferhof und Palermo zu einer Intensivierung der gegenseitigen Beziehungen zwischen den Reichen. Spätestens nach dem Mainzer Pfingstfest 1184 gingen Gesandte des Kaisers nach Palermo, um über eine Ehe zwischen Heinrich VI. und Konstanze von Sizilien, der Schwester Rogers II. und Großtante Wilhelms, zu verhandeln. Als Grundlage der Annäherung zwischen den beiden Reichen ist die gemeinsame Feindschaft gegen Byzanz zu betrachten. Wilhelm hatte nach dem Tod Manuels einen Angriff gegen Byzanz, nach dem Vorbild seiner Vorgänger Robert Gusikard und Roger II. mehrfach in Erwägung gezogen, doch wurde er durch eine aufkeimende innernormannische Opposition davon abgehalten. Ein Heiratsbündnis mit Friedrich Barbarossa hätte seine Position in Sizilien gestärkt und ihm ein Vorgehen gegen das byzantinische Reich ermöglicht.[706] Für den Kaiser war ein Bündnis mit Sizilien vor allem aus der sich seit 1183 wieder verschlechternden Beziehung zum Papst interessant. Gleichzeitig war Wilhelm II. nach wie vor kinderlos und eine Nachfolge Konstanzes war nicht ausgeschlossen[707], wenngleich sie auch unwahrscheinlich erschien.[708] Es ist schwierig zu sagen, inwiefern dieses Bündnis im Zusammenhang mit der Byzanzpolitik Friedrichs zu sehen ist. Mit Sicherheit wäre, im Fall des Wiedererstarken des Byzantinischen Reichs, eine Intervention des Basileus in Italien nicht mehr möglich gewesen. Gleichzeitig ist zu vermuten, dass auch Friedrich Barbarossa einen Angriff der Normannen auf Byzanz befürwortet hat, wie der Chronik Romualds von Salerno zu entnehmen ist.[709] Eine langfristige Schwächung des byzantinischen Kaisers war, nach den italienischen Expansionsbestrebungen Manuels in den 1160er und 70er Jahren, und der heftigen Gegnerschaft die sich in diesem Zusammenhang zwischen den beiden Anwärtern auf das römische Reich ausgebildet hatte, sicherlich im Sinn Friedrichs. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass Friedrich Barbarossa kein direktes Vorgehen gegen das zerrüttete Reich am Bosporus anstrebte. Pläne dieser Art wären nicht vereinbar mit dem späteren Verhalten des Kaisers am Kreuzzug gewesen. In einem Vertrag von 1187 zwischen Isaak Angelos und Venedig wird ausdrücklich von einem

[704] Romuald von Salerno, Chronicon, S. 268
[705] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 140
[706] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 141
[707] Lilie, Byzanz, S. 427
[708] Engels, Staufer, S. 85
[709] Romuald von Salerno, Chronicon, S. 290 ff.; vgl. dazu Georgi, Friedrich Barbarossa, S. 340 ff.

freundschaftlichen Verhältnis zwischen dem byzantinischen Kaiser und dem *Rex Alemanie* berichtet.[710]

Die Verlobung Heinrichs mit Konstanze wurde am 29. Oktober 1184 in Augsburg bekannt gegeben.[711] Die Hochzeit wurde schließlich 1186 in Mailand gefeiert. Unmittelbar im Zusammenhang mit der Verlobung ist der Angriff Wilhelms auf das byzantinische Reich zu sehen. Ohne nennenswerten Widerstand eroberte eine normannische Flotte Anfang 1185 Korfu und Dyrrhachion. Ein Landheer zog von dort aus weiter durch Zentralgriechenland Richtung Thessalonike, der zweitgrößten Stadt des Reiches. Die Stadt fiel nach einer kurzen Belagerung und wurde von den Normannen ausgiebig geplündert, bevor die Normannen weiter gegen Konstantinopel vorrückten.[712]

In Konstantinopel hatte nach dem Sturz Andronikos, der nicht gegen die Normannen vorgegangen war, Isaak aus den Haus der Angeloi, einer Seitenlinie der Komnenen, die Herrschaft übernommen. Isaak ging entschieden gegen die Normannen vor und konnte ihnen durch seinen Feldherr Alexios Branas eine empfindliche Niederlage bereiten.[713] Dennoch war seine Herrschaft im Vergleich zu den früheren Komnenen sehr schwach und das Reich löste sich weiter auf, wie die endgültige Etablierung des zweiten Bulgarenreichs und die Loslösung der Region Philadelphia in Kleinasien zeigte.[714] Isaak konnte zudem auch nicht die bereits während des Thronstreits verlorenen Gebiete zurückgewinnen, sodass die kaiserliche Macht auch forthin stark eingeschränkt blieb.

Bis 1188 kam es zu keinerlei Kontakt zwischen Friedrich Barbarossa und Isaak II.[715] Der byzantinische Kaiser musste sich auf die Abwehr innerer Aufstände beschränken und nahm lediglich zur Sicherung der Grenze mit Geza IV. von Ungarn Verhandlungen auf, die zu einem Ehebündnis führten. Weitere Eheverhandlungen wurden auch mit den Grafen von Montferrat geführt, die schon Manuel als Verbündete gewinnen konnte. So heiratete Konrad von Montferrat, der spätere König von Jerusalem, Theodora, die Schwester des Basileus.[716]

Von besonderer Bedeutung war das Bündnis zwischen Isaak und Saladin, das vorrangig zur Sicherung der byzantinischen Territorien in Kleinasien gegen das Seldschukensultanat von Rum diente. Nach der Schlacht von Hattin im Juli 1187, bei der Saladin die Armee des Königreichs Jerusalem vernichtend geschlagen hatte, beglückwünschte Isaak seinen Verbündeten und versprach ihm, Kreuzfahrer bei der Durchquerung des byzantinischen

[710] Ohnsorge, Zweilaiserproblem, S. 116
[711] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 141
[712] Lilie, Byzanz, S. 427
[713] Lilie, Byzanz, S. 418 f.
[714] Lilie, Byzanz, S. 419
[715] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 280
[716] Lilie, Byzanz, S. 419

Reichs nach Kräften zu behindern.[717] Dieses Bündnis war jedoch für das, ohnehin nicht sonderlich positive Byzanzbild im Abendland verheerend, wie sich in der Folge am Dritten Kreuzzug zeigen sollte.

Der Kreuzzug Friedrich Barbarossas und Byzanz

Die Kreuznahme Friedrichs und die Vorbereitung des Kreuzzugs

Friedrich Barbarossa war bereits in Verhandlungen mit Papst Lucius III. 1184 zu einer Heerfahrt ins Heilige Land aufgefordert worden um den lateinisch-christlichen Herrschaften im Orient, die von Saladin bedroht wurden, zu Hilfe zu kommen.[718] In diesem Zusammenhang hatte sich der Kaiser bereits dazu bereit erklärt an der Vorbereitung eines Kreuzzugs zu arbeiten und mit den Fürsten des Reichs darüber zu verhandeln.[719] Kurzzeitig stand bereits ein Antritt des Kaisers zum Kreuzzug für Weihnachten 1185 zur Diskussion.[720] Schon zwanzig Jahre zuvor hatte er 1165 seinen damaligen Kanzler Rainald von Dassel in Rouen mit der Verhandlung von Hilfsmaßnahmen für die lateinische Kirche im Orient beauftragt.[721] Nach der Niederlage des christlichen Heers bei der Schlacht von Hattin im Juli 1187 und der darauf folgenden Eroberung Jerusalems im Oktober durch Saladin kam es bereits Anfang November zu einem Schreiben Papst Gregors VIII. an die deutschen Bischöfe mit einem Aufruf zur Befreiung des Heiligen Grabs.[722]

Seit dem Kreuzzugsaufruf, der am Straßburger Reichstag im Dezember 1187 bekannt wurde, war die Kreuzzugsbegeisterung wieder erwacht. [723] Friedrich Barbarossa vertagte die Entscheidung sich am Kreuzzug zu beteiligen jedoch bis auf den Reichstag in Mainz in der Fastenzeit 1188, da er mit Erzbischof Philipp von Köln einen Konflikt hatte.[724] Diese Streitigkeiten konnten durch die Unterwerfung des Erzbischofs und einer Tributzahlung der Stadt Köln beigelegt werden, sodass im Frühjahr 1188 dem Kreuzzug nichts mehr im Wege stand. Inzwischen hatten Heinrich II. von England und Philipp II. von Frankreich im Jänner

[717] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 126
[718] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 140
[719] F. Munz, Frederick Barbarossa. A Study in Medieval Politics. (London 1969), S. 371 f.
[720] Möhring, Saladin, S. 136
[721] Möhring, Saladin, S. 136
[722] Runciman, Kreuzzüge, S. 777
[723] Eickhoff, Friedrich Barbarossa im Orient. (Istanbuler Mitteilungen 17, 1977), S. 33
[724] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 160

1188 Frieden geschlossen und das Kreuz genommen.[725] Durch neuerliche Kampfhandlungen, da sich Richard Löwenherz mit Philipp gegen seinen Vater Heinrich verbündet hatte, kam es jedoch zum Aufschub des Unternehmens.[726]

Am Hoftag zu Mainz waren fast alle Reichsfürsten und Lehnsleute des Kaisers versammelt.[727] In einer andächtigen Stimmung wurde von Heinrich von Albano die Kreuzzugsbotschaft des Papstes verlesen und der Erzkanzler Bischof Gottfried von Würzburg predigte den Kreuzzug. Darauf hin nahm der Kaiser und sein Sohn Friedrich von Schwaben das Kreuz und viele der Anwesenden schlossen sich an.[728]

Der Kreuzzug war für Friedrich Barbarossa eine wichtige Angelegenheit. Eine Rückeroberung Jerusalems hätte den Weltherrschaftsanspruch seines Kaisertums deutlich gemacht und seine Stellung als wichtigster weltlicher Fürst der Christenheit klargestellt. Gleichzeitig hatte sich Friedrich sicherlich auch aus gläubiger Überzeugung von der Notwendigkeit der Rückeroberung Jerusalems und der Hilfe für die Christen in der Levante zur Kreuznahme entschlossen. Der Adel, der Klerus und die Städte in Deutschland, Italien und Burgund standen zu diesem Zeitpunkt geschlossen hinter dem Kreuzzug des Kaisers.[729] Bereits in Mainz wurde die Reiseroute des Kreuzzugs festgelegt. Sie sollte wiederum über Land führen, auch wenn die Gefahren einer solchen Reise bereits seit dem zweiten Kreuzzug bekannt waren. Für den Landweg sprachen jedoch, dass er bereits durch den Kreuzzug Konrads III. bekannt war und außerdem nicht sicher war, ob im Heiligen Land noch Häfen zur Landung der Truppen in christlicher Hand wären.[730]

Unmittelbar nach der Kreuznahme kam es zu einer diplomatischen Offensive des Kaisers. So wurden Gesandtschaften nach Ungarn und Byzanz gesandt sowie auch Kontakt mit Kilidj Arslan II. und Saladin aufgenommen. Bela III. von Ungarn und der seldschukische Sultan, der selbst mit Saladin verfeindet war, sagten Friedrich volle Unterstützung beim Durchmarsch des Heeres zu.[731] Saladin antwortete Friedrich in einem Schreiben, dass er nicht gewillt sei Jerusalem zu übergeben, allenfalls jedoch fränkische Gefangene freilassen und die eroberten Klöster im Heiligen Land restituieren würde.[732] Daneben kam es auch noch zu einem Kontakt zwischen dem Stauferhof und dem Fürstentum Kleinarmenien und zur Unterstützung des

[725] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 34
[726] vgl. Ulrike Kessler, Richard I. Löwenherz. König, Kreuzritter, Abenteurer. (Graz, Wien, Köln 1995) S. 45 ff.
[727] dazu vgl. E. W. Wentzlaff-Eggebert, Der Hoftag Jesu Christi 1188 in Mainz. (1963) S. 12 ff.
[728] Chron. reg Col. 139
[729] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 35
[730] Chron. reg. Col. 140 f.
[731] Chron. reg. Col. 141
[732] Runciman, Kreuzzüge, S. 783

Kreuzzugsunternehmens durch dessen Fürst Leon II.[733] Dieser Aspekt ist insbesondere bei der Betrachtung der Beziehungen zu Byzanz von Bedeutung, da Kleinarmenien ein erbitterter Gegner der Griechen war.[734]

Der wichtigste Verhandlungspartner Friedrich Barbarossas für die Unternehmung war jedoch der byzantinische Kaiser Isaak II., da die Beziehungen zum byzantinische Reich, auf Grund seiner Lage, und der Erfahrungen des ersten und zweiten Kreuzzugs, für das Gelingen oder Scheitern einer solchen Unternehmung entscheidend war.[735]

Die Situation zwischen Lateinern und Griechen war nach der Terrorherrschaft von Andronikos und den Angriffen Wilhelms II. von Sizilien 1185 sehr angespannt. Auch die Verwicklungen der früheren Kreuzzüge hatten das Verhältnis zwischen Ost und West getrübt und Isaak II. musste einem neuerlichen Kreuzzug, der durch sein Reich führen sollte, naturgemäß feindlich, oder zumindest misstrauisch gegenüber stehen.

Dieses Misstrauen wurde nicht zuletzt dadurch genährt, dass Friedrich Barbarossa selbst am zweiten Kreuzzug, wie bereits in diesem Zusammenhang erwähnt, Strafaktionen gegen die Griechen durchgeführt hatte. Hinzu kam, dass das Bündnis zwischen Friedrich und Kilidj Arslan II., der für das byzantinische Reich den wichtigsten Gegner darstellte, in Konstantinopel hinlänglich bekannt war. Isaak hatte im Gegenzug, wie bereits erwähnt, mit Saladin gegen Kilidj Arslan ein Bündnis geschlossen, was wiederum von den Kreuzfahrern als Verrat an der Christenheit gedeutet wurde. Hinzu kam noch, dass Friedrich am Mainzer Hoftag auch Kontakt mit den Serben aufnahm[736], die sich in den 1180ern aus der byzantinischen Herrschaft loslösen konnten. Isaak II. war die Rückgewinnung der Donauprovinzen Serbien und Bulgarien jedoch ein wichtiges Anliegen. Schon 1187 hatte er einen erfolgreichen Feldzug gegen die Bulgaren geführt.[737] Verhandlungen zwischen Friedrich und Serbien mussten für den Basileus eine Aberkennung seiner Oberhoheit in Serbien bedeuten und zwangsläufig zu Feindschaft führen. Das schlechte Verhältnis zwischen dem Kaiser und dem Basileus muss nach wie vor auch unter den Konfrontationen der 1150er bis 1170er Jahre unter der Regierung Manuels gesehen werden. Hier war es zu einer andauernden Feindschaft gekommen, die auch nach dem Tod Manuels fortbestand. Das zeigte sich auch im Bündnis Friedrichs mit Sizilien, das, aus byzantinischer Sicht, klar gegen das

[733] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 37
[734] Peter Halfter, Die Staufer und Armenien. In: Von Schwaben bis Jerusalem. Facetten staufischer Geschichte. hrsg. von Sönke Lorenz und Ulrike Schmidt. (Sigmaringen 1995) S. 192 ff.
[735] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 38
[736] Chron. reg. Col. 142
[737] Lilie, Byzanz, S. 430

oströmische Reich gerichtet war. Noch 1185 hatten Bündnispartner des Kaisers große Teile des Reichs verheert und waren auf Konstantinopel marschiert.[738]

Diese Zusammenhänge sind wichtig und müssen bei der Betrachtung der Entwicklung des Kreuzzugs Friedrich Barbarossas während des Durchmarschs durch Byzanz berücksichtigt werden.

Friedrichs Kreuzzug und Byzanz

Noch am Mainzer Reichstag entsandte Friedrich ein Gesandtschaft nach Konstantinopel, um den Basileus über sein Vorhaben in Kenntnis zu setzen und um über Durchreisebedingungen zu verhandeln.[739] Über Ergebnisse und Details dieser Gesandtschaft ist nichts bekannt. Am Reichstag von Nürnberg Anfang 1189 erreichte eine byzantinische Gesandtschaft unter Johannes Dukas, dem Logotheten Isaaks, den Hof des Kaisers und nahm Verhandlungen auf. Auf das Verlangen von Johannes mussten Herzog Leopold V. von Österreich, Herzog Friedrich von Schwaben und Bischof Gottfried von Würzburg die Friedlichkeit der Absichten ihres Kaisers gegenüber Konstantinopel beschwören. Nach Ableistung des Schwurs gestattete der Logothet dem Kaiser die Durchreise durch Byzanz und versprach die Öffnung der Trajanspforte, einer stark befestigten Passroute durch den bulgarischen Balkan. Zudem versprach Johannes per Eid auf die Evangelien, dass das Heer freundlich im byzantinischen Reich aufgenommen werde, genügend Verpflegung erhalte und mit byzantinischen Schiffen über den Hellespont übersetzten könne.[740] Als Gegengesandtschaft wurden daraufhin eine Abordnung von Reichsfürsten mit einer großen Zahl an bewaffnetem Gefolge nach Konstantinopel entsandt.[741]

Gleichzeitig kam es in Nürnberg auch zum Empfang von Gesandtschaften Kilidj Arslans und des serbischen Großžúpans Stephan Nemanja[742], was wiederum zu einer Brüskierung der byzantinischen Gesandten führen musste. Das Unternehmen schien jedoch nach dem Reichstag in Nürnberg weitgehend abgesichert, wenngleich die Streitigkeiten zwischen England und Frankreich zu einer Verzögerung des Reiseantritts dieser beiden Könige führte.

[738] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 38 ff.
[739] Chron. reg. Col., S. 141 und Niketas Choniates, Nicetae Choniatae Historia. editiert von Johannes A. van Dieten. (Berlin 1975) 525
[740] dazu vgl. Ansbert 15 f., Niketas Choniates, Historia 525, Chron. reg. Col. 145 und Dölger, Regesten II, 1581
[741] in der Kölner Königschronik wird ein Kontingent von 500 Rittern als Gefolge genannt. vgl. Chron. reg. Col., S 145
[742] Chron. reg. Col., S. 142

Friedrich antwortete jedoch auf den Brief des in Tyrus eingeschlossenen Konrad von Montferrat mit der schnellen Fortsetzung seines Vorhabens.[743]

Im April ließ er in seiner Pfalz zu Hagenau die letzten Vorbereitungen treffen und am 11. Mai versammelte sich das Kreuzheer in Regensburg. Das große Heer war im Unterschied zu früheren Kreuzzügen durch das Mainzer Edikt stark durchorganisiert und bestand nicht aus unkontrollierbaren Pilgermassen, wie sie am Zweiten Kreuzzug üblich gewesen waren. Jeder Teilnehmer war beritten und hatte die Verpflichtung übernommen, sich auf drei Jahre versorgen zu können.[744] Auf diese Weise sollten Plünderungen während der Reise, die oft zu Verzögerungen und zur Feindschaft mit der ansässigen Bevölkerung führten, verhindert werden. Im Unterschied zu den vorangegangenen dieser Art war der Kreuzzug Friedrich Barbarossas auch ein rein ritterliches Unternehmen.[745]

Die Reiseroute Friedrichs war im Wesentlichen dieselbe, der er schon am Kreuzzug Konrads gefolgt war. Von Regensburg aus zog das Heer die Donau entlang bis Wien, wo sie am 22. Mai von Herzog Heinrich V. glanzvoll empfangen wurden. Der Babenberger konnte auf Grund der gespannten Verhältnisse mit Ungarn nicht selbst am Kreuzzug teilnehmen. Von Wien aus ging die Reise weiter durch Ungarn, wo Friedrich in Gran mit Bela III. zusammentraf und festlich aufgenommen wurde.[746] Hierbei wurde Friedrich von Schwaben, der dritte Sohn des Kaisers, der ursprünglich Konrad hieß, jedoch nach dem Tod des ältesten Sohns des Kaisers mit dem Herzogtum Schwaben auch dessen Namen übernahm[747], mit der Tochter Belas verlobt, was zu ausgezeichneten Beziehungen zwischen Staufern und Arpaden führte. Bela geleitete darauf hin den Kaiser bis zur Grenze Ungarns und ließ das Kreuzheer gut versorgen. Zudem stellte er eine Abteilung ungarischer Ritter zur Verfügung, die mit Friedrich ins Heilige Land reisen sollten.[748]

Bei Belgrad erreichte das Heer Friedrichs am 28. Juni nominell byzantinischen Boden, wenngleich die Stadt von den Serben beherrscht wurde. Im Feldlager des Kaisers wurde ein Turnier abgehalten und 60 Knappen zu Rittern geschlagen.[749] Bei Brandiz[750], wo eine Festung vom byzantinischen Reich unterhalten wurde, betrat das Heer tatsächlich das byzantinische Reich. Friedrich wurde vom byzantinischen Statthalter freundlich empfangen

[743] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 43
[744] Runciman, Kreuzzüge, S. 783
[745] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 55
[746] Opll, Friedrich Barbarossa, S.164
[747] Engels, Staufer, S. 89
[748] vgl. Chron reg. Col., S. 144
[749] Ansbert, Historia de expeditione Friderici imperiatoris, edita a quodam Austriensi clerico qui eidem interfecit, nomine Ansbertus. Ed. von Anton Chroust, Quellen zur Geschichte des Kreuzzugs Kaiser Friedrichs I.; In: MG SS rer. Germ., NS V, S. 26 f.
[750] das heutige Branitschewo

und erhielt für sein Heer Verpflegung für acht Tage.[751] Die Weiterreise führte Richtung Nisch durch ein gebirgiges, bewaldetes und dünn besiedeltes Gebiet, den sogenannten Bulgarenwald.[752] Hier kam es zu mehreren Überfällen bulgarischer und griechischer Räuber[753] auf Fouragiertrupps der Kreuzfahrer, die im Umland Nahrungsmittel für das Heer erbeuten sollten. Bei den Überfällen kann es sich jedoch auch um Vergeltungsaktionen wegen Plünderungen der Fourageure gehandelt haben. Einige der Räuber konnten festgenommen werden, und diese behaupteten auf den Befehl des Statthalters von Brandiz gehandelt zu haben.[754] Dieses fragwürdige Geständnis führte zu einem gesteigerten Misstrauen im Heer gegenüber den Byzantiniern, denen Verräterei und Böswilligkeit vorgeworfen wurde, die den Griechen eigen sei.[755] Auf der Reise bis Nisch kam es immer wieder zu Überfällen dieser Art, die zur Hinrichtung einiger Ansässiger führte.[756] Hier erreichte Friedrich auch eine Gesandtschaft des Logotheten Johannes Dukas. Der Kaiser wurde von den Gesandten freundlich empfangen und ihm mitgeteilt, dass man für eine bessere Versorgung des Heers gesorgt hätte, wenn Friedrich Byzanz über seine Ankunft in Kenntnis gesetzt hätte. In Sofia solle Friedrich von Alexios Angelos, dem Vetter des Basileus empfangen werden.[757]

Zuvor erreichte das Heer das vor kurzen von den Serben eroberte Nisch, wo der Großžúpans Stephan Nemanja Friedrich seine Aufwartung machte. Der Serbenfürst schlug dem Kaiser ein Bündnis gegen Byzanz vor, dem sich auch die Bulgarenfürsten Kalopetros und Johannes Asen angeschlossen hatten.[758] Friedrich, der als vorrangiges Ziel die Rückeroberung Jerusalems im Sinn hatte, lehnte ein solches Bündnis ab, das ihn auf lange Sicht am Balkan in Kämpfen gegen Byzanz gebunden hätte. Jedoch musste sich der Kaiser mit den Serben und Bulgaren, die als stärkste Mächte am Balkan präsent waren, arrangieren und ihnen in ihren Absichten entgegenkommen, um ein reibungsloses Ablaufen seinen Kreuzzugsunternehmens zu gewährleisten.[759] Die Freundschaft zu Stephan Nemanja wurde durch eine Verlobung eines serbischen Prinzen mit der Tochter Herzog Bertholds von Andechs-Meranien demonstriert.[760] Arnold von Lübeck berichtet, dass Friedrich als Kaiser die von den Serben eroberten Gebiete des byzantinischen Reichs Stephan Nemanja als Lehen

[751] Ansbert, Historia, S. 27
[752] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 165
[753] Epistola de Frederici I. imperatoris expeditione sacra. In: Franz-Josef Schmale, Italische Quellen über die Taten Kaiser Friedrichs I. in Italien und der Brief über den Kreuzzug Kaiser Friedrichs I. Übersetzt von Demselben. (Darmstadt 1986) S. 373
[754] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 60
[755] *nulla in Grecis fide reperta*. Epistola, S. 373
[756] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 60
[757] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 60 f.
[758] Runciman, Kreuzzüge, S. 785
[759] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 165
[760] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 64

gab.[761] Diese Belehnung, die sicherlich einen Schlag ins Gesicht des byzantinischen Kaisers bedeutet hätte, wird von den anderen Kreuzzugschronisten jedoch nicht erwähnt und scheint nicht stattgefunden zu haben.[762]

[761] Arnold con Lübeck, Chonica, S. 172
[762] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 64 Anm. 30

Der Kreuzzug Friedrich I. Barbarossas und Byzanz
Byzantinisches Reich Isaaks II. um 1189
Route des deutschen Kreuzheers
Plünderungszüge der Kreuzfahrer im byzantinischen Reich
Bedeutende Kampfhandlungen
KGR. UNGARN
KROATIEN
Venedig
Sirmium
Belgrad
Brandiz
KUMANEN
Bulgarenwald
SERBEN
Nisch
BULGAREN
Varna
Ravenna
Zara
DALMATIEN
Ancona
RASCIEN
Sofia
Trajanspforte
Philippopel
SCHWARZES MEER
ADRIA
Ragusa
Skopie
Adrianopel
Sinope
Rom
Plünderungszüge der Kreuzfahrer Winter 1189/90
Herakleia
Konstantinopel
Bari
Dyrrachion
Brindisi
Thessaloniki
Nicaea
Neapel
Tarent
Ankyra
Abydos
Dorylaion
Korfu
ÄGÄIS
Pergamon
SULTANAT von RUM
Arta
Smyrna
Philadelphia
Philomenion
Palermo
Messina
Theben
Euböa
Ikonion
Korinth
Athen
Ephesos
Laodikeia
SIZILIEN
Syrakus
ARMENISCHE FÜRSTENTÜMER
MITTELMEER
Attaleia
Tarsus
Saleph
Juni 1190
Antiochia
Kandia
Konstantia
Tripolis

In Nisch traf auch eine Gesandtschaft von Alexios Angelos ein, die den Kreuzfahrern eine sichere Durchreise durch die Pässe des bulgarischen Balkans und offene Märkte für das Heer versprach.[763] Die Versorgung scheint jedoch im dünnbesiedelten Land zwischen Nisch und Sofia, das nach wie vor von den Kämpfen zwischen Byzantinern und Serben verwüstet war, schwer zu gewährleisten gewesen zu sein. Zudem kam es auch hier, trotz aller Versprechungen des serbischen Fürsten und der byzantinischen Gesandten, laufend zu Überfällen auf das Heer und sogar zu Talsperren gegen die Kreuzfahrer[764]. Nachdem sich das Heer durch das Gebirge Richtung Sofia durchgeschlagen hatte, erlebte es hier die nächste Enttäuschung, da Alexios entgegen seinen Versprechungen nicht anwesend war und die Märkte nicht für das Heer geöffnet waren. Die Stadt war von den Einwohnern verlassen worden und keine Vorräte vorhanden.[765] Auch das führte zur gesteigerten Verstimmung der Kreuzfahrer gegenüber dem byzantinischen Kaiser. Das Heer war dadurch auf Selbsthilfe angewiesen und plünderte die Umgebung.[766]

Zu diesem Zeitpunkt kam es, wahrscheinlich durch die freundschaftlichen Verhandlungen Friedrichs mit den Serben und den Bulgaren, zu einer direkten Wendung von Isaak II. gegen den Kreuzzug Friedrichs. Der Basileus ließ die deutschen Gesandten, die seit ihrer Gesandtschaft nach dem Hoftag von Nürnberg in Konstantinopel waren, festsetzen[767] und nahm Verhandlungen mit Saladin auf.[768] In Konstantinopel predigte der Patriarch Dositheos, dem eine prophetische Gabe zugeschrieben wurde, vor dem Volk gegen die Deutschen. Er habe erkannt, dass der Kaiser gar nicht gegen Jerusalem, sondern gegen Konstantinopel ziehen wolle, wo er seinen Sohn Friedrich als Kaiser einsetzten werde.[769] So werde der Kaiser durch das Xylokerkos-Tor in die Stadt einziehen, jedoch werde ihm am Ende die Strafe Gottes treffen. Diese Theorie wurde darauf hin von Isaak übernommen und er ließ das Xylokerkos-Tor zumauern und Pfeilschießübungen auf der Stadtmauer für den Fall einer Belagerung veranstalten.[770]

Isaak befahl die Trajanspforte, die durch schroffes Gebirge führte, zu schließen und entsandte byzantinische Truppen gegen die Kreuzfahrer. Bei der St.Basilius-Klause, dem höchsten Pass der Trajanspforte, stellte sich der Vorhut des Kreuzheers, die von Herzog

[763] Niketas Choniates, Abenteurer auf dem Kaiserthron. Die Regierungszeit der Kaiser Alexois II, Andronikos und Isaak Angelos (1180-1195) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates. übers., eingel. u. erklärt von Franz Grabler (Graz, Wien, 1958) S. 65
[764] Ansbert, S. 35 ff.
[765] Chron. reg. Col, S. 145
[766] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 65 f.
[767] Epistola de ... expeditione sacra, S. 373
[768] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 166
[769] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 138
[770] Niketas Choniates, Historia, S. 528 f., dazu auch Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 66

Friedrich von Schwaben geführt wurde, eine byzantinische Festung entgegen, die mit einem Kontingent von fünfhundert Mann besetzt war, welche die Durchreise verweigerten. Die Byzantiner hatten hier mehrere Sperren errichtet, die das Heer am weiterziehen hindern sollten. Als Kaiser Friedrich jedoch den Befehl zum Angriff auf die Festung gab, zogen sich die Byzantiner kampflos zurück, worauf hin die Festung und die feindlichen Verhaue niedergebrannt wurden.[771]

Friedrichs Heer konnte weiter nach Philippopel ziehen, das, so wie Sofia, ebenfalls größtenteils verlassen worden war.[772] Die Stadt liegt in einer fruchtbaren Ebene, sodass sich das Heer wieder ausreichend versorgen konnte. Man schlug sein Quartier in der Stadt auf und Friedrich entsandte Botschafter zu Isaak nach Konstantinopel, um die versprochenen Leistungen des byzantinischen Kaisers einzufordern und auch um über die Fortsetzung des Kreuzzuges nach Asien zu verhandeln. [773]

In einer Gegengesandtschaft beschuldigte Isaak den Kaiser offen, gegen Konstantinopel ziehen zu wollen, um dort seinen Sohn Friedrich von Schwaben einzusetzen. Isaak sei jedoch gewillt sich an die Nürnberger Vereinbarungen zu halten und habe daher er die deutschen Gesandten als Geiseln genommen.[774] Gleichzeitig versagte die Gesandtschaft Friedrich die kaiserlichen Ehren, indem sie ihn als „Rex Alemannie“ titulierte.[775] Friedrich hielt sich jedoch seinerseits an das Gesandtschaftsrecht und schickte die Byzantiner zurück nach Konstantinopel mit der Forderung alle Geiseln freizulassen. Eine Fortsetzung der Verhandlungen könne erst nach der Befreiung der Inhaftierten erfolgen.[776]

Diese Grundbedingung führte zum Abbruch der Verhandlungen zwischen den Kreuzfahrern und dem byzantinischen Kaiser. In weiterer Folge kam es zu mehreren militärischen Konfrontationen. Von Philippopel aus wurde die Umgebung von den Kreuzfahrern geplündert. Unter der Führung des Protostrators Manuel Kamyzes ließ Isaak ein Heer gegen die Kreuzfahrer aufstellen, die den Fouragiertrupps entgegentreten und in die Schranken weisen sollte.[777] Über die armenische Gemeinde in Philippopel, die im Gegensatz zu den Griechen nicht vor den Kreuzfahrern geflohen war und den Einzug des Kaisers gefeiert hatte[778], wurde das Heer Friedrichs über die Bewegungen des byzantinischen Heers

[771] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 66 f.
[772] Niketas Choniates, Historia, 526 f.
[773] Runciman, Kreuzzüge, S. 785
[774] Ansbert, Historia de expeditione, S. 39
[775] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 68
[776] Ansbert, Historia de expeditione, S. 40
[777] Niketas Choniates, Historia, S. 526 f.
[778] vgl. Niketas Choniates, Abenteuer auf dem Kaiserthron, S. 207; dazu vgl. auch Halfter, Staufer und Armenien, S. 192

informiert.[779] So erfuhren sie, dass Manuel Kamyzes mit 2000 Mann nahe der Stadt einen Hinterhalt gegen die Fouragiertrupps zu legen gedenke, worauf hin Friedrich von Schwaben ihm mit 5000 Reitern entgegenzog. Hierbei kam es zu ersten direkten Kampfhandlungen zwischen den Kreuzfahrern und den Byzantinern. Die griechischen Truppen mussten sich zurückziehen, während deren alanischen Bundesgenossen von den Deutschen vollständig aufgerieben wurden.[780]

Ab diesem Zeitpunkt wagte sich der Protostrator nicht mehr direkt gegen die Kreuzfahrer vorzugehen, worauf hin die Deutschen ihre Plünderungszüge in Thrakien und Ostmakedonien ausweiteten. So eroberten sie die reiche Stadt Berrhoë und die Burgen Skribention und Pernis.[781] In Philippopel wurde das Heer durch die Armenier[782] und durch die Plünderungen des Umlands gut versorgt.

Niketas Choniates, der zu diesem Zeitpunkt der Statthalter Philippopels war und ausführlich über den deutschen Kreuzzug im byzantinischen Reich berichtet, hatte sich eine Zeit lang im Lager des Protostratos Manuel Kamyzes aufgehalten, reiste jedoch später nach Konstantinopel, um den Kaiser von den friedlichen Absichten des Kreuzzugheers zu überzeugen.[783] Er erreichte immerhin die Freilassung der deutschen Geiseln, die Ende Oktober im Lager in Philippopel eintrafen.[784] Hier kam es auch zur Neuaufnahme von Verhandlungen mit dem Gesandten Johannes Dukas, die jedoch scheiterten. Beiderseitig wurde die Stellung von Geiseln gefordert. Die Byzantiner versagten Friedrich jedoch die Kaiserwürde, was zum Unmut des Kaisers führte. So erwiderte Friedrich, dass selbst Manuel I. ihm in Zeiten von großen Spannungen nie die Ehren verweigert hätte, Isaaks Regierung daher unwürdig und unstet sei.[785] Das schlechte Verhältnis zwischen den beiden Kaisern konnte auf diese Weise nicht aus der Welt geschafft werden. Friedrich zog darauf hin Anfang November mit der Hauptmacht seines Heers weiter nach Adrianopel, während eine Besatzung in Philippopel zurückblieb. Der Kaiser kehrte aber bald für kurze Zeit nach Philippopel zurück, wo Gesandte Belas III. von Ungarn, der in einem guten Verhältnis zu Byzanz stand, eingetroffen waren, die eine Entlassung der ungarischen Ritter in Friedrichs Diensten

[779] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 69
[780] Niketas Choniates, Historia, S. 526 f.
[781] vgl. Niketas Choniates, Historia, S. 527 f. und Ansbert 39 f.
[782] zur armenischen Gemeinde in Philippopel vgl. W. Hecht, Byzanz und die Armenier nach dem Tod Manuels I. (Byzantion 37, 1967) S. 67 ff.
[783] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 139
[784] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 70
[785] Ansbert, Historia de expeditione, S. 48 ff. und Chron. reg. Col., S. 148

forderten. Friedrich musste dem zustimmen. Ansbert schriebt darauf hin, dass der ungewollte Konflikt mit Byzanz so zu einer ersten Schwächung des Unternehmens führte.[786]

Ende November erreichte das Heer Adrianopel, das ebenfalls verlassen, jedoch gänzlich unzerstört vorgefunden wurde, sodass sich die Kreuzfahrer in die Häuser einquartieren konnten. Die Stadt wurde vom Kaiser als Winterquartier bestimmt.[787] Das Heer musste sich jedoch weiter aus dem Umland versorgen und über den Winter wurden mehrere Städte in der Umgebung von den Kreuzfahrern erobert. Hierbei kam es zu erbitterten Kämpfen mit den byzantinischen Besatzungen dieser Städte.[788] So wurde beispielsweise in Dimotika von Griechen und verbündeten Kumanen harter Widerstand gegen das Vorgehen Friedrichs von Schwaben geleistet. Nach der Eroberung machten die Kreuzfahrer alle Einwohner der Stadt, bis auf die Frauen und Kinder nieder.[789] Bei Moniak wurden, nach dem Bericht eines unbekannten italienischen Berichterstatters, 8000 Griechen durch Feuer und Schwert von einer Handvoll Ritter niedergemetzelt.[790] Inzwischen war die Verbindung zwischen Adrianopel und Philippopel durch griechische Truppen unterbrochen worden. Friedrich entsandte daher ein Kontingent von 1200 Mann um den Weg nach Philippopel freizukämpfen. Hier kam es zu mehreren Scharmützeln zwischen Griechen und Kreuzfahrern und erneut zu Plünderungszügen bis in die makedonische Küstenebene.[791] Anfang Februar 1190 ließ der Kaiser die beiden Heeresteile bei Adrianopel wieder vereinigen. Die Eroberungszüge stießen auf immer weniger Gegenwehr und, wie Ansbert schreibt, das Heer fühlte sich in festem Besitz Thrakiens bis vor die Tore Konstantinopels.[792]

Bereits im Herbst 1189 hatte Friedrich Barbarossa die ersten Ambitionen gezeigt direkt gegen die byzantinische Hauptstadt vorzugehen. Zu diesem Zeitpunkt schien eine Fortsetzung des Kreuzzugs nur durch dieses drastische Vorgehen möglich, da Friedrich sich so erhoffte die Übersetzung des Heeres nach Asien zu erzwingen. Mit den ungarischen Rittern, die im November aus Adrianopel abreisten, sandte er eine Weisung an seinen Sohn Heinrich VI., den deutschen König. Darin berichtete er von der Lage des Kreuzzugs und der Feindschaft der Byzantiner. Schließlich bat er seinen Sohn Kontakt mit den italienischen Seestädten aufzunehmen und eine Flotte gegen Konstantinopel zu rüsten. Im März 1190 sollte die Stadt eingeschlossen werden. In dem Schreiben, das die letzte Botschaft Friedrichs in die Heimat

[786] Ansbert, Historia de expeditione, S. 51 f.
[787] Ansbert, Historia de expeditione, S. 53
[788] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 72
[789] Epistola de ... expeditione sacra, S. 373 und Ansbert, Historia de Expeditione, S. 53 ff.
[790] Epistola de ... expeditione sacra, S. 373
[791] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 73
[792] Ansbert, Historia de Expeditione, S. 55

war, wurde Heinrich auch zur Bekämpfung der Feinde des Reichs ermutigt, sowie zur Fortsetzung des Regierungsprogramm Friedrichs.[793]

Der Kaiser ließ auch Kontakt mit den Serben und Bulgaren aufnehmen, um Unterstützung für einen Angriff auf Konstantinopel zu gewinnen. Der Bulgarenfürst Kalopetros sagte Friedrich darauf hin die Aufstellung von 40 000 Bulgaren und Kumanen bei einem Zug gegen Konstantinopel zu. Es kam jedoch zu keinem bindenden Vertragsabschluss.[794] Jedoch versuchte der Kaiser durch freundliche Worte die Bulgaren für eine mögliche Unterstützung bereit zu halten.[795] Friedrich scheint jedoch das Vorgehen gegen die byzantinische Hauptstadt nicht mit letzter Konsequenz betrieben zu haben.

Eine Eroberung Konstantinopels war nicht im eigentlichen Sinn des Kaisers, wie schon sein vorangegangenes Handeln demonstriert hatte. Einerseits waren die feindlichen Handlungen klar von den Byzantinern ausgegangen, die die Nürnberger Vereinbarungen gebrochen hatten und sich militärisch gegen den Kreuzzug stellten. Andererseits hatte Friedrich bei der Kreuzzugsplanung im Vorfeld versucht, Plünderungen zu vermeiden, jedoch war das Heer, nach dem Bruch der Vereinbarungen von Nürnberg durch Byzanz, dazu gezwungen um sich selbst zu versorgen. Friedrich war ab Herbst 1189 dazu gezwungen ein Vorgehen gegen Konstantinopel zu überlegen, um das Fortbestehen des Kreuzzugs und die Übersetzung des Heers nach Asien zu gewährleisten. Der Kaiser versuchte durch entsprechende Drohgebärden ein Einlenken Isaaks zu erreichen.

Hätte Friedrich tatsächlich die Eroberung Konstantinopel und die damit verbundene Zerschlagung des byzantinischen Reichs betrieben, hätte er sich nicht gegenüber den Serben und Bulgaren so zurückhaltend verhalten. Auch unter den Kreuzfahrern war die Stimmung ohnehin stark gegen die Griechen gerichtet. Eine Umschwenkung des Unternehmens gegen Konstantinopel wäre für den Kaiser ein leichtes gewesen und hätte kaum Widerspruch im Heer gefunden. Dennoch tat er es nicht, da er auf diese Weise eine Rückeroberung Jerusalems aufgeben, oder zumindest aufschieben hätte müssen. Darin zeigt sich, dass Friedrich selbst nach den feindlichen Aktionen des byzantinischen Kaisers nichts an der Zerschlagung des oströmischen Reichs gelegen war. Ein Angriff auf Konstantinopel wäre allein Mittel zum Zweck der Kreuzfahrt und kein Ziel des Kaisers an sich gewesen.[796]

Die Drohgebärden Friedrichs fruchteten insofern, als Isaak zum Jahreswechsel 1189/90, in Anbetracht der Verwüstung weiter Teile Thrakiens und der Bedrohung Konstantinopels,

[793] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 73
[794] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 74
[795] Ferdinand Opll, Der Dritte Kreuzzug (1189-1190) und die Bulgaren. In: Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich, Nr. 2/VIII/1986. (Wien 1988) S. 87
[796] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 74

Kontakt mit dem Kaiser suchte, um über einen Durchzug des Kreuzzugheers zu verhandeln. Am 21. Jänner lenkte der Basileus schließlich ein und gestand Friedrich alle in Nürnberg vereinbarte Bedingungen für den Durchmarsch durch das byzantinische Reich zu.[797] In einer Gesandtschaft des Kaisers nach Konstantinopel wurde ein Abkommen in vierzehn Punkten ausgehandelt, das ausführlich die Durchreise regelte.[798] Isaak sagte darin Friedrich die Übersetzung nach Asien, die Versorgung des Heers, die Freilassung aller Gefangenen und den Rückzug aller byzantinischer Truppen auf einen Abstand von vier Tagesmärschen zu, während Friedrich eine friedliche Durchreise, einen Abzug aus den eroberten Städten und eine Abreise aus Adrianopel binnen zwanzig Tagen versprach. Gleichzeitig wurde die Reiseroute festgelegt, die vorsah, dass das Heer am Hellespont bei Gallipoli übersetzten solle und somit nicht vor Konstantinopel ziehen werde.[799] Die Feindseligkeiten zwischen den beiden Kaisern wurden auf diese Weise weitgehend beigelegt.[800]

Am 1. März brach das Kreuzzugsheer von Adrianopel auf und erreichte ohne weitere Schwierigkeiten am 22. März Gallipoli.[801] Hier traf man auf die von Isaak versprochene Flotte, die das Heer nach Kleinasien übersetzte.[802]

Die Reise durch Kleinasien führte weiterhin durch byzantinisches Gebiet und die Route folgte im Wesentlichen dem Weg des französischen Heers im Zweiten Kreuzzug. Die im Februar getroffene Abmachung wurden von beiden Seiten weitgehend eingehalten, wenngleich es auf der Reise zu Überfällen auf die Kreuzfahrer kam. Die Räuberbanden, die das Heer heimsuchten und teilweise hinter den Kreuzfahrern nachzogen, dürften jedoch nicht auf Anordnung der byzantinischen Obrigkeit gehandelt haben, obwohl die Kreuzfahrer diese Vermutung hegten.[803] Es gab täglich mehrere Kämpfe[804] mit Räuberbanden und Hinrichtungen von Gefangenen.[805] Bei Philadelphia kam es zum Überfall der zuerst freundlichen Stadtbevölkerung auf die Nachhut des Kreuzzugs, woraufhin ein Exempel statuiert wurde.[806] Die byzantinischen Zusicherungen einer friedlichen Durchreise trafen für das Umland Konstantinopels zu, jedoch zeigte sich die fehlende Macht des byzantinischen Kaisers an den Rändern des Reichs, wie sich an den Räuberbanden und dem Überfall bei

[797] Ansbert, Historia de Expeditione, S. 56
[798] Der Vertrag wird von Ansbert ausführlich behandelt. vgl. Ansbert, Historia de Expeditione, S.64-66
[799] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 167
[800] Runciman, Kreuzzüge, S. 786
[801] Epistola de ... expeditione sacra, S. 375
[802] vgl. Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 78-82
[803] Epistola de ... expeditione sacra, S. 375
[804] Epistola de ... expeditione sacra, S. 375
[805] Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 84
[806] Niketas Choniates, Abenteuer auf dem Kaiserthron, S. 216; dazu auch Runciman, Kreuzzüge, S. 786

Philadelphia zeigte.[807] In der Stadt Laodikeia kam es, als Kontrast dazu, jedoch zu einer überaus freundlichen Aufnahme des Kaisers durch die byzantinische Bevölkerung, worauf hin Friedrich sogar Gottes Segen auf die Stadt herabgefleht habe.[808]

Nachdem das Heer das byzantinische Reich verlassen hatte, kam es in Anatolien zu Kämpfen mit den Seldschuken. Das Reich Kilidj Arslans II. befand sich in Auflösung, da er es an seine neun Söhnen aufgeteilt hatte, die um die Nachfolge kämpften und die Abmachungen ihres Vaters mit dem Kaiser nicht beherzigten. Die vorangegangenen Verhandlungen mit dem Sultan erwiesen sich als zwecklos, und die Kreuzfahrer wurden in einem ständigen Kleinkrieg zermürbt. Friedrich beschloss schließlich Ikonion, Hauptstadt und Sitz des Sultans direkt anzugreifen, worauf er ein großes seldschukisches Heer schlug und die Stadt eroberte. Der Sultan ließ darauf hin Friedensgespräche aufnehmen und sandte Friedrich Geiseln als Zeichen seines guten Willens. Darauf hin ließen die Überfälle auf die Kreuzfahrer merklich nach.[809]

Die Kreuzfahrer erreichten schließlich Kleinarmenien, zu dem, wie bereits erwähnt, freundschaftliche Kontakte bestanden. Mit Fürst Leon II. von Armenien wurde über eine Gesandtschaft ein Treffen vereinbart. Möglicherweise ging es hierbei schon um die Königskrönung des armenischen Fürsten durch den Kaiser, die später von Heinrich VI. aufgegriffen wurde.[810] Auf dem Weg nach Seleucia[811] kam es am Saleph zu jener schicksalhaften Rast. Der Kaiser wollte nach einem Mahl ein Bad in dem kalten Gebirgsfluß nehmen und erlitt vermutlich einen Kälteschock oder einen Herzanfall und verstarb.[812]

Der Tod Friedrich Barbarossas, der trotz seines hohen Alters unerwartet kam, war ein einschneidendes Ereignis, dessen Dramatik die gesamte Christenheit und auch den Orient erfasste.[813] Unter den Kreuzfahrern löste er einen Schock aus, sodass es ab diesem Augenblick zu Auflösungserscheinungen kam, obwohl Friedrich von Schwaben die Unternehmung dennoch fort setzte. Nach dem Tod des Herzogs selbst an Malaria oder Ruhr bei Tarsos war der deutsche Kreuzzug endgültig gescheitert, und nur ein geringer Teil der Truppen stieß bei Akkon zum Kreuzzug Richard Löwenherz und Philipps II. hinzu.[814]

[807] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 168
[808] Niketas Choniates, Abenteuer auf dem Kaiserthron, S. 216 f.
[809] Runciman, Kreuzzüge, S. 787
[810] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 169
[811] das heutige Silifke
[812] vgl. Eickhoff, Barbarossa im Orient, S. 158 ff.
[813] Opll, Friedrich Barbarossa, S. 169
[814] Runciman, Kreuzzüge, S. 789

Zusammenfassung der Beziehungen Friedrich I. Barbarossas zu Byzanz 1152-1189

Bei der Analyse der Politik, die Friedrich Barbarossa gegenüber Konstantinopel verfolgte, können im Wesentlichen drei Phasen herausgearbeitet werden, wenn man vom Kreuzzug, als singulärem Ereignis, absieht.

Die erste Phase kennzeichnet die Regierungsjahre bis etwa 1155, in denen Friedrich an die Politik seinen Vorgängers Konrad III. anzuschließen suchte. Manuel I. bestand auf den Vertrag von Thessaloniki und der damit verbundenen Rückkehr Byzanz nach Italien. Dies stand den Interessen des Papstes diametral gegenüber, der Friedrich im Konstanzer Vertrag, dessen Ratifizierung die Grundbedingung für die Kaiserkrönung darstellte, dazu verpflichtete, sich gegen eine griechische Landnahme in Italien auszusprechen. Jedoch ist auch festzuhalten, dass die Ablehnung einer byzantinischen Herrschaft in Süditalien noch unter Konrad III. stattgefunden hatte. Bis 1157 wurden jedoch weiterhin Bündnisverhandlungen geführt, in denen Friedrich versuchte durch ein neues Heiratsprojekt den Mitgifthandel des Vertrags von Thessaloniki rückgängig zu machen. Jedoch muss bereits von einem Bruch der freundschaftlichen Beziehung 1155 ausgegangen werden.

Die zweite Phase wurde durch die Feindschaft zwischen Friedrich und Manuel gekennzeichnet und dauerte von 1155 bis etwa 1174. Manuel versuchte durch finanzielle Intervention in Italien die Macht Friedrichs zu schwächen und die italienischen Mächte zu seinen Gunsten zu manipulieren. Besondere Brisanz bekam die deutsch-byzantinische Feindschaft während des Schismas, als Manuel sich 1166 als möglicher Gegenkaiser ins Spiel brachte. Durch die ab 1170 eintretende Abkühlung im Streit zwischen Imperium und Sacerdocium und die antibyzantinische Italienpolitik Christians von Mainz, der dem Basileus zusehends Bündnispartner abspenstig machte, schwand der Einfluss Manuels in Italien. Die Belagerung von Ancona 1173 durch den Reichskanzler stellte im Wesentlichen das Ende der byzantinischen Möglichkeiten und das Scheitern der von Manuel intensiv betriebenen Rückkehr nach Italien dar.

Die dritte Phase reichte von 1174 bis 1189 und zeichnete sich durch ein weitgehendes gegenseitiges Ignorieren aus. Manuels Westpolitik war, mit der Ausnahme Ungarns gescheitert, und der Basileus musste sich zusehends mit Venezianern, Normannen und Seldschuken befassen. Zudem war er vom Friedenschluss in Venedig 1177 ausgenommen worden. Die Beziehungen zwischen Manuel und Friedrich beschränkten sich bis zum Tod des Basileus auf einige wenige, meist unfreundliche, Briefe. Der Thronstreit in Konstantinopel

nach 1180 brachte endlich alle Kontakte zum Erliegen. Erst durch den Kreuzzug Friedrichs wurden die Beziehungen wieder aufgenommen.

Am Kreuzzug selbst hegte Friedrich, wie oben beschrieben, sicherlich keine Pläne gegen Konstantinopel. Dennoch wird ersichtlich, dass beide Seiten durch die lange Feindschaft während der Regentschaft Manuels I. geprägt waren und dem Gegenüber misstrauten. Diese Tatsache führte im Wesentlichen auch zur Eskalation des Kreuzzugs bei Philippopel und Adrianopel.

Über die Regentschaft Friedrich Barbarossas hin zeigt sich, dass auch die Probleme, die bereits unter den Ottonen und Saliern zwischen den beiden Nachfolgern des Römischen Reiches weiterlebten. So war der Hauptstreitpunkt abermals Süditalien, wenngleich Manuel in den 1160er Jahren vor allem auf Mittelitalien, aber auch auf Oberitalien Einfluss nahm. Des weiteren zeigte sich in dem Versuch des Basileus die Kaiserwürde durch den Papst zu erhalten auch die ideologische Komponente der Streitigkeiten. Das Zweikaiserproblem, das unter Konrad III. zumindest teilweise überwunden zu sein schien, lebte erneut auf. Das zeigte sich noch auf dem Kreuzzug des Kaisers, als durch die Gesandten Isaaks II. die Kaiserwürde Friedrichs in Abrede gestellt wurde.

Seit dem Kreuzzug und den Verwicklungen im Byzantinischen Reich zeigte sich jedoch, dass ein Angriff des westlichen Kaiserreichs auf Konstantinopel durchaus möglich war. Friedrich hatte dieses Vorgehen zu Gunsten des Kreuzzugs abgelehnt, und es ist fragwürdig, ob er eine Zerschlagung des byzantinischen Reichs ansonsten unterstützt hätte. Jedoch war ein solcher Schritt, nach den Erfahrungen des Kreuzzug möglich geworden. Diese Überlegung sollte in weiterer Folge auch der Nachfolger Friedrich Barbarossas, Heinrich VI., im Gedächtnis behalten.

Die Byzanzpolitik Kaiser Heinrichs VI.

Der Antritt der Regentschaft und die Eroberung des Königreichs Sizilien

Friedrich Barbarossa hatte bereits vor seinem letzten Italienzug 1174 seinen zweiten Sohn Heinrich zum König wählen lassen. Heinrich VI. konnte daher ohne große Schwierigkeiten die Nachfolge seines Vaters antreten.[815] Im Reich musste er sich mit dem, noch während des Kreuzzug Friedrich Barbarossas, erneut aufflammenden Gegensatz zu den Welfen beschäftigen und ließ am Reichstag von Merseburg im Oktober 1189 den Reichskrieg gegen Heinrich den Löwen und seine Söhne ausrufen, die zuvor widerrechtlich aus ihrer Verbannung in England nach Sachsen zurückgekehrt waren und Ansprüche auf ihre früheren Besitzungen erhoben.[816]

Für die Beziehung Heinrich VI. zum byzantinischen Kaiserreich war in den ersten Regierungsjahren vor allem die Situation im normannischen Königreich Sizilien von Bedeutung. Ein direkter Kontakt kam erst 1194, nach der Eroberung Siziliens zustande.

Wilhelm II. von Sizilien war am 19. November 1189 kinderlos gestorben.[817] Konstanze von Sizilien, die Tante Wilhelms II. und Frau Heinrichs VI. war nach dem normannischen Thronfolgerecht die rechtmäßige Erbin des Königreichs, das somit an ihren Mann Heinrich VI. übergehen würde. Die normannischen Barone hatten der Gemahlin Heinrichs eine mögliche Nachfolge per Eid zugesichert, jedoch nicht an das Eintreten dieses Falles geglaubt. In Folge kam es zur Etablierung von zwei Parteien im sizilianischen Adel. Walter, der Erzbischof von Palermo, der zu den engsten Beratern Wilhelms gezählt hatte, vertrat die legitimistische Ansicht, dass Konstanze das Erbe zustehe, während der ehemalige Vizekanzler Matheus Aielli von Salerno eine „nationalistische“ Ansicht vertrat und die Krönung eines sizilianischen Barons favorisierte.[818] Von ihm wurde Tankred von Lecce als König vorgeschlagen, der ein illegitimer Sohn Rogers von Apulien und Enkel Rogers II. war. Die Mehrzahl der Barone unterstützten den Plan von Matheus Aielli und riefen Tankred von Lecce im Jänner 1190 zum König aus.[819] In Apulien kam es in weiterer Folge zum Aufstand

[815] Engels, Staufer, S. 97
[816] dazu vgl. Jordan, Heinrich der Löwe, S. 221 ff.
[817] Peter Csendes, Heinrich VI. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, Darmstadt 1993) S. 76
[818] D. Clementi, The Circumstances of Count Tancred’s Accession to the Kingdom of Sicily, Duchy of Apulia and the Principality of Capua. In: Melanges Antonio Morongiù (Studies presented to the International Commission for the History of Representative and Parliamentary Institutions 34, Brüssel 1968) S. 57 ff.; vgl. dazu auch Csendes, Heinrich VI., S. 77 ff.
[819] Engels, Staufer, S. 99

Rogers von Andria, der seine Nachfolge ebenfalls auf das Haus Hauteville zurückführen konnte, und selbst nach der Königskrone griff.[820]

Tankred, der sich der Bedrohung durch Roger von Andria und Heinrich VI. bewusst war, nahm zu Beginn seiner Herrschaft schnell Kontakt mit der Kurie und dem Kaiser von Konstantinopel auf. Papst Clemens III., der kein Interesse an einer staufischen Herrschaft in Sizilien haben konnte, stand, wenngleich überrascht über die schnelle Königswahl, Tankred positiv gegenüber und gab dem Erzbischof von Palermo die Erlaubnis zur Krönung.[821] Die Belehnung mit dem Königreich durch den Papst wurde jedoch bis zur Klärung der Streitigkeiten zwischen Tankred und Roger aufgeschoben.[822]

Von besonderer Bedeutung ist die Kontaktaufnahme des sizilianischen Königs mit dem byzantinischen Kaiser Isaak II. [823] Tankred hatte noch 1185 die sizilianische Flotte in dem Unternehmen Wilhelms gegen Thessaloniki geführt.[824] Nach seiner Krönung sagte er sich jedoch von der expansiv orientierten Byzanzpolitik Wilhelms los und nahm über eine Gesandtschaft 1190 Kontakt zu Isaak II. auf, die eine Verlobung seines Sohns Roger mit Irene, der Tochter des Basileus beschloss.[825] Dieses Ehebündnis kam vor allem durch die beiderseitige Feindschaft zu den Staufern zustande. Das Byzantinische Reich hatte soeben die Plünderungen des deutschen Kreuzzugs erlebt und Konstantinopel war direkt bedroht gewesen. Ein Bündnis mit Tankred, der einer Herrschaft Heinrichs VI. entgegen stand, war naheliegend. Für den Basileus stellte eine Vereinigung des westlichen Kaiserreichs mit dem normannischen Sizilien eine direkte Bedrohung dar, vor allem da Heinrich bereits Ende 1189 mit Pisa über die Entsendung einer Kriegsflotte gegen die byzantinische Hauptstadt Kontakt aufgenommen hatte.[826]

Die Nachrichten über diese Entwicklungen in Sizilien erreichten Heinrich VI. auf seinem Feldzug gegen die Welfen, sodass er vorerst lediglich durch die Repräsentanten des Reichs in Mittelitalien einen Vorstoß gegen Sizilien unternehmen ließ. Die Unternehmung führte lediglich zur Plünderung des nördlichen Apuliens bevor sich das Heer zurückzog. Roger von Andria, der nach dem Abzug der deutschen Fürsten auf sich allein gestellt war, unterlag schließlich und Tankred konnte, nach der Ausschaltung seines zu diesem Zeitpunkt wichtigsten Gegners, seine Herrschaft konsolidieren.[827]

---

[820] Csendes, Heinrich VI., S. 78
[821] vgl. Annales Casinenses. In: MGH SS 19 (Hannover 1866), S. 314
[822] Engels, Staufer, S. 99
[823] Lilie, Byzanz, S. 432
[824] vgl. G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates. (München 1965) S. 341 ff.
[825] Engels, Staufer, S. 99
[826] Lilie, Byzanz, S. 432
[827] dazu vgl. Csendes, Heinrich VI., S. 79 f.

Heinrich betrieb nun seinen Romzug mit der damit verbundenen Kaiserkrönung, die bereits zu Lebzeiten seines Vaters geplant gewesen war, mit äußerster Dringlichkeit. In Anschluss an die Krönung in Rom sollte ein Feldzug gegen Sizilien erfolgen, um seinen Anspruch auf das normannische Königreich durchzusetzen. Dazu schloß er über die Erzbischöfe von Mainz und Köln Frieden mit den Welfen[828] und ließ sein Heer im November 1190 von Augsburg nach Italien aufbrechen.[829] Heinrich selbst befasste sich noch mit der Erweiterung der staufischen Hausmacht in Thüringen[830] und brach nach dem Weihnachtsfest 1190 nach Süden auf. Über die Vergabe von Privilegien an die norditalienischen Kommunen konnte Heinrich weitgehende Finanzmittel für seinen geplanten Feldzug nach Sizilien lukrieren.[831] Nach Verhandlungen mit den Pisanern, die den Bau einer Flotte für einen Kriegszug gegen Sizilien zusagten und dafür nach einer Eroberung umfangreiche Handelsrechte in Süditalien erhalten sollten[832], kam es zum Romzug Heinrichs. Clemens III. war jedoch inzwischen gestorben und der neugewählte Papst Coelestin III. betrieb gegenüber dem Staufer eine hinhaltende Strategie.[833] Der deutsche König musste bis zum Ostermontag 1191 auf seine Kaiserkrönung warten. Diese Zeit nutzte Tankred zum Ausbau seiner Verteidigung in Nordapulien.[834]

Nach der Krönung rückte Heinrich mit seinem Heer nach Süden vor und gelangte ohne größere Schwierigkeiten bis Neapel, dass er belagerte. Während der Belagerung kam es, wie schon während Friedrich Barbarossas Kriegszug gegen Sizilien 1167, zu einer Seuche im Heer, an der auch der Kaiser erkrankte.[835] Gleichzeitig war die Kaiserin Konstanze[836] in Salerno, das Heinrich VI. zuvor gehuldigt hatte, von den Stadtbewohnern gefangengenommen und an Tankred ausgeliefert worden.[837] Dieser ließ sie jedoch nach dem Abzug Heinrichs ohne Gegenleistung frei. Das Heer des Kaisers musste sich, durch die Seuche geschwächt, nach Norditalien zurückziehen, wo es zu neuen Verhandlungen mit den Städten zur Stellung von Finanzmitteln kam. In Mailand gab es Ende 1191 ein Treffen Heinrichs mit Philipp II. Augustus von Frankreich, das zum Abschluß eines staufisch-kapetingischen Bündnisses

[828] Engels, Staufer, S. 99
[829] Chron. reg. Col, 148
[830] dazu vgl. Csendes, Heinrich VI., S. 83 ff.
[831] vgl. Peter Csendes, Die Kanzlei Heinrichs VI. In: Denkschriften der österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 151. (Wien 1981) S. 115 f.
[832] dazu Csendes, Heinrich VI., S. 89 ff.
[833] Katrin Baaken, Zu Wahl, Weihe und Krönung Papst Cölestins III. In: Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters 41. (1985) S. 206 ff.
[834] Engels, Staufer, S. 101
[835] Csendes, Heinrich VI, S. 99-103
[836] zu Konstanze von Sizilien vgl. Theo Kölzer, Konstanze von Sizilien und das normannische Erbe. In: Kaiser Heinrich VI. Ein mittelalterlicher Herrscher und seine Zeit. hg. von der Gesellschaft für Staufische Geschichte e.V. (Göppingen 1998) S. 82 ff.
[837] Engels, Staufer, S. 101

gegen die Welfen und Plantagenets führte.[838] Die nächsten Jahre verbrachte der Kaiser darauf in Deutschland, wo er sich mit inneren Reichsangelegenheiten befassen musste.

Papst Coelestin III. hatte, während des Aufenthalts des Kaisers in Italien, die antistaufische Opposition im Reich organisiert und in Sachsen war es zu neuen Aufständen der Welfen gekommen. In Anbetracht der Schwäche des Kaisers, nach dem unerwarteten Abbruch seines Feldzugs, wurde von der Kurie auch jede Unterstützung für Heinrichs Sizilienpläne aufgegeben und Tankred offiziell mit dem Königreich belehnt. Dies führte zur erbitterten Feindschaft des Kaisers gegen Coelestin III., die sich in der Investitur des Bischofs von Lüttich zeigte.[839]

Ein Ausweg aus der äußert schwierigen Situation des Kaisers brachte erst die Gefangennahme des englischen Königs Richard Löwenherz durch Herzog Leopold V. von Österreich.[840] Der Kaiser verlangte im Frühjahr 1193 ein Lösegeld von 100 000 Mark und forderte von Richard die Stellung von 50 Kriegsschiffen und 200 Ritter für die Eroberung Siziliens sowie die Ableistung des Lehnseids.[841]

Im Zusammenhang mit Byzanz ist zu beachten, dass Leopold V. der Sohn von Theodora Komnena war. Richard hatte vor seiner Ankunft im heiligen Land die Insel Zypern erobert[842], die seit dem byzantinischen Thronstreit nicht mehr unter Kontrolle des Kaisers in Konstantinopel stand, sondern ein eigenständiges, byzantinisches Staatsgebilde unter der Herrschaft eines Seitenzweiges der Komnenen war. Isaak Komnenos, der „Basileus“ Zyperns, wurde von Richard Löwenherz nach der Eroberung festgenommen und seine Tochter als Geisel nach England gesandt.[843] Nach der Gefangennahme Richards durch Leopold verlangte der Herzog von Österreich die Freilassung seiner byzantinischen Verwandten. Offenbar erwartete er ein weiteres Lösegeld oder wollte über Isaak Komnenos Einfluss auf den byzantinischen Raum gewinnen.[844]

Die Gefangennahme Richards bracht Heinrich VI. und Leopold V. zwar die Exkommunikation durch den Papst ein, dennoch stärkte es die Position des Kaisers im Reich und in Europa.[845]

---

[838] Csendes, Heinrich VI, S. 104
[839] dazu vgl. R. H. Schmandt, The Election and Assassination of Albert of Louvain, Bishop of Liège, 1191-1192. In: Speculum 42. (1967) S. 639 ff.
[840] dazu vgl. H. Fichtenau, Akkon, Zypern und das Lösegeld für Richard Löwenherz. In: Archiv für österreichische Geschichte125. (1966) S. 11 ff.; einen guten Kurzüberblick über die Hintergründe der Gefangennahme Richard Löwenherz' bietet auch Csendes, Heinrich VI., S. 115-130
[841] Kessler, Richard Löwenherz, S. 263
[842] dazu Lilie, Byzanz und die Kreuzfahrer, S. 143 ff.
[843] Lilie, Byzanz und die Kreuzfahrer, S. 146
[844] Fichtenau, Akkon, Zypern, S. 11 ff.
[845] Engels, Staufer, S. 102 f.

Auch die Situation in Sizilien hatte sich zu Gunsten des Staufers entwickelt. Um Weihnachten 1193 war Tankreds ältester Sohn Roger gestorben. Roger war noch im Juni 1193 mit Irene, der Tochter Isaaks Angelos verheiratet worden.[846] Tankred selbst starb nur kurz darauf im Februar 1194.[847] Die Königswitwe Sibylle betrieb darauf hin die Krönung des jüngsten Sohn Tankreds, Wilhelm III., der jedoch noch minderjährig war. Wilhelm III. fand jedoch Unterstützung durch Papst Coelestin III. In Sizilien formierte sich jedoch eine Adelsopposition, die für eine Nachfolge Konstanzes eintrat.

Heinrich nützte die Situation und stellte mit den Finanzmitteln aus dem Lösegeld in kurzer Zeit ein gut gerüstetes Heer auf. Genua und Pisa hatten ihre Unterstützung mit einer Kriegsflotte zugesagt.[848] Die Städte Neapel und Messina hatten auf die Seite des Kaisers gewechselt, Heinrich als ihren Herren anerkannt, und stellten sich als Flottenstützpunkte zur Verfügung.[849] Im August 1194 begann der Feldzug des Kaisers. Während Heinrich VI. nach Süditalien zog, segelte die vereinigte Flotte Genuas und Pisas über Neapel nach Messina. Die kaiserlichen Truppen besiegten die Armee, die Sibylle entsandt hatte, bei Catania vernichtend. Danach war Sizilien größtenteils in der Hand des Staufers.

Heinrich unterwarf inzwischen Apulien und Kalabrien und ließ an Salerno, das seine Gemahlin ausgeliefert hatte, ein Exempel statuieren. Bis November 1194 war das ganze Königreich unterworfen und Heinrich konnte feierlich in Palermo einziehen. Dort wurde er zu Weihnachten zum König von Sizilien gekrönt.[850] Am 26. Dezember wurde Heinrich zudem von Konstanze der lang ersehnte Sohn und Nachfolger Friedrich, das spätere „Staunen der Welt“ (*stupor mundi*), geboren.[851]

Die Eroberung Siziliens durch Heinrich VI. ist in der Betrachtung der Byzanzpolitik der Staufer insofern von Bedeutung, da sie den Endpunkt des Streites zwischen dem westlichen und östlichen Kaiser um den Besitz Süditaliens darstellte, der im wesentlichen seit Karl dem Großen bestanden, und unter Manuel I. seine letzte Hochblüte erlebt hatte. Heinrich hatte die Interessen des westlichen Kaiserreichs durchgesetzt, während der Basileus in Konstantinopel zusehends mit Zerfallserscheinungen seines Reiches konfrontiert war.

Für das byzantinische Reich ging mit der Eroberung Siziliens eine Doppelbedrohung von Heinrich VI. aus. In ihm vereinte sich die normannische Feindschaft gegenüber den Griechen, die, bis auf kurze Unterbrechungen unter Wilhelm II., seit Robert Gusikard Mitte des 11.

[846] Csendes, Heinrich VI., S. 145
[847] Engels, Staufer, S. 103
[848] Csendes, Heinrich VI., S. 149
[849] vgl. D. Clementi, Some Unnoticed Aspects of the Emperor Henry VI's Conquest of the Norman Kingdom of Sicily. (1954) S. 345 f.
[850] Engels, Staufer, S. 103
[851] Csendes, Heinrich VI., S. 154

Jahrhunderts bestand, mit der Feindschaft des westlichen Kaiserreichs, die unter Friedrich Barbarossa ihre Hochblüte erlebt hatte.[852]

Armenien und Zypern: Der Eingriff Heinrichs in die byzantinische Interessenssphäre

Schon kurz vor der Eroberung des Königreichs Siziliens war es zu einer Szene gekommen, die zu einem tiefen Eingriff des römischen Kaisers in die byzantinische Interessenssphäre führte. Während des zweiten Italienzugs Heinrichs erschienen in Mailand Gesandte von Fürst Leon II. von (Klein)Armenien.[853]

Leon hatte, wie oben dargestellt, bereits versucht mit Friedrich Barbarossa in direkte Verhandlungen zu treten, jedoch blieb ihm dies durch den Tod des Kaisers verwehrt. Der Fürst hatte im Zuge des Dritten Kreuzzugs großen Einfluss auf das Fürstentum Antiochia erlangt und auch versucht Antiochia in seine Gewalt zu bekommen. Zu diesem Zweck hatte er Bohemund III. von Antiochia unter einem Vorwand gefangen nehmen lassen, jedoch scheiterte die Übernahme des Fürstentums am Widerstand des lateinischen Patriarchen von Antiochia. Dennoch wurde Leon, nachdem der König von Jerusalem zwischen den Konfliktparteien vermittelt hatte, große Besitzungen an der levantinischen Küste zugesprochen.[854]

Im Zusammenhang mit dem Machtzuwachs des Fürsten wandte sich Leon an Heinrich VI. Zu Pfingsten erreichte den Kaiser bei Mailand eine Gesandtschaft des armenischen Herrschers. Nach den Annales Marbacenses erklärten sie dem Kaiser, dass ihr Herr immer treu zum Imperium gestanden habe und stehen werde, und sie baten Heinrich um die Königserhebung Leons II. Gleichzeitig forderten sie den Kaiser auf, Leon die Besitzrechte an einer Burg im Grenzgebiet zwischen Armenien und Antiochia zu bestätigen.[855] Der kleinarmenische Fürst versuchte durch die Königskrönung und die Anerkennung der kaiserlichen Oberlehnsschaft die Absicherung seines vermehrten Besitzes zu erreichen. Die Burg, die Heinrich ihm zugestehen sollte, befand sich zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht

[852] Claudia Naumann, Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI. (Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien; Lang, 1994) S. 92 f.
[853] Csendes, Heinrich VI., S. 147
[854] Halfter, Staufer und Armenien, S. 197 f.
[855] Annales Marbacenses qui dicuntur, hg. von H. Bloch, MGH SS rer. Germ. 9. (1907) S. 64

unter armenischer Hoheit, sodass die Bestätigung seiner Besitzrechte einer Aufforderung zu weiteren Eroberungen gleichkam.[856]

Leon hatte sich neben Heinrich VI. auch an Papst Coelestin III. gewandt, um auch seine Zustimmung zur Krönung zu gewinnen. Der Papst sagte dem armenischen Fürsten die Unterstützung gegen die Anerkennung des römischen Primats zu. Leon dürfte diesem Vorschlag zugestimmt haben, wenngleich die Union zwischen lateinischer und armenischer Kirche sicherlich als Vorwand zur Betreibung der Königskrönung zu sehen ist.[857] Gleichzeitig war eine Unterwerfung Armeniens unter den Supremat des Papsts notwendig, um Einfluss auf die Kreuzfahrerstaaten zu gewinnen. Langfristiges Ziel Leons war die Lehnshoheit über Antiochia und Kilikien zu erlangen.[858] Eine Vasallität zum Kaiser und eine Union mit der lateinischen Kirche waren für die Verfolgung seiner Ziele eine gute Ausgangsbasis.[859]

Heinrich VI. der seit 1194 wieder um eine Annäherung zu Coelestin III. für sein Sizilienprojekt bemüht war, erkannte in der Krönung Leons zudem einen Anknüpfungspunkt zum Papst. Die Zustimmung zur Belehnung des armenischen Fürsten erhielten die Gesandten noch in Mailand. Die Krönung sollte später durch die Übersendung einer Krone erfolgen. Die Krönung Leons fand letztlich 1198, bereits nach dem Tod Heinrichs statt und wurden vom Erzbischof von Mainz durchgeführt.

Die Anerkennung des Kaisers als Oberhoheit durch den Armenischen Fürsten war für den Basileus in Konstantinopel eine direkte Demütigung. Kleinarmenien war durch Johannes II. Komnenos Anfang des 12. Jahrhunderts unter byzantinische Oberhoheit gekommen und hatte erst nach dem Tod Manuels I. wieder seine Unabhängigkeit erlangt.[860] Nach der Eigenständigkeit war es keineswegs zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen Byzanz und Armenien gekommen. Leon II. stand während der 1180er und 90er Jahren in Verhandlungen mit dem Basileus, die sich vor allem um eine Kirchenunion zwischen der griechischen und der armenisch-monophysitischen drehten. Auch das byzantinische Kaiserreich hätte die Autorität zur Erhöhung des armenischen Fürsten zum König gehabt. Jedoch hätte eine von Byzanz legitimierte Königskrönung zu einem vermehrten Einfluss des Basileus in Armenien geführt. Gleichzeitig erhob Byzanz selbst nach wie vor Anspruch auf Antiochia, wodurch eine Belehnung mit diesem Fürstentum durch den byzantinischen Kaiser ausgeschlossen schien.[861] Die Anerkennung des westlichen Kaisers als obersten Lehnsherren

[856] Halfter, Staufer und Armenien, S. 197 f.
[857] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI, S. 40
[858] Halfter, Staufer und Armenien, S. 197 f.
[859] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI, S. 42
[860] Lilie, Byzanz, S. 413 ff.
[861] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 37 f.

bedeutete gleichsam das eigenständige Ausscheiden Armeniens aus der byzantinischen Interessensphäre im vorderen Orient. Gleichzeitig kam hinzu, dass Isaak II. auch gar nicht mehr in der Lage war die Ansprüche Byzanz' auf Armenien militärisch umzusetzen. Isaak reagierte auf die Demütigung mit der Entsendung einer eigenen Krone an Leon II. und mit dem Abschluß eines Friedensvertrags mit dem Fürsten.[862] Es ist jedoch unbekannt, welche Krone Leon früher erreichte, jedoch ist von der Anerkennung der byzantinischen Oberherrschaft keine Rede.[863]

Nach der Anerkennung der westlichen Schutzherrschaft in Armenien kam es zu einer massiven Einschränkung des byzantinischen Einflusses im Nahen Osten, der in weiterer Folge nie wieder hergestellt werden konnte. Der Basileus musste seine eigene Unfähigkeit erkennen die byzantinischen Reichsansprüche durchzusetzen und sah zudem, dass der westliche Kaiser zusehends an Einfluss im Hinterhof des byzantinischen Reichs gewann.[864]

Diese Tendenz sollte sich wenig später durch die Bemühungen Amalrichs von Zypern um die Königswürde fortsetzten. Amalrich war 1194 seinem Bruder Guido von Lusignan, dem vormaligen König von Jerusalem, in Zypern nachgefolgt. Zypern war, wie bereits behandelt, im Dritten Kreuzzug von Richard Löwenherz erobert worden und zuerst an die Templer, 1192 jedoch an Guido von Lusignan verkauft worden. Guido führte bis zu seinem Tod einen Kleinkrieg gegen den Regenten von Jerusalem. Amalrich konnte zwar 1195 eine Versöhnung herbeiführen, dennoch war er an der Festigung seiner Herrschaft interessiert. Zu diesem Zweck verfolgte er, ähnlich wie Leon von Armenien, seine Königskrönung. Zypern wurde vom Basileus in Konstantinopel nach wie vor als Teil des byzantinischen Reichs angesehen. Für Byzanz war die Herrschaft Amalrichs unrechtmäßig und verfolgte ihm gegenüber eine feindliche Politik.

Aus diesem Grund wandte sich Amalrich, wie es schon Leon vorexerziert hatte, sowohl an Papst Coelestin III. und Kaiser Heinrich VI. Im Dezember 1195 erreichte eine zypriotische Gesandtschaft den Kaiser in Worms.[865] Zu diesem Zeitpunkt hatte Heinrich VI. bereits beschlossen einen Kreuzzug zur Befreiung Jerusalems zu unternehmen und gemeinsam mit vielen Adeligen das Kreuzzugsgelübde abgelegt.[866] Die Gesandten baten den Kaiser um die Anerkennung Amalrichs als Lehnsmann des römischen Reichs und die Verleihung der

[862] Dölger, Regesten 2, Nr. 1642
[863] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 152
[864] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 59
[865] Annales Marbacenses, S. 67
[866] Annales Marbacenses, S. 66 f.

Königswürde. Heinrich stand diesem Vorhaben durchwegs positiv gegenüber, da er dadurch zusehends Einfluss im Nahen Osten gewinnen müsste.[867]

Die Gesandtschaft leistete Heinrich den Lehnseid, und der Kaiser versprach darauf hin im Zuge seines Kreuzzugs selbst nach Zypern zu kommen und Amalrich zu krönen. Vorerst sandte er eine Gegengesandtschaft voraus, die Amalrich ein Zepter als Zeichen seiner Belehnung übergab.[868] Die Krönung fand 1197 durch Bischof Konrad von Hildesheim statt und sie führte zu einer Stärkung des Königreichs Zypern im Vorderen Orient.[869]

Auch in der Anerkennung der kaiserlichen Oberhoheit durch Zypern zeigte sich, dass in den Kreuzfahrerstaaten zusehends der westliche Kaiser als Schutzmacht gesehen wurde. Diese Rolle hatte unter der Herrschaft Manuels I. noch das byzantinische Kaiserreich inne gehabt, das unter dieser Entwicklung am meisten leiden musste. Der Kaiser in Konstantinopel wurde von den christlichen Fürsten des Vorderen Orient offensichtlich nicht mehr als dominante Macht in der Region angesehen. Statt dessen nahm Heinrich, der hier auch ganz in Tradition des normannischen Königreichs Siziliens agierte, das bis zuletzt eine tragende Rolle in den Kreuzfahrerstaaten gespielt hatte, diese Aufgabe wahr. Das östliche Kaiserreich schien im Vergleich zum westlichen zusehends an Boden zu verlieren.

Dass diese Veränderung auch vom Papst gebilligt wurde zeigt ein Schreiben des byzantinischen Kaisers Alexios III. an Innozenz III. um 1198.[870] Alexios forderte die Herausgabe Zyperns durch Amalrich und bat den Papst dies zu veranlassen. Innozenz verweigerte dies mit der Begründung, dass durch ein lateinisches Zypern die Sicherheit der Kreuzfahrerstaaten an der Levante gesicherter sei, als durch ein byzantinisches Zypern.[871]

Die Bitte nach der Reichsabhängigkeit durch die Fürsten Armeniens und Zyperns, die immer aus eigenen Interessen der Regenten heraus betrieben worden war, führten zum direkten Machtzuwachs Heinrichs VI. im Vorderen Orient und gleichzeitig zum Einflussverlust des byzantinischen Reichs. Der Eingriff in die byzantinische Machtsphäre wurde zwar nicht durch den Kaiser direkt betrieben, jedoch muss die freiwillige Lehnsabhängigkeit der Königtümer von Zypern und Armenien sicherlich auch unter dem Aspekt des von Heinrich betriebenen Universalkaisertums betrachtet werden.

[867] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 45
[868] Annales Marbacenses, S. 67
[869] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 45
[870] Dölger, Regesten 2, Nr. 1654
[871] Naumann, Kreuzzug Heinrichs, S. 46

Die Politik Heinrichs VI. gegenüber Byzanz nach der Eroberung Siziliens

Um die folgenden Verwicklungen zwischen Heinrich VI. und Byzanz zu betrachten ist es notwendig zuvor einen Blick auf die Ereignisse von 1195 in Konstantinopel zu machen. Isaak II. hatte in den zehn Jahren seiner Regentschaft die katastrophale Situation nach dem Thronstreit von 1185 weitgehend stabilisiert. Das Reich befand sich, vor allem in Kleinasien, in einer vorsichtigen Konsolidierungsphase, wenngleich es von der Macht, die es unter Manuel I. inne gehabt hatte, weit entfernt war. Vor allem am Balkan konnte sich der Basileus nicht gegen die Serben und Bulgaren durchsetzten.[872] Isaak hatte die mögliche Gefahr eines Angriffs durch Heinrich VI. spätestens seit dem Dritten Kreuzzug erkannt und hatte zu diesem Zweck seit 1192 erneut Bündnisse mit den italienischen Seestädten Venedig, Pisa und Genua geschlossen.[873] Im Bündnisvertrag mit Venedig war jedoch auf Betreiben der Venezianer keine Beistandsverpflichtung der Lagunenstadt für den Fall eines deutsch-normannischen Angriffs auf Konstantinopel enthalten.[874]

Isaak hatte zwischen 1193 und 1195 auch regen Kontakt mit Papst Coelestin III. unterhalten. Niketas berichtet von guten Beziehungen zwischen dem Basileus und dem Papst, sowie, dass der Papst auf Seiten der Byzantiner gegen die Bedrohung durch Heinrich VI. gestanden habe.[875] Für Niketas ist der Wunsch Heinrichs VI. Konstantinopel zu erobern, spätestens nach der Eroberung Siziliens 1194 beschlossene Sache.[876]

Kaiser Isaak II. machte bereits 1193 gegenüber Rom erneut Andeutungen über eine Unionsbereitschaft der östlichen Kirche, die wohl als Lockmittel verwendet wurde um ein Bündnis mit dem Papsttum, wie es schon unter Manuel und Alexander III., geschlossen worden war, einzugehen. Zu diesem Zeitpunkt bestand zwar sowohl von Heinrich als auch von Sizilien aus noch keine Gefahr, jedoch geriet das byzantinische Reich am Balkan zusehend in Bedrängnis. Coelestin machte dem Basileus jedoch klar, dass ein solches Bündnis nur unter der Anerkennung des Universalanspruchs der lateinischen Kirche zustande kommen könnte, was wiederum vom Patriarchen von Konstantinopel abgelehnt wurde.[877]

Im April 1195[878] kam es im Zuge eines Feldzugs gegen die Bulgaren zur überraschenden Gefangennahme Isaaks durch seinen Bruder Alexios, der ihn für abgesetzt erklärte und

[872] Lilie, Byzanz, S. 432
[873] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 150
[874] Lilie, Byzanz, S. 432
[875] Niketas Choniates, Historia, 627, S. 475 f., vgl. dazu Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 89
[876] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 90
[877] J. Spiteris, La Critica Bizantina del Primato Romano nel secolo 12. (Rom 1979) S. 216 ff.
[878] Csendes, Heinrich VI., S. 157

blenden ließ. Alexios bestieg als Alexios III. den Thron in Konstantinopel.[879] Schon Isaak war kein großer Kaiser gewesen, doch unter Alexios verschlimmerte sich die Lage zusehends. Durch sein Vorgehen gegen seinen Bruder blieb er denkbar unbeliebt im Volk. Vor allem wurde er von den Komnenen nicht anerkannt, die ihn, als wichtigste Adelsfamilie, als Abkommen der Angeloi für nicht gleichwertig hielten, wenngleich sich Alexios bei Regierungsantritt „Komnenos“ nennen ließ.[880]

Mit der Eroberung des normannischen Königreichs Sizilien durch Heinrich VI. eröffneten sich neue Möglichkeiten für die Politik des Staufers. Bereits unmittelbar nach der Krönung Heinrichs zu Weihnachten 1194 war es durch Sibylla, der Witwe Tankreds von Lecce, zu einer Verschwörung gegen den Kaiser gekommen, wenngleich in der Forschung auch vermutet wird, dass die Verschwörung von Heinrich fingiert wurde, um sich der Königsfamilie zu entledigen.[881] Heinrich ging streng gegen die Königsfamilie vor und ließ sie, mitsamt einiger verbündeter sizilianischer Adeliger festsetzten.[882] Unter den Gefangenen befand sich auch Irene, die Tochter Isaaks II. und Witwe Rogers. Sie war 1193 im Alter von etwa dreizehn Jahren nach Sizilien gekommen und mit Roger, dem ältesten Sohn Tankreds, verheiratet worden. Nach seinem Tod lebte sie im Hofstaat Sibylles.[883]

Mit der byzantinischen Prinzessin eröffneten sich für Heinrich VI. neue Perspektiven in seiner Politik gegenüber Konstantinopel. Heinrich verlobte sie mit seinem Bruder Philipp von Schwaben. Die Verlobung erfolgte ohne jegliche Verhandlung mit Byzanz, was in Anbetracht der langen Heiratsverhandlungstradition zwischen den Staufern und dem byzantinischen Kaiserhaus bemerkenswert ist.

Die erste Gesandtschaft Kaiser Heinrichs VI. nach Konstantinopel fand noch während der Regentschaft Isaaks II. statt.[884] Diese Gesandtschaft, die Anfang März 1195 in Konstantinopel eintraf, hätte fast zwangsweise über die Eheschließung zwischen Philipp und Irene verhandeln müssen, da es sich immerhin um die Tochter des byzantinischen Kaisers handelte. Es ist daher davon auszugehen, dass die Verlobung entweder überhaupt erst nach der Absetzung Isaaks

[879] Lilie, Byzanz, S. 432
[880] Lilie, Byzanz, S. 433
[881] Theodor Toeche, Kaiser Heinrich VI. (Jahrbücher der deutschen Geschichte 18, Leipzig 1867, Nachdruck: Darmstadt 1965) S. 573 ff. ; dazu vgl. auch Csendes, Heinrich VI., S. 155; Csendes versucht die Vermutung Toeches, der von einer Inszenierung der Verschwörung durch Heinrich ausgeht, zu analysieren und kommt zu dem Schluss, dass es sich wahrscheinlich tatsächlich um eine Verschwörung Sibylles gehandelt habe. Dafür spräche die Tradition des normannischen Adels immer wieder Aufstände gegen den König zu initiieren und die Tatsache, dass Papst Innozenz III., der sich für die Freilassung der Gefangenen einsetzte, nie die Unschuld Sibylles und der Königsfamilie erwähnte.
[882] Csendes, Heinrich VI., S, 156 ff.
[883] Peter Csendes, Philipp von Schwaben. Ein Staufer im Kampf um die Macht. (Darmstadt 2003) S, 27
[884] Dölger, Regesten 2, Nr. 1619

durch Alexios, oder zumindest erst nach dem Aufbruch der Gesandtschaft stattfand. Für letzteres würde sprechen, dass die Gesandtschaft in unmittelbaren Zusammenhang zur Eroberung des sizilianischen Königreichs stand und vermutlich unmittelbar nach der Krönung Heinrichs zu Weihnachten aufbrach. Die Verschwörung Sibylles wurde am 29. Dezember aufgedeckt und Irene somit erst einige Zeit danach mit Philipp verlobt. Zu diesem Zeitpunkt dürfte die Gesandtschaft bereits nach Konstantinopel aufgebrochen sein, sodass es im Zug dieser Verhandlungen mit Isaak zu keiner Erwähnung einer Ehe kam. Späteren Gesandtschaften Heinrichs stand ohnehin Alexios III. gegenüber, der zwar der Onkel Irenes war, jedoch als Usurpator keine Verhandlungsbasis in dieser Frage hatte.

Die erste Gesandtschaft Heinrichs VI. findet nur bei Niketas Choniates Erwähnung.[885] So erreichte diese am 9. März 1195 Konstantinopel und verhandelten noch mit Isaak II. Heinrich erhob Anspruch auf die ehemals von den sizilianischen Normannen eroberten Gebiete des byzantinischen Reichs. Dabei handelte es sich um das zwischen 1146 und 1185 immer wieder kurzzeitig von den Normannen eroberte Korfu, sowie um das Gebiet zwischen Dyrrachion[886] und Thessaloniki.[887] Bei einer Verweigerung der Herausgabe dieser Territorien forderte Kaiser Heinrich einen finanziellen Tribut vom byzantinischen Reich.[888] Diese Forderung wurde durch die Drohung eines möglichen Angriffs auf Byzanz untermauert, wobei sich die Gesandtschaft sicherlich auf die vorangegangenen Kriegszüge Wilhelms II. und den Kreuzzug Friedrich Barbarossas bezog.

Dieser Anspruch auf die ehemals normannischen Eroberungen auf byzantinischen Boden scheinen hier als besonders harte Vorgehensweise Heinrichs VI. gegenüber Konstantinopel auf, waren jedoch im Wesentlichen lange Tradition beim Herrschaftsantritt eines sizilianischen Königs.[889] Ob Heinrich tatsächlich einen Feldzug gegen Byzanz in Erwägung zog, bleibt unklar. Es scheint während der ersten Gesandtschaft und den Verhandlungen mit Isaak II. zu keinem Zugeständnis des byzantinischen Kaisers gekommen sein.

Eine weitere Forderung der ersten Gesandtschaft Heinrichs gegenüber Byzanz, war die finanzielle und militärische Unterstützung der christlichen Staaten im Heiligen Land. In der früheren Forschung wurde weitgehend davon ausgegangen, dass es sich hierbei schon um eine Vorbereitung des Kreuzzug Heinrichs VI. handelte.[890] Diese Interpretation wird von Claudia Naumann bestritten. Sie sieht in der Aufforderung Heinrichs an Isaak, die Kreuzfahrerstaaten

[885] Niketas Choniates, Historia, 627 f., S. 475 f.
[886] Durazzo bei Niketas antikisierend Epidamnos genannt
[887] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 116
[888] Lilie, Byzanz, S. 434
[889] Toeche, Heinrich VI., S. 367
[890] vgl. Dölger, Regesten 2, Nr. 1619 und Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 116

zu unterstützen, keinen Zusammenhang zum Kreuzzugsplan, der von Heinrich erst ab März 1195 aufgegriffen wurde. Vielmehr sollte durch diese Aufforderung Byzanz an sein Unvermögen im Heiligen Land einzugreifen, erinnert werden.[891]

Die bei Niketas dargestellten Verhandlungsinhalte der ersten Gesandtschaft Heinrichs sind sicherlich tendenziös, dennoch muss man von der weitgehenden Richtigkeit der Quelle ausgehen.[892] Mit der Forderung nach Übergabe der ehemals normannischen Territorien, oder nach den Ableistungen von Tributzahlungen, wurde von Heinrich eindeutig die Gleichwertigkeit des byzantinischen Reichs gegenüber dem westlichen Kaiserreich bestritten, die noch unter Konrad III. und bedingt auch unter Friedrich Barbarossa anerkannt worden war. Dieser Aspekt ist auch im Zusammenhang mit dem Universalkaisertum Heinrichs zu sehen, der sich als höchsten weltlichen Herrscher sah, dem sich auch der byzantinische Kaiser unterzuordnen hätte. Diese Ansicht hatte Heinrich sicherlich aus der späten Regentschaft seines Vaters Friedrich Barbarossa übernommen, der, wie bereits oben dargestellt, das Kaisertums Manuel Komnenos 1178 als seinem römischen Kaisertum untertan ansah.

Heinrich war mit der Eroberung Siziliens, der Anerkennung der kaiserlichen Oberhoheit durch Armenien und Zypern, sowie der Lehnseidleistung Richard Löwenherz' dem Ziel eines Universalkaisertums näher gekommen. An den Almohadenkalif Al-Mansur richtete Heinrich nach seiner Krönung in Sizilien eine ähnliche Aufforderung wie an Konstantinopel. Unter Roger II. war die nordafrikanische Küste zwischen Tunis und Tripolis für einige Zeit unter normannischer Herrschaft gewesen. Al-Mansur, der in Spanien erfolgreiche Feldzüge gegen die christlichen Königreiche führte, sah sich, durch Aufstände in Nordafrika, dazu gezwungen die Oberhoheit Heinrichs anzuerkennen und leisteten ihm Tributzahlungen.[893]

Eine weitere Stärkung des kaiserlichen Hegemonialanspruchs sollte durch den Kreuzzug Heinrichs erreicht werden.

[891] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 99 f.
[892] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 89 f.
[893] Csendes, Heinrich VI., S. 157

Der Kreuzzug Heinrichs VI. und Byzanz

Die Kreuznahme Heinrichs und die Motivation des Kreuzzugs

Den Entschluss zum Kreuzzug fällte Heinrich VI. am Karfreitag 1195, als er, nur in Anwesenheit dreier Kapläne, in Bari das Kreuz nahm.[894] Einen eigentlichen Anlassfall, wie er am Zweiten und Dritten Kreuzzug vorhanden war, gab es nicht. Die Lage im Heiligen Land war für die Christen weitgehend stabil. Saladin war 1193 gestorben und das Ayyubidenreich war durch innere Machtkämpfe zwischen seinen Söhnen erschüttert.[895]

Am Ostersonntag tat der Kaiser vor den Reichsfürsten seine Absicht kund und ließ den Kreuzzug predigen. In einem Schreiben an die geistlichen Würdenträger des Reichs und Siziliens erklärte der Kaiser 1500 Ritter und ebenso viele Fußtruppen aufstellen zu wollen. Als Termin wurde der März 1196 festgelegt und die Reise sollte von Süditalien aus per Schiff erfolgen. Die Versorgung sollte selbständig erfolgen und vom Kreuzzugsschauplatz unabhängig gesichert sein.[896]

Der Plan des Kaisers das Kreuz zu nehmen, wurde dem Papst und den Kardinälen wahrscheinlich schon im März vorgestellt.[897] Coelestin III. stand Heinrich jedoch spätestens seit der Gefangennahme Richard Löwenherz feindlich, wenngleich auch zurückhaltend, gegenüber. Die Eroberung Siziliens durch den Staufer hatte den Papst zusätzlich in Bedrängnis gebracht. Der Kreuzzugsplan des Kaisers war für den Papst insofern schwierig, da er dadurch aufgefordert wurde mit Heinrich gemeinsame Sache zu machen und seine feindliche Einstellung gegen ihn zu beenden.[898]

Diese Situation war sicherlich von Heinrich beabsichtigt worden, da er selbst an einer Annäherung an den Papst interessiert war, der nach wie vor, die Lehnshoheit über das Königreich Sizilien inne hatte. Heinrich wurde von Coelestin nicht als König Siziliens anerkannt, da er sich weigerte den Papst als Lehnsherren anzuerkennen.[899] Der Kaiser verfolgte daher nach der Eroberung Siziliens die politische und administrative Vereinigung Süditaliens mit dem Reichsverband. So hatte Heinrich schon bei seinem Regierungsantritt in

[894] Waas, Geschichte der Kreuzzüge 1, S. 220
[895] eine detaillierte Darstellung der Situation im Vorderen Orient nach dem Dritten Kreuzzug bietet Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 15-70; dazu vgl. auch Waas, Geschichte der Kreuzzüge 1, S. 219 f.
[896] Csendes, Heinrich VI., S. 165
[897] hier dient ein Antwortschreiben eines Kardinals als Grundlage für diese Vermutung. vgl. Werner Maleczek. Ein Brief des Kardinals Lothar von SS. Sergius und Bacchus (Innozenz III.) an Kaiser Heinrich VI., In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 38. (1982) S. 564 ff.
[898] Waas, Geschichte der Kreuzzüge 1, S. 220
[899] Gerhard Baaken, Unio regni ad imperium. In: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 52 (1972) S. 219-297

Palermo die Eroberung Siziliens auf die alten Ansprüche des Reichs zurückgeführt und sich nicht vordergründig auf die Erbansprüche Konstanzes berufen.[900] Eine Vereinigung Siziliens mit dem Reich musste auf heftigen Widerstand des Papsts stoßen, der so seiner Lehnsherrschaft enthoben würde. Coelestin hatte jedoch, nach dem Konkordat von Benevent zwischen Roger II. und der Kurie, die Macht dem Nachfolger des Königreichs Sizilien die Anerkennung zu verweigern.[901] Heinrich fürchtete in der fehlenden Bestätigung seines Sohns Friedrich durch den Papst, eine mögliche Erhebung gegen die Staufer.

Weitere Zustimmung des Papsts benötigte Heinrich auch in der Umsetzung seines Erbreichplans. Das Ziel Heinrichs war die Erblichkeit der Kaiserwürde innerhalb der Familie der Staufer. So sollte sein Sohn Friedrich sowohl Kaiser als auch König von Sizilien werden und die Zersplitterung der Staufer in eine deutsche und eine sizilianische Line verhindert werden.[902] Für dieses Vorhaben war neben der Unterstützung der Reichsfürsten auch die Zustimmung des Papsts notwendig.[903]

Heinrich verfolgte mit der Kreuznahme daher auch eine Annäherung an Papst Coelestin III. Der Papst kam dem Kaiser entgegen, indem er am 25. Juli 1195 selbst den Kreuzzug des Kaisers ausrufen ließ. Coelestin musste somit seine ablehnende Haltung gegenüber Heinrich aufgeben, was diesem im Zuge seiner gerade laufenden Erbreichsverhandlungen mit den deutschen Fürsten gelegen kam.[904] Jedoch kam es von Seiten Coelestins dennoch zu keiner Unterstützung des Erbreichsplans.[905] Auch blieb das Verhältnis zwischen Kaiser und Papst weiterhin sehr gespannt.[906]

Der eigentliche Anlass für den Kreuzzug darf jedoch nicht in der Aussöhnung mit dem Papst, sondern vielmehr in der Herrschaftsprogrammatik Heinrichs und dem damit verbundenen Universalkaisertum zu suchen sein.[907] Heinrich hatte durch die Eroberung Siziliens mit dem traditionellen Gefüge des Imperiums, wie es unter den Ottonen und Saliern bestanden hatte und sich vorrangig auf Deutschland beschränkte, gebrochen. Seit dem Erbfall Konstanzes konzentrierte sich die Herrschaft des Kaisers auf Süditalien, von wo aus er ein großes Mittelmeerreich, wie es schon Robert Guiskard vorgeschwebt war, zu errichten versuchte. Heinrich identifizierte sich mit den normannischen Herrschern und verfolgte traditionelle Expansionsziele, wie sie es schon anhand der Forderungen gegenüber Byzanz

[900] Csendes, Heinrich VI., S. 159
[901] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 75
[902] Csendes, Heinrich VI., S 171 f.
[903] Baaken, Unio regni, S. 221
[904] Csendes, Heinrich VI., S.176 f.
[905] Engels, Staufer, S. 106
[906] Csendes, Heinrich VI., S. 180
[907] Engels, Staufer, S. 104

sichtbar geworden war. Die Normannen hatten großen Anteil am ersten Kreuzzug gehabt und die Fürstentümer Antiochia und Edessa erobert.[908] Der Nahe Osten war somit in die direkte Interessensphäre des Kaisers gelangt, wo er selbst, als Kaiser und damit höchste weltliche Macht das Heilige Grab befreien sollte. Mit dieser Tat wäre er in der Lage, in den christlichen Staaten des Ostens als höchster Souverän anerkannt zu werden.

Zu dieser realpolitischen Überlegung kam eine spirituelle Komponente hinzu. Seit Pseudo-Method im 7. Jahrhundert hatte sich die Vorstellung vom Endkaiser durchgesetzt, der in Jerusalem einziehen, und damit das Jüngste Gericht einleiten würde.[909] Diese Überlegung hatte schon beim Kreuzzug Friedrich Barbarossas mitgewirkt, bekam jedoch, durch die umfassendere Macht des Kaisertums Heinrichs eine weit größere Bedeutung.

Der Kreuzzug und Byzanz

Durch die langwierigen Verhandlungen des Kaisers mit den Reichsfürsten über die Erblichkeit der Kaiserwürde kam es zu einer deutlichen Verzögerung des Kreuzzugsunternehmens. In Sizilien und Apulien waren die Rüstung der Flotte bereits weitgehend abgeschlossen, als Heinrich im Juni 1196, zum Johannestag[910], aus dem Elsass nach Italien aufbrach.[911] Vermutlich auf der Reise nach Palermo ließ der Kaiser eine zweite Gesandtschaft nach Konstantinopel aufbrechen.[912] Diese Gesandtschaft wurde von Reichsmarschall Heinrich von Kalden geleitet und dürfte Ende August von Pavia aus aufgebrochen sein. Sie stand in direktem Zusammenhang mit dem Kreuzzug Heinrichs. Die Reise ins Heilige Land sollte per Schiff von Süditalien aus erfolgen und hätte zu keinem Zeitpunkt byzantinisches Territorium berührt. Nicht einmal die Öffnung von byzantinischen Häfen war für die Durchführung des Kreuzzugs notwendig. Im Unterschied zu den Unternehmungen Friedrich Barbarossas und Konrads III. handelte es sich nicht um Verhandlungen über die Durchreise durch Byzanz und die Versorgung des Kreuzzugheers, sondern vielmehr um die Finanzierung des gesamten Unternehmens an sich.[913]

[908] vgl. Runciman, Kreuzzüge, S. 224 ff.
[909] Engels, Staufer, S. 104
[910] Annales Marbacenses, 68
[911] Csendes, Heinrich IV., S. 181
[912] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 100
[913] vgl. Estorie de Eracles Empereur. In : Recueil des Historiens des Croisades. Historiens Occidentaux II. (Paris) online unter <http://www.crusades-encyclopedia.com/recueil.html> (21.1.2008) S. 214

Das Ziel dieser Gesandtschaft war es Tributzahlungen des byzantinischen Kaisers zu erwirken um den Kreuzzug zu finanzieren.[914] Diese neuerlichen Forderungen wurden zudem mit dem schlagkräftigen Argument untermauert, dass Alexios III. seinen Bruder Isaak widerrechtlich abgesetzt und geblendet hatte. Über die Eheverbindung zwischen Philipp von Schwaben und Irene, der Tochter Isaaks, waren die Staufer in der Lage direkte Ansprüche auf den Thron in Konstantinopel stellen zu können.[915] Zu dieser Situation sollte es zwar nicht kommen, dennoch stellte sie für Alexios III. eine direkte Bedrohung dar.

Die Gesandtschaft Heinrichs von Kalden scheint im Herbst in Konstantinopel angekommen zu sein, und die Verhandlungen dürften sich bis nach Weihnachten 1196 erstreckt haben. Niketas Choniates unterstellt Heinrich von Kalden ein überaus hochmütiges und stolzes Benehmen gegenüber dem Kaiser.[916] Bei einer Audienz zu Weihnachten kam es zu einem prunkvollen Auftritt Alexios III., der sich in edelsteingeschmückten Kleidern den Gesandten Heinrichs präsentierte und ihnen die Frage stellte, ob ihr Kaiser auch über solche Schätze verfüge. Heinrich von Kalden erwiderte darauf, dass sein Kaiser reicher sei, da er die Liebe seines Volkes hätte und zudem über Rom, die Toskana, die Lombardei, Deutschland, Burgund und Apulien und Sizilien herrsche.[917]

Diese Episode, die der französische Chronist Eracles beschreibt, zeigt eindeutig das gespannte und feindliche Verhältnis zwischen den beiden Kaiserreichen. Die Aufgabe der Gesandtschaft, den byzantinischen Kaiser zu möglichst hohen Tributzahlungen zu bewegen, kam einer Erpressung gleich. Heinrich von Kalden untermauerte dies mit der Androhung einer Eroberung Konstantinopels durch Heinrich VI.[918] Durch die möglichen Ansprüche Philipps von Schwaben auf den Thron in Konstantinopel und die seit dem 11. Jahrhundert von Sizilien ausgehende Gefahr, musste diese Drohung ernst genommen werden. Alexios III. ließ darauf hin eine Ratssitzung einberaumen, bei der ein alter Grieche, der Zeuge der Eroberungen der Normannen im Jahr 1185 gewesen war, vorsprach und dem Kaiser die Normannengefahr in Erinnerung rief. Zudem wurde der Basileus daran erinnert, dass auch sein Vorgänger Isaak II. erst nach der Erfüllung der Forderungen Friedrich Barbarossas sein Reich absichern konnte. Zudem sei Heinrich VI. mächtiger als sein Vater und hätte daher die Möglichkeit härter gegen Byzanz vorzugehen.[919]

---

[914] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 98 f.
[915] Waas, Kreuzzüge, S. 222
[915] vgl. Eracles, S. 214 f.
[916] Niketas Choniates, Historia 628, S. 476
[917] Eracles, S. 215
[918] Niketas Choniates, Historia 630, S. 478 f.
[919] Eracles, S. 215

Nach dieser Beratung wandte sich Alexios erneut an die Gesandtschaft Heinrichs und stellte seine Liebe zum Königreich Jerusalem dar. So sei ihm das Wohlergehen der Christen im Heiligen Land am Herzen gelegen und er wolle daher, wie schon Manuel I. es getan hatte, mithelfen Jerusalem zurückzuerobern. In diesem Sinn sagte er Heinrich VI. die für ihn notwendige Unterstützung zu und versprach dem Kreuzzug bei einer möglichen Durchreise durch Byzanz zu versorgen. Während bei Eracles die Forderung der Gesandtschaft auf die Öffnung der Häfen und den freien Durchzug des Heers im Vordergrund stand[920], berichtet Niketas von konkreten Geldforderungen der Deutschen.[921] So sollte der Basileus pro Jahr 5000 Pfund Gold an Heinrich VI. zahlen um den Kreuzzug zu unterstützen und gleichzeitig vor einem Angriff des Kaisers sicher zu sein. Mit seiner Zusage der Unterstützung des Kreuzzugs stimmte Alexios dieser Forderung vorläufig zu.

In einer Gegengesandtschaft des byzantinischen Eparchen Philokalas Eumathios, die mit Heinrich von Kalden nach Palermo reiste und den Kaiser um Mitte Mai 1197[922] erreichte, versuchte Alexios III. die Höhe der Tributzahlungen zu verhandeln. Heinrich stimmte schließlich einer Verringerung der Zahlungen auf 1600 Pfund Gold pro Jahr zu.[923]

Auch diese geringere Summe belastete den byzantinischen Staatshaushalt stark. Die kaiserlichen Schatzkammern waren weitgehend leer und die Tributzahlungen mussten über Steuereinnahmen gedeckt werden. Aus diesem Grund führte Alexios das „Alemannikon“ ein, eine Steuer, die rein zur Aufbringung des Tributs an Heinrich VI. diente.[924] Diese Finanzierungsart erinnert an den, von Richard Löwenherz zur Finanzierung seiner Kreuzfahrt eingeführten, Saladins-Zehnt.

Die finanzielle Unterstützung des Kreuzzugs durch die Byzantiner hatte Heinrich im wesentlichen durch Erpressung erreicht. Immer wieder wurde in den Gesandtschaften auf die Eroberungszüge der Normannen und die Verwicklungen des deutschen Kreuzzugs unter Friedrich Barbarossa, der weite Teile Thrakiens verheert hatte, hingewiesen. Aus dem Bericht von Niketas geht sehr gut die Stimmung in Konstantinopel hervor. Man fürchtete sich vor Heinrich VI., der die Macht beider ehemaliger Feinde des oströmischen Reichs in sich vereinte. Niketas schreibt dazu: “Dann machte er (Heinrich VI.) sich an die Rhomäer heran..., aber er setzte seinen Anschlag auf das Rhomäerreich nicht offen und unbekümmert ins Werk,

[920] Eracles, S. 214
[921] Niketas Choniates, Historia 630 f., S. 478
[922] zur Datierung der Rückkehr Heinrichs von Kalden nach Palermo vgl. Regesta Imperii IV, 3: Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich VI., hg. von J. F. Böhmer, neu bearbeitet von Gerhard Baaken. (Köln 1972), Nr. 593
[923] Niketas Choniates 630 f., S. 478
[924] Lilie, Byzanz, S. 434

..."[925] Heinrich nutzte diese Stimmung zu seinen Gunsten aus, indem er immer wieder durch militärische Drohungen seinen Forderungen Nachdruck verlieh. Alexios III., der sich der Bedrohung durchaus bewusst war und auch die eigene Lage richtig erkannte, musste sich den Forderungen fügen. Das Byzantinische Reich war zu diesem Zeitpunkt weder in der Lage eine Kriegsflotte aufzustellen noch die Randbereiche des Reichs militärische zu kontrollieren[926], wenn sich diese überhaupt noch dem byzantinischen Kaiser untertan fühlten.[927] Ein Kriegszug Heinrichs VI. gegen Byzanz hätte zu einer hohen Wahrscheinlichkeit mit der Niederlage des Oströmischen Reichs geendet und das Ergebnis des Vierten Kreuzzugs vorweg genommen.

Die Eroberung Konstantinopels als Ziel Heinrichs VI.?

In der älteren Forschung wird oft die Vermutung geäußert, dass der eigentliche Sinn des Kreuzzugs die Eroberung des byzantinischen Reichs war.[928] Als Quelle dazu dienen die Aussagen Niketas' Choniates, der deutlich von einem Plan Heinrichs zur Eroberung des byzantinischen Reichs spricht. Auch in einem Brief Innozenz' III. an Alexios III. stellt der Papst es so dar, dass Heinrich VI. vorgehabt habe das östliche Kaiserreich zu erobern.[929] Niketas berichtet, davon, dass der Papst Heinrich von einem Angriff auf Byzanz abgehalten, und den Kreuzzug zurück zu seinem Ursprungsziel Jerusalem gelenkt habe.[930] Nach seiner Darstellung sei das Papsttum der Retter des byzantinischen Reiches gewesen. Indiz für eine solche Intervention des Papstes wäre die gemeinsame Gegnerschaft von Papst und Basileus zu Heinrich VI.[931]

Gleichzeitig muss jedoch auch beachtet werden, dass eine Eroberung des byzantinischen Reichs durch den Staufer zu einer Union mit der östlichen Kirche geführt hätte. Dieses Argument ist insofern von Bedeutung, da unter Coelestin III. und Innozenz III. der Ausbau der Kirche und der Suprematanspruchs des Papstes über andere christliche Kirchen eine besondere Stellung einnahm. Dies zeigte sich im Zusammenhang mit Zypern und Armenien, wo der Papst in beiden Fällen eine kaiserliche Oberhoheit mit der damit verbundenen

[925] Niketas Choniates, Historia 627, S. 475
[926] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 151
[927] zu den Zerfallserscheinungen des Byzantinischen Reichs und der schlechten Lage des Heeres und der Kriegsflotte unter Alexios III. vgl. Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 152 ff.
[928] vgl. Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 117, W. Norden, Das Papsttum und Byzanz. (Berlin 1903) S. 122-133, Ostrogorsky, Byzantinischer Staat, S. 340 f.
[929] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 117
[930] Niketas Choniates, Historia 627, S. 475 f.
[931] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 91

Erweiterung der lateinischen Kirche befürwortet hatte. Gleichzeitig war Byzanz auch früheren Kreuzzügen feindliche gegenüber gestanden und würde für die Durchführung weiterer Kreuzzüge ein Hindernis darstellen.[932]

Jedoch muss ausgleichend dazu festgehalten werden, dass Innozenz III. im Zuge des Vierten Kreuzzugs einer Eroberung Konstantinopels stark ablehnend gegenübergestanden war und sie bei Exkommunikation verboten hatte.[933] Das Interesse des Papstes ging daher nicht so weit die Kreuzzüge auf christliche Staaten zu erweitern. Die Billigung eines möglichen Angriffs Heinrichs auf das byzantinische Reich durch die Kurie wäre daher nicht zu erwarten gewesen. Die Aufgreifung der Stelle bei Niketas kann insofern als Indiz verwendet werden.

Die durch die zweite Gesandtschaft Heinrichs gestellten Forderungen an Byzanz wurden durch den Papst jedoch nicht verurteilt.[934] Für die Kurie schien zu diesem Zeitpunkt klar zu sein, dass der Kreuzzug sich gegen Syrien richtete und nicht gegen Konstantinopel gehen sollte. Die Drohungen der zweiten Gesandtschaft Heinrichs galten nur für den Fall, dass Byzanz sich dem Kreuzzug entgegenstellte, beziehungsweise nicht zu Tributzahlungen, für den Kreuzzug und nicht für die von Heinrich beanspruchten Territorien, bereit war. In diesem Fall hätte der Kaiser wohl auch auf die Unterstützung der Kurie zählen können, da ein Angriff auf Konstantinopel so durch den Kreuzzug argumentierbar und legitimiert war.

Da Alexios III. sich jedoch zu Tributzahlungen bereit erklärte, musste der Papst Heinrich VI. nicht von einem Angriff auf Konstantinopel im Zuge der Kreuzfahrt zurückhalten, da dieses Vorhaben nicht geplant war. Die Drohungen, die Heinrich an Byzanz richten ließ, galten vorrangig zur Einschüchterung und Demütigung des byzantinischen Kaisers, sowie zur Aufbringung von Finanzmitteln, die der Kaiser zur Ausrüstung seiner Flotte benötigte.[935]

Wie schon von seinem Vater Friedrich Barbarossa vorexerziert, sollte die Kreuzfahrt rein der Eroberung des Heiligen Landes dienen. Gegen Byzanz würde sich diese Unternehmen nur richten, wenn sich der Basileus diesem Vorhaben entgegensetzen würde. Es ist jedoch durchaus möglich, dass Heinrich die Eroberung des oströmischen Reichs als ferneres Ziel verfolgte, dieses jedoch nicht in Zusammenhang mit seinem Kreuzzug bringen wollte, was zwangsweise eine Pervertierung des Kreuzzugsgedankens zur Folge gehabt hätte. Für eine geplante Übernahme des Kaiserthrons in Konstantinopel würde die Eheschließung zwischen Philipp von Schwaben und Irene sprechen, die den Staufern, vor allem nach der Usurpation des Kaiserthrons durch Alexios III., einen Anspruch gab. Zudem wäre die alleinige Existenz

[932] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 93
[933] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 163
[934] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 103
[935] Naumann, Kreuzzug Heinrichs VI., S. 105

eines zweiten Kaisers für den „Universalkaiser“ Heinrich eine Herausforderung gewesen. Ob Heinrich die Zerschlagung des byzantinischen Reichs tatsächlich plante, bleibt jedoch offen. Dieses Unternehmen sollte jedoch sicherlich nicht im Zuge seinen Kreuzzugs stattfinden.

Der Kreuzzug war bereits am Anlaufen und die ersten Kontingente hatten bereits das Heilige Land erreicht, als Heinrich VI. im August 1197 an Malaria erkrankte. Am 28. September starb der römische Kaiser und König von Sizilien im Alter von nur zweiunddreißig Jahren in Messina.[936]

Zusammenfassung

Die Byzanzpolitik Heinrichs VI. muss als durchgehend byzanzfeindlich betrachtet werden. Die Gründe für diese negative Einstellung gegenüber dem Kaiser in Konstantinopel liegen einerseits in der traditionellen Feindschaft des Normannenreichs gegenüber dem oströmischen Reich, die Heinrich mit der Eroberung Siziliens übernahm. Konstantinopel stand einem Mittelmeerreich, wie es schon Robert Guiskard gründen wollte, im Weg.

Weitere Gründe für die feindselige Politik gegenüber Isaak II. und Alexios III. sind wohl auch in der Tradition Friedrich Barbarossas zu suchen. Wenn Heinrich vom byzantinischen Kaiser Tribut fordert und ihn so als nicht gleichwertig anerkennt, so tut er das im Sinn seines Vaters, der bereits 1178 gegenüber Manuel I. festgestellt hatte, dass das römische Kaiserreich allumfassend sei und auch das griechische Kaisertum einschließe. Des weiteren war es bereits am Kreuzzug Friedrichs beim Durchzug durch das byzantinische Reich zu schweren Auseinandersetzungen gekommen. An diese negative Haltung knüpfte Heinrich an.

Im Unterschied zu seinem Vater, dem während der meisten Zeit seiner Regentschaft mit Manuel I. ein starker Herrscher in Konstantinopel gegenüberstand und dessen stark expansive Politik Friedrich Barbarossa mehrfach in Bedrängnis brachte, sah sich Heinrich nur mit schwachen Kaisern konfrontiert. Die Ausgangslage hatte sich grundlegend geändert. Das byzantinische Reich darf ab 1195 nicht mehr als Großmacht gesehen werden, sondern war, zumindest machtpolitisch, wie andere Staaten des Balkans, die oft auch aus dem Reich hervorgegangen waren, ein Reich unter vielen.[937] Jedoch hielt der Basileus an der Kaiserwürde und ihrem Hegemonialanspruch fest, was Heinrich sicherlich auch ein Dorn im

[936] Csendes, Heinrich VI., S. 193
[937] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 152

Auge war. In diesem Zusammenhang sind auch die Gesandtschaften zu betrachten, die neben konkreten Zielen, auch immer eine Demütigung des byzantinischen Kaisers verfolgten.

Unter Heinrich hatte sich der Konkurrenzkampf zwischen den beiden Kaiserreichen stark zu Gunsten des westlichen gewandelt. Dies äußerte sich vor allem in der Eroberung Siziliens durch den Staufer, auf das noch Manuel I. Anspruch erhoben, und vergebens zu erobern versucht hatte. Spätestens mit der Zahlung von Tribut an Heinrich hatte der byzantinische Kaiser endgültig im Kampf um die universale römische Kaiserwürde das Nachsehen.

Die Frage, ob Heinrich tatsächlich das byzantinische Reich erobern wollte bleibt offen. Von einem Angriff auf Konstantinopel im Zuge seines Kreuzzugunternehmens kann jedoch nicht ausgegangen werden. Diese Situation sollte sich erst während der Regentschaft Philipps von Schwaben ergeben, zu der der deutsche König durchaus seinen Teil beitrug.

Die Byzanzpolitik Philipps von Schwaben

Die staufische Byzanzpolitik im deutschen Thronstreit und die Heiratsverbindung zwischen Philipp und Irene

Der überraschende Tod Heinrichs VI. führte zu einer schwierigen Situation im Reich. Heinrich hatte, im Zuge seines Erbreichsplans, seinen Sohn Friedrich noch 1196 von den Fürsten zum König wählen lassen.[938] Nach dem Tod des Kaisers hatte Konstanze von Sizilien, die in der Regentschaft Heinrichs VI. nur ein staufisches Zwischenspiel in der Kontinuität des normannischen Siziliens sah, den Lehnseid auf Papst Innozenz III. geleistet. Gleichzeitig verzichtete sie auch im Namen ihres Sohnes auf den Anspruch auf das deutsche Königtum. Die deutschen Fürsten, die am Kreuzzug von Heinrichs Tod erfuhren, leisteten dennoch ihren Eid auf Friedrich. Im Reich nahm Philipp von Schwaben, der jüngste Sohn Friedrich Barbarossas und seit 1196 Herzog von Schwaben, die Rolle des staufischen Statthalters ein und auch er zog noch keine Konsequenzen aus der Verzichtserklärung Konstanzes. Durch die Opposition des Kölner Erzbischofs Adolf von Altena, die sich auf ein Bündnis mit den Welfen und Richard Löwenherz, stützen konnte versuchte indes einen eigenen, antistaufischen Kandidaten zum König zu wählen. Philipp fürchtete dadurch, die Staufer würden die Herrschaft im Reich verlieren, wenn die anderen Reichsfürsten Friedrich II. nicht als König akzeptieren würden.[939] Aus diesem Grund strebte Philipp nun selbst nach der Krone und er ließ sich im März 1198 zum deutschen König wählen.[940] Die antistaufische Partei erklärte darauf hin im Juni Otto von Braunschweig, den dritten Sohn Heinrichs des Löwen und Herzog von Aquitanien, zum König.[941] Aus dieser Situation ergab sich der deutsche Thronstreit, der zwischen 1198 und 1208 die Politik Philipps von Schwaben bestimmte.[942] In weiterer Folge wurde Philipp, der in Besitz der Reichsinsignien war, in Frankfurt, am falschen Ort, vom Erzbischof von Tarantaise, dem falschen Würdenträger, zum König gekrönt, während Otto richtigerweise in Aachen vom Kölner Erzbischof gekrönt wurde, jedoch nicht über die Reichsinsignien verfügen konnte.[943]

[938] Engels, Staufer, S. 106
[939] Csendes, Philipp von Schwaben, S. 66
[940] Zur Doppelwahl von 1198 vgl. Csendes, Philipp von Schwaben, S. 69-83
[941] Engels, Staufer, S. 111
[942] dazu vg. Csendes, Philipp von Schwaben, S. 84-165 und Engels, Staufer, S. 111-115
[943] Engels, Staufer, S. 113

Die Byzanzpolitik des Staufers beschränkte sich daher auf einige wenige Aspekte, die vor allem im Zusammenhang mit seiner Ehe zu Irene zu sehen sind. Irene war die Tochter des 1195 von seinem Bruder Alexios III. abgesetzten byzantinischen Kaisers Isaak II. Angelos. Nach dem Tod Rogers, dem Sohn Tankreds von Lecce, und der Eroberung Siziliens durch die Staufer war sie Anfang 1195, wie bereits erwähnt, auf Betreiben Heinrichs VI. mit Philipp von Schwaben verlobt worden. Im Mai 1197 wurde die Hochzeit im Zuge des schwäbischen Landtags bei Gunzenlee gefeiert.[944] Walther von der Vogelweide rühmte das Paar in den höchsten Tönen und Irene wurde von ihm als „Rose ohne Dorn, Taube ohne Galle" beschrieben. Zuvor hatte der zwanzigjährige Philipp die Schwertleite erhalten und das Fest stellte einen der Höhepunkte der staufisch-höfischen Kultur dar, wenngleich es sicherlich nicht mit der Prachtentfaltung des Mainzer Pfingstfests von 1184 zu vergleichen ist.[945]

Durch die Ehe mit der Tochter Isaaks II. konnte Philipp gewisse Ansprüche auf den byzantinischen Kaiserthron geltend machen, die jedoch nicht überbewertet werden dürfen. So hatte Alexios III. bei der Usurpation seinen Bruder nicht getötet, sondern Isaak lediglich blenden und einsperren lassen.[946] Der Sohn Isaaks, der auch Alexios hieß, wurde ebenfalls festgesetzt. Philipp konnte sich daher nicht auf eine direkte Nachfolge berufen, da der rechtmäßige Kaiser und sein Thronfolger ja noch lebten. Jedoch wäre für Philipp die Möglichkeit gegeben gewesen zu Gunsten seiner Verwandten zu intervenieren und gegen Alexios III. vorzugehen und auf diese Weise Einfluss auf Byzanz zu gewinnen. Durch mehrere Fehden, die Philipp noch zu Lebzeiten seines Bruders Heinrich VI. führen musste, und dem ab 1198 tobenden Thronstreit gegen die Welfen war an eine derartige Unternehmung aber nicht zu denken. Der Aspekt einer möglichen Kaiserkrönung in Konstantinopel scheint jedoch seit der Hochzeit mit Irene fester Bestandteil der Ideenwelt des Staufers gewesen zu sein, möglicherweise wurde die Aussicht darauf auch durch seine Gemahlin wachgehalten.[947] In jedem Fall müssen die Ziele Philipps ganz im Sinn der Byzanzpolitik Heinrichs VI. gesehen werden, die auf eine Ausschaltung des byzantinischen Kaiserreichs als eigenständiges Staatsgebilde, sei es durch direkte Intervention oder durch Anerkennung der römisch-kaiserlichen Oberhoheit durch den Basileus, ausgerichtet waren.

Dass Philipp sich dieser byzantinischen Möglichkeit durchaus bewusst war zeigt sich im Krönungszeremoniell der ersten Krönung des Staufers in Mainz im September 1198.[948] So

[944] zur Hochzeit vgl. Csendes, Philipp von Schwaben, S. 36
[945] vgl. Joachim Bumke, Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im Hohen Mittelalter. (München 1986) S. 319
[946] Lilie, Byzanz, S. 432
[947] Csendes, Philipp von Schwaben, S. 205
[948] zur Krönung Philipps vgl. Csendes, Philipp von Schwaben, S. 80 ff.

trug Irene schon vor der Krönung ihres Gatten ein goldenes Diadem.[949] Während normalerweise die Königinnen nach ihren Männern gekrönt wurden, unterblieb dies und Irene blieb, bis auf den Stirnreif, ungekrönt. Dieses Vorgehen entspricht weitgehend dem byzantinischen Krönungszeremoniell, an das sich die Königskrönung Philipps in Mainz anlehnte.[950] Dies legt den Schluss nahe, dass Philipp einerseits versuchte seine Stellung im Reich durch die Vermählung mit der byzantinischen Prinzessin Irene zu Festigen, andererseits aber auch, durch die ungewöhnliche Art der Krönung, auf seine Ansprüche auf das byzantinische Reich anspielen wollte. Das Aufgreifen von byzantinischem Zeremoniell im Zuge der Krönung darf jedoch nicht unbedingt als Kampfansage an Alexios III. gewertet werden, sondern diente vielmehr der Erhöhung Philipps Stellung im Reich.

Ansonsten gibt es für die ersten Jahre keinerlei Hinweis auf eine konkrete Byzanzpolitik des Staufer, noch über bestehende Kontakte zwischen Philipp von Schwaben und Alexios III. Lediglich aus einem Vertragsabschluss zwischen Alexios III. und Venedig 1198 geht eine, zumindest befürchtete, Bedrohung des byzantinischen Reichs durch den deutschen König hervor. So wurden die Venezianer angehalten im Fall eines deutschen Angriffs auf das byzantinische Reich Flottenbeistand zu leisten.[951] Zudem scheinen gewisse Kontakte Philipps und seiner Frau Irene zu Isaak II. und seinem Sohn Alexios, die beide in Gefangenschaft in Konstantinopel saßen, bestanden haben. So forderte Isaak seinen Schwiegersohn Philipp auf gegen den Usurpator Alexios III. vorzugehen.[952] Jedoch wurde dem deutschen König erst durch die Flucht von Alexios (IV.), dem Sohn Isaaks II., eine mehr oder weniger aktive Byzanzpolitik möglich.

Dieser Alexios war Ende 1201 aus seinem Gefängnis in Konstantinopel geflohen.[953] Er konnte sich zuerst nach Rom durchgeschlagen und suchte bei Innozenz III. um Hilfe für die Eroberung des byzantinischen Reichs an. Der Papst verhielt sich jedoch sehr zurückhaltend.[954] Innozenz befand sich zu diesem Zeitpunkt in der Vorbereitung des Vierten Kreuzzugs und hatte zu diesem Zweck neuerlich Unionsverhandlungen mit dem byzantinischen Kaiser Alexios III. aufgenommen.[955] Daraufhin reiste der byzantinische

[949] Arnold von Lübeck, 219
[950] Bumke, Höfische Kultur, S. 484 f.
[951] Lilie, Byzanz und die Kreuzfahrer, S. 154
[952] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 118
[953] Runciman, Kreuzzüge, S. 888
[954] Csendes, Philipp von Schwaben, S. 132
[955] Runciman, Kreuzzüge, S. 884 f.

Thronprätendent weiter nach Deutschland, zum Hof seiner Schwester und wandte sich mit seiner Bitte um Unterstützung an seinen Schwager Philipp von Schwaben.[956]

Der Einfluss Philipps auf den Vierten Kreuzzug

Lothario de Segni, der Anfang 1198 im Alter von nur 38 Jahren zum Papst Innozenz III. gewählt wurde, betrieb seit seinem Amtsantritt eine aktive Kreuzzugspolitik.[957] Bereits im August 1198 ließ er zum Vierten Kreuzzug aufrufen und wandte sich dazu vor allem an den Adel und den Klerus in Nordfrankreich und der Île de France.[958] Das Ziel der Kreuzfahrt sollte Ägypten sein. Petrus Capuanus wurde als Legat nach Frankreich entsandt.[959] Als Anführer des Kreuzzugs wurde Theobald von Champagne anerkannt. Ihm schlossen sich vor allem nordfranzösische aber auch rheinländische Adelige an, darunter Balduin von Flandern und Hennegau, Graf Hugo von St. Pol und Geoffroy de Villehardouin, Marschall der Champagne und wichtigste Kreuzzugschronist.[960] Nach dem überraschenden Tod Theobalds im März 1201 kam es zur Kreuznahme des Markgrafen Bonifaz von Montferrat, der von den anderen Teilnehmern als neuer Anführer des Unternehmens vorgeschlagen worden war.[961] Bei einem Treffen der Anführer der einzelnen Kontingente in Soissons im August 1201 wurde Bonifaz in seiner Position bestätigt.[962]

Mit Bonifaz gelangte der Kreuzzug unter die Führerschaft eines treuen Parteigängers der Staufer. Er war Cousin und ein Freund Philipps von Schwaben, und hatte bereits bei der Eroberung von Sizilien unter Heinrich VI. mitgewirkt.[963] Die Grafen von Montferrat hatten enge Verbindungen zum Königreich Jerusalem, aber auch zum byzantinischen Kaiserhaus.[964]

So war Bonifaz' Bruder Konrad von Montferrat nach der erfolgreichen Verteidigung von Tyros zum König von Jerusalem erhoben, jedoch nach weniger als einem Jahr Regentschaft

[956] Cron. reg. Col., Cont. III, 199; Burchard von Ursberg, Die Chronik des Propstes Burchard von Ursberg. hrsg. von Oswald Holder-Egger und Bernhard von Simson. MGH SS rer. Germ. 16 (Hannover 1916), 87; dazu auch Runciman, Kreuzzüge, S. 888
[957] vgl. Jonathan Phillips, The fourth Crusade and the Sack of Constantinople. (London 2004) S.3 ff.
[958] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S.157
[959] zu Petrus Capuanus vgl. Werner Maleczek, Petrus Capuanus. Kardinal, Legat am vierten Kreuzzug, Theologe († 1214), in: Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, I. Abteilung: Abhandlungen 8. (Wien 1988) S. 55 ff.
[960] zu den Teilnehmern des Kreuzzugs vgl. Geoffroy de Villehardouin, Die Eroberung von Konstantinopel (In: Chroniken des Vierten Kreuzzugs, ed. und übersetzt von Gerhard E. Sollbach, Pfaffenweiler 1998); I. S. 20
[961] Runciman, Kreuzzüge, S. 887
[962] Villehardoun, XXXV-XXXVII S. 27
[963] Phillips, Fourth Crusade, S. 93
[964] vgl. Csendes, Philipp von Schwaben, S. 132

durch ein Mordkomplott von Assassinen ermordet worden. Über Konrad bestand zudem eine eheliche Verbindung mit dem byzantinischen Herrscherhaus durch Theodora, Schwester von Irene von Schwaben und Tochter Isaaks II. Angelos, die von Konrad jedoch zu Gunsten von Isabella von Jerusalem verschmäht worden war.[965] Der jüngere Bruder von Bonifaz, Renier, heiratete in das byzantinische Herrschergeschlecht der Komnenen ein und wurde nach dem Scheitern eines Putschversuchs seiner Gattin Maria, der Tochter Kaiser Manuels I., ermordet.[966]

Nach dem Treffen von Soissons reiste Bonifaz nach Deutschland und traf im Dezember 1201 mit Philipp von Schwaben in der Pfalz von Hagenau zusammen.[967] Zu diesem Zeitpunkt dürfte sich auch Alexios bereits beim deutschen König aufgehalten haben, sodass von einer Beratung zwischen dem byzantinischen Prinzen, dem deutschen König und dem Anführer des Kreuzzugs ausgegangen werden kann.[968] Philipp hatte Alexios für die Gewinnung des byzantinischen Kaiserthrons zwar Hilfe zugesagt, war jedoch durch den Thronstreit mit Otto IV. im Reich gebunden.[969] Durch den neuen Kreuzzug und die Kreuznahme seines Parteigängers Bonifaz änderte sich diese Situation jedoch. So schien es, bei einer Wendung des Kreuzzugs gegen Konstantinopel, möglich Alexios III. zu stürzen und Alexios IV. als neuen byzantinischen Kaiser einzusetzen. Alexios pochte seinerseits auf die Rückgewinnung des Throns und Philipp musste jede Möglichkeit dieses Ziel zu erreichen unterstützen.[970] Über die Inthronisierung seines Schwagers würde der Staufer direkten Einfluss auf das byzantinische Kaiserreich gewinnen. Gleichzeitig schienen durch dieses Unternehmen die eigenen Ansprüche auf den Thron in Konstantinopel wieder konkreter und möglicherweise umsetzbar. Adolf Waas geht in seiner Geschichte der Kreuzzüge davon aus, dass es in Hagenau zu einer festen Abmachung zwischen Alexios und Bonifaz von Montferrat kam, und der Markgraf dem byzantinischen Prinzen die Eroberung Konstantinopels durch das Kreuzzugsheer zugesagt hätte. Zudem habe sich Bonifaz unmittelbar nach der Absprache mit Alexios und Philipp von Schwaben an Papst Innozenz III. gewandt um ihn von der Durchführung dieses Unternehmens zu überzeugen, dieser habe die Umleitung des Kreuzzugs jedoch verweigert.[971] Bei den Gesprächen in Hagenau scheint es sich, nach weitgehend übereinstimmender Meinung in der Forschung, jedoch um nicht mehr als eine vage

[965] Phillips, Fourth Crusade, S.84
[966] Karl-Harmann Necker, Dandolo. Venedigs kühnster Doge (Wien/Köln/Weimar 1999), S. 216
[967] Csendes, Philipp von Schwaben, S. 120
[968] zu den Gesprächen über den Kreuzzug und Byzanz vgl. Gesta Innocentii, c. 83.; Runciman, Kreuzzüge, S. 888
[969] Lilie, Byzanz, S. 439
[970] Runciman, Kreuzzüge, S. 888
[971] Waas, Kreuzzüge 1, S. 245

Absichtserklärung gehandelt zu haben.[972] Es ist unwahrscheinlich, dass hier bereits konkrete Pläne zur Umlenkung des Kreuzzugs nach Konstantinopel geschmiedet wurden.[973] Ein solches Vorhaben wäre ohne die Zustimmung der wichtigsten Kreuzzugsteilnehmer nicht möglich gewesen und für Anfang 1202 muss davon ausgegangen werden, dass der Kreuzzug tatsächlich noch auf Kurs gegen Ägypten lief.[974]

Der Ursprung für die Fehlleitung des Kreuzzugs ist vielmehr in dem Vertrag zwischen den Kreuzfahrern und Venedig zu suchen, der noch vor der Kreuznahme Bonifaz' ausgehandelt worden war. So sollte Venedig gegen die Zahlung von 85000 Silbermark die Überfahrt für 4500 Rittern, 9000 Knappen und 20000 Fußsoldaten nach Ägypten organisieren. Die Lagunenstadt musste zu diesem Zweck an die 200 Schiffe aufbringen, die teilweise erst neu gebaut werden mussten.[975] Bis zum Abfahrtstag, den 29. Juni 1202, waren jedoch deutlich weniger Kreuzfahrer erschienen, als ursprünglich geplant gewesen war, und die verbliebenen konnten die von Venedig geforderten 85000 Silbermark nur zu einem Drittel bezahlen.[976] Um diese Schulden zumindest teilweise zu begleichen, gingen die führenden Barone des Heeres auf die Forderung Venedigs ein, die dalmatinische Stadt Zara zu erobern, die unter ungarischer Kontrolle war. Die Stadt wurde nach kurzer Belagerung erobert, das Kreuzfahrerheer aber darauf hin, nach diesem Verstoß gegen das Kreuzzugsgelübde, exkommuniziert.[977] Jedoch hob Innozenz den Bann über die Kreuzfahrer nach kurzer Zeit wieder auf, nachdem er die Umstände der Eroberung Zaras erfahren hatte. Die Venezianer, die ja die Ursache dieses Vergehens waren, blieben jedoch weiterhin exkommuniziert. Zusätzlich erließ er ein Verbot weitere Christen anzugreifen, es sei denn sie behinderten den Kreuzzug.[978]

Das Heer überwinterte darauf hin in Zara. Über Bonifaz scheint es zu einem Informationsaustausch über die Lage des Kreuzzugs mit Philipp von Schwaben und Alexios in Deutschland gekommen zu sein. Möglicherweise kam es auch zur Kontaktaufnahme zwischen dem venezianischen Dogen Enrico Dandolo und dem deutschen König, die ebenfalls von Bonifaz vermittelt wurde.[979]

Zu Beginn des Jahres 1203 traf vor Zara eine Gesandtschaft Philipps ein. Bonifaz wurde von Seiten des deutschen Königs und von Alexios das Angebot unterbreitet, den Kreuzzug

[972] dazu vgl. Philips, Fourth Crusade, S. 90; Lilie, Byzanz und die Kreuzfahrer, S. 165 ff., Runciman, Kreuzzüge, S. 888 und Csendes, Philipp von Schwaben, S. 121
[973] Phillips, Fourth Crusade, S. 90 f.
[974] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 168
[975] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 159
[976] Villehardouin, LVII, S. 32
[977] Phillips, Fourth Crusade, S.115
[978] Runciman, Kreuzzüge, S. 893
[979] Runciman, Kreuzzüge, S. 891

über Konstantinopel fortzusetzen, und dabei Alexios als rechtmäßigen byzantinischen Kaiser zu inthronisieren. Als Belohnung stellte Alexios 200 000 Mark Silber in Aussicht sowie eine Beteiligung seinerseits am Kreuzzug mit einem Heer von 10 000 Mann, die Versorgung des Kreuzzugs für ein Jahr und den Unterhalt von 500 Rittern im Heiligen Land.[980] Bonifaz war mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit schon vor dem Schreiben Philipps von Schwaben von diesem Plan informiert gewesen und leitete die Bitte von Alexios an die anderen Anführer des Kreuzzugs weiter. Von Alexios wurde auch stets darauf verwiesen, dass sich bei seiner Ankunft vor Konstantinopel das Volk der Stadt gegen den Usurpator erheben und die Stadt kampflos eingenommen werden würde.[981] Zusätzlich stellte er die Unterordnung der griechischen Kirche unter die römische Oberhoheit in Aussicht.[982]

Diese Zusage wurde von Philipp von Schwaben in den nahezu gleichzeitig stattfindenden Verhandlungen mit Papst Innozenz III. verwendet.[983] Der Papst hatte im Thronstreit die welfische Partei Ottos IV. unterstützt und den Staufer exkommuniziert. Das Kriegsglück war jedoch auf Seiten Philipps, der eine baldige Kaiserkrönung anstrebte. Zu diesem Zweck war eine Einigung mit dem Papst notwendig geworden. Neben dem Versprechen selbst einen Kreuzzug zu unternehmen, sollten der Kurie alle Ländereien zurückgegeben werden, die von römischen Königen und Kaisern, den Vorgängern Philipps, enteignet worden waren. Als weitere Zusage gegenüber der Kirche versprach Philipp sich für die Unterwerfung der griechischen Kirche unter die päpstliche Oboedienz einzusetzen. Besonders interessant ist die Formulierung dieser Passage. So schrieb Philipp, er werde sich für die Union der Kirchen einsetzen „wenn der allmächtige Gott mir oder meinem Schwager das Reich der Griechen unterwirft.“[984] Daraus wird ersichtlich, dass der deutsche König ganz offensichtlich nicht nur die rechtmäßige Inthronisation seines Schwagers Alexios verfolgte, sondern auch seine eigenen Möglichkeiten in Byzanz nicht aus den Augen verlor.

Es ist jedoch unbekannt, für wie aussichtsreich Philipp das Kreuzzugsunternehmen hielt und ob er mit einer tatsächlichen Wendung gegen Konstantinopel rechnete. Es muss aber davon ausgegangen werden, dass er hier ganz die Linie seines Bruders Heinrich VI. gegenüber Byzanz verfolgte und eine sich bietende Gelegenheit zur Vereinigung der beiden Kaiserreiche ergriffen hätte.[985]

---

[980] vgl. Villehardouin, XCII-XCIV. S. 41
[981] Runciman, Kreuzzüge, S. 891
[982] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 162
[983] vgl. zu den Verhandlungen, Csendes, Philipp von Schwaben, S, 138 ff.
[984] *si omnipotens dominus regnum Grecorum mihi vel leviro meo subdiderit,* Constitutiones, Bd. 2, Nr. 8, 9 f.; In: Csendes, Philipp von Schwaben, S. 133 Anmerkung 6
[985] Csendes, Philipp von Schwaben, S. 133

Bonifaz von Montferrat und Enrico Dandolo waren unter den Kreuzfahrern die stärksten Befürworter des Vorschlags von Alexios. Der venezianische Doge erhoffte sich durch eine solche Unternehmung die Stellung der Handelsstadt in der Romania zu stärken, die seit 1171 deutlich geschwächt war. Die Abmachung wurde vorerst unter Verschluss gehalten, so dass der Großteil des Heeres nicht davon wusste.[986] Unter der Federführung von Bonifaz und Dandolo wurde das Heer größtenteils auf das neue Ziel eingeschworen.[987] Die Überzeugungsarbeit fiel ihnen jedoch, auf Grund der vorherrschenden feindlichen Stimmung gegenüber den Griechen, nicht allzu schwer.[988] Die Flotte stach schließlich zu Ostern in See, mit dem vorläufigen Ziel Korfu, wo man sich mit Alexios treffen sollte. Bonifaz von Montferrat und Enrico Dandolo blieben noch länger in Zara und trafen dort am 25. April 1203 mit Alexios zusammen. Er bekräftigte seine Versprechungen mit diversen Geschenken an die Kreuzfahrer.[989] Nach der Ankunft in Korfu, wo das Heer für drei Wochen pausieren sollte, kam es zum feierlichen Abschluss des Vertrags zwischen Alexios und den Kreuzfahrern, in dem alle Versprechungen schriftlich festgehalten wurden.[990]

Am 24. Juni erreichte das Heer schließlich Konstantinopel und lagerte auf der asiatischen Seite des Bosporus bei Chalcedon.[991] Nach einem erfolgreichen Angriff auf Galata und der Zerstörung der Hafenkette im Goldenen Horn kam es zum ersten Sturm auf die Mauern Konstantinopels. Alexios III., der die Sache offenbar für verloren hielt, floh aus der Stadt. In weiterer Folge wurde Isaak II. von den byzantinischen Beamten aus dem Gefängnis befreit und wieder als Kaiser inthronisiert. Der junge Alexios, der aus Eigeninteresse am Thron bisher die Existenz seines Vaters als rechtmäßigen Kaiser nicht zur Kenntnis genommen hatte, musste sich diesem Schachzug beugen. Das Kreuzfahrerheer erkannte Isaak als rechtmäßigen Kaiser an und Alexios wurde zum Mitregenten bestimmt.[992] Beide Herrscher erklärten sich dazu bereit den abgeschlossenen Vertrag zwischen Alexios und den Kreuzfahrern einzuhalten und so schnell wie möglich die Finanzmittel für das Heer aufzubringen. Alexios hatte, wie sich herausstellte, die Ressourcen von Konstantinopel über- und die Widerstände gegen ihn unterschätzt. Er sah sich neben seiner Unbeliebtheit bei der Bevölkerung auch mit dem Widerwillen der griechischen Kirche konfrontiert, die keinesfalls die Zugeständnisse an die römische Kirche zulassen wolle, die Alexios den Kreuzfahrern

[986] Robert de Clari, Die Eroberung von Konstantinopel. In: Chroniken des Vierten Kreuzzugs, ed. und übersetzt von Gerhard E. Sollbach. (Pfaffenweiler 1998) XIII. S. 90f.
[987] Villehardouin, XCV.-XCVI. S. 41
[988] Runciman, Kreuzzüge, S. 892
[989] Villehardouin, CXI. S. 44
[990] Villehardouin, CXI. S. 44f.
[991] Villehardouin, CXXXV-CXXXVII S.50
[992] Villehardouin, CLXXXV-CLXXXIX, S. 62

versprochen hatte.[993] So kam es zu neuerlichen Spannungen zwischen Griechen und Lateinern. Alexios musste zur Finanzierung seiner Verbündeten neue Steuern einführen, die zur steigenden Ablehnung im Volk gegenüber den Kreuzfahrern vor der Stadt und auch den Lateinern im Allgemeinen führten. Es kam zu Übergriffen auf Quartiere italienischer Kaufleute und im Gegenzug zu Plünderungen durch die Kreuzfahrer rund um Konstantinopel.[994]

Nach einem Ultimatum des Kreuzheeres an die beiden Kaiser in Konstantinopel begann im Februar 1204 ein Volksaufstand in der Stadt.[995] In diesem Unruhen stürmte Alexios Dukas, genannt Murzuphlos, der Schwiegersohn des geflohenen Alexios III. und Anführer der nationalistischen, lateinerfeindlichen Partei[996], mit seinen Anhängern den Kaiserpalast und ließ Alexios IV., der von seinen Wachen nicht verteidigt wurde, kurzerhand festsetzten und sich in der Hagia Sophia als Alexios V. zum Kaiser proklamieren.[997] Isaak II. Angelos starb kurz darauf an einer Krankheit, wahrscheinlich aber auch mit dem Zutun von Murzuphlos. Auf Alexios IV. wurden im Gefängnis mehrere Giftanschläge verübt, die er aber überlebte, sodass Murzuphlos ihn schließlich erdrosseln ließ.[998]

Die Kreuzfahrer fassten nun den Plan, Konstantinopel im Sturm anzugreifen und den griechischen Kaiser gegen einen lateinischen Kaiser auszutauschen, da Murzuphlos sicherlich nicht der rechtmäßige Kaiser war und ein Vorgehen gegen einen Usurpator und Mörder, nach Meinung des Klerus im Kreuzfahrerheer, durchaus mit dem Kreuzzugsgedanken vereinbar gewesen wäre. Die Frage, wer nach der Eroberung Kaiser werden sollte und wie das Reich aufzuteilen sei, wurde von den Kreuzfahrern und Venezianern im März 1204 im Feldlager in Galata beraten.[999]

Eine diskutierte Überlegung war die Übergabe des byzantinischen Reichs an den deutschen König Philipp von Schwaben, der so die Kaiserreiche wieder vereinigen könnte. Zudem war Philipp der Schwiegersohn Isaaks II. und hätte somit, nach dem Tod Isaaks und seines Schwagers Alexios IV., ein direktes Erbrecht am Kaiserthron in Konstantinopel. Der deutsche König war jedoch einerseits weit weg und andererseits gerade exkommuniziert.[1000] Die Ernennung des exkommunizierten, staufischen Königs zum Kaisers von Byzanz, im Zuge eines Kreuzzugs den der Papst selbst organisiert hatte, hätte das Unternehmen ins Absurde

[993] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 170
[994] Villehardouin, CXCI-CCV, S. 63-66
[995] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 171
[996] Runciman, Kreuzzüge, S. 896
[997] Runciman, Kreuzzüge, S. 897
[998] Villehardouin, CCXXII. S.70
[999] Runciman, Kreuzzüge, S. 897
[1000] Runciman, Kreuzzüge, S. 897

geführt. Die Ansprüche Philipps wurden daher übergangen, da sich vor allem die Venezianer gegen eine Übergabe des byzantinischen Kaiserreichs an den Staufer aussprachen.[1001] Diese Ablehnung von Seiten Venedigs kann vermutlich dadurch erklärt werden, dass in diesem Fall sowohl Sizilien als auch Griechenland unter staufischer Herrschaft gestanden hätten. Diese beiden Gebiete waren für Venedig von größtem strategischen Interesse, da sie einerseits die Straße von Otranto, andererseits den Handel im östlichen Mittelmeer kontrollierten. Die Lagunenstadt war zuvor immer abwechselnd entweder mit Byzanz oder dem normannischen Sizilien verbündet gewesen, um ihre Interessen wahren zu können.[1002] Eine Vereinigung Siziliens mit Byzanz unter den Staufern hätte eine direkte militärische und ökonomische Bedrohung für die Lagunenstadt dargestellt.[1003]

Der wichtigste Verbündete Philipps von Schwaben im Kreuzheer, Bonifaz von Montferrat, verfolgte ebenfalls eigene Ziele und strebte selbst die Kaiserkrone an. Es ist fragwürdig, inwiefern Philipp von diesen Vorgängen informiert gewesen ist, jedoch hatte er zu diesem Zeitpunkt keine Möglichkeit in das Geschehen einzugreifen.[1004] Es muss allein aus der Tatsache, dass Philipp von Schwaben überhaupt bei der Beratung über die Kaiserwahl als Möglichkeit genannt wurde, davon ausgegangen werden, dass der deutsche König für eine gewisse Anhängerschaft im Kreuzfahrerheer Sorge getragen hatte.[1005]

Philipp von Schwaben war demnach sicherlich an der Kaiserkrönung in Konstantinopel interessiert gewesen. Diese Tatsache war offensichtlich auch hinlänglich bekannt, wie aus dem Spießbratenspruch Walthers von der Vogelweide hervorgeht.[1006] So rät Walther den Köchen des Königs, gemeint sind die königlichen Räte, fortan dickere Scheiben vom Braten für die Reichsfürsten abzuschneiden, da in Griechenland eine zu dünne Scheibe bereits dazu geführt hat, dass jemand anders gewählt worden sei.[1007] Daraus kommt zum Ausdruck, dass die Krönungspläne Philipps zum byzantinischen Kaiser nördlich der Alpen mit Misstrauen betrachtet wurden, da sie eine Verschwendung von Mitteln, die den deutschen Reichsfürsten vorenthalten würden, bedeuteten.[1008]

Der geeignetste Kandidat für einen lateinischen Kaiser des byzantinischen Reichs wäre Bonifaz von Montferrat gewesen, der als Anführer des Zugs und erfahrener Kriegsherr aber

[1001] Waas, Kreuzzüge 1, S. 249
[1002] vgl. Waas, Kreuzzüge 1, S. 251
[1003] Runciman, Kreuzzüge, S. 897
[1004] Csendes, Philipp von Schwaben, S. 134
[1005] Csendes, Philipp von Schwaben, S. 206
[1006] Csendes, Philipp von Schwaben, S. 134
[1007] Walther von der Vogelweide, Lieder und Sprüche. Auswahl ; Nhd. Fassung von Richard Schaeffer. (Leipzig 1970) Sprüche 4a, II; E. Nellmann, Spruchdichter oder Minnesänger? Zur Stellung Walthers am Hof Philipps von Schwaben. In: Walther von der Vogelweide. Hamburger Kolloquium 1988, zum 65. Geburtstag von K.-H. Borck, hg. von J.-D. Müller und F. J. Worstbrock. (Stuttgart 1989) S. 37 ff.
[1008] Csendes, Philipp von Schwaben, S. 206

auch Politiker die besten Eigenschaften für diese Position mitgebracht hätte.[1009] Bonifaz war den Venezianern jedoch ein Dorn im Auge, da er gute Verbindungen zu Genua hatte[1010], bereits in der Nähe von Venedig sehr großen Einfluss besaß und zudem ein treuer Parteigänger Philipps von Schwaben war, was den Venezianern ebenfalls missfiel.[1011] Über Bonifaz wäre das Lateinische Kaiserreich zumindest teilweise in den Einflussbereich der Staufer geraten.

Man einigte sich schließlich, dass der zukünftige Kaiser nach der Eroberung von Konstantinopel von einem Wahlgremium bestehend aus sechs Venezianern und sechs Kreuzfahrern gewählt werden sollte. In der *partitio terrarum imperii Romaniae* beschloss man die Aufteilung des byzantinischen Kaiserreichs, noch lang bevor dieses erobert war. Man setzte fest, dass der Kaiser ein Viertel des Reichs bekommen solle und der Rest zwischen den Venezianern und den Kreuzfahrern im Verhältnis 1:1 aufgeteilt werde. Mit Ausnahme des Dogen sollten alle Inhaber von Lehensgütern dem Kaiser huldigen.[1012] Den Venezianern wurden zudem vor allem die Hafenstädte zugesprochen, sowie die Wiederherstellung der Handelsrechte in Konstantinopel, wie sie vor 1171 bestanden hatten, zugesichert. Zudem sollte der Partei, die nicht den Kaiser stellte, die Einsetzung des Patriarchen von Konstantinopel zugesprochen werden.[1013]

Zuvor musste Konstantinopel und das byzantinische Reich jedoch noch erobert werden. Über einen kombinierten Angriff auf Land- und Seemauern der Stadt kam es zu ersten Erfolgen der Kreuzfahrer.[1014] Wie schon sein Schwiegervater floh Alexios V. Murzuphlos in Anbetracht seiner drohenden Niederlage aus der Stadt, obwohl der größte Teil von Konstantinopel nach wie vor von den Varägergarden gehalten wurde.[1015] Auch der zweite Schwiegersohn Alexios III., Theodor Laskaris, sah keine Möglichkeit mehr, lehnte die ihm angebotene Krone ab und floh mit großen Teilen des Adels und der Geistlichkeit nach Kleinasien, wo er darauf hin das Kaiserreich von Nikaia etablierte.

Die Kreuzfahrer, die sich plötzlich keinem Widerstand mehr gegenübersahen, plünderten die Stadt für drei Tage. Dabei gingen die Eroberer mit größter Brutalität vor und setzten große Teile Konstantinopels in Brand. Der byzantinische Chronist Niketas Choniates schrieb, dass

[1009] Runciman, Kreuzzüge, S. 897
[1010] Csendes, Philipp von Schwaben, S. 135
[1011] Waas, Kreuzzüge 1, S. 249
[1012] Runciman, Kreuzzüge, S. 898
[1013] Villehardouin, CCXXIV. S. 72
[1014] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 172
[1015] Runciman, Kreuzzüge, S. 898

selbst die Sarazenen barmherziger gewesen wären als diese Krieger Christi.[1016] Dabei kam es zur größten Vernichtung von Kunstwerken während des Mittelalters.[1017]

Nachdem die Plünderungen beendet waren, galt es den lateinischen Kaiser zu wählen. Bonifaz von Montferrat rechnete sich nach wie vor Möglichkeiten darauf aus und hatte sich zur Absicherung mit der Witwe von Isaak II. Angelos, der ungarischen Margarete, verlobt. Der zweite aussichtsreiche Kandidat für den Kaiserthron war Balduin von Flandern, der zwar von vornehmer Abstammung war und über großen Reichtum verfügte, jedoch weniger Einfluss hatte und anscheinend gefügiger als Bonifaz war.[1018]

Am 9. Mai traten die sechs fränkischen und sechs venezianischen Wahlmänner zusammen und wählten einstimmig Balduin von Flandern zum (lateinischen) Kaiser. Venedig hatte erfolgreich die Einsetzung des zu starken und ehrgeizigen Bonifaz von Montferrat verhindern können. Balduin wurde am 16. Mai 1204 in der Hagia Sophia feierlich gekrönt.[1019] Bonifaz von Montferrat wurde zum König von Thessalonike erhoben, war jedoch Kaiser Balduin lehnsuntertan.[1020]

Auch für Philipp von Schwaben bedeutete diese Wahl eine Niederlage. Neben der ohnehin schon vor der Eroberung Konstantinopels beschlossenen Übergehung seiner Erbansprüche hatte er durch die Wahl Balduins und die Ablehnung von Bonifaz jeden Einfluss auf das Lateinische Kaiserreich verloren.[1021] Dieses Ergebnis musste für Philipp deutlich ungünstiger gewesen sein als er erhofft hatte. Es waren weder er, noch sein Schwager Alexios, noch sein Gefolgsmann Bonifaz von Montferrat in Konstantinopel an die Macht gekommen.

Das Ergebnis des Vierten Kreuzzugs hatte somit keine weiteren Auswirkungen auf das Königtum Philipps von Schwaben. Für eine Kaiserkrönung in Rom wäre eine starke Position des Staufers am Bosporus sicherlich sehr günstig gewesen.[1022] Philipp ist jedoch nicht als spiritus rector des Kreuzzugs gegen Konstantinopel zu sehen, wenngleich er sicherlich die Chance erkannte alte, staufische Ziele zu verfolgen.[1023] Es ist jedoch wahrscheinlich, dass ihm die Einsetzung seines Schwagers Alexios IV. vorerst genügt hätte, da auf diese Weise ein stauferfreundlicher Basileus in Konstantinopel regiert hätte. Dies wäre eine gute Ausgangsbasis für eine Lehnsabhängigkeit des byzantinischen Kaiserreichs gewesen, wie sie gewissermaßen schon von Heinrich VI., durch die Forderung von Tribut, angestrebt worden

[1016] Niketas Choniates, Historia 577-581
[1017] Waas, Kreuzzüge, S. 248
[1018] Villehardouin, CCLIX. S. 80
[1019] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 175
[1020] Runciman, Kreuzzüge, S. 901
[1021] Waas, Kreuzzüge 1, S. 249
[1022] Csendes, Philipp von Schwaben, S. 136
[1023] Csendes, Philipp von Schwaben, S. 205 f.

war. An der zweiten Eroberung von Konstantinopel und der Gründung des Lateinischen Kaiserreichs konnte Philipp daher kein gesteigertes Interesse hegen, zumal es von Anfang an wahrscheinlich schien, dass in diesem Fall seine Erbansprüche übergangen werden würden.

Als größte Sieger aus dem Vierten Kreuzzug traten zweifellos die Venezianer hervor. Sie hatten die meisten wichtigen Hafenstädte zugesprochen bekommen und konnten so die Ägäis zu einem venezianischen Meer umgestalten. Diese Vorherrschaft wurde erst durch die Osmanen im 16. Jahrhundert beendet. Die erworbenen wichtigsten Besitzungen waren die Inseln Kreta, Euböa, Lesbos und Korfu, das Herzogtum Archipelagos mit Naxos als Hauptsitz, sowie die Festungen Modon und Koron auf der Peloponnes.[1024] Die venezianischen Erwerbungen waren im Unterschied zu den fränkischen so gewählt worden, dass sie auf lange Sicht gehalten werden konnten. Zudem waren die Handelsprivilegien Venedigs wieder in vollem Umfang hergestellt worden, und die Lagunenstadt durch die Zahlungen der Kreuzfahrer und die Beute aus Konstantinopel stark bereichert worden.[1025]

Das neu gegründete Lateinische Kaiserreich stellte sich bald als ein machtloses Gebilde heraus. Viele Gebiete des byzantinischen Reichs konnten nicht erobert werden und es entstanden schnell mehrere griechische Herrschaften, die gegen das neue Kaiserreich vorgingen. In Kleinasien bildete sich unter Theodor Laskaris das Reich von Nikaia, das in seiner Tradition im Wesentlichen an das byzantinische Reich anschloss und aus dem sich auch nach 1261 das neue byzantinische Reich entwickelte. Am westlichen Balkan entstand der Despotat von Epiros, der von einem Abkömmling der Angeloi regiert wurde, der nach dem Tod Bonifaz' von Montferrat 1207 das Königreich von Thessalonike eroberte.[1026] Die griechischen Staaten verbündeten sich zudem mit dem bulgarischen Zar Kalojan, der zuvor von den Lateinern zurückgewiesen worden war.

Bereits 1205 wurde Kaiser Balduin I. bei der Schlacht von Adrianopel gegen die Bulgaren gefangen genommen. Er wurde in einer Burg am Balkan festgesetzt und verstarb dort, angeblich nach grausamer Folterung.[1027] Nur durch die gute Regentschaft seines Bruders Heinrich I., konnte eine sofortige Vernichtung des neuen Kaiserreichs verhindert werden.

[1024] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 176
[1025] Runciman, Kreuzzüge, S. 902
[1026] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 178
[1027] Waas, Kreuzzüge 1, S. 251

Das Ende der staufischen Byzanzpolitik und der Tod Philipps von Schwaben

Das Ergebnis des Vierten Kreuzzugs hatte zu einer grundlegenden Änderung der Ausgangslage für Philipps Byzanzpolitik geführt. Der deutsche König hatte, durch die Übergehung seiner Erbrechte und den Tod seines Schwagers Alexios, jeglichen Einfluss auf Konstantinopel verloren. Das Jahr 1204 stellte somit einen Bruch in der Byzanzpolitik der Staufer dar. Durch den Wegfall des östlichen Konkurrenten im Kampf um die universale Kaiserwürde kam es zu einer völlig veränderten Situation. Das Lateinische Kaiserreich war in seiner Form nicht mehr als eine überhöhte Grafschaft, die nicht mit dem byzantinischen Reich, selbst unter der Regentschaft Alexios III., verglichen werden kann. Der Kaisertitel des lateinischen Reichs war lediglich eine lokale Herrschaftsbezeichnung, wie er auch von den Reichen von Nikaia und Trapezunt gepflegt wurde, hatte jedoch keinen universalen weltherrschaftlichen Anspruch mehr.

Dass Philipp von Schwaben diese Situation erkannt hatte, ergibt sich aus Verhandlungen, die er 1206/07 mit einer Gesandtschaft Heinrichs I. von Konstantinopel führte.[1028] Heinrich I. hatte sich um eine Tochter Philipps bemüht um sein Kaisertum dynastisch zu legitimieren. Philipp bezeichnete jedoch Heinrich den Gesandten gegenüber, als dahergelaufenen Mann, der nur dem Namen nach Kaiser sei.[1029] Der Titel sei lediglich eine lokale Fortführung der alten Kaiserwürde, hätte jedoch nichts mit der geringen Macht und der Würde des neuen „Kaisers“ gemein. Als Voraussetzung für die Eheverbindung zwischen Heinrich und seiner Tochter, die ja immerhin die Erbin beider Kaiserreiche sei, forderte Philipp, dass der lateinische Kaiser seinen Titel aufgebe und ihn, als den wahren römischen Kaiser und als seinen Lehnsherren anerkenne.

Aus diesen Verhandlungen wird deutlich, dass Philipp nach wie vor an seinen Erbansprüchen auf das byzantinische Reich festhielt.[1030] Der König, der sich selbst für die Verhandlungen als Kaiser bezeichnete, versuchte durch diese Forderungen ein letztes Mal Einfluss auf das ehemalig byzantinische Reich zu gewinnen.[1031] Vermutlich schwebte ihm eine Lehnsbindung des lateinischen Kaisers vor, wie es Heinrich VI. mit Armenien und Zypern vorexerziert hatte. Im Unterschied zu den beiden Lehnsnehmern seines Vorgängers,

[1028] dazu vgl. Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 120
[1029] *advena solo nomine imperator*. Anonymus Laudunensis; in: Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 120
[1030] Waas, Kreuzzüge 1, S. 249
[1031] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 120

die sich selbst als Lehnsnehmer angeboten hatte, forderte Philipp die Untertänigkeit Heinrichs I. als Gegenleistung für eine Legitimation seiner Herrschaft über die Eheverbindung, ein.

Die Gesandten Heinrichs I. konnten jedoch auf dieses Angebot nicht eingehen. Sie antworteten dem König, dass sie nicht wüssten, wie ihr Herrscher darüber denke.[1032] Die Eheverbindung kam auf jeden Fall nicht zustande, und damit endete auch das politische Engagement Philipps von Schwaben im byzantinischen Raum.[1033]

Im Reich kam es zu einer weitgehenden Entspannung der Situation, da Philipp von Schwaben sich gegen seinen Konkurrenten Otto von Braunschweig weitgehend durchsetzen konnte. So war er, nachdem der Erzbischof von Köln auf seine Seite gewechselt hatte, erneut gekrönt worden, diesmal in Aachen, am richtigen Ort, von dem richtigen Würdenträger. Ebenso bahnte sich ein Verständigungsfriede zwischen Papst Innozenz III. und dem Staufer an.[1034] Doch am 21. Juni 1208 anlässlich einer Audienz des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach beim König in Bamberg fand Philipp sein Ende. Otto ließ sich von seinen Begleitern sein Schwert reichen um damit ein Kunststück vorzuführen, stürzte sich jedoch auf den wehrlosen König. Ehe der Staufer reagieren konnte, war er von einem Schwertstreich am Hals tödlich getroffen worden.[1035]

Der Grund für dieses Attentat ist unklar. Vermutlich hatte Philipp die Verlobung zwischen Otto von Wittelsbach und einer seiner Töchter lösen lassen. Es herrscht weitgehend Übereinstimmung, dass dieser Mord von Otto von Wittelsbach aus Rache begangen wurde und nicht durch Otto von Braunschweig initiiert worden war.

Zusammenfassung

Der plötzliche Tod Philipps von Schwaben verlängerte die Thronstreitigkeiten und die Wirren im Reich letztlich bis zur Machtergreifung Friedrichs II. im Jahr 1212. Im Unterschied zu seinen Vorgängern hatte Philipp keine aktive Byzanzpolitik betreiben können, da er durch den Thronstreit im Reich gebunden war, und auch keinen Einfluss auf Italien gewinnen konnte. Die kaiserliche Stellung in Italien war für die Politik Konrads III., Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI. immer die Grundlage einer Byzanzpolitik gewesen. Besonders

[1032] Anonymus Laudunensis; in: Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 120
[1033] Ohnsorge, Zweikaiserproblem, S. 120
[1034] Engels, Staufer, S. 114
[1035] zu Ablauf, Hintergrund und Folgen der Ermordung Philipps von Schwaben, vgl. Csendes, Philipp von Schwaben, S. 188-196

durch die fehlende Position des Staufers im Königreich Sizilien, das auf Grund seiner Geschichte und geographischen Lage im direkten Interessensbereich der beiden römischen Reiche lag, war ein aktives Vorgehen gegenüber Konstantinopel nicht möglich.

Philipp von Schwaben konnte sich in Bezug auf das byzantinische Reich jedoch direkt auf die Erbansprüche seiner Gemahlin Irene berufen. Da seine Stellung jedoch nicht vergleichbar mit der Macht Heinrichs VI. war, hatte er keine Möglichkeit militärisch in der Region einzugreifen. Die einzig wirkliche Möglichkeit Byzanzpolitik zu betreiben stellte eine Einflussnahme auf den Vierten Kreuzzug dar. Der byzantinische Chronist Niketas Choniates unterstellte dem deutschen König sowie auch dem Papst und den Venezianern die Eroberung Konstantinopels von Anfang an betrieben zu haben.[1036] Dieser Bericht ist jedoch erst unter dem Eindruck der Gräueltaten der Kreuzfahrer entstanden und muss somit als tendenziös antiwestlich gewertet werden.

Es muss jedenfalls davon ausgegangen werden, dass Philipp erst 1201, zwei Jahre nach der Kreuzzugspredigt, durch die Flucht von Alexios solch einen Plan verfolgt haben konnte. Die Tatsache, dass Bonifaz von Montferrat nach dem Tod Theobalds von Champagne zum Anführer des Kreuzzugs bestimmt worden war, ließ die Möglichkeit einer Beeinflussung der Unternehmung günstig erscheinen. Es ist wahrscheinlich, wenngleich nicht nachweisbar, dass es in der Pfalz zu Hagenau in den Gesprächen zwischen Philipp, Bonifaz und Alexios zu ersten Überlegungen einer Umleitung des Kreuzzugs nach Konstantinopel kam. Es wäre jedoch für Bonifaz sehr schwierig gewesen den Kreuzzug gegen die Interessen der anderen Teilnehmer für eigene Ziele zu verwenden. Eine solche Situation konnte sich erst in Anbetracht von gravierenden Schwierigkeiten im Kreuzzug ergeben, die bei der Beratung in Hagenau noch nicht absehbar waren. Das Grundproblem der Unternehmung war die falsche Einschätzung der Teilnehmerzahl und die damit verbundene Verschuldung der Kreuzfahrer gegenüber Venedig. Erst dadurch wurde die Umlenkung des Kreuzzugs, zuerst gegen Zara und schließlich gegen Konstantinopel ermöglicht.

Man kann davon ausgehen, dass Philipp sehr gut über die Situation des Kreuzheers informiert war. Als er die Schwierigkeiten der Kreuzfahrer sah, erkannte er die Möglichkeit eines Eingreifens und schickte zuerst eine Gesandtschaft und später Alexios nach Zara um den Kreuzzug für seine Byzanzpolitik zu instrumentalisieren. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Philipp tatsächlich die Einsetzung Alexios zum byzantinischen Kaiser verfolgte. Alexios IV. hätte stark zu seinen Gunsten regiert und wäre im Wesentlichen von Philipp abhängig gewesen. Es ist jedoch auch wahrscheinlich dass der Staufer durchaus Pläne verfolgte, selbst

[1036] Niketas Choniates, Historia 538, S. 112-115

den Thron in Konstantinopel zu erringen. Zum Zeitpunkt des Kreuzzugs hatte Philipp jedoch keine Möglichkeit eine solche Überlegung in die Tat umzusetzen. Der einzige Zeitpunkt, zu dem eine Krönung Philipps in Konstantinopel rechtlich möglich gewesen wäre, war, als Isaak II. und Alexios IV. abgesetzt und ermordet wurden. Philipp war durch seine Ehe mit Irene ab diesem Augenblick der rechtmäßige Thronfolger. Jedoch scheiterten auch hier seine Krönungspläne vor allem an der mangelnden Gelegenheit regulierend einzugreifen.

Philipp von Schwaben hatte, meiner Ansicht nach, im Vergleich mit den anderen in dieser Arbeit behandelten Königen und Kaisern der Staufer, die höchsten Ziele in Bezug auf das byzantinische Reich. Während Konrad III. in Byzanz einen Verbündeten, Friedrich Barbarossa einen Gegner und Heinrich VI. einen möglichen Vasallen sah, bemühte sich Philipp direkt um die Krone in Konstantinopel und die damit verbundene Vereinigung der westlichen und östlichen römischen Kaiserwürde. Dieses Unternehmen scheiterte letztlich nicht unmittelbar an der Entscheidung der Kreuzfahrer von Konstantinopel gegen Philipp, sondern vielmehr an der schwachen Position des Staufers im Reich und im Königreich Sizilien, die ein Eingreifen zu seinen Gunsten unmöglich machte. Wenn es Philipp von Anfang an gelungen wäre direkt in die Fußstapfen seines Vorgängers Heinrich VI. zu treten und im Reich sowie auch in Italien eine starke kaiserliche Stellung aufrecht zu erhalten, wäre eine Umsetzung der Ziele des Staufers im Bereich des Machbaren gewesen, möglicherweise sogar ohne sich des Kreuzzugs zu bedienen.

Das Ergebnis des Vierten Kreuzzugs und das damit verbundene Ende des byzantinischen Reichs als Hegemonialmacht im östlichen Mittelmeerraum stellt gleichsam auch das Ende einer Epoche der Byzanzpolitik der westlichen Kaiser dar. Der Dualismus zwischen westlichem und östlichen Rom wurde durch den Vierten Kreuzzug beendet. Die Nachfolgestaaten des byzantinischen Reichs konnten sich nie auf eine annähernde Stellung berufen. Erst 1261 kam es durch die Rückeroberung Konstantinopels durch Michael VIII. Palaiologos zu einer kurzen Restauration des byzantinischen Reichs[1037], das jedoch ebenfalls nicht mit dem Reich Manuels I. verglichen werden darf.

[1037] Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge, S. 200

Die Staufer und Byzanz: Schlussbetrachtung

Bei einer Schlussbetrachtung über die Politik der Staufer gegenüber den byzantinischen Kaisern im 12. und den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts, fallen vor allem die Veränderungen der politischen Beziehungen innerhalb des behandelten Zeitraums ins Auge, die hier noch einmal kurz zusammengefasst dargestellt werden sollen.

Konrad III. folgte bei seinem Regierungsantritt der seit Heinrich V. bestehenden freundlichen Politik des westlichen Kaisers gegenüber Byzanz. Im Zuge seiner Regentschaft kam es zu einer Vertiefung des Bündnisses durch die Heirat Berthas von Sulzbach mit Manuel I. und den Abschluss des Vertrags von Thessaloniki. Gegen Ende seiner Herrschaft begann jedoch das Bündnis bereits zu bröckeln, da Konrad, entgegen früherer Zusagen, einer Landnahme der Byzantiner in Italien nicht zustimmen konnte.

Friedrich I. fiel bei seinem Herrschaftsantritt in diese Phase des Zerfalls des Bündnisses. Um Kontinuität zu wahren nahm er Heirats- und Bündnisverhandlungen auf, die jedoch ebenfalls an der Italienfrage scheiterten. Gleichzeitig ging er im Konstanzer Vertrag auf definitiv gegen Byzanz gerichtete Forderungen des Papstes ein. Spätestens mit dem Alleingang Manuels I. gegen Apulien und Kalabrien 1155 war eine Einigung der Kaiser äußerst unwahrscheinlich geworden. Manuel versuchte darauf hin die Streitigkeiten zwischen dem Papst und dem Kaiser zu seinen Gunsten zu nutzen und verstrickte sich in mehrere Unternehmungen in Italien, die immer wieder die Gegner Friedrichs unterstützen sollten. In dieser Politik liegt die seit den späten 1150er Jahren bestehende Feindschaft Friedrichs zu Byzanz begründet, auf deren Grundfesten sich die byzanzfeindliche Politik Heinrichs VI. und Philipps von Schwaben bewegte. In den 1170er Jahren scheiterte die Expansionspolitik des byzantinischen Kaisers jedoch, da sich Friedrich Barbarossa einerseits gegenüber den italienischen Mächten zusehends kompromissbereit zeigte und über seinen Kanzler Christian von Mainz ein antibyzantinisches Bündnis in Italien schmiedete, und dadurch andererseits Byzanz durch die früheren Verbündeten Venedig und Sizilien zusehends in Bedrängnis geriet. Der Tod Manuels 1180 führte zu einem rund zehnjährigen Stillstand in den politischen Beziehungen.

In dieser Zeit kam es jedoch zu einem drastischen Machtverlust des byzantinischen Staats, die für die Byzanzpolitik Heinrichs VI. und Philipps von Schwaben ausschlaggebend war. Heinrich VI. stand bei seinem Regierungsantritt sicherlich noch unter dem Einfluss des Kreuzzugs seines Vaters, der bei der Durchreise durch Byzanz auf größte Schwierigkeiten gestoßen war. Die Eroberung Siziliens durch den Staufer führte zudem zur Übernahme

weiterer byzanzfeindlicher Elemente in die Politik des Kaisers, wie sich an den Gebietsansprüchen an der griechisch/albanischen Adriaküste zeigt. Heinrich, der unter dem Einfluss der normannischen Tradition und der Theorie des Universalkaisertums stand, mag langfristig die Eroberung des byzantinischen Reichs verfolgt haben. Dafür würde neben den unmittelbaren Verhandlungen mit Alexios III. auch die Hochzeit Philipps von Schwaben mit Irene sprechen, die den Staufern einen unmittelbaren Anspruch auf den Thron in Konstantinopel gab. Der frühe Tod Heinrichs bedeutete für solche Pläne jedoch eine Zäsur, da einerseits das Königreich Sizilien zusehends unter die Kontrolle des Papsts kam, andererseits im Reich der deutsche Thronstreit zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig eine effektive Byzanzpolitik der Staufer unmöglich machte. Die Versuche Philipps über seinen Schwager Alexios (IV.) und den Vierten Kreuzzug Einfluss auf den byzantinischen Raum zu nehmen scheiterten schließlich und beendeten diese Phase der staufischen Byzanzpolitik.

Bei der Gesamtbetrachtung der in dieser Arbeit behandelten Aspekte der Byzanzpolitik des 12. und frühen 13. Jahrhunderts, lassen sich einige generelle Tendenzen feststellen. Zu Beginn muss festgehalten werden, dass die hier betrachtete Politik der Staufer gegenüber Byzanz, zumindest in ihren Anfängen, nicht unbedingt als typisch „staufisches“ Phänomen zu betrachten ist, sondern in ihrer Form sehr viele Ähnlichkeiten mit der salischen, ottonischen und sogar karolingischen Politik gegenüber dem oströmischen Reich hatte. Mit dem Regierungsantritt Konrads III., des ersten Stauferkönigs, kam es keinesfalls zu einem Bruch mit der traditionellen Byzanzpolitik des Reichs. Konrads Ziel war es vielmehr gewesen, dezidiert an dem Kurs seines Vorgängers festzuhalten.

Dennoch kam es gerade unter Konrad III. und später unter Friedrich I. Barbarossa zu einer Vertiefung in den Beziehungen zwischen dem Reich und Byzanz, aus der man vielleicht eine Art typisch staufische Byzanzpolitik extrahieren könnte, die auch später von Heinrich VI. und Philipp von Schwaben weiter verfolgt wurde. Tragendes Element dieser Politik war klassischer Weise die Süditalien- und Sizilienfrage, die seit Karl dem Großen ein entscheidendes Moment in den Beziehungen zwischen den beiden Kaiserreichen gewesen war. Neben diesem territorialen Problem waren vor allem ideologische Fragestellungen immer wieder ausschlaggebend für die Politik zwischen den beiden Reichen. Besonders hervorzuheben ist die Frage nach der Kaiserwürde, deren gegenseitigen Anerkennung sowie die Durchsetzung damit verbundener Herrschaftsansprüche. Diese rein ideologischen Aspekte

zeigen sich zum Beispiel in der konstanten Benutzung des Kaisertitels von König Konrad III. gegenüber Byzanz, in den Versuchen Manuels I. die Kaiserwürde zusätzlich durch den Papst zu erhalten, was zum Ende des westlichen Kaiserreichs geführt hätte, und in der späteren Feststellung Friedrich Barbarossas, dass das byzantinische Reich seines Rivalen Manuels nur Teil seines römischen Kaiserreichs sei.

Ein weiteres und spezifisches Phänomen der staufischen Byzanzpolitik waren sicherlich die Kreuzzüge. Bei der Betrachtung der drei Unternehmungen, die im betrachteten Zeitraum von kaiserlicher Seite geführt wurden, nimmt Byzanz stets eine wichtige Rolle ein, wobei dies nicht immer unmittelbar intendiert war. Konrad III. nahm den Kreuzzug sicherlich als Anlass den damals bestehenden, freundschaftlichen Kontakt mit Konstantinopel zu vertiefen und Bündnisse zu schmieden. Gleichzeitig begünstigte seine Freundschaft zu Manuel auch die Durchreise seines Heers und ermöglichte ihm nach seiner Erkrankung nach der Schlacht von Dorylaion einen Rückzug nach Konstantinopel. Friedrich Barbarossa hatte im Gegensatz dazu, wie sein Handeln deutlich zeigt, wohl kein gesteigertes Interesse gehabt, den Kreuzzug als Teil seiner Byzanzpolitik zu instrumentalisieren, wurde jedoch durch die feindliche Haltung der Byzantiner dazu gezwungen. Heinrich VI. mag, wie dargestellt, bei seinem Kreuzzug zwar nicht unmittelbar eine Unterwerfung des byzantinischen Reichs geplant haben, jedoch nahm er ihn zum Anlass um weitgehende Forderungen an den Basileus zu stellen und seinen östlichen Gegenspieler im Kampf um die Universalherrschaft durch Tribute zu demütigen.

Seit den späten Regierungsjahren Friedrich Barbarossas zeigen sich auch Tendenzen, das byzantinische Reich direkt in seiner Existenz zu beschränken. Erkennbar wird dies bereits aus dem Brief Friedrichs an Manuel, in dem er seine Oberhoheit auch über das byzantinische Reich herausstellt. Diese Politik setzt sich in den Drohungen Heinrichs VI. gegenüber dem Basileus, den territorialen Forderungen und den Aufforderungen zu Tributleistungen fort. Wie dargestellt erreichte diese Entwicklung unter Philipp von Schwaben seinen Höhepunkt, der über seine Gemahlin direkte Ansprüche auf den byzantinischen Kaiserthron wirksam machen konnte, und mit der Unterstützung seines Schwagers Alexios I. versuchte, zumindest direkten Einfluss auf den Thron in Konstantinopel zu gewinnen.

Eine derartige ideologische Verringerung des byzantinischen Reichs von einem hegemonial agierenden Großreich hin zu einem möglichen Vasallen wäre noch unter Konrad III. undenkbar gewesen. Immerhin hatte das byzantinische Reich bis ins 11. Jahrhundert selbst die westliche Kaiserwürde immer wieder geleugnet und sich selbst ideologisch deutlich über das westliche Kaiserreich gestellt. Ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war es hier zu

einer Gegenseitigkeit gekommen, indem nun von den Staufern die östliche Kaiserwürde als der westlichen untertan angesehen wurde.

Der Grund für diese Entwicklung liegt vor allem im zunehmenden, realen Machtverlust des byzantinischen Reichs. Dieser erfolgte noch während der späten Regierungszeit Manuel I., und manifestierte sich einerseits in der Niederlage bei Myriokephalpon 1176, die ein Ende der Expansionsbestrebungen in Kleinasien bedeutete, und andererseits im Ausschluss des byzantinischen Reichs von den Friedensverhandlungen von Venedig 1177. Damit wurde Byzanz, das sich stark in Italien gegen Friedrich Barbarossa engagiert hatte, auch von seinen bis dahin Verbündeten, nicht mehr als Macht von Bedeutung in der Region anerkannt. Dieser, zu diesem Zeitpunkt vor allem aus der aggressiv expansiven Politik Manuels I. resultierende, Prestigeverlust verstärkte sich nach Manuels Tod 1180 zu einem beachtlichen Machtverlust des byzantinischen Reichs. Bereits unter Isaak II. war von Konstantinopel aus keine Großmachtpolitik mehr möglich, nach der Usurpation Alexios III. war Byzanz tatsächlich nur mehr ein regionaler Faktor am südlichen Balkan und im westlichen Kleinasien.

Gleichzeitig mit dem Machtverlust des Basileus in Konstantinopel hatten die Staufer zusehends an Macht gewonnen. Friedrich I. musste zwar im Frieden von Venedig einen Kompromiss mit dem Papst und den lombardischen Städten eingehen, ging jedoch durchaus gestärkt aus dieser Situation heraus. Eine besondere Stellung hatte die staufische Annäherung an das normannische Königreich Sizilien, die über das Heiratsbündnis zwischen Heinrich VI. und Konstanze schließlich zum Erwerb des Königreichs durch die Staufer führte.

Die Eroberung Siziliens durch die Staufer stellt sicherlich einen entscheidenden Einschnitt in den Beziehungen zwischen den beiden Kaiserreichen dar. Heinrich VI. hatte sich in dieser seit Karl dem Großen bestehenden Territorialfrage endgültig durchsetzten können. Eine Rückkehr des byzantinischen Reichs nach Italien war, so unrealistisch diese Option zu diesem Zeitpunkt auch schien, dadurch endgültig ausgeschlossen. Gleichzeitig geriet Byzanz, das bis in die 1170er Jahre hinein noch eine stark expansive Politik verfolgen konnte, in die Defensive, indem es durch seinen Machtverlust zusehends an Einfluss in der östlichen Mittelmeerregion verlor und sich ehemals der byzantinischen Hoheit verpflichtet fühlende Herrschaften dem westlichen Kaiser zuwandten. Spätestens unter Heinrich VI. wurde, vor dem Hintergrund des Universalkaisertums, das byzantinische Reich endgültig als dem westlichen, römischen Kaiserreich nicht ebenbürtig angesehen. Ab diesem Zeitpunkt mag es tatsächlich ideologisch zu einer Infragestellung bezüglich eines Fortbestands des byzantinischen „Kaiserreichs“ gekommen sein, das sich in seiner Macht kaum von den

anderen Staaten der Region unterschied, jedoch einen universalen Kaisertitel führte und sich auf das antike römische Reich berief.

Ob Heinrich tatsächlich die Eroberung von Byzanz plante ist unbekannt, zumindest drohte er damit um so Tributleistungen zu erlangen. Philipp von Schwaben spielte jedoch sicherlich mit dem Gedanken sich in Konstantinopel als Kaiser einsetzen zu lassen und so die beiden Kaiserreiche zu vereinigen. Durch seine Ehe mit Irene und die Usurpation Alexios III. konnte er auch rechtlich seine Nachfolge legitimieren. Lediglich seine Stellung im Reich, die durch den Thronstreit mit Otto von Braunschweig stark eingeschränkt war, erlaubte ihm ein derartiges Unternehmen nicht. Die Umlenkung des Vierten Kreuzzugs war sicherlich ein Versuch des Staufers, doch noch Einfluss auf das byzantinische Reich zu bekommen, wenngleich die Gründe der Umlenkung nicht allein bei Philipp und Alexios IV. zu suchen sind, sondern auch zu einem guten Teil in den expansiven Handelsbestrebungen Venedigs begründet sind. Durch den Ausgang des Kreuzzugs und die Gründung des Lateinischen Kaiserreichs wurden sämtliche staufische Ansprüche auf Byzanz übergangen und die expansiv orientierte Politik der 1190er Jahre gegenüber dem oströmischen Reich beendet.

Quellen und Literaturverzeichnis

I. Quellen

a) Erzählende Quellen

Adam von Bremen, Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum Lib.III, Cap. XXXI.-XXXIIII. Hg. von Bernhard Schmeidler, MGH SS rer. Germ. 2. (Hannover, Leipzig 1917)

Annales Cameracenses, hg. von Georg Heinrich Pertz, MGH SS 16. S. 509-554. (Hannover 1859)

Annales Casinenses. hg. von Georg Heinrich Pertz, MGH SS rer. Germ. 19 (Hannover 1866)

Annales Marbacenses qui dicuntur, hg. von H. Bloch, MGH SS rer. Germ. 9. (Hannover 1907)

Annales Palidenses, Die Jahrbücher von Pöhlde. nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae, übers. von Eduard Winkelmann (Leipzig 1941)

Ansbert, Historia de expeditione Friderici imperiatoris, edita a quodam Austriensi clerico qui eidem interfecit, nomine Ansbertus. In: Quellen zur Geschichte des Kreuzzugs Kaiser Friedrichs I., hg. von Anton Chroust, MGH SS rer. Germ., NS 5. (Berlin 1928)

Arnold von Lübeck, Arnoldi chronica Slavorum. ex rec. I. M. Lappenbergii in usum scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis recudi fecit Georgius Heinricus Pertz. MGH SS rer. Germ. 7. (Hannover 1868)

Burchard von Ursberg, Burchardi praepositi Urspergensis chronicon. Die Chronik des Propstes Burchard von Ursberg. hrsg. von Oswald Holder-Egger und Bernhard von Simson. MGH SS rer. Germ. 16 (Hannover 1916)

Chronica regia Coloniensis, Die Kölner Königschronik. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae. Übersetzt von Karl Platter. (Leipzig 1913)

Chronicon universali anonymi Laudunensis, ed. von A. Cartellieri. (Leipzig-Paris 1909)

Epistola de Frederici I. imperatoris expeditione sacra. In: Franz-Josef Schmale, Italische Quellen über die Taten Kaiser Friedrichs I. in Italien und der Brief über den Kreuzzug Kaiser Friedrichs I. Übersetzt von Demselben. (Darmstadt 1986)

Estorie de Eracles Empereur. In : Recueil des Historiens des Croisades. Historiens Occidentaux II (Paris) online unter <http://www.crusades-encyclopedia.com/recueil.html> (21.1.2008)

Gesta Innocentii papae III., hrsg. v. Jaques-Paul Migne, Patrologiae cursus completus sive bibliotheca universalis ... omnium ss. patrum, Series secunda ... ecclesiae latinae (bis 1216) Bd. 214. (Paris 1890)

Geoffroy de Villehardouin, Die Eroberung von Konstantinopel. In: Chroniken des Vierten Kreuzzugs, ed. und übersetzt von Gerhard E. Sollbach. (Pfaffenweiler 1998)

Helmold. Cronica Slavorum. 2 Bde. Geschr. 1167-72, hrsg. v. Bernhard Schmeidler, MGH SS rer. Germ. 32. (Hannover 1937)

Historia Peregrinorum, hg. von Anton Chroust, in: Quellen zur Geschichte des Kreuzzugs Kaiser Friedrichs I., MGH SS rer. Germ., NS 5. (Berlin 1928)

Johannes Kinnamos, Ioannis Cinnami epitome rerum ab Ioanne et Alexio Comnenis gestarum. ad fidem codicis Vaticani regensuit Augustus Meineke (Bonn 1836)

Leo Tuscus, De haeresibus et praevericationibus Graecorum. In: Dondaine, Hugues Éthérien et Léon Toscan. In : Archives d'Historie Doctrinal et Littéraire du Moyen Age (1952)

Niketas Choniates, Die Krone der Komnenen: die Regierungszeit der Kaiser Johannes und Manuel Komnenos (1118 - 1180) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates. übers., eingel. u. erklärt von Franz Grabler (Graz, Wien, 1958)

Niketas Choniates, Abenteurer auf dem Kaiserthron. Die Regierungszeit der Kaiser Alexois II, Andronikos und Isaak Angelos (1180-1195) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates. übers., eingel. u. erklärt von Franz Grabler. (Graz, Wien, 1958)

Niketas Choniates, Nicetae Choniatae Historia. editiert von Johannes A. van Dieten. (Berlin 1975)

Odo von Deuil, De profectione Ludovici VII in orientem. With an English translation by Virginia Gingerick Berry (Chicago, New York 1948)

Otto von Freising, Ottonis episcopi Frisingensis chronica sive historia de duabus civitatibus. Chronik oder die Geschichte der zwei Staaten. Übersetzt von Adolf Schmidt, Herausgegeben von Walter Lammers (Berlin 1960)

Otto von Freising, Ottonis et Rahewini gesta Friderici I. imperatoris seu rectius cronica. Die Taten Friedrichs oder richtiger Cronica / Bischof Otto von Freising und Rahewin. Übersetzt von Adolf Schmidt, Herausgegeben von Franz Josef Schmale (Darmstadt 2000)

Robert de Clari, Die Eroberung von Konstantinopel. In: Chroniken des Vierten Kreuzzugs, ed. und übersetzt von Gerhard E. Sollbach. (Pfaffenweiler 1998)

Romuald von Salerno, Romualdi Salernitani Chronicon, hg. von C. A. Garufi, Rerum Italicarum scriptores ; 7, 1. (Città di Castello 1935)

Sigbert von Gembloux, Sigeberti Gemblacensis chronica – Continuatio Aquicinctina, hg. von D. L. C. Bethmann. MGH SS rer. Germ. 6 (Hannover 1844)

Wilhelm von Tyrus, Geschichte der Kreuzzüge und des Königreichs Jerusalem. Aus dem Latein des Wilhelm von Tyrus von E. und R. Kausler (Stuttgart 1840)

b) Traditionsquellen

Walther von der Vogelweide, Lieder und Sprüche. Auswahl; Nhd. Fassung von Richard Schaeffer. (Leipzig 1970)

Wibald von Stablo, Epistolae, hrsg. v. Philipp Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum 1. (Berlin 1864)

c) Regesten

Regesta Imperii IV, 2: Die Regesten des Kaiserreichs unter Friedrich I. 1152 (1125) - 1190, neu bearbeitet von Ferdinand Opll. (Köln , Wien 1980)

Regesta Imperii IV, 3: Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich VI. 1165 (1190) - 1197, hg. von J. F. Böhmer, neu bearbeitet von Gerhard Baaken. (Köln 1972)

Regesta Imperii V, 1, Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich (VII.), Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard, neu hg. und ergänzt von J. Ficker. (Hildesheim N. D. 1971)

Franz Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565-1453. Bd. 2 1025-1204 (Corpus der Griechischen Urkunden des Mittelalters, Reihe A, München-Berlin 1925)

II. Sekundärliteratur

David Abulafia, Ancona, Byzantium an the Adriatic, 1155-1173. In: Papers of the British School at Rome 52 (1984)

Gerd Althoff, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat. (Stuttgart 2000)

Gerhard Baaken, Unio regni ad imperium. In: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 52 (1972) S. 219-297

Katrin Baaken, Zu Wahl, Weihe und Krönung Papst Cölestins III. In: Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters 41. (1985)

Friedrich Wilhelm Bautz, Benedikt VII., in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon, Band I (1990)

Wilhelm Bernhardi, Konrad III., in: Jahrbuch der deutschen Geschichte 1883 (Berlin 1975)

Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 907 – 1156, Bd.4 Österreichische Geschichte von H.Wolfram (Hrsg.) (Wien 2003)

Marcus Bull, Ursprünge der Kreuzzugsbewegung, In: Illustrierte Geschichte der Kreuzzüge, herausgegeben von Jonathan Riley-Smith (Frankfurt/New York; 2005)

Joachim Bumke, Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im Hohen Mittelalter. (München 1986)

Richard Bünemann, Robert Guiskard - Terror mundi. Eroberer zwischen Rom und Konstantinopel; in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 10 (1987)

Alexander Cartellieri, Das Zeitalter Friedrich (I.) Barbarossas (1152-1190). (Weltgeschichte als Machtgeschichte 5, Aalen 1972)

Ferdinand Chalandon, Les Comnènes. (Paris, New York 1960)

Ferdinand Chalandon, Historie de la domination normande en Italie et en Sicilie. (Paris 1960)

Peter Classen, Die Gesandtschaft Heinrichs II. 1166. In: Byzantinische Zeitschrift 48 (1955)

Peter Classen, Das Konzil von Konstantinopel 1166 und die Lateiner. In: Ders. Ausgewählte Aufsätze

Peter Classen, Die Komnenen und die Kaiserkrone des Westens. In: Ders., Ausgewählte Aufsätze

Dione Clementi, The Circumstances of Count Tancred's Accession to the Kingdom of Sicily, Duchy of Apulia and the Principality of Capua. In: Melanges Antonio Morongiù (Studies presented to the International Commission for the History of Representative and Parliamentary Institutions 34, Brüssel 1968)

Dione Clementi, Some Unnoticed Aspects of the Emperor Henry VI's Conquest of the Norman Kingdom of Sicily. (1954)

Peter Csendes, Heinrich VI. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, Darmstadt 1993)

Peter Csendes, Die Kanzlei Heinrichs VI. In: Denkschriften der österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 151. (Wien 1981)

Peter Csendes, Philipp von Schwaben. Ein Staufer im Kampf um die Macht. (Darmstadt 2003)

Josef Deér, Papsttum und Normannen. Untersuchungen zu ihren lehensrechtlichen und kirchenpolitischen Beziehungen (Studien und Quellen zur Welt Kaiser Friedrichs II., Köln 1972)

Josef Deér, Die heilige Krone Ungarns (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Denkschriften 91; Wien 1966)

Jan Dhondt, Das frühe Mittelalter (Fischer Weltgeschichte Bd. 10, Frankfurt am Main 1967)

Ekkehard Eickhoff, Friedrich Barbarossa im Orient. (Istanbuler Mitteilungen 17, 1977)

Polychronis K. Enepekides, Byzantinische Prinzessinnen im Hause der Babenberger und die byzantinischen Einflüsse in den österreichischen Ländern des 12. und 13. Jahrhunderts. Ein Versuch einer ersten Monographie. (Athen 1955)

Odilo Engels, Die Staufer. (Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1972)

Odilo Engels, Zum Konstanzer Vertag von 1153, in: Deus qui mutat tempora. Menschen und Institutionen im Wandel des Mittelalters. Festschrift für Alfons Becker, Hg. von Ernst Dieter Hehl. (Sigmaringen 1987),

Vera von Falkenhausen, Untersuchungen über die byzantinische Herrschaft in Süditalien vom 9. bis ins 11. Jahrhundert. (Wiesbaden 1967)

Heinrich Fichtenau, Akkon, Zypern und das Lösegeld für Richard Löwenherz. In: Archiv für österreichische Geschichte125. (1966)

Stephan Freund, Konrad III, in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon, Band IV (1992)

Stephan Freund, Lothar III., in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon, Band V (1993)

Wolfgang Georgi, Friedrich Barbarossa und die auswärtigen Mächte. Studien zur Außenpolitik 1159-1180. (Europäische Hochschulschriften, Frankfurt, Bern, New York, Paris, 1990)

Wilhelm von Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit 5.2 (Braunschweig 1880)

Ferdinand Güterbock, Le lettre del notaio imperiale Burcardo intorno alla politica del Barbarossa nello scisma ed alla distruzione de Milano. In: Bollettino dell'Instituto Storico Italiano 61. (1949)

Ferdinand Güterbock, Der Prozeß Heinrichs des Löwen. (Berlin 1909)

Johannes Haller, Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit 3. (Darmstadt 1962)

Peter Halfter, Die Staufer und Armenien. In: Von Schwaben bis Jerusalem. Facetten staufischer Geschichte. hrsg. von Sönke Lorenz und Ulrike Schmidt. (Sigmaringen 1995)

Alfred Haverkamp, Herrschaftsformen der Frühstaufer in Reichsitalien. (Stuttgart 1970)

Winfried Hecht, Byzanz und die Armenier nach dem Tod Manuels I. (Byzantion 37, 1967)

Konrad Joseph Heilig, Ostrom und das Deutsche Reich um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Die Erhebung Österreichs zum Herzogtum 1156 und das Bündnis zwischen Byzanz und dem Westreich, in: Th. Mayer et al., Kaisertum und Herzogsgewalt im Zeitalter Friedrichs I., Studien zur politischen Verfassungsgeschichte des hohen Mittelalters. (Leipzig 1944)

Rainer Maria Herkenrath, Reinald von Dassel. Reichskanzler und Erzbischof von Köln. (Graz 1963)

Catherine Holmes, Basil II. (A.D. 976-1025). In: De Imperatoribis Romanis. An Online Encyclopedia of the Roman Emperors, online unter < http://www.roman-emperors.org/basilii.htm> (13.10.2007)

Karl Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie. (München 1979)

Hans von Kap-Herr, Die abendländische Politik Kaiser Manuels. Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. (Straßburg 1881)

Ulrike Kessler, Richard I. Löwenherz. König, Kreuzritter, Abenteurer. (Graz, Wien, Köln 1995)

Hermann Kinder, Werner Hilgemann, dtv-Atlas der Weltgeschichte. Band 1 Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution. (München 2004)

Angus Konstam, Atlas of Medieval Europe. (Wien 2005)

Theo Kölzer, Konstanze von Sizilien und das normannische Erbe. In: Kaiser Heinrich VI. Ein mittelalterlicher Herrscher und seine Zeit. hg. von der Gesellschaft für Staufische Geschichte e.V. (Göppingen 1998)

Heinrich Kretschmayr, Geschichte von Venedig 1. (Gotha 1905)

Hans Kühner, Lexikon der Päpste. Von Petrus bis Johannes XXIII. (Frankfurt am Main 1960)

Paolo Lamma, Comneni è Staufer. (Rom 1955)

Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246 (Wien, Köln, Graz 1985)

Jacques Le Goff, Das Hochmittelalter. (Fischer Weltgeschichte Bd. 11, Frankfurt am Main 1965)

Joachim Felix Leonhard, Die Seestadt Ancona im Spätmittelalter. (Tübingen 1983)

Ralph-Johannes Lilie, Byzanz. Das zweite Rom. (Berlin 2003)

Ralph Johannes Lilie, Handel und Politik zwischen dem byzantninischen Reich und den Italienischen Kommunen. (Amsterdam 1984)

Ralph Johannes Lilie, Das Zweikaiserproblem und sein Einfluss auf die Außenpolitik der Komnenen. In: Byzantinische Forschungen 9. (1985)

Ralph Johannes Lilie, Byzanz und die Kreuzzüge. (Stuttgart 2004)

Ralph Johannes Lilie, Die Schlacht bei Myrokephalon 1176. Auswirkungen auf das byzantinische Reich im 12. Jahrhundert. In: Revue des Études Byzantines 35. (1977)

Werner Maleczek. Ein Brief des Kardinals Lothar von SS. Sergius und Bacchus (Innozenz III.) an Kaiser Heinrich VI., In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 38. (1982)

Werner Maleczek, Petrus Capuanus. Kardinal, Legat am vierten Kreuzzug, Theologe († 1214), in: Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, I. Abteilung: Abhandlungen 8. (Wien 1988)

Hannes Möhring, Saladin und der Dritte Kreuzzug. Aiyubidische Diplomatie im Vergleich der arabischen mit den lateinischen Quellen. (Frankfurter Historische Abhandlungen 21, Wiesbaden 1980)

Peter Munz, Frederick Barbarossa. A Study in Medieval Politics. (London 1969)

Claudia Naumann, Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI. (Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien; 1994)

Karl-Harmann Necker, Dandolo. Venedigs kühnster Doge. (Wien/Köln/Weimar 1999)

Eberhard Nellmann, Spruchdichter oder Minnesänger? Zur Stellung Walthers am Hof Philipps von Schwaben. In: Walther von der Vogelweide. Hamburger Kolloquium 1988, zum 65. Geburtstag von K.-H. Borck, hg. von J.-D. Müller und F. J. Worstbrock. (Stuttgart 1989)

Walter Norden, Das Papsttum und Byzanz. (Berlin 1903)

Werner Ohnsorge, Das Zweikaiserproblem im frühen Mittelalter. Die Bedeutung des byzantinischen Reiches für die Entwicklung der Staatsidee in Europa. (Hildesheim 1947)

Werner Ohnsorge, Konstantinopel im politischen Denken der Ottonenzeit, in: Polychronion. Festschrift Franz Dölger zum 75. Geburtstag. (Heidelberg 1966)

Werner Ohnsorge, Zur Dispositio des Constitutum Constantini in den CODD. VAT. GRAEC. 81 und 1115, in: Byzantinische Zeitschrift 61. (1968)

Werner Ohnsorge, Die Heirat Kaiser Ottos II. mit der Byzantinerin Theophano 972, in: Braunschweigisches Jahrbuch 54. (Braunschweig 1973)

Werner Ohnsorge, Theophanu, in: Braunschweigisches Jahrbuch 61. (Braunschweig 1980)

Werner Ohnsorge, „Kaiser“ Konrad III. Zur Geschichte des staufischen Staatsgedankens, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 46. (Wien 1932)

Werner Ohnsorge, Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats 1159-1169. (Historische Studien Ebering 175, Berlin 1928)

Werner Ohnsorge, Sachsen und Byzanz. Eine Übersicht. In: Ders., Abendland und Byzanz. (Darmstadt 1958)

Werner Ohnsorge, Die Byzanzpolitik Friedrich Barbarossas und der ‚Landesverrat' Heinrichs des Löwen. In: Ders., Abendland und Byzanz. (Darmstadt 1979)

Ferdinand Opll, Friedrich Barbarossa. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, hg. von Peter Herde, Darmstadt 1990)

Ferdinand Opll, Stadt und Reich im 12. Jahrhundert. (Regesta Imperii, Beihefte 6, Köln 1987)

Ferdinand Opll, Der Dritte Kreuzzug (1189-1190) und die Bulgaren. In: Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich, Nr. 2/VIII/1986. (Wien 1988)

Georg Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates. (München 1965)

Jonathan Phillips, The fourth Crusade and the Sack of Constantinople. (London 2004)

G. Prinzing, P. Schreiner, Nikephoros II. Phokas, Lexikon des Mittelalters, Bd. 6

Peter Rassow, Zum byzantinisch-normannischen Krieg 1147-1149, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 62 (Wien 1954)

Hermann Reuter, Geschichte Alexanders des Dritten und der Kirche seiner Zeit, Band 1 (Leipzig 1860)

Steven Runciman, Geschichte der Kreuzzüge (München 1983)

R. H. Schmandt, The Election and Assassination of Albert of Louvain, Bishop of Liège, 1191-1192. In: Speculum 42 (1967)

Yannis Spiteris, La Critica Bizantina del Primato Romano nel secolo 12. (Rom 1979)

P.M. Strässle: Mantzikert. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6

Michael Tilly, Johannes XVI. in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon, Band III (1992)

Klaus-Peter Todt, Roger II., in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon, Band VIII (1994)

Theodor Toeche, Kaiser Heinrich VI. (Jahrbücher der deutschen Geschichte 18, Leipzig 1867, Nachdruck: Darmstadt 1965)

Hanna Vollrath, Konrad III. und Byzanz, in: Archiv für Kulturgeschichte 59, hg von Fritz Wagner (Köln, Wien, 1977)

Adolf Waas, Die Geschichte der Kreuzzüge Bd. 1 (Erftstadt 2005)

Christoph Waldecker, Friedrich II. Herzog von Schwaben, in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon, Band XXV (2005)

Friedrich Wilhelm Wentzlaff-Eggebert, Der Hoftag Jesu Christi 1188 in Mainz. (1963)

Peter Wirth (Hrsg.), Reallexikon der Byzantinistik (Amsterdam 1969)